



**TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN**  
Vienna University of Technology

## **DIPLOMARBEIT**

Historisierender (Wieder-)Aufbau unter Miteinbeziehung  
mittelalterlicher Bausubstanz untersucht an den Beispielen  
Rathaus Korneuburg und Burg Kreuzenstein

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung  
von**

**Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Caroline Jäger-Klein**

E 251/1

Institut für Architekturgeschichte und Bauforschung

**Eingereicht an der Technischen Universität Wien**

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Von

**Theresa Kallinger**

Matr. Nr. 0625324

Vera Frankl Straße 14/2

2100 Korneuburg

Wien, am

## Vorwort

Meine Faszination galt schon seit ich mich daran zurückerinnern kann den historischen Bauwerken und so wollte ich mich zum Abschluss meines Studiums einem Thema widmen, welches wohl leider in meiner weiteren beruflichen Laufbahn eine eher seltene Rolle spielen wird. Ich wollte ein Bauwerk aus meiner Heimat, dem Weinviertel, untersuchen und es war mir eine riesige Freude, dass meine Diplomarbeitbetreuerin, Frau Professor Jäger-Klein, mit dem Vorschlag der Burg Kreuzenstein einverstanden war, und wir den Vergleich der Burg mit dem nahe gelegenen Rathaus Korneuburg als Thema vereinbarten. Oft blicken die Menschen nur sehnsüchtig in die Ferne und bemerken dabei gar nicht, welche Schätze sich direkt vor ihrer Haustüre befinden.

Diese räumliche Nähe war mir auch bei den Recherchen ein großer Vorteil, denn im Museum Korneuburg bekam ich eine Menge an Informationen und Bildern, weshalb mein erster Dank den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Museumsvereines gilt.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich ganz herzlich bei der Archivarin des Rathauses, Frau Heidi Noelle. Sie war so freundlich und stellte mir die historischen Pläne des Rathauses zur Verfügung, welche ich abfotografierte und in meiner Arbeit sowohl im Text als auch im Anhang abgebildet habe.

Ein weiterer Dank gilt den Mitarbeitern des Bauamtes Korneuburg, welche mir nicht nur einen aktuellen digitalen Plan des Rathauses, sondern auch Informationen über die Sanierung des Gebäudes zukommen ließen.

Auch beim Burgvogt von Kreuzenstein, Herr Gerhard Schandl, möchte ich mich über die Informationen bedanken, welche er mir über die Sonderführung der Burg hinaus zukommen ließ.

Ganz besonders möchte ich auch meinem Mann Sebastian und meiner Mutter Brigitte danken, denn sie haben mich bei dieser Arbeit nicht nur seelisch unterstützt und angetrieben, wenn ich nicht mehr weiter wusste, sie haben die Arbeit auch unzählige Male gelesen und feedback gegeben, mit mir Führungen besucht und mich immer ermutigt, meinen Weg zu gehen.

Zum Abschluss möchte ich mich bei meiner Diplomarbeitbetreuerin Frau Professor Caroline Jäger-Klein bedanken, welche mir die Bearbeitung dieses Themas ermöglicht hatte und mir mit ihrer freundlichen Art zur Seite stand.

# Inhalt

Einleitung.....	1
1. Die Burg Kreuzenstein .....	3
1.1. Geschichte der Burg Kreuzenstein .....	3
1.2. Der Bauherr der Burg Kreuzenstein .....	8
1.3. Der Wiederaufbau der Burg .....	16
1.4. Bautechnische Beschreibung der Burg.....	28
1.5. Die Architekten der Burg.....	48
1.6. Meinungen über die Burg.....	52
2. Das Rathaus Korneuburg.....	59
2.1. Geschichte der Stadt Korneuburg .....	59
2.2. Der Neubau des Rathauses .....	68
2.3. Bautechnische Beschreibung des Rathauses .....	75
2.4. Der Architekt des Rathauses .....	89
2.5. Meinungen über das Rathaus .....	91
3. Gegenüberstellung der Bauwerke.....	92
3.1. Geschichte .....	92
3.2. Die Bauarbeiten.....	95
3.3. Bautechnischer Vergleich.....	97
3.4. Die Architekten.....	108
3.5. Der Lehrmeister der Architekten .....	109
Schlussbemerkungen.....	113
Literaturverzeichnis.....	115
Abbildungsverzeichnis.....	120
Anhang .....	124

## Einleitung

Ich habe die Burg Kreuzenstein und das Rathaus Korneuburg als Thema für meine Diplomarbeit gewählt, weil ich mich persönlich sehr für historische Bausubstanz interessiere und gerade diese beiden Bauwerke in meiner näheren Umgebung mich schon mein ganzes Leben mehr oder weniger begleiten. In meiner anfänglichen Unschlüssigkeit bei der Themenwahl wurde ich von Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Jäger-Klein ermutigt, einen Vergleich beider Objekte zu erstellen, da wir einige Gemeinsamkeiten vermuteten.

Die Zielsetzung dieser Arbeit war es, die beiden Projekte, welche in einer räumlichen Nähe, zu einer ähnlichen Zeit und in einem ähnlichen Baustil errichtet wurden, auf ihre Gemeinsamkeiten hin zu untersuchen. Von Interesse waren hierbei die jeweilige ausschlaggebenden Gründe, welche die Erbauung veranlasst haben, die Wahl der Architekten, die Vorgehensweise beim Bau und bei der Wahl der Materialien und Arbeiten sowie die Ansichten der Denkmalpflege vom damaligen Standpunkt aus.

Die Arbeit ist in drei Kapitel unterteilt, von welchem das erste das Bauwerk Burg Kreuzenstein, das zweite das Bauwerk Rathaus Korneuburg und das dritte den Vergleich der beiden Bauwerke behandelt. Der Aufbau der drei Kapitel ist nahezu ident, um eine bessere Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Er spannt sich von der Vorgeschichte der Burg und der Stadt, in welcher es bereits Zusammenhänge gab, über den Bauherren, welchen es in diesem Sinne nur bei der Burg gab hin zu (Wieder-) Errichtung der Bauwerke, der Vorgehensweisen und Abläufe am Bau bis zur Bautechnischen Beschreibung und der Vorstellung der Architekten dieser Werke.

Als Grundlage für die Nachforschungen dienten bei der Burg Kreuzenstein in erster Linie die Memoiren des Bauherren, „Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben“, welche seine Tochter Elisabeth Kinsky-Wilczek 1933, elf Jahre nach seinem Tod publizierte. Dieses Buch diente auch in vieler anderer Literatur als Quelle. Weitere Quellen waren Schriften des Bauherren selbst, „Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“ aus 1908, sowie die Bücher des Direktors seiner Kunstsammlung, „Burg Kreuzenstein“ aus 1926 und „Burg Kreuzenstein an der Donau“ aus 1914, von Alfred Walcher von Moltheim, Bruder des zweiten Architekten der Burg. Über die Burg Kreuzenstein wurden große Mengen an Literatur, auch akademische Arbeiten, verfasst, weshalb in dieser Arbeit die Benutzung der unverfälschten Primärquelle, den Memoiren des Bauherren, als wichtigste Stütze diente.

Die Literatur, welche das Rathaus Korneuburg behandelte, war im Verhältnis zur Burg spärlich, was jedoch die Festschrift zum Neubau des Rathauses „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg, erbaut 1894-1895 nach den Plänen des Architekten Max Kropf“ aus 1896, mit sehr genauen Angaben und Fakten wettmachte. Auch das Vorhandensein von unzähligen historischen Plänen des Rathauses im Archiv desselben, aber auch von neuen Plänen über Umbauten im Rathaus, war bei der Erstellung dieser Arbeit sehr hilfreich. Von der Burg hingegen gibt es angeblich keine Pläne mehr.

Die Tatsache, dass beide Objekte in gewissem Maße öffentlich zugänglich sind, war auch eine sehr hilfreiche Möglichkeit, an Informationen zu kommen. Das Rathaus ist als öffentliches Gebäude werktags das ganze Jahr zu betreten, die Burg ist über die Sommermonate im Rahmen von Führungen zu besichtigen, wobei seit einiger Zeit auch Sonderführungen abgehalten werden, in welchen man Zutritt zu mehr Räumen als in einer Standardführung hat. Leider ist das Fotografieren in den Innenräumen der Burg nicht erlaubt, weshalb hier auf historische Bilder zurückgegriffen werden musste.

Ich möchte mit dieser Arbeit zwei unterschiedliche Bauwerke auf ihre Gemeinsamkeiten und ihre Differenzen untersuchen, um beide als Bauwerke zu würdigen und um zu einem besseren Verständnis für die Bauwerke im speziellen und für die Denkmalpflege und die Anwendung des Historismus im allgemeinen einen Beitrag zu leisten.

# 1. Die Burg Kreuzenstein

## 1.1. Geschichte der Burg Kreuzenstein



Abbildung 1 Provinz Nieder\_Oesterreich Nro 267, Kreis Viertel unter Mannhartsberge, Bezirk Herr. Kreuzenstein, 1819

Die Burg Kreuzenstein in Leobendorf wurde – laut „650 Jahre Stadt Korneuburg“ – wahrscheinlich um das Jahr 1000 auf einer 260m hohen Erhebung erbaut und 1115 erstmals erwähnt.<sup>1</sup> Ina Ehrendorfer schreibt von der Errichtung der Burg im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, zur Zeit des Babenbergers Leopold III der Heilige, Markgraf von Österreich, der große Verdienste um Stift Klosterneuburg und Heiligenkreuz zu verzeichnen hatte (1095-1136).<sup>2</sup> Laut Hermann Spitaler bestand die Theorie Paukerts, dass die Burg 1002 von einem Ritter Pilgrim zum Schutz Unwizesdorf, wahrscheinlich Langenzersdorfs, erbaut wurde. Diese wurde aber – ebenfalls nach Spitaler – von K. Lechner wiederlegt, der Unwizesdorf als Winnersdorf bei Haag identifizierte, wodurch die

<sup>1</sup> Heinrich UHLIZ, „Die Sehenswürdigkeiten der Stadt Korneuburg“, in: N.N. „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier der Stadt Korneuburg“, Verlag Stadtgemeinde, 1948, S.75

<sup>2</sup> Ina EHRENDORFER, „Burg Kreuzenstein“, Ried im Innkreis, 1996, S.3

Erbauung der Burg Kreuzenstein mit dem ersten Viertel des 12. JH datiert wurde.<sup>3</sup> Prähistorische Funde belegen auch die Existenz eines Ringwalles vor der Erbauung der Burg. Heute weiß man jedenfalls von einem Ringwall auf dem weiter südlich gelegenen Schlieberg. Dieser ist auf der Geländehöhe-Laserscan-Karte des NOE-Atlas zu finden. Um Kreuzenstein herum ist ebenfalls eine ähnliche Geländemodellierung zu erkennen.<sup>4</sup>

Man nimmt an, dass die Donau damals knapp am Schlieberg vorbeigeführt hatte, weswegen die Burg eine hohe kulturgeschichtliche Bedeutung „weit über die Grenzen Österreichs hinaus“ hatte.<sup>5</sup> Die Hauptverkehrsstraße ging über den Sattel zwischen Schlieberg und Kreuzensteinerberg. Die Lage der Burg war aber auch für die Verteidigung im Mittelalter strategisch wichtig, denn auf der Seehöhe von 262m gelegen, konnte man weite Teile des Tullnerfeldes und des Korneuburger Beckens, in die Stadt Wien und noch weite Gebiete Niederösterreichs, nämlich bis zum Jauerling, nordöstlich in die Karpaten, über das Marchfeld nach Wien bis ins Leithagebirge, im Südwesten bis zum Ötscher und im Nordwesten bis zum Mannhartsberg überblicken. Dass diese Lage schon sehr früh genutzt wurde, kann man anhand des bereits erwähnten Ringwalles annehmen.

Trotz allem ist die Burg in der Österreichischen Geschichte kaum genannt, sie ist nur in Niederösterreich von Bedeutung. „Die Stadt Korneuburg besitzt in ihrer nächsten Nähe ein wahres Juwel einer Ritterburg.“, schrieb Dr. Hans Freih. von Jaden in „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“ bereits im Jahr 1899.<sup>6</sup>

So wie das Baujahr der Burg, ist auch die Herkunft des Namens nicht ganz eindeutig. So lautet der erste bekannte Name „Grizanstein“ welcher einer Urkunde aus 1120 entnommen wird. Aber auch Versionen wie Crizinstein, Kricenestene, Greitschenstein, Grizanestein und Kricecesteine sind laut Spitaler und Jaden bekannt. Walcher von Molthein schrieb auch von einem „Grenzenstein“ aus dem 15. Jahrhundert. „Grizanestein“ wird in einer Melker Urkunde vom 10.2.1115 genannt.<sup>7</sup> Der Name klingt slawisch und kann so viel wie „kreisrunder Stein“ bedeuten, möglicherweise weist er aber auch auf den ersten Burgherren namens „Grizzo“ hin. Karl Kirsch nennt auch Varianten wie „Gorican“, „Grican“ und „Korycan“.<sup>8</sup> Eine Legende besagt, dass der Hl. Severin ein großes Kreuz auf dem Burghügel aufgestellt haben soll, wodurch sich der Name von „Kreuz am Stein“ ableiten könnte.

Als erster Burgherr wird in der Urkunde des Stift Melk aus 1120 ein Graf Dietrich von Grizanestaine<sup>9</sup> (auch einmal als Diatericuscomes de Griezzenstein beim Stift Aldersbach in Bayern genannt<sup>10</sup>), ein Formbacher (Vormbach, Bayern), als Zeuge genannt. Sein einziges Kind, Hedwig, vermählte sich 1150

---

<sup>3</sup> Hermann SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, Wien, 1951, S.88

<sup>4</sup>[http://atlas.no.e.gv.at/webgisatlas/%28S%28I3guabhfomylbq4ypypeo1sy%29%29/init.aspx?hotspot=hoehenangaben|atlas\\_gelaendehoehe|1:5047|747960.4|359339.8|bluespot.png|Ringwall](http://atlas.no.e.gv.at/webgisatlas/%28S%28I3guabhfomylbq4ypypeo1sy%29%29/init.aspx?hotspot=hoehenangaben|atlas_gelaendehoehe|1:5047|747960.4|359339.8|bluespot.png|Ringwall), Zugriff am 20.1.2015

<sup>5</sup> UHRLIZ, „Die Sehenswürdigkeiten...“, in „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, S.75

<sup>6</sup> „KREUZENSTEIN (Excerpt aus ‚Kreuzenstein‘ – hist.-topographische Skizze von Johann Paukert Wien 1899)“ in: JADEN, Dr. Hans Freih.von, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, Korneuburg, 1901, S.28

<sup>7</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.88, sowie „Kreuzenstein (Excerpt aus ‚Kreuzenstein‘ – hist.-topographische Skizze von Johann Paukert Wien 1899)“ in: JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S.28,

<sup>8</sup> Karl KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, Wien, 1956, S.64

<sup>9</sup> „Dehio Handbuch Niederösterreich nördlich der Donau“, Wien, 1990, S.665

<sup>10</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.89

mit dem Grafen Engelbrecht von Wasserburg, welcher im Dehio-Handbuch<sup>11</sup> bereits 1146 als Besitzer der Burg bezeichnet wird, und welcher später Patronatsherr der Pfarre Leobendorf war, wodurch die Burg in deren Besitz überging. Ihnen folgten der Sohn Dietrich und dessen Sohn, Graf Konrad von Wasserburg, der 1212 Kreuzenstein übernahm und 1224 geloben musste, die Warenschiffe auf der Donau nicht zu belästigen.<sup>12</sup>

Als dieses Geschlecht, das der Lengbacher, ausstarb, ging der Besitz 1246 lt. Ehrendorfer<sup>13</sup> oder 1272 lt. Spitaler<sup>14</sup> an den Landsherren König Ottokar II von Böhmen, der die Burg als Lehen vergab. Durch die Schlacht auf dem Marchfeld gegen Rudolf I von Habsburg kam die Burg in den Besitz der Habsburger und war zeitweiliger Sitz des Habsburgers Albrecht V, der als erster auch Besitzungen in Böhmen und Ungarn hatte, und dessen Frau Elisabeth ihre Kleinodien hier sicher verwahrte. 1408 wurde der Wiener Bürgermeister Vorlauf auf der Burg gefangen gehalten. 1340 erhielt Anna Gräfin Görtz, die Tochter von Friedrich dem Schönen, die Burg als Sicherstellung ihrer Morgengabe.<sup>15</sup>

1525 ging das Schloss und Landgericht Kreuzenstein „mit aller Zugehörung“, das die Vorbesitzer Benedict von Ebersdorf und Heinrich von Roseck bisher pflegeweise in Obhut hatten, mitsamt behausten Gütern im Überland (Gerasdorf, Höbersdorf, Kleinrötz, Leobendorf, Perzendorf), als erbliches Lehenerbe an den kaiserlichen Rat, Kämmerer und obersten Feldhauptmann von Erzherzog Ferdinand, Niklas Graf von Salm, den Befehlshaber des Heeres, der 1529 Wien heldenhaft von den Türken befreite und große Verdienste in Pavia leistete. Er erhielt auch den Auftrag, beide schadhafte Tore zu ersetzen. 1527 wurde der Märtyrer, der Wiedertäufer Balthasar Hubmaier bis zu seiner Verbrennung in Gefangenschaft gehalten. 1585 verkaufte Julius Graf zu Salm Kreuzenstein an Graf Ferdinand von Hardegg.<sup>16</sup>

1585 wurde Graf Hardegg als Kommandant für die Verluste von der Feste Raab an die Türken verantwortlich gemacht und 1595 enthauptet, wodurch die Burg wieder an den Landesherren zurückging und an Lorenz Schütter von Klingenberg verkauft wurde, dem Ulrich Kren von Krenberg als Besitzer folgte und die Burg seiner Gemahlin Maria Susanne vererbte, die 1619 Freiherr von Herberstein heiratete und ihm die Herrschaftsrechte über die Burg übergab, bis sie 1620 erneut von böhmischen Soldaten eingenommen wurde, da die Burg mangelhaft besetzt und schlecht instandgehalten wurde. Kritik wurde laut und viele Adelige bewarben sich als Burgherren. Als Herberstein 1621 starb, heiratete seine Witwe Maria Susanne den Karl Freiherr von Saint Hillaire, aus einem französischen Uradelsgeschlecht, und die Burg ging in den erblichen Besitz über. Saint Hillaire ließ die notwendigen Renovierungsarbeiten durchführen und die Befestigung der Verteidigungsanlage zur Verteidigung Wiens ausbauen. „Trotzdem kamen gerade während seiner Herrschaft die traurigsten Tage dieser alten Feste.“<sup>17</sup>, schreibt Spitaler, denn 1641 fiel das

---

<sup>11</sup> „Dehio Niederösterreich nördlich der Donau“, S.665

<sup>12</sup> „Kreuzenstein (Excerpt ... von Johann Paukert Wien 1899)“ in: JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S.28

<sup>13</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.4

<sup>14</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.91

<sup>15</sup> Johann PAUKERT, „Die Geschichte der Burg Kreuzenstein“, in: von Alfred Ritter von WALCHER „Burg Kreuzenstein an der Donau“, Wien, 1914, (keine Seitenzahlen, vierte Seite)

<sup>16</sup> Johann PAUKERT, „Kreuzenstein. Historisch-topographische Skizze“, Wien, 1899, S. 25-30

<sup>17</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.96

schwedische Heer unter Feldmarschall Linnard Thorstenson in Laa, Kreuzenstein und Korneuburg ein und die Burg musste am 6.4.1645 von Oberst Lukas Spicker, Kommandant von Korneuburg und Kreuzenstein, kampflos übergeben werden. In der Burg fanden die Schweden Beute, Vorrat und Munition und machten sie aufgrund ihrer vorteilhaften Lage zu ihrem Hauptquartier, von wo aus sie versuchten, Verbindung mit Rakoczky aufzunehmen um Wien anzugreifen. Ihre Boten wurden abgefangen und der Zug gegen Brünn vereitelt, das Heer Erzherzog Leopolds besiegte die Schweden im Oktober 1645. Bei ihrem Abzug untergruben die Schweden die Burg an vier Stellen und sprengten die gesamte Burg. Sie wurde unbewohnbar und verfiel zur Ruine. Die noch brauchbaren Überbleibsel wurden vom ansässigen Volk abgetragen und zum Hausbau wiederverwendet.<sup>18</sup>

Mattheus Merian schrieb in „Theatrum Europäum“: „Bey [sic] eintretendem [sic] Octob. [sic] haben die Schwedischen das [sic] veste [sic] Schloß [sic] Grausenstein [sic] / zwo Stund von Wien / an 4 Orthen [sic] untergraben und gantz [sic] gesprengt.“<sup>19</sup>

Zur Zeit der Türkenkriege wurde in einem Patent vom 10.6.1663 die Burgruine Kreuzenstein als Zufluchtsort wegen ihrer breiten Umfassungsmauern empfohlen.<sup>20</sup>

Die Burg war unbewohnbar und wurde weiter vererbt. Die letzte Tochter der Familie Saint Hillaire, Gräfin Maria Charlotte, heiratete den Feldmarschall und Freiherren, ab 1714 sogar Reichsgrafen Heinrich Wilhelm von Wilczek. Somit befand sich die Burg seit 1698 lt. Ehrendorfer<sup>21</sup>, lt. Dehio 1702<sup>22</sup>, im Besitz der Familie Wilczek, was bis heute noch der Fall ist.



Abbildung 2 Kreuzenstein nach Vischer

<sup>18</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.95-98; sowie PAUKERT, „Die Geschichte der Burg Kreuzenstein“, in: WALCHER „Burg Kreuzenstein an der Donau“

<sup>19</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.97

<sup>20</sup> Dr. Julius KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: N.N. „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier der Stadt Korneuburg“, Verlag Stadtgemeinde, 1948, S.22

<sup>21</sup> EHRENDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.5

<sup>22</sup> „Dehio Niederösterreich nördlich der Donau“, S.665

In den Jahren 1874-1906 wurde die Burg von Graf Johann Nepomuk Wilczek wiederauf- und neugebaut, als Architekten holte er sich Carl Gangolf Kayser und später Humbert Walcher Ritter von Molthein.<sup>23</sup> 1915 brannte die Burg teilweise ab<sup>24</sup> und wurde wieder errichtet, 1945 trug sie einige Kriegsschäden wie 250 Kanonentreffer und Plünderungen davon.<sup>25</sup>



**Abbildung 3 Bombentreffer am Nordwestturm**

---

<sup>23</sup> Elisabeth KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben“, Graz, 1933, S.135-179

<sup>24</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.188-190

<sup>25</sup> Sonderführung Burg Kreuzenstein, 22.8.2015

## 1.2. Der Bauherr der Burg Kreuzenstein

### 1.2.1. Die Person Hans Graf Wilczek

Johann „Hans“ Nepomuk Graf Wilczek wurde am 7.12.1837 im Palais Brassican-Wilczek in der Herrengasse 5 in Wien geboren. Er stammte aus einem schlesischen Adelsgeschlecht, das bis in das Mittelalter zurückverfolgt werden kann. Das Wappen der Familie Wilczek stammt laut Siebmachers Wappenbuch aus dem 15. Jahrhundert, ist „In Rot, eine rechts aufspringenden silbener [sic] Bock auf drei Berggipfeln, versehen mit einer schwarzen, golden eingefassten Binde um den Leib, welche mit drei rautenförmigen, golden gefassten blauen Steinen besetzt ist.“ Seit der Erhebung in den Reichsgrafenstand wurde das Wappen in Schild und Helmzier integriert.<sup>26</sup>

Hans Graf Wilczek wuchs im Palais in der Herrengasse auf, in welchem auch immer wieder Künstler, Maler und Schauspieler, unter anderem auch Franz Grillparzer, wohnten.<sup>27</sup>

Sein Vater, Graf Stanislaus Wilczek, legte wenig Wert auf Erbstücke und verkaufte „alte Sachen“ an eine Trödlerin in Wien, um die Münzen, die er als Erlös erhielt, an Bettler zu verteilen. Seine Mutter hatte die Klosterschule der Salesianerinnen besucht, wo sie sehr konservativ erzogen wurde. Sie hasste „Die Revolution und alle sogenannten fortschrittlichen Ideen“ und war „schwarzgelb wie kaum eine andere Frau in Wien“<sup>28</sup>. Sie hatte wenig Freunde und Bekannte und schätzte mehr den Kontakt zu ihren Verwandten, besonders ihren Brüdern.

Im Jahr 1843 reiste Hans Wilczek mit seinen Eltern, den drei Schwestern und der Dienerschaft nach Schlesien, wo ihn der Familienbesitz in Königsberg mit der eigenen Rüstkammer und dem Archiv sehr beeindruckte. Erst sechs Jahre alt „entfaltete ich schon damals ein sehr reges Wilczeksches Gefühl“.<sup>29</sup> Auch sein Interesse an der Geschichte entwickelte sich schon im Kindesalter, und er begann, historische Gegenstände zu sammeln. Er wurde ein großer Verehrer des Mittelalters und des Kaiser Maximilian I., Begründer des Habsburgerreiches.

Im Jahr 1847 starb sein Vater Stanislaus, und Hans Wilczek wurde von seiner Mutter und seinem Cousin Friedrich Wilczek streng erzogen und hatte Privatlehrer, von denen er laut eigenen Angaben „sehr wenig“ oder „nichts“ gelernt hatte<sup>30</sup>. Später studierte er an der Universität Wien und machte einige Bildungsreisen.

Mit Anfang Zwanzig hatte er „ganze Gebiete Österreichs und Krakau bis Triest und die ihm so herrlich dünkende Alpen durchwandert“. Er war sehr sportlich und mit seinen beinahe 2m Größe „von ragender Gestalt und sehnigem Äußeren“, „einer der besten Läufer und Springer seiner Zeit“.<sup>31</sup> Seine Abenteuerlust, sein Mut und seine Unerschrockenheit brachten ihn nicht nur dazu, aus dem

---

<sup>26</sup> Gerlinde BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen im Späthistorismus, untersucht an drei Beispielen in Niederösterreich: Hardegg, Kreuzenstein, Liechtenstein“, Salzburg, 2002, S.45

<sup>27</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt ...“, S. 1f

<sup>28</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt ...“ S. 1-6

<sup>29</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt ...“ S. 9

<sup>30</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln ...“ S. 7

<sup>31</sup> Alfred Johannes RESSEGUIER, „Hans Graf Wilczek – ein Blatt der Erinnerung“, in: KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“ S.VI

Fenster des ersten Stockes in der Herrengasse zu springen, anstatt den weiteren Weg über die Stiegen zu gehen, sondern führten ihn auch auf verschiedene Expeditionen.<sup>32</sup>

Hans Wilczeks Urgroßvater bewohnte der „Grünerhof“ in Leobendorf, welcher zur Ruine Kreuzenstein gehörte. Da ihm dieser Hof zu klein wurde, kaufte er das „Wilhelmsbrunn“ in Seebarn, welches damals nur aus dem „Fremdentrakt“ bestand. 1740 wurde er um einen Teil „im älteren Stil Louis‘ XV“ erweitert. Hans Wilczek ließ einen Meierhof dazu bauen, nahm Änderungen im Inneren des Gebäudes vor und vergrößerte den Garten. Da die Urgroßeltern in Seebarn sehr beliebt waren, hatten sie oft Besuch von politisch bedeutenden Persönlichkeiten, aber auch von Künstlern, die ihnen Bilder schenkten. Sie veranstalteten auch einige Jagden und Theaterstücke. Wilczek bezeichnete Seebarn als „kleines bescheidenes Schloss“. Von hier aus besuchte er auch immer wieder die Ruine Kreuzenstein, welche ihn schon als Kind sehr fasziniert hatte.<sup>33</sup>

Im Jahr 1858 heiratete er im Alter von 17 Jahren die Gräfin Emma von Emo-Caodilista aus Padua, welche Hofdame bei Erzherzogin Sophie war. Er kannte sie durch seine Tätigkeiten am Wiener Hof und hatte bereits auf Bällen mit ihr getanzt. Als sie mit Kaiserin Elisabeth nach Italien reiste, unterbrach er sein Studium um ihr nachzureisen. Sie verlobten sich am 7.8.1857 und heirateten am 16.5.1858. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor.<sup>34</sup>

Im Jahr 1890 ließ er die schlesische Familiengruft öffnen und stellte fest, dass in dieser kein Platz für weitere Familienmitglieder mehr war. Vier Wilczeks waren dort beerdigt, die früheren Vorfahren waren unter dem Mittelschiff der Pfarrkirche begraben. Da Schlesien auch weit weg lag, dachte er über eine neue Gruft in der Nähe seiner Wohnorte nach und entschied sich für die Ruine Kreuzenstein, wo er begann, nach einer vorhandenen Gruft zu suchen, was schließlich zu den Bauarbeiten an der Burg führte.<sup>35</sup>

Johann Nepomuk Graf Wilczek starb im Alter von 84 Jahren am 27.1.1922 nach Krankheit im Kreise seiner Familie im Palais in Wien. Er wurde in seinem Lebenswerk, der Burg Kreuzenstein beerdigt, worauf Sophie Fürstin Öttingen schrieb, es sei „das Kostbarste auf Kreuzenstein hinaufgekommen, er selbst, der Schlußstein [sic]“.<sup>36</sup>

### **1.2.2. Die Persönlichkeit Graf Wilczek (Leistungen, Ehrenamtliches)**

Von Theodor Billroth wurde er aufgrund seiner Verdienste „der Kavalier von Wien“ genannt.<sup>37</sup> Hermann Spitaler bezeichnete ihn als „nicht nur eine der beliebtesten und markantesten Persönlichkeiten des alten Wien, sondern auch in Kunstkreisen der meisten europäischen Staaten

---

<sup>32</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“ S. 78

<sup>33</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt ...“ S.34 ff.

<sup>34</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt ...“ S.26ff, S.31ff

<sup>35</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt ...“ S.12

<sup>36</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt ...“ S.480

<sup>37</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.6, sowie KIRSCH „Burg Kreuzenstein“, S.11

wohlbekannt.“<sup>38</sup> Und laut Andreas Nierhaus wurde Wilczek einer „legendenhaften Verklärung“<sup>39</sup> unterzogen. Karl Kirsch schrieb 1958: „Seither sind viele Jahre vergangen, und furchtbare Ereignisse haben in der Zwischenzeit unsere Heimat und ihre Menschen betroffen, doch die Erinnerung an Graf Wilczeks unvergängliche Leistungen im Dienste und zum Wohle der Allgemeinheit blieb im Gedächtnis der Bevölkerung verhaftet. [...] sein Leben und Wirken ist ein typisches Musterbeispiel dafür, daß [sic] man sehr wohl ein typischer Vertreter österreichischer Lebensart und Geisteshaltung sein kann, ohne deshalb Lässigkeit, Unentschlossenheit und Mangel an Tatkraft aufweisen zu müssen...“<sup>40</sup>

Freilich war er für die Familie eine wichtige Persönlichkeit, weshalb seine Tochter, Gräfin Elisabeth Kinsky-Wilczek, die Erinnerungen ihres Vaters, welche er ihr diktiert hatte, in dem Buch „Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben“ auf Bitten von Freunden und Bekannten hin publizierte.

Der sportlich ambitionierte Wilczek gründete 1863 den Wiener Ruderverein und seine zoologischen Interessen ließen ihn am Tiergarten Prater mitwirken, für welchen er Bäume aus Krems holte und auch mit privaten Mitteln unterstützte: „Auch ein Stück einer alten Mauer mit einem Erker von der Burg Kreuzenstein riß [sic] ich mir aus dem Herzen und verwendete es zu Ausschmückung des Bärenzwingers.“<sup>41</sup>

Besonders erwähnenswert sind seine karitativen Leistungen. Er gründete in den 1880er Jahren ein Studentenkonvikt für unbemittelte Hochschüler und „Aus dem Wunsche heraus, schwer Leidenden zu helfen, entstand das Rudolfinerhaus in Wien und die Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft.“<sup>42</sup> Den Anlass zur Gründung der Rettungsgesellschaft gab der Ringtheaterbrand vom 9.12.1881.<sup>43</sup> Wilczek arbeitete auch selbst bei der Rettung mit, fuhr im Jahr 1909 nach einem Erdbeben nach Catania, um dort Suppe zu verteilen und leitete sogar als Achtzigjähriger noch einen Lazarettzug im ersten Weltkrieg. Bei der Gründung des Rudolfinerhauses im Jahr 1882 arbeitete er mit Theodor Billroth und Kronprinz Rudolf zusammen, um Menschen, welche durch die Arbeitslosigkeit und die daraus resultierende Verzweiflung Selbstmord begehen wollten, zu helfen.

Seine Verbindung zum Kaiserhaus bestand nicht nur durch Kronprinz Rudolf, welchen er auf viele Jagden begleitete und mit dem er bis zur Verlobung Rudolfs mit Prinzessin Stephanie von Belgien regelmäßig Kontakt hatte. „In den letzten Lebensjahren des Kronprinzen trübte sich leider der Himmel in schwerer Weise und ich zog mich von ihm zurück. Nur zweimal im Monat mußte [sic] ich ihm noch über Arbeiten, die er mir aufgetragen hatte, Bericht erstatten: die Redaktion seines Werkes über ‚Österreich-Ungarn in Wort und Bild‘ und das österreichische Heeresmuseum, in dessen Arbeitskomitee ich den Vorsitz hatte.“ Rudolfs Einladung zur Jagd nach Mayerling war Wilczek nicht gefolgt.<sup>44</sup> Doch auch schon vor seiner Freundschaft zu Kronprinz Rudolf bestand immer wieder

---

<sup>38</sup> SPITALER „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, Vorwort (keine Seitenzahl)

<sup>39</sup> Andreas NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter, der Wiederaufbau von Burg Kreuzenstein 1874-1906“, Wien, 2002, S.8

<sup>40</sup> KIRSCH „Burg Kreuzenstein“, S. 11

<sup>41</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 417

<sup>42</sup> RESSEGUIER, „Hans Graf Wilczek – ein Blatt der Erinnerung“, in: KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt“, S. XII

<sup>43</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.421 f

<sup>44</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 360

Kontakt zum Kaiserhaus, zum Beispiel im Jahr 1853, als er den Prinzessinnen Helene und Elisabeth von Bayern in Bad Ischl begegnete und mit Elisabeth Walzer tanzte, ein paar Tage bevor sie sich mit Kaiser Franz Joseph verlobte.<sup>45</sup>

Auf seinen Reisen, wie seiner Bildungsreise nach Paris, und bei seinen Tätigkeiten als Kämmerer und geheimer Rat am Wiener Hof suchte er Kontakt zu interessanten Persönlichkeiten und war somit auch mit Semper und Hasenauer befreundet, über die er schrieb, dass Hasenauer „Talent als Architekt“ habe. Semper „War ohne Zweifel der größte Architekt seiner Zeit und ich verehere ihn sehr“, über Hasenauer schrieb er allerdings weiter: „Doch war er kein ganz aufrichtiger Rivale von Semper und verdarb vieles, was jener gut gemacht hätte. Nicht ohne Geschick half mir Hasenauer mein kleines Seebarnner Schloß [sic] umzugestalten, während mit der Restaurierung des Fremdentraktes später mein Technik-Lehrer Adolf Machatschek betraut war.“<sup>46</sup>

Wilczek war Geheimer Rat und Mitglied des Herrenhauses, hatte Politik jedoch sonst gemieden. 1858 durfte er als jüngster Kämmerer am Hof dem Kaiser Franz Joseph bei der Gründonnerstags-Fußwaschung den Hut nachtragen, was ein Indiz für seinen hohen Rang war.<sup>47</sup>



Abbildung 4 Wilczek beim Makartfest

Beim Kaiserhuldigungsfestzug zum 60-jährigen Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Joseph wollte dieser die Veranstaltung nur gestatten, wenn Wilczek an der Spitze stünde.<sup>48</sup> Bei der Wiener Weltausstellung 1873 war er einer von vier Zeremonienmeister am Kaiserlichen Hof, danach beendete er seine Dienste.<sup>49</sup>

Er war außerdem Ritter des goldenen Vlieses<sup>50</sup>, hatte die Spanische Hofreitschule absolviert und ritt für wohltätige Zwecke<sup>51</sup>, war Förderer der Gelehrten und Kunstsachverständiger, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, des Germanischen Nationalmuseums, der Zentralkommission zur Erhaltung der Baudenkmäler und diverser anderer Gesellschaften.<sup>52</sup> Er war erbliches Mitglied des Herrenhauses und hatte einen Excellenz-Titel sowie viele Orden.

<sup>45</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 26

<sup>46</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 367

<sup>47</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 53

<sup>48</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.442

<sup>49</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.55 ff

<sup>50</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.52

<sup>51</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.448, 450

<sup>52</sup> RESSEGUIER, „Hans Graf Wilczek – ein Blatt der Erinnerung“, in: KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. V-VI

Er kannte keine Standesunterschiede und keine Rassendünkel und handelte vorrangig aus menschlicher Güte. Er war finanziell unabhängig, was ihm sehr viel ermöglichte. Er war bekannt als erfahrener Kunstkenner, für seine spartanische Lebensweise und seine Bescheidenheit.<sup>53</sup>

Über die Gesellschaft der Kunstfreunde schreibt er selbst: „Mein Bau in Kreuzenstein hat bei vielen Menschen Interesse für Kunst und Altertum erweckt. Manche von ihnen kamen zu mir,[...] und schlugen mir vor, an die Spitze einer Gesellschaft zu treten, die den Zweck verfolgen sollte, einen regen Gedankenaustausch der Kunstfreunde in allen Fragen der bildenden Künste und der Altertumskunde zu vermitteln.“ ... „Viele hervorragende Persönlichkeiten traten bei“.<sup>54</sup>

Aus eigenem Forschungsdrang unterstützte er das Zustandekommen der Payer-Weyprechtschen Nordpolexpedition, bei welcher die Wilczek-Inseln und das Franz Josephs Land entdeckt wurden. Er regte auch dazu an, die Polgebiete meteorologisch zu überwachen. Sein Wunsch war es, neue Erfahrungen zu sammeln, aber auch andere Leute daran teilhaben zu lassen. Er nahm an den Expeditionen nicht nur Teil, sondern unterstützte sie auch finanziell und bereiste Europas Höfe, um Anhänger für seine Expeditionen zu finden. 1913 wurde auch für eine Südpolexpedition ausgerüstet, welche jedoch aufgrund des Ausbruches des ersten Weltkrieges nicht starten konnte und das Schiff in der Zwischenzeit von Holzwürmern zerfressen wurde.<sup>55</sup>

Als 1866 der Krieg gegen Preußen ausbrach, ließ Wilczek sich als einfacher Freiwilliger oder Gemeiner beim 9.Jägerbataillon anwerben, anstatt, wie es ihm aufgrund seines Adelsstandes zugestanden wäre, als Offizier einzurücken. Er hatte Sorge, wie er es seiner Mutter, die ihm bei einem Aufenthalt in Triest nicht gestattet hatte, der Marineakademie beizutreten und ihn auch sonst sehr umsorgt hatte, beibringen sollte. Er nahm seinen Mut zusammen und erklärte ihr: „Als treuer, kaiserlicher Österreicher will ich in den Krieg ziehen und habe mich heute anwerben lassen“. Worauf sie antwortete: „Ich hätte dir nie einen Vorwurf daraus gemacht, wenn du zu Hause geblieben wärest; allein wenn du in diesem großen Augenblick, wo das Land in Gefahr ist, hättest zu Hause bleiben wollen, wärest du nicht mein Sohn!“<sup>56</sup> Wegen seines Standes wurde er dennoch besser behandelt als andere Soldaten und hatte auch im Gefecht, im Gegensatz zu vielen Freunden und Bekannten, immer wieder Glück, keinen großen Schaden zu nehmen, obwohl er sich öfters alleine auf den Weg machte, um den Feind auszuspionieren oder Bekannte zu besuchen, wobei er auch seine Gruppe aus den Augen verlor.

Mitten in einem Gefecht fand er in einem Dickicht einen Gegenstand, der „nicht grasgrün sondern bronzegrün“ war.<sup>57</sup> Es handelte sich um ein keltisches Schwert, welches der Sammler mitnahm. Während eines siebentägigen Waffenstillstandes reiste er nach Wien, um einer Audienz bei Kronprinz Rudolf beizuwohnen, dieser war laut Wilczeks Angaben „noch sehr jung, interessierte sich aber sehr für mich und Latour hatte ihm gewiß [sic] viel von mir erzählt. Der Kronprinz hatte für alles

---

<sup>53</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.6

<sup>54</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.437

<sup>55</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.197 ff.

<sup>56</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 86

<sup>57</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 118

Interesse, was auch mich interessierte, besonders für meine Jagderlebnisse“. <sup>58</sup> Nach dem Krieg erhielt er eine von 45 Tapferkeitsmedaillen, welche für die Nordarmee verliehen wurden, weil er einen verwundeten Hauptmann aus dem Kugelregen rettete.

Karl Kirsch beschrieb ihn mit den Worten „Der Mann mit dieser enormen Schaffensfreude und weitreichenden Interessensphäre war für seine eigene Person von äußerster Genügsamkeit<sup>59</sup> und Bescheidenheit. Ohne jemals darum bemüht zu sein, war er unwillkürlich der Mittelpunkt jeder Gesellschaft; von übergroßem Wuchs, äußerlich eine wahrhaft markante Erscheinung, stets freundlich und entgegenkommend.“<sup>60</sup>

Das Vorwort in dem Buch, welches seine Tochter publizierte, schließt Wilczek mit den Worten: „Vor allem aber wünsche ich, daß [sic] ihr erfahret, daß [sic] es ein Wilczek war, der die Anregung zu manchem gab, wovon ihr in den Aufzeichnungen lesen werdet, und daß [sic] ich überhaupt stets großen Wert auf die Wilczekschen Erinnerungen und Überlieferungen legte.“<sup>61</sup>

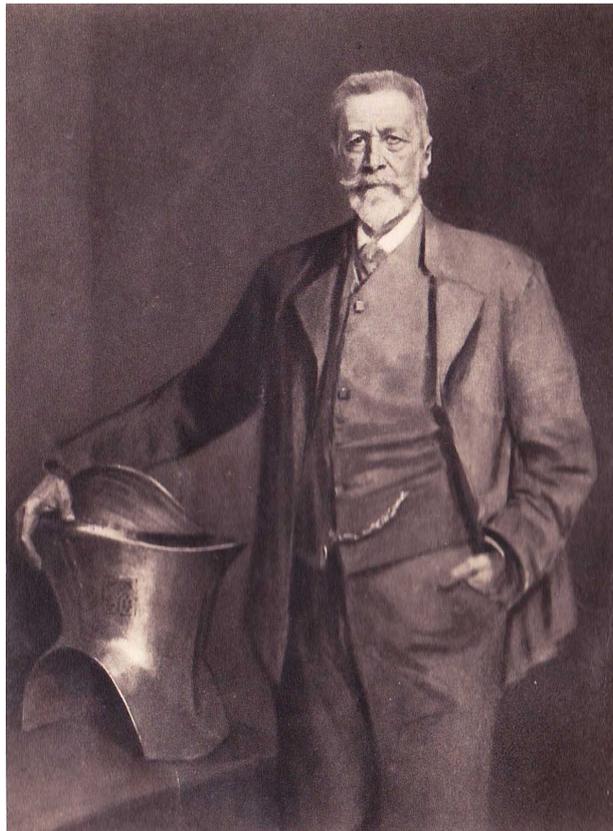


Abbildung 5 Hans Graf Wilczek, Ölgemälde in der Burg

---

<sup>58</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.124

<sup>59</sup> Alfred WALCHER MOLTHEIN, „Burg Kreuzenstein“, Wien, 1926, S. 52

<sup>60</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S. 15

<sup>61</sup> RESSEGUIER, „Hans Graf Wilczek – ein Blatt der Erinnerung“, in: KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. XII

### 1.2.3. Weitere Bauwerke

Als Wilczek im Jahr 1886 mit seiner Tochter Jetta, seinem Archivar und dem Architekten Kayser in das Lungau reiste, besuchte er das Schloss Moosham, welches einem Bauern gehörte. Er bat den Bauern, ihm ein im Schloss ausgestelltes Zirbenholzgetäfel um 500 Gulden zu verkaufen, was dieser ablehnte. Einige Monate später erhielt er das Angebot, das gesamte Schloss, jedoch ohne weiteres Umland, um 1500 Gulden zu erwerben. Er kaufte das Schloss, ließ es restaurieren – was nicht sehr aufwändig war – und kaufte Einrichtungsgegenstände aus der Umgebung und vom aufgelassenen Hotel Europe am Schillerplatz in Wien. Seine Familie erfuhr erst von dem Kauf, als er sie nach vollendeten Arbeiten ins Lungau einlud und mit einer Übernachtung im Schloss überraschte.<sup>62</sup> Das Schloss ist heute in Besitz der 5. Generation der Familie Wilczek (nach Graf Hans-Nepomuk Wilczek).<sup>63</sup>



Abbildung 6 Schloss Moosham 1931

---

<sup>62</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 258

<sup>63</sup> <http://www.schlossmoosham.at/> Zugriff am 18.4.2015

Durch Moosham inspiriert, hatte sich Wilczeks Freund Szandor Szápáry 1899 die nahegelegene, 1841 bei einem Waldbrand zur Ruine gewordene Burg Finstergrün gekauft, welche die beiden mit geringem Aufwand hätten renovieren wollen. Da sich Szápáry aber mit der Komtesse Margarete Henckel verlobte, stand mehr Geld zur Verfügung und es entstand ein „weithin sichtbarer, imposanter Neubau“. Wilczek schrieb darüber: „Ich habe nie eine Frau gesehen, die in Sachen von Kunst und Architektur, trotz geringer Vorbereitung, so viel geleistet hätte wie sie. Alles ging durch ihre Hand und sie, die im Elternhause sich begrifflicherweise weder mit Stilfragen noch mit künstlerischen Problemen beschäftigt hatte, wurde in kurzer Zeit eine gewiegte Kennerin. Selbst das richtige Gefühl für falsch und echt besitzt sie in weit höherem Grade als die meisten Sammler und Fachleute.“<sup>64</sup> Seit 1972 ist die Burg im Besitz der Evangelischen Jugend Österreich.<sup>65</sup>

Auf einer Reise nach Tirol wurde Wilczek von Hofrat Wieser, dem Nachfolger seines Freundes Schönherr, dem Landesarchivar von Tirol, gebeten, ihm bei der Restaurierung des Schlosses Tirol zu helfen, was Wilczek zuerst nicht machen wollte, denn er „scheute die große Verantwortung, die ich damit übernehmen mußte [sic]. Eine so große Arbeit für ein Land zu übernehmen, ist eine schwere Sache, während alles, was ich für mich selbst machte, mir leicht fiel, weil keine Verantwortung damit verbunden war. Dann müßten [sic]es andere übernehmen, antwortete Wieser, und das gefiel mir noch weniger, denn andere hätten es wahrscheinlich noch weniger gut gemacht.“<sup>66</sup> Er renovierte die Burg und verwendete die Fundamentquader des während dem Baues abgebrannten Hofes des Schlossbauherren für den Bergfried. Den abgebrannten Hof und den dazugehörigen Weingarten kaufte er, „damit nicht irgend ein Hotel dort gebaut und die Aussicht aus dem Schlosse verstellt würde“<sup>67</sup>. Nach der Fertigstellung schenkte er das Schloss dem Land Tirol, welches lieber das Geld gehabt hätte, das es wert war. Wilczek war darüber empört. Noch mehr verletzte ihn später die Tatsache, dass Meran, und somit das Schloss, an Italien fielen, und seine Schenkung somit einem anderen Land zu Gute kam.

---

<sup>64</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.383

<sup>65</sup> <http://burg-finstergruen.tumblr.com/> Zugriff am 20.4.2015

<sup>66</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.404

<sup>67</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.405

## 1.3. Der Wiederaufbau der Burg

### 1.3.1. Die Ruine

Obwohl die Familie der Wilczeks vor dem „revolutionären Land Niederösterreich“ gewarnt worden war, zogen sie 1848, zur Zeit der Revolution, nach Seebarn, um näher bei der lungenkranken Schwester in Bisamberg zu sein.<sup>68</sup> Von hier aus war Wilczek auch Kreuzenstein sehr nahe. Seinen Enkeln berichtete er später: „Diese Ruine hatte schon in meiner frühesten Jugend einen großen romantischen Zauber auf mich ausgeübt, und ich fuhr mit meinen Eltern und Geschwistern so oft es nur möglich war hinauf und betrachtete mit unsäglicher Freude die Landschaft rundherum.“<sup>69</sup>

Über die von den ansässigen Bauern als Steinbruch verwendete Burgruine berichtete er: „Als schließlich Ruhe eintrat und Gras über die schweren Wunden gewachsen war, ragten nur noch einige Mauerzacken und Pfeiler aus den Trümmern.“<sup>70</sup> und: „In der ganzen Burg gab es keinen gewölbten oder geschlossenen Raum mehr, auch kein Fenster, welches noch seinen oberen Sturz gehabt hätte; so gründlich war alles verwüstet. Das Fenster in der Sakristei war das einzige, das noch einen solchen besaß“<sup>71</sup>

„Die Ruine der Burg Kreuzenstein bestand aus zwei ovalen, in unregelmäßigen Höhen erhaltenen Mauerringen, deren äußerer die Umfassungsmauer markierte, während der innere Teil die Reste der Hauptburg bildete. Im Westen fanden sich Fragmente des polygonalen Chores der Kapelle, im Osten hatte sich eine hohe Mauer mit eingesetztem Tor erhalten.“ So beschrieb Nierhaus die Ruine, wobei er sich auf die Pläne und Zeichnungen von Karl Fronner aus 1865 bezog, welcher im Jahr 1869 berichtete: „Das Innere der Burg ist überraschend kahl und leer, dafür aber reichlich mit grösseren [sic] und kleineren Mauerbruchstücken und mit Sandsteinblöcken bedeckt. So wenig sich die Spur eines Hauptthurmes [sic], der zwar bei dieser Burganlage nicht gerade nothwendig [sic] war, findet, eben so wenig biethen [sic] die wenigen Fundamentsmauern um Inneren des gegen das Thor hin abschüssigen Burghofes genügend Anhaltspunkte, um über die Ausdehnung der Wohnhäuser und Nebengebäude etwas Bestimmtes angeben zu können.“<sup>72</sup>

In „Andeutungen zu einigen Ausflügen im Viertel unter dem Wienerwalde“ von Josef Schweiger aus 1828 ist zu lesen: „Noch sind in der großen Ruine, welche sich aus der Ferne sehr unbedeutend und besonders von Greifentstein aus als ein bloßes Viereck von niederen Mauern darstellt, die Reste des Thores [sic], der schönen Kapelle, außerhalb derselben die mächtigen Gräben und Spuren schwedischer Schanzen, sowie unterirdische Ausgänge sichtbar.“ Wobei dieser die Ruine eher als Aussichtspunkt als wegen ihres eigenen Aussehens lobt.<sup>73</sup>

---

<sup>68</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 18

<sup>69</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 135

<sup>70</sup> Graf WILCZEK „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, Wien, 1908, S. 20

<sup>71</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 140

<sup>72</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.20

<sup>73</sup> Josef von SCHWEIGER, „Andeutungen zu einigen Ausflügen im Viertel unter dem Wienerwalde, und seinen nächsten Umgebungen“ Wien, 1828, S.45

Auch einige Sagen wurden rund um die Ruine und deren verstorbene Bewohner erzählt. Spitaler meinte 1951: „Viele von diesen Sagen, wie der Wassermann, das Kleinod von Kreuzenstein, die Totenmette von Leobendorf, St. Niklas und der Fischer, die hilfreiche Burgfrau, die Beschließerin usw. sind speziell Kreuzensteiner Mythen und manche von ihnen sind weder in dieser noch in ähnlicher Form in anderen Gegenden zu finden.“<sup>74</sup>

Selbst ein Buch über Lieder von Kreuzenstein wurde 1903 veröffentlicht.<sup>75</sup>

Zeichnungen der verwitterten Burgruine, gab es mehrere, wobei sie sich so sehr voneinander unterscheiden, dass man eine romantische Verklärung der Gemälde nicht ausschließen und sie daher nicht als wissenschaftlich verwendbare Quellen annehmen kann. Des Weiteren berichtete Alfred Walcher-Moltheim, auf welchen später noch eingegangen wird, vom Fehlen der Darstellungen der alten Burg.<sup>76</sup>

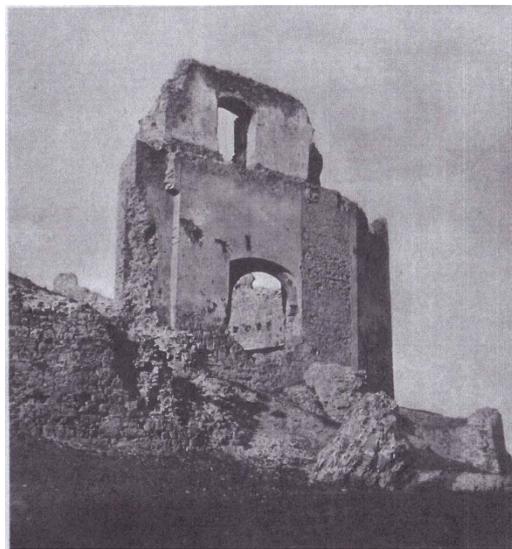


Abbildung 7 Teile der Ruine



Abbildung 8 Foto der Ruine

---

<sup>74</sup> SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.98

<sup>75</sup> Joseph STROBL, „Lieder von Kreuzenstein“, Wien, 1902-03

<sup>76</sup> WALCHER „Burg Kreuzenstein“, S.4-5

### 1.3.2. Die Neuerrichtung

In der Zeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war es in Europa ein durchaus gängiges Vorgehen, alte Burgen und Familiensitze wieder aufzubauen und in neuem Lichte erstrahlen zu lassen.<sup>77</sup> Ein möglicher Beweggrund für die entstehende Burgenbauromantik des 19. Jahrhunderts war das Bedürfnis nach Repräsentation der eigenen Geschichte, welches der Adel angesichts seines immer stärker werdenden politischen Machtverlustes entwickelte,<sup>78</sup> andererseits auch eine „Verklärung des [ehemals düsteren] Mittelalters zum idealen Zeitalter“ als Kompensation der nun „verlorenen nationalen Größe“.<sup>79</sup> Die Burgenkunde entwickelte sich als eigenes Genre und Otto Piper war in Österreich der Vorreiter, welcher unter Anderem mehrere Bände der „Burgenkunde“ und acht Bände über „Österreichische Burgen“ publizierte.

In einigen Werken,<sup>80</sup> welche auch Kreuzenstein behandeln, wird auf das Thema der Burgenbauromantik stärker eingegangen, wobei es meiner Ansicht nach für dieses Objekt nicht von zentraler Bedeutung ist und daher ausgeklammert wird, denn den Anstoß zum Wiederaufbau der Burg gab kein – oder eher im geringeren Maß ein – sentimentaler, sondern ein rationeller Gedanke, nämlich der, die Familiengruft aus dem entfernten Schlesien in die nähere Umgebung zu verlegen, sowie einen Ausstellungsort für die von Wilczek gesammelten Objekte zu schaffen. Die Notwendigkeit einer neuen Familiengruft ergab sich nicht nur aus der räumlichen Distanz zum Wohnort der Familie, sondern auch daraus, dass in der Schlesischen Gruft, wie Wilczek laut seinen Berichten im Jahr 1890<sup>81</sup> feststellte, kein Platz mehr vorhanden war. So ließ Wilczek zuerst eine alte Gruft in der Ruine unter den gut erkennbaren Resten der Kapelle Kreuzensteins suchen und veranlasste im Jahr 1874<sup>82</sup> Probebohrungen, die allesamt ergebnislos ausfielen. In seinem Vorhaben keineswegs entkräftet, ließ er schließlich eine Gruft in den Stein sprengen und darüber die Kapelle mit Sakristei neu errichten. Dies war der erste Neubau im Jahr 1874 über den Wilczek seinen Enkeln berichtete: „Obwohl ich an der alten Tradition der Familie Wilczek sehr hänge und unsere frühere schlesische Heimat mir immer sehr sympathisch war und ist, so wählte ich doch das unserem gewöhnlichen Aufenthaltsorte naheliegende Kreuzenstein, um hier unsere Gruft zu errichten. [...] Im Jahre 1879 ließ ich einige italienische Erdarbeiter kommen, um an der leicht erkennbaren Stelle, wo einst die Kapelle stand, Bohrungen zu machen und die Gruft zu finden. Die alte Kapelle stand aber vollständig auf gewachsenem Felsen und von einer Gruft war nichts zu entdecken. Daher entschloss ich mich, ein Gruftgewölbe in den Felsen sprengen zu lassen und die Kapelle zu restaurieren, eigentlich neu zu erbauen.“<sup>83</sup>

---

<sup>77</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen im Späthistorismus“, S. 7

<sup>78</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen im Späthistorismus“, S. 21

<sup>79</sup> Andreas NIERHAUS, „Kreuzenstein – Die mittelalterliche Burg als Konstruktion der Moderne“, Wien, 2014 S. 14

<sup>80</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen im Späthistorismus“, sowie NIERHAUS, „Kreuzenstein – Die mittelalterliche Burg als Konstruktion der Moderne“

<sup>81</sup> „Einmal, es war im Jahr 1890, ließ ich die Familiengruft öffnen [...] später entschied ich mich für Kreuzenstein“ aus: KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.12

<sup>82</sup> „Ihr kennt ja den Grund, der mich veranlaßte, die Arbeiten in Kreuzenstein zu unternehmen. [...] Um hier unsere Gruft zu errichten [...] im Jahr 1879“, aus: KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.135

<sup>83</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 135

Als nächsten Schritt „bat“ Wilczek den Architekten Karl Gangolf Kayser, ihm bei dem Wiederaufbau der Kapelle zu helfen. Gemeinsam entwarfen sie Pläne, die oft verändert wurden.<sup>84</sup> Es war Wilczek ein Anliegen, die alten Mauerreste „soweit ich sie bloßlegen lassen konnte“<sup>85</sup> deutlich sichtbar zu erhalten und darauf aufzubauen. „In der Reihe, wie sie das Bedürfnis von selbst verlangte“<sup>86</sup> wurden die weiteren Bauteile geplant und errichtet. Wilczek meinte später dazu „Ihr müßt [sic] wissen, daß [sic] ich niemals einen Generalplan der Restaurierung entworfen habe, ich wußte [sic] auch lange nicht, ob ich die ganze Burg wiederherstellen würde oder einen Teil im Ruinenzustand lassen sollte“.<sup>87</sup>

Auf den Bau der Gruft folgte der Bau der Kapelle „deren Apsisform durch die vorhandenen Fundamente und zum Teil erhaltenen Pfeiler im Achteck gegeben war.“<sup>88</sup> Da Wilczek einen gotischen Flügelaltar aufstellen wollte, wurde die Kapelle sehr hoch gebaut, was Alfred Walcher von Molthein deshalb kritisiert, da es einerseits das Gefüge stören könnte und andererseits die Wehrhaftigkeit der Burg durch die nach außen gerichtete Angriffsfläche schwächt. Trotzdem die Wehrhaftigkeit zur Zeit des Wiederaufbaues Kreuzensteins keine real wichtige Rolle mehr spielte, schrieb Molthein weiter: „Der Glockenturm wäre als Zielpunkt den Steinwürfen einer Gilde (Steinschleuder) vermutlich zuerst zum Opfer gefallen, hätte im Zusammenbruch das Kapellendach durchgeschlagen und damit einen entmutigenden Eindruck auf die Bemannung, welche in der Kapelle dem Schutz und die Hilfe des Allmächtigen erflehte, ausgeübt.“<sup>89</sup>

Karl Kirsch schrieb, die weiteren Arbeiten nach Vollendung der Kapelle wurden „ursächlich dadurch bedingt, daß [sic] es dem Grafen als eine glückliche Lösung erscheinen mußte[sic], der Vielzahl der von ihm gesammelten und nur behelfsmäßig eingelagerten alten Kunstschatze des Mittelalters eine historisch stilechte Heimatstatt zu schaffen.“<sup>90</sup>

---

<sup>84</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 135

<sup>85</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung...“, S. 21

<sup>86</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung...“, S. 21

<sup>87</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 137

<sup>88</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.7

<sup>89</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.8

<sup>90</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.17

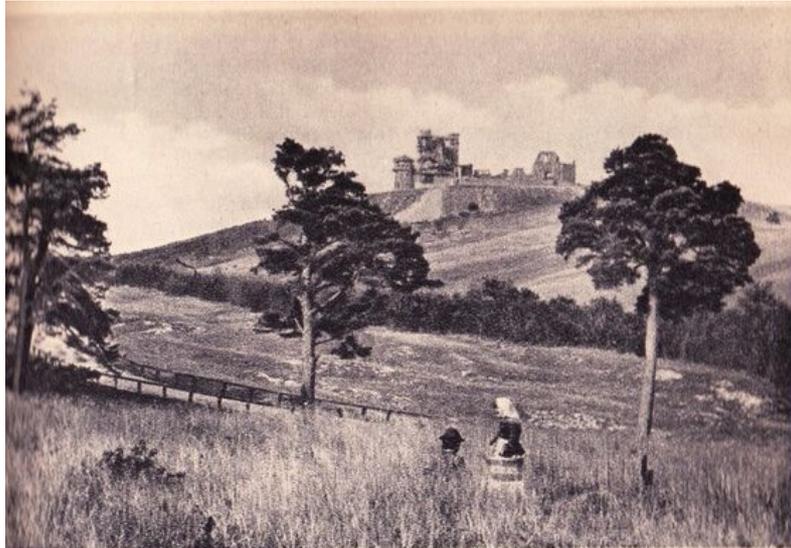


Abbildung 9 Burg Kreuzenstein im Bau, 1891

Wilcek selbst traf viele Entscheidungen beim Burgenbau und berichtete, er hielt „mit großer Energie an meinen Ansichten fest“. Daraus folgten auch immer wieder Meinungsverschiedenheiten mit dem Architekten Kayser, was Wilczek auf seine ganz spezielle Weise handhabte: „da er in meinem Haus wohnte und seine Wohnung sehr liebte, befürchtete er bei solchen Meinungsverschiedenheiten hinausgeworfen zu werden, denn das war gewöhnlich meine Drohung, und er gab nach.“<sup>91</sup> Etwas später diktierte er seiner Tochter auch, dass er dem Architekten den Schlüssel zu seiner Wohnung wegnahm.

Selbst während der Bauzeit wurden noch Änderungen an manchen Bauteilen vorgenommen, um sie historisch begründen zu können und auch die Sammelleidenschaft, die Wilczek seit seiner Jugend Gegenstände, mit Vorliebe aus gotischen und romanischen Zeiten, zusammentragen ließ, beeinflusste den Bau der Burg: „von nun aber sammelte ich ausschließlich nur mehr aus diesen Zeitperioden, und zwar alles, was mir zum Bau und der Einrichtung Kreuzensteins wünschenswert schien. Während sich die Gegenstände anhäuferten, entstanden die Räume, welche sie aufnehmen sollten, ohne Entwurf eines Gesamtplanes des Baues, in der

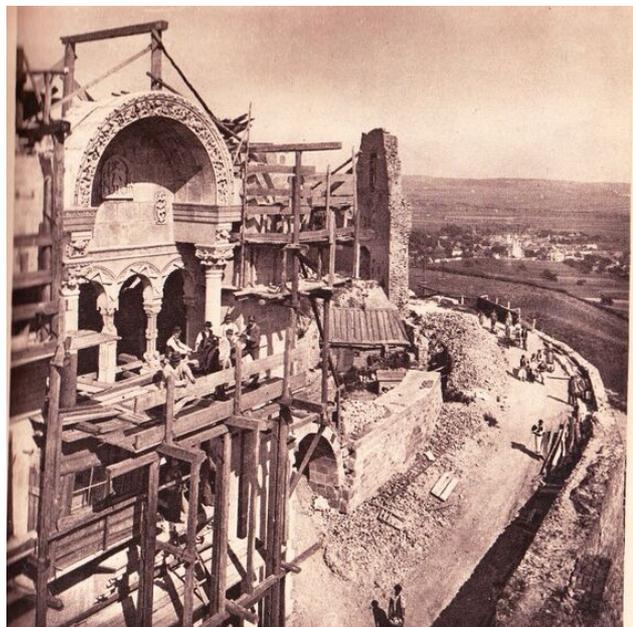


Abbildung 10 Bau der Halle an der Südseite

---

<sup>91</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“ S. 136

Reihenfolge, wie die das Bedürfnis von selbst verlangte. Nur an die alten Fundamente der Burg, soweit ich sie bloßlegen lassen konnte, hielt ich mich genau.“<sup>92</sup>

Schritt für Schritt, ohne Zeitdruck, entstand die neue Burg aus den Resten der Alten und den Gegenständen, welche Wilczek eigens dafür sammelte, selbst die Arbeitsweisen und die Werkzeuge und Methoden der Bearbeitung des Materials wurden an das Mittelalter angepasst,<sup>93</sup> aus welchem die Burg ja vorgab zu stammen. Wilczek ließ sich von nichts und Niemandem drängen und Alfred Walcher von Molthein schrieb 1926 über ihn: „Er mußte [sic] sich sagen, wenn sein Kreuzenstein schon nicht so werden konnte, wie es einstens [sic] war – es fehlte ja jegliche bildliche Darstellung aus der Zeit vor 1645 – so sollte es doch so werden, wie es ausgesehen haben könnte, und da mußte [sic] nicht nur unter allen Bedingungen an den vorhandenen Fundamenten und den noch stehenden Mauerresten festgehalten werden, sondern auch die ganze Bauausführung mit jener der alten Zeit übereinstimmen.“ Und über die langen Bauzeiten, welche bei einem Entstehen der einzelnen Bauteile nacheinander, wie es im Mittelalter üblich war schrieb er: „Der Graf hatte sich, ungeachtet der Möglichkeit, daß [sic] er die Fertigstellung unter solchen Umständen vielleicht nicht erleben könnte, ganz auf das Mittelalter eingestellt.“<sup>94</sup>

„Mit großer Genauigkeit rekonstruierte man die Grundzüge der alten Anlage an Hand der spärlichen Mauerreste und ließ diese in der neuen Anlage ihre ursprüngliche Funktion wieder übernehmen. Romanische, früh- und spätgotische Stilelemente stehen in enger Verflechtung, Bauteile von stark wehrhaftem Charakter kontrastieren mit rein künstlerischer Architektur.“<sup>95</sup> Mit diesen Worten lobt Karl Kirsch die Anlage im Jahr 1956 und fährt fort: „Echte Bauteile – aus aller Herren Länder zusammengetragen... in neue Verwendung zu nehmen, wo dies aber nicht gelang, anerkannt gute Vorbilder zu kopieren“<sup>96</sup>

Wilczek beschreibt auch die Suche nach einem angeblichen Weinlager in einem Keller, der trotz Zeitungsannonce und Antwort mehrerer Leute nicht gefunden wurde und die Tatsache, dass „durch einen baulichen Zufall“ am Allerseelentag durch das Fenster in der Gruft das Licht bis zu den Altarstufen leuchte. Nachdem die Suche nach einem geeigneten Altar für die Burgkapelle erfolglos war, hatte er den Altar aus verschiedenen Einzelteilen zusammengesetzt, die zufällig perfekt passten, zum Beispiel einen Sarkophag aus Ravenna, Heiligenfiguren und Ornamenten.<sup>97</sup>

Der Baufortschritt der Burg lässt sich nur schwer fassen. Als Beginn können die Probebohrungen für die Gruft im Jahr 1879<sup>98</sup> angesehen werden.

Laut Nierhaus gibt es ein paar wenige Fotos, anhand derer er den Baufortschritt rekonstruierte. Er berichtet von einem Bild, das er in die Achtzehnziger Jahre schätzt, welches „die Errichtung der Außenmauer des Oratoriums, des Burgtores und des Torturmes“ zeigt und einem datierten Bild aus

---

<sup>92</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung...“, S. 21

<sup>93</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung...“, S. 21

<sup>94</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 4-5

<sup>95</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S. 18

<sup>96</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.20

<sup>97</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.138

<sup>98</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 135

1891, auf dem „an der baulichen Vollendung der Kapelle gearbeitet worden zu sein“ scheint, der Bergfried und die Osttrakte jedoch noch fehlen.<sup>99</sup> Die Gruft war 1884 konsekriert worden, Gräfin Gabrielle Wilczek war 1890 in der Gruft beigesetzt worden.<sup>100</sup> 1892 war die Kapelle bereits vollendet<sup>101</sup>, sie wurde jedoch erst am 16.5.1907 durch Weihbischof Gottfried Marschall und unter einer von Fürst Reuß-Köstritz komponierten Messe eingeweiht.<sup>102</sup>

In der Wiener Bauindustrie Zeitung von 1892 wurde von einem „Jagdschloss, ein Museum und die Wiederherstellung der Capelle [sic] in einheitlicher und stylvoller [sic] Bauart“ mit einem Kostenaufwand von „über eine Million Gulden“ berichtet, bei dem zum damaligen Zeitpunkt „Weit über die Hälfte dieser so umfassenden als complicierten [sic] Arbeiten sind schon nach den in Hinsicht ihrer kunststrengen Stylmotive [sic] und routinirten [sic] Durchbildung bemerkenswerthen [sic] Entwürfen und unter der Leitung des Architekten Karl Gangolf Kayser ausgeführt“ worden waren. Auch die Waffenhalle und kleinere Baulichkeiten im Burghof, sowie Kapelle mit Sanctusturm werden als vollendet erwähnt. Das Baumaterial wird als „durchaus vorzügliches“ bezeichnet, „aber es kommen auch kostspielige Baukörper aus Marmor, Granit, Syenit, wie auch antike Fragmente, welche der wissenschaftliche Bauherr auf seinen weiten Reisen sammelte, zu passender Verwendung.“<sup>103</sup>

„Über die Chronologie der übrigen Trakte im Westen der Burg, westliche Loggia und nordwestlicher Turm, vorerst mit Holzdach statt Spitzkegel, können mangels bildlicher Quellen nur Vermutungen ausgesprochen werden. Sicherlich sind diese Bauten noch unter Kaysers Leistung, vor seinem Tod 1895 und mehr oder minder gleichzeitig mit der Errichtung der Kapelle, entstanden. Noch vor dem Bergfried wurden die Fassaden der südlichen Loggia aufgeführt, wie mehrere Aufnahmen belegen [...]. Nach der Fertigstellung des Bergfried begann man den Bau des Palas, dessen offener Dachstuhl auf einer Photographie deutlich auszumachen ist“<sup>104</sup>

Nach dem Tod Kaysers im Jahr 1895 übernahm Humbert Walcher Ritter von Moltheim als Architekt den Bau der Burg.

Nierhaus bezeichnet das Jahr 1895, in dem Kayser starb und der Kaschauer Gang erworben wurde, als „Wendepunkt in der Konzeption des Bauwerkes“<sup>105</sup>. Wilczek entdeckte durch Zufall die in Teile zerlegte Westempore sowie Wasserspeier, Sockel und Konsolen der in Renovierung befindlichen Elisabethkirche in Kosice vor dem Dom aufgeschichtet und kaufte alles zum Materialpreis. Da die Empore sehr gut und vollständig erhalten war, wurde sie in der Burg unverändert wieder aufgebaut, wobei hier der Burghof geteilt werden musste. Der Gang erstreckt sich zwischen Gadem und Palas, der Burghof ist durch einen großen Spitzbogen verbunden.<sup>106</sup>

---

<sup>99</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.22

<sup>100</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 138

<sup>101</sup> Wiener Bauindustrie Zeitung 1892, S.503

<sup>102</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 180

<sup>103</sup> Wiener Bauindustrie Zeitung 1892, S.503

<sup>104</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.23

<sup>105</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.24

<sup>106</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 140

Laut Camillo Sitte waren 1898 mehrere Räumlichkeiten ausgestattet und möbliert.<sup>107</sup>

Bis 1900 wurde der Gadem errichtet. In der Wiener Zeitung war 1902 zu lesen, dass die Bauarbeiten „bis auf einzelne Teile der Ostseite“ beendet waren und „Mehrere, derzeit bereits völlig fertige Räume, wie Bibliothek, Archiv, das Pfaffenstübel, die Glöcknerstube, die Rüstkammer, sind so [mit Sammelstücken], dem jeweiligen Zwecke entsprechend, im Laufe der Jahre vollständig ausgestattet worden“. Bei der Einrichtung der Burg mit Kunstgegenständen half auch Wilczeks Tochter, Gräfin Elisabeth Kinsky mit.<sup>108</sup> Das späteste Foto der Bauarbeiten stammt aus 1905, hierauf sind Dachdeckerarbeiten am halbrunden Turm zu sehen.

Wilczek selbst berichtete in „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“ aus 1908: „In diesem Jahre geht der Bau seiner Vollendung entgegen“.<sup>109</sup>

Das Ende der Bauarbeiten kann mit dem Besuch Kaiser Wilhelm II am 9. Juli 1906 datiert werden. Die jährlichen Baukosten beliefen sich auf 50.000 Gulden<sup>110</sup>, etwa 1.020.000€<sup>111</sup>. Alfred Walcher von Molthein schrieb: „Im Sommer 1912 konnte auch die Einrichtung sämtlicher Wohnräume als beendet und endgültig angesehen werden.“<sup>112</sup>

Das Interesse Wilczeks für die Burg hielt sein ganzes Leben an, denn Wilczek hatte sich bis zu seinem Tod noch mit kleineren, nicht ausgeführten Erweiterungen der Burg – als Beispiel sei der die Projektierung eines Kuhstalles in der Burg genannt, für welchen Pläne in der Zeichenkammer der Burg existiert haben oder die Absicht, in der Gruft eine Hebmachine zu errichten, was nicht durchgeführt wurde – beschäftigt.<sup>113</sup>



Abbildung 11 Südseite der Burg



Abbildung 12 Nordseite der Burg

---

<sup>107</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.25

<sup>108</sup> Karl FUCHS, „Burg Kreuzenstein“, in: Wiener Zeitung Nr.296, 25.12.1902, S.2 und S.4

<sup>109</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 22

<sup>110</sup> [www.kreuzenstein.com](http://www.kreuzenstein.com) Zugriff am 7.6.2013

<sup>111</sup> [www.1133.at](http://www.1133.at), Umrechnungsfaktor 1G=2Kronen, 1 Krone=10,20 € Zugriff zuletzt am 18.4.2015

<sup>112</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 56

<sup>113</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 179

### 1.3.3. Bauhütte

Nicht nur für die Suche nach der Gruft ließ Wilczek italienische Arbeiter kommen, auch für die verschiedensten Handwerke holte er sich persönlich „die Besten ihrer Zunft“, zum Großteil aus Friaul und Venedig, die Zimmermänner aus den Alpen, „wo das in Frage kommende Handwerk bereits im Mittelalter einen glänzenden Ruf besaß“ und „wo nicht ein Umsturz alles über den Haufen wirft“, die alte Handwerkskunst also noch immer gepflegt wurde.<sup>114</sup> Den Bildhauer Pietro Spiera hatte er direkt von der Restaurierung des Dogenpalastes geholt. Den Sommer über arbeiteten sie an der Burg, im Winter waren sie daheim in Italien. Dass sich einige von ihnen in Leobendorf ansiedelten<sup>115</sup>, erkennt man noch heute an italienischen Nachnamen einzelner Bewohner.<sup>116</sup>

Wie im Mittelalter entstand eine Bauhütte, von der 11 Arbeiter noch bis in die 1920er Jahre auf der Burg beschäftigt waren. Ihre Arbeitsweisen muteten ebenfalls mittelalterlich an, denn es wurden nicht nur Gerüste wie zu damaligen Zeiten verwendet, auch der Baufortschritt entsprach dem damaligen Schema, in dem ein Prozess nach dem anderen ablief.<sup>117</sup>

Als Material wurde einerseits Stein aus dem eigens eingerichteten Steinbruch gewonnen, andererseits wurde altes Material eingekauft. 300-jähriges Holz wurde über die Donau gebracht, mit dem Zug kamen Waggonladungen alter Dachziegel aus Tirol sowie gotische Zimmerdecken und Wandverschalungen. Wo Wilczek passendes Baumaterial fand, kaufte er es ein und integrierte es in seine Burg. „Von den modernen Transportmitteln abgesehen, unterschied sich das Bauen mit seinem Menschengetriebe da droben in Kreuzenstein kaum merklich von dem Bau eines großen Klosters oder einer kaiserlichen Pfalz im Mittelalter.“<sup>118</sup>

Um ein mittelalterliches Aussehen zu erhalten und gleichzeitig seinen Ansprüchen gerecht zu werden, musste an einigen Stellen zu versteckten modernen Konstruktionen gegriffen werden, zum Beispiel, als er in einem Garten in Braunau am Inn drei Kapitelle aus rotem Marmor entdeckte, die als Sitzbänke verwendet wurden. Er ließ ein viertes und vier Säulen aus Untersberger Marmor anfertigen und in der Bibliothek aufstellen, wo sie ein großes Gewölbe tragen sollten. „Da aber die Kapitelle etwas sprüngen aussahen und vielleicht den schweren Druck der Böden nicht ausgehalten hätten, so mußte [sic] ich mich auf ein Mittel sinnen, sie zu unterstützen. Dies geschah in der Weise, daß [sic] ich auf dem Dachboden oberhalb der Bibliothek einen Tragstuhl aus kräftigen Eisenschienen errichtete und daran die Gewölbebögen aufhing [sic], die durch eine Eisenplatte ober dem Abakus der Kapitelle getragen werden.“<sup>119</sup>

---

<sup>114</sup> MOLTHEIN, „Burg Kreuzenstein“, 1926, S.6

<sup>115</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 147

<sup>116</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen ...“, S.52

<sup>117</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen ...“, S.51 ff, sowie KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 150

<sup>118</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.44

<sup>119</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 178



Abbildung 13 Bauhütte 1887



Abbildung 14 Bildhauer Pietro Spira 1887

Der Bauherr selbst schrieb, er hatte „Glück, eine Bauhütte zusammenzustellen, die großartig arbeitete.“<sup>120</sup>, „welche alles Erforderliche gut herzustellen im Stande war“<sup>121</sup> und seine Arbeiter seien stolz auf ihre Leistungen beim Burgenbau und fühlen sich bedeutender als ihre Berufsgenossen. Viele Pläne und Details zeichnete er selbst. Auf seinen Reisen besuchte er Baustellen und warb neue Handwerker an, wobei er Wert auf erfahrene und zuverlässige Leute legte.

Alfred Walcher von Molthein berichtete: „In glücklicher Abgeschlossenheit vom Drängen und Stoßen der Welt, nur um der Sache selbst willen Schönes zu schaffen, arbeitete diese Bauhütte mit ihren Künstlern, Steinmetzen und Werkleuten, ähnlich einer mittelalterlichen Klosterwerkstatt. Es gab hier keine soziale Frage, keinen die Güte der Arbeit in Frage stellenden Stücklohn, keinen Zwang zum Schaffen, falls die Stimmung einmal nicht vorhanden war. Milde vom leitenden Architekten geführt und belehrt, vom Bauherren freundlich belobt und bei häuslichen Sorgen von ihm unterstützt, bildete sich ein Verhältnis heraus, das ganz im Gegensatz zur sozialen Zerfahrenheit bei modernen Bauausführungen stand. Das echte, frohe Schaffen war diesen Leuten Bedürfnis und sie arbeiteten von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends, weil sie ihr Werk emporwachsen sehen wollten.“<sup>122</sup>

Namentlich führte er die Italiener Spira und Milani als Bildhauer, Reginato als Schmied, Furlani als Zimmerer, sowie den Tiroler Grissemann als Holzbildner an.<sup>123</sup>

<sup>120</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 146

<sup>121</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 22

<sup>122</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.6

<sup>123</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.6-7

1905 berichtete Wilczek: „... geht der Bau seiner Vollendung entgegen. Ich trenne mich schwer von meinen braven Arbeitern, welche mit Lust und Eifer bemüht waren, meinen Intentionen gerecht zu werden und die Burg Kreuzenstein so zu gestalten, wie sie heute ins Land blickt.“<sup>124</sup>

Camillo Sitte schrieb über die Atmosphäre bei den Bauarbeiten: „hier wird die Arbeit um ihrer selbst willen gethan[sic], weil es so schön ist, das alles werden zu sehen, weil es fesselnd ist, so milde geführt und belehrt, so freundlich belobt zu werden, so angenehm untergebracht zu sein.“<sup>125</sup> Des weiteren bezeichnet Sitte die Handwerker als „Künstlergenossenschaft“ und schreibt „man sieht hier neben alten echten Kunstwerken auch ein Stück alten gesunden Kunstlebens, ein Stück alten Bauhüttenlebens vor sich wiedererstanden.“<sup>126</sup> Robert Stiasny bezeichnete 1908 den Architekten als Nebenbaumeister des Bauherren, sieht die Arbeiter als „Art familiärer Kunstschule und Baubruderschaft“ und betont die Abwesenheit von Schablonenarbeit, die einen allmählichen Werdegang des Bauwerks ermöglicht und „die einzelnen Bautakte zwanglos ineinander übergehen lässt“<sup>127</sup>

Nierhaus bezeichnet Wilczek als einen „mittelalterlichen Künstler-Bauherrn, der seiner Bauhütte väterlich vorsteht, sie dirigiert und auch kreativ leitet.“<sup>128</sup>

Kirsch schrieb: „Weitgehend von materiellen Sorgen befreit, konnten diese Männer mit wirklicher Hingebung und in echter Harmonie der Idee und dem Werk dienlich sein. Ohne das Wirken der genannten Architekten zu verkleinern – Graf Wilczek ließ zum Zeichen seiner Wertschätzung die Büste Gangolph Kaisers [sic] in der westlichen Loggia aufstellen –, bedarf es doch der Feststellung, daß [sic] die eigentliche Bauleitung immer beim Bauherrn selbst lag. Von ihm selbst gezeichnete, schwierige Entwürfe oder konstruktive Angaben stellten keineswegs eine Ausnahme dar“<sup>129</sup>



Abbildung 15 Brücke, Torturm und Steinbruch, 1898-07-21,

Alfred Wachter von Molthein schrieb über die Entwicklung des Handwerks und der Zünfte: „Die sogenannte Gewerbefreiheit, die größte Schädigung des Handwerks seitens des Staates, hat im 19.

<sup>124</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 22

<sup>125</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.30-31 aus SITTE, „Aus der Burg Kreuzenstein“ in: „Kunst und Kunsthandwerk I“ 1898, S. 159 f

<sup>126</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.31

<sup>127</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.30-31, (Zitat aus Stiasny S. 6f)

<sup>128</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.32

<sup>129</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“ Karl Kirsch, S. 20

Jahrhundert hier vieles zerstört, in erster Linie den Stolz des Handwerkes weiters den Einfluß [sic] der Zünfte auf die Gewissenhaftigkeit in der Arbeit und schließlich die in den Familien erbliche Liebe zum gleichen Handwerk.<sup>130</sup>



Abbildung 16 Bergfried und Kapellenfenster

---

<sup>130</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 32

## 1.4. Bautechnische Beschreibung der Burg

### 1.4.1. Baukörper

Von den Plänen der Burg Kreuzenstein waren bis 1979 noch 20 Blätter erhalten, welche mittlerweile nicht mehr existieren, gab Hans Christian Wilczek laut Andreas Nierhaus an.<sup>131</sup> Möglicherweise werden diese jedoch auch vom Burgherren unter Verschluss gehalten.<sup>132</sup> Kirsch schrieb 1956 von spärlichen Resten der Konstruktionszeichnungen vom Bau und einer Karikatur Kaysers als gotischer Wasserspeier im kleinen Planzimmer in Kreuzenstein.<sup>133</sup>

Als Planmaterial können in dieser Arbeit nur Skizzen der Burg herangezogen werden, welche sich in sehr ähnlichen Formen in verschiedenen Literaturen wiederfinden.<sup>134</sup>

Diese zeigen einen ovalen Grundriss, welcher sehr unregelmäßig verläuft und, da Wilczek die vorhandenen Mauerreste als Basis für die neuen Mauern heranzog<sup>135</sup>, den ursprünglichen, mittelalterlichen Grundriss der Burg wohl sehr genau widerspiegelt. Ein ovaler Erdwall umgibt die Burg, Kirsch bezeichnet diesen als „ideale Möglichkeit“<sup>136</sup>, die Burg betrachten zu können.

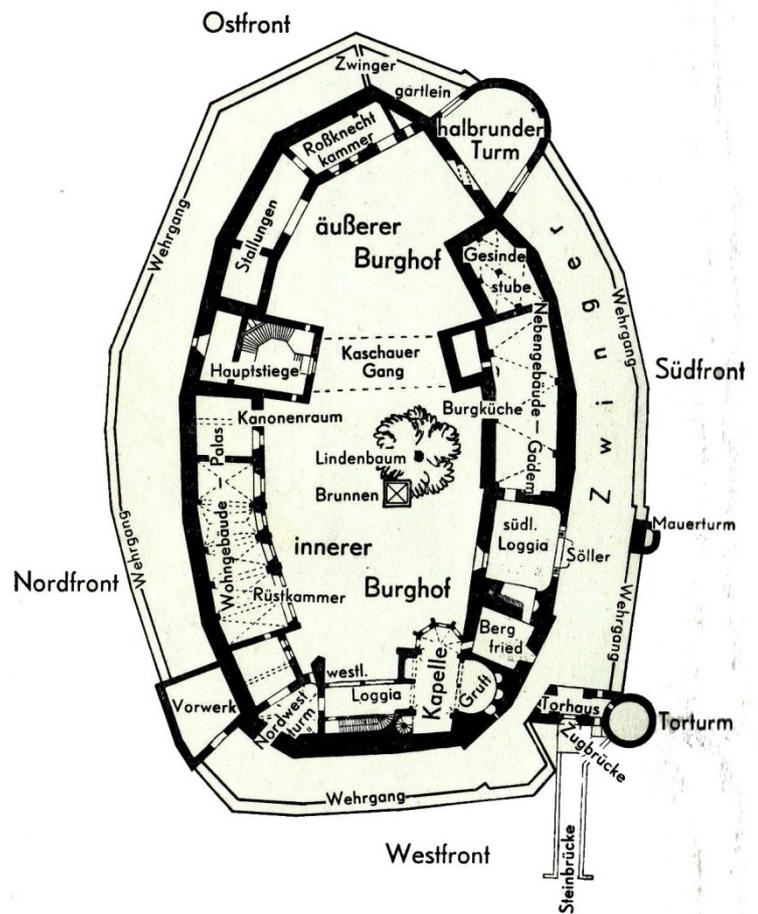


Abbildung 17 Grundriss der Burg

An der äußeren Burgmauer entlang verläuft ein Wehrgang. Die Mauern sind aus groben Hausteinen gefertigt, an deren Basis immer wieder größere Steinansammlungen zu sehen sind, welche möglicherweise noch Reste der von Feldmarschall Thorstenson gesprengten Mauern darstellen, die in der Zeit bis zum Wiederaufbau wohl stark verwitterten, andererseits aber auch gewachsener Fels sein könnten, den es den Fotos vom Steinbruch nach zu urteilen beim Burgenbau unter der Burg gibt.



Abbildung 18 Wappen der ehem. Burgherren

<sup>131</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.4-5

<sup>132</sup> Sonderführung Burg Kreuzenstein 22.8.2015

<sup>133</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.56

<sup>134</sup> Kirsch, Nierhaus, Ehrendorfer, Walcher Moltheim, Bommer; gleiche Grundzeichnung, unterschiedlich ausgearbeitet

<sup>135</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung...“, S. 21

<sup>136</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.25

Einen Burggraben gibt es nur im Eingangsbereich. Dies zeigt einerseits, dass die Burg keine echte Wehrburg mehr war, und andererseits ergab sich ein solcher oft aus dem Zugang zum Steinbruch, welcher sich in diesem Fall unter der Zugbrücke befand und wegen seiner Größe als Rettungsgang bis in den Wald hinein gebaut wurde<sup>137</sup>. Alfred Walcher von Moltheim weist jedoch auf den kampffreudigen Charakter des Mittelalters hin, durch den die Anlage eines Rettungsganges per se undenkbar gewesen wäre und schreibt von bekannten Geheimgängen, die im unteren Bereich eines außen gelegenen Brunnens mündeten, um bei einer Belagerung unbemerkt Wasser schöpfen zu können.<sup>138</sup> Wilczek ließ den Rettungsgang als Fluchtweg für den Fall des Einsturzes im Stollen des Steinbruches anlegen.<sup>139</sup> Heute befindet sich rechts der Brücke eine Wiese mit zwei ausgestellten Rammböcken aus Holz, blickt man links der Brücke hinab, sieht man einen tiefen Steinbruch mit in den Felsen gehauenen Stufen, welcher auch auf Bildern aus 1898 zu erkennen ist. Nach Angaben des Bauherren sind in dem Graben unterhalb der Burgbrücke ein Walfischschädel und zwei Kiemenknochen untergebracht, welche in Spitzbergen an Land geschwemmt wurden.<sup>140</sup>

Man betritt die Burg über die Steinbrücke, auf die eine hölzerne Zugbrücke mit einem eisernen Tor mit zwei unterschiedlichen Torflügeln und davor einem hölzernen Fallgitter, sowie an der rechten Seite eine kleine Stiege zu einem Schlupftürl mit Eisentor, ebenfalls mit kleiner Zugbrücke, folgt. Bei dem Fallgitter handelt es sich um „das einzige in Österreich noch erhaltene“, es kommt aus der Strechau, „einer Burg im Besitz des Klosters Admont“<sup>141</sup>, oder aber aus einer Burgruine in



Abbildung 19 Basis der Umwehrungsmauern

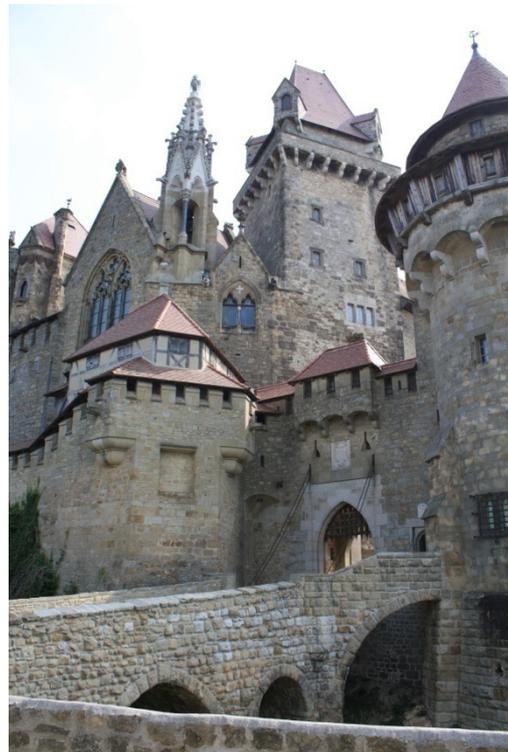


Abbildung 20 Eingangsbereich der Burg

<sup>137</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.28, sowie KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.157

<sup>138</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 15-16

<sup>139</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.157

<sup>140</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 166

<sup>141</sup> www.kreuzenstein.com Zugriff am 7.6.2013

Über dem Tor befindet sich das Wappen des Kaisers Maximilian, welches aus einem alten Palazzo des 16. Jahrhunderts aus Venedig stammt, über dem Schlupftürl das Wappen der Familie Wilczek. Das Eingangstor und das kleine Schlupftürl heben sich durch ihr Material, helle, schön geformte, regelmäßige Steinquader, von der umgebenden Mauer, welche aus unregelmäßigen, dunkleren Steinen besteht, ab. Sie stammen von einer Besitzung Starhembergs aus Linz<sup>142</sup>. Über dem Tor befindet sich die Pechküche, erkennbar an dem Erker, an dessen Unterseite sich drei Öffnungen zum Ausgießen von heißem Wasser, Öl oder Pech auf unerwünschte Eindringlinge befinden<sup>143</sup>.



Abbildung 21 Dachinschrift "ICH"

Durch das Tor gelangt man in den Zwinger, eine Art Vorhof, in welchem man Unbekannte einlassen konnte, ohne dass sie in das Innere der Burg eindringen konnten. Durch den daneben liegenden hölzernen Wehrgang, eine auf die äußere Mauer angehängte Fachwerkskonstruktion, konnte man sich auch noch gut verteidigen, da die rechte, schildlose Körperseite der Fremden diesem Baukörper und somit den Wächtern der Burg zugekehrt war. Der Auslugerker im unteren Drittel des Torturmes, genannt „Chörlein“ wurde laut Kirsch bei den Bauarbeiten mehrmals versetzt, um die gewünschte architektonische Wirkung zu erzielen.<sup>144</sup> Auf dem Dach des ersten Erkers des Wehrganges ist mit dunklen Dachziegeln das Wort „ICH“ geschrieben. Dies war die Signatur des Grafen und zeugt von seiner Berühmtheit, denn jeder wusste, wer „Ich“ war.<sup>145</sup> Heute dient der Zwinger als Wartebereich für Burgführungen. Auch hier erkennt man deutlich die verschiedenen Materialwechsel, besonders im unteren Bereich der Mauern.

---

<sup>142</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.159

<sup>143</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 18

<sup>144</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.30

<sup>145</sup> Sonderführung Burg Kreuzenstein, 22.8.2015

An den Zwinger schließt der halbrunde Turm an, über dessen Eingangstor laut Kirsch die Wappen der Vorbesitzer der Burg, Salm, Wasserburg, Saint-Hilaire, Herberstein und Hardegg gemauert sind.<sup>146</sup> In dem Turm sind ein Katapult, Schlitten und andere Geräte ausgestellt. Darüber befinden sich Laufgänge und Schießstände über vier Stockwerke verteilt. Die Mauern dieses stark wehrhaften Baukörpers sind kahl und dekorationslos, nur einige Schießscharten sind zu erkennen. Durch eine weitere Tür des Turmes gelangt man in das „Gärtlein“ und den Wehrgang, welcher in diesem Bereich eine breite Wiese ist, die an einer Seite durch die Mauern der Burg, an der anderen Seite durch eine mit Zinnen und Schießscharten ausgeschmückte Mauer begrenzt wird.

So wehrhaft einzelne Elemente der Burg auch wirken mögen, die Fassadengestaltung zeigt auch filigranere Schaustücke, wie die südliche Loggia, das Kirchenfenster und den Glockenturm, welche die korrekte mittelalterliche Wehrhaftigkeit der Burg in Frage stellen, da sie leicht zu verletzende Angriffspunkte bilden. Hieran erkennt man deutlich die fehlende Notwendigkeit der Wehrhaftigkeit und die höhere Wichtigkeit einer künstlerischen Komposition der Fassaden der Schauburg. Durch den halbrunden Turm gelangt man auch in den Burghof. Der Torbogen, welcher vom halbrunden Turm in den Burghof führt, war der einzige noch vollständig erhaltene Bogen der ursprünglichen Burg.

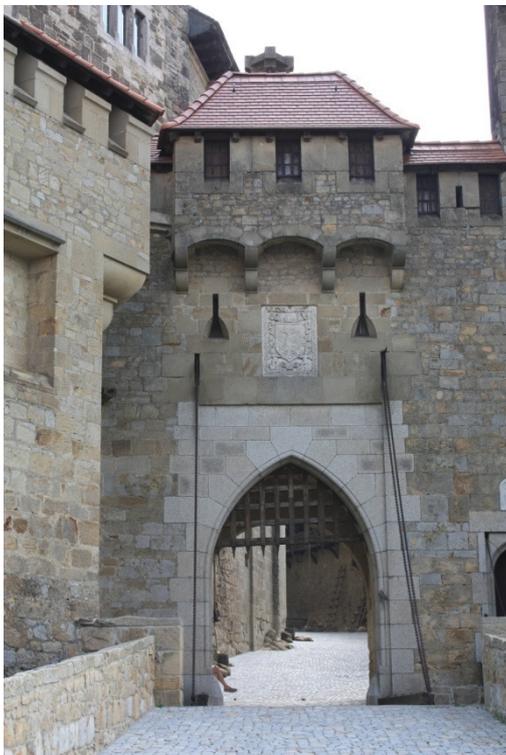


Abbildung 22 Eingangstor



Abbildung 23 Zwinger

---

<sup>146</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.31

Der Burghof ist durch eine Mauer, welche zu einem großen Teil aus Tuffstein-Saumquadern aus Waidhofen an der Ybbs besteht<sup>147</sup>, in der Mitte zu einem großen Durchgangsbogen geöffnet ist und durch den Kaschauer Gang aufgestockt ist, in äußeren und inneren Burghof geteilt. Über dem Kaschauer Gang hatten sich einmal orientalische Räumlichkeiten und Sammlungen befunden, welche ein Baumeister aus Wien, der im Orient gearbeitet hatte, mit Wilczek eingerichtet hatte. Leider wurden diese bei dem Brand in Kreuzenstein zerstört.<sup>148</sup>

Von dem äußeren Burghof gelangt man in die Roßknechtkammer und die Stallungen. Im Inneren Burghof befinden sich ein Ziehbrunnen und ein Lindenbaum, der 1906<sup>149</sup> von Wilczek persönlich<sup>150</sup> gepflanzt wurde.

Die Mauern des inneren Burghofes sind mit verschiedenen Steinplastiken, Grabdenkmälern und Ziersteinen ausgeschmückt. Eisenringe dienten zum Anbinden der Pferde und als Halterung für Pechfackeln. Unter dem großen Bogen, welcher den Burghof teilt, hängt eine große Pfanne, welche mit Pech oder Öl zur Beleuchtung genutzt werden konnte.<sup>151</sup>



Abbildung 25 Blick aus dem halbrunden Turm durch den historischen Torbogen



Abbildung 24 Loggia an der Außenfassade

<sup>147</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.140

<sup>148</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.156

<sup>149</sup> www.kreuzenstein.com Zugriff am 7.6. 2013

<sup>150</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.17

<sup>151</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.17, sowie KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.147

Vom inneren Burghof gelangt man links in die im Keller gelegene Küche, in der ein Tisch ausgestellt ist, der mit seinen 7,5m so groß ist, dass er bereits vor Fertigstellung des Raumes aufgestellt werden musste, da er durch kein Fenster und keine Tür gepasst hätte.<sup>152</sup> Die mittelalterliche Küche war der am besten zu schützende Raum, da von hier aus bei einer Belagerung die Kämpfer versorgt wurden.<sup>153</sup> Dies erklärt wohl die Anordnung im Keller. In der Kreuzensteiner Küche befindet sich auf der linken Seite ein großer Herd und dahinter Stiegen zu einem darüber gelegenen Vorratsraum. Im Inneren Burghof rechts befindet sich ein Kanonenraum, die „Alte Schmiede“ und die Rüstkammer, welche zu den größten privaten Sammlungen Österreichs gehört. Ob sie eine Truppe von 100-150 Mann, wie sie auf der Burg zur Verteidigung nötig gewesen wäre, ausrüsten könnte, sind sich die Ersteller der aktuellen Homepage Kreuzensteins und der ehemalige Leiter der Kunstsammlung des Grafen, Alfred Walcher von Moltheim, nicht einig.<sup>154</sup>



Abbildung 26 Blick in den Burghof: Kaschauer Gang, Ziehbrunnen, Fachwerksbau des Palas, glatte Mauern des Gadems

---

<sup>152</sup> Auskunft Führung Burg Kreuzenstein am 21.9.2013

<sup>153</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.55

<sup>154</sup> <http://www.kreuzenstein.com/die-sammlung/die-ruestkammer/> Zugriff am 27.1.2015 („fast 100 Mann“) und WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 24 („über hundert Mann“)

Gegenüber des halbrunden Turmes befindet sich eine romanisch gestaltete Loggia, durch welche man in die im Keller gelegene Gruft, den für den Bau ausschlaggebenden Raum, gelangt. Über der Gruft befindet sich die Kapelle, beide sind nicht öffentlich zugänglich, die Kapelle ist jedoch für Hochzeiten zu mieten. Die Mauer zur Kapelle ist mit Heiligenfiguren geschmückt. Die Mauern der Apsis stammen noch von der ursprünglichen Kapelle, welche einen achteckigen Chor hatte.<sup>155</sup> In drei Fenstern auf der Kapellenrückwand, der Apsis, sind 30 Glasgemälde untergebracht, welche zum Teil aus der Grazer Schlosskapelle aus dem 14. Jahrhundert stammen. Im Fenster des Orgelchores befinden sich Glasmalereien aus dem Kloster Groß Tapoltschan<sup>156</sup> oder Kis-Tapolcsán<sup>157</sup> in Ungarn, aus dem 13. und 14. Jahrhundert laut Kirsch, laut Wilczek sind sie jedoch „um wenigstens ein Jahrhundert älter als die Glasgemälde der Apsis“<sup>158</sup> und wegen ihrer enormen Höhe musste der Chorbogen vergrößert werden.<sup>159</sup> Das Besondere an dieser Glaskunst ist, dass sie, so schrieb Molthein 1926, in Vergessenheit geriet und nicht mehr in dieser Qualität hergestellt werden kann oder konnte.<sup>160</sup> Kirsch schrieb 1956, dass sie zum Schutz im Krieg ausgebaut wurden und nicht mehr eingesetzt wurden.<sup>161</sup> Die Kapelle ist zwar nicht öffentlich zugänglich, jedoch lässt sich von den Außenseiten feststellen, dass die Fenster, die Walcher-Molthein 1926 in einer Abbildung von Innen mit dem Titel „Emporkirche mit der Orgel“ zeigt<sup>162</sup>, heute in der selben Form wieder eingebaut sind. In einem Stein im Boden der Kapelle ist das Familienwappen Wilczeks eingraviert.<sup>163</sup> Kirsch schrieb über die Kapelle: „Für Kreuzenstein typisch ist die Zusammenstellung der Mittelsäule des Fensters zu bezeichnen, da ungeachtet der örtlich verschiedenen Herkunft einzelner Bestandteile –[...]– der Gesamteindruck makellos wirkt.“<sup>164</sup>



Abbildung 27 Ziehbrunnen im inneren Burghof

Hinter der Sakristei befindet sich die Pfaffenstube.

Durch die Loggia gelangt man auch über eine Treppe in die darüber gelegene Loggia, von welcher aus man die Räumlichkeiten im Obergeschoß betritt. Dieser Baukörper heißt Palas, er war das mittelalterliche Wohngebäude und nimmt in Kreuzenstein beinahe die gesamte Nordfront ein, ist 3 Stockwerke hoch und künstlerisch sehr stark ausgestaltet, zum Beispiel mit einem vorgesetzten

<sup>155</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 27 ff; Sowie KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“ S. 34

<sup>156</sup> Schreibweise Kirsch, „Burg Kreuzenstein“, S.54

<sup>157</sup> Schreibweise Kinsky-Wilczek, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 160

<sup>158</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.160

<sup>159</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.160

<sup>160</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.28

<sup>161</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S. 54

<sup>162</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.36

<sup>163</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.20

<sup>164</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S. 54

Fachwerkbau, dem „Nürnberger Haus“, welches den „Maximilian-Gang“ beinhaltet, welchen ein bemalter Holzdruck des Triumphzuges des Kaisers Maximilian ziert.<sup>165</sup> Nur der 50m hohe Bergfried<sup>166</sup> überragt diesen Bauteil an Höhe. Den Palas betritt man über einen Vorraum mit einem Rundbogenfenster, das mit schweizer Landsknechtscheiben ausgestattet ist.<sup>167</sup> In einem kleinen Erker, dem „Wilhelmserker“ ist die Wappenscheibe des deutschen Kaisers ausgestellt, welche an dessen Besuch erinnern soll.<sup>168</sup> Durch den Vorraum gelangt man in den Saal, in welchem im Eingangsbereich ein Podium für Musiker gebaut wurde, welches durch florentinische bunte, mit Lilien- und Rebranken verzierte Eisengitter von der großen – laut Walcher für mittelalterliche Verhältnisse jedoch zu kleinen – Saalfläche getrennt ist.<sup>169</sup> Die Proportionen des Saales wurden vom Neustifter Kasten bestimmt. Laut Walcher ist die gewölbte Decke des Saales eher selten, da diese meist „aus hölzernem Sparrenwerk mit einer Reihe von in der Regel geschnitzten Durchzugsbalken“ bestand. Auch beschreibt er, dass die Fußböden aus gestampftem Lehm-Estrich mit Schafhaar-Bewehrung bestanden, einen Bretter- oder Steinbelag oder gebrannte, ornamental verzierte Tonfliesen bekamen und im Winter mit Stroh, Binsen oder Heu und darüber Matten oder Teppichen bedeckt wurden, im Sommer jedoch frische Binsen, Gras oder Blumen verstreut wurden. An den Wänden wurden im Mittelalter Teppiche angebracht.<sup>170</sup> Ob dies in Kreuzenstein auch so praktiziert wurde, kann man nur vermuten. In Kreuzenstein wurde ein Holzboden verlegt.

Auf den Saal folgt die Jagdkammer mit vielen jagdlichen Ausstellungsstücken, unter anderem einem Einhorn mit Narwalstange, und dem Wappen der Kärntner Familie Keutschach über der Steinsäule an der gewölbten Decke, die Ankleidestube und die Fürstenstube, ein vornehm gestalteter Raum mit Eichenholzmöbeln, gewölbter Decke, genannt „Himmel“, einem Rund- und zwei Spitzbogenfenstern mit Maßwerkfüllung.<sup>171</sup> Darauf folgt die Hauskapelle. Die Hauptstiege am Ende dieser in einer Reihe angelegten Räume befindet sich am Anfang des Kaschauer Ganges. Auf der gegenüberliegenden Seite, über der Küche, befinden sich im Gadem der kleine und der große Bibliotheksraum, das Archiv und die Pfaffenstube, welche nicht öffentlich zugänglich sind und an die Loggia angrenzen. Laut Kirsch's Beschreibung sind Archiv und Bibliothek durch ein gotisches Holzgitter getrennt. Hier befinden sich auch die vier Säulen aus Untersberger Marmor, welche Wilczek, wie bereits erwähnt, mit Eisenschienen statisch unterstützte. Das Deckengewölbe ist in Sgraffittotechnik bemalt. Einige Bücher der Bibliothek wurden angekettet, was eine typische Maßnahme gegen Diebstahl im Mittelalter war.<sup>172</sup> Leider war diese Maßnahme nicht sicher genug, denn ein wertvolles Buch wurde gestohlen, und so ist die Bibliothek nicht mehr öffentlich zugänglich.<sup>173</sup>

---

<sup>165</sup> Sonderführung Burg Kreuzenstein 22.8.2015

<sup>166</sup> Karl FUCHS, „Burg Kreuzenstein“, in: Wiener Zeitung Nr. 296, 25.12.1902, S. 3

<sup>167</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.32

<sup>168</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.22

<sup>169</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.33

<sup>170</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.33 ff

<sup>171</sup> Führung Burg, 21.9.2013, sowie WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.35 f

<sup>172</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.56

<sup>173</sup> Auskunft Führung Burg Kreuzenstein, 21.9.2013

„Gadem“ war die Bezeichnung für einen versperrbaren Raum und wurde auch für den ganzen Bauteil verwendet.<sup>174</sup> Der Gadem in Kreuzenstein ist zum Zwinger hin fensterlos und in den Innenhof wuchtig.

Die südliche Loggia betritt man durch das gotische Portal des Gadem. Die mittlere der drei Säulen stammt aus dem Murano des 14. Jahrhunderts. Eine der seitlichen Säulen ist die Kopie der anderen.<sup>175</sup>

Im zweiten Obergeschoß des Palas, welches nicht öffentlich zugänglich ist, befinden sich die Herrenstube, die Herrenschlafkammer, die Gästeschlafkammer und die Badestube mit offenem Kamin und orientalischer Badewanne. Auch in den Schlafkammern befinden sich Kachelöfen, jedoch waren nur die Schlafkammern des Burgherren und der Burgfrau geräumiger ausgestattet als die übrigen Kemenaten. Die Einrichtung dieser Räume ist gotisch und aus Tirol und dem Thüringerwald zusammengetragen.<sup>176</sup>

Die orientalischen Kammern oberhalb des Kaschauer Ganges und die Bilderkammer, Holzschnittkammer und das Musikzimmer über den Bibliotheksräumen wurden bei dem Brand 1915 zerstört. Viele wertvolle Inkunabeln wurden zerstört. Die Spuren des Brandes sind laut Kirsch im Inneren des Gebäudes stärker zu sehen als außen.<sup>177</sup>



Abbildung 28 Loggia



Abbildung 29 Bergfried und Kapelle

---

<sup>174</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 14

<sup>175</sup> EHRENSDORFER, „Burg Kreuzenstein“, S.30

<sup>176</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.51

<sup>177</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.56, S.60

Der Kaschauer Gang verbindet Gadem und Palas.

Die Form des 50m hohen Bergfriedes ähnelt laut Kirsch den Stadttürmen von Freistadt und Perchtoldsdorf. Das Material des Turmes stammt von einem Turm am Inn, die Uhrzeiger und Ziffern von der Kirche in Überlingen am Bodensee aus dem 15. Jahrhundert. Auf dem Spruchband ist „wer rastet rostet“ zu lesen. Im Turm befinden sich sieben Stockwerke, ganz oben die Glöcknerstube. Der Bergfried war ein Wachturm und beherbergte eine Türmerwohnung. In Kriegszeiten diente er der Verteidigung und als letzte Zufluchtsstätte in der Burg. Vom Kreuzensteiner Bergfried sieht man bei gutem Wetter bis zum Ötscher.<sup>178</sup> Im Bergfried wurde ein Wasserreservoir zur Versorgung von Teilen der Burg errichtet.<sup>179</sup>

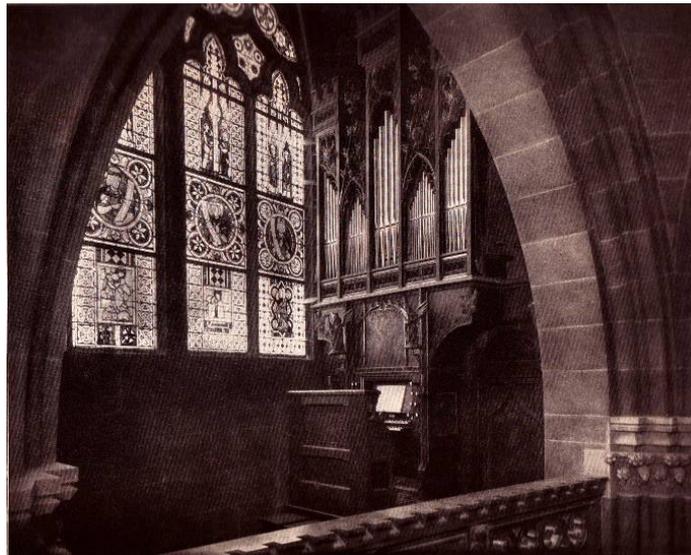


Abbildung 30 Orgelchor mit Glasmalereien aus der Mitte des XIV. Jhdts



Abbildung 31 Fürstenstube

---

<sup>178</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.58 f

<sup>179</sup> Sonderführung Burg Kreuzenstein 22.8.2015



Abbildung 32 Wehrhafte und Filigrane Bauelemente an der Westseite

## 1.4.2. Spolien

Als Spolien werden im Allgemeinen translozierte Objekte, welche in fremden Gebäuden abgebrochen und in neuen Objekten wiederaufgestellt werden, bezeichnet. Die Verwendung von Spolien ist bereits aus der Antike bekannt, Hugo Brandenburg schreibt über Spolien aus dem 4.-5. Jahrhundert, dass möglicherweise ein „Mangel an geeigneten Handwerkern und Material“ zur Verwendung von Spolien geführt habe, da möglicherweise gewisse Handwerkskünste in Vergessenheit gerieten, andererseits aber auch „Standardmaße“ genügt haben könnten.<sup>180</sup> Möglich wäre auch die Symbolik der „Wertschätzung als kostbare Werkstücke“<sup>181</sup> sowie die Intentionen „Vom rein programmatischen bis hin zu ideologischen Motiven, vom bloßen Sich-zunutzen machen leicht verfügbarer Baumaterialien bis hin zur Sichtbarmachung politischer Ansprüche“<sup>182</sup>. Beat Brenk berichtet vom bewussten Verwenden verschiedener Kapitelltypen nebeneinander, um Dualität, als Beispiel nennt er Tempel für zwei Gottheiten, sichtbar zu machen, was er als „varietas“ oder „Varietät“ bezeichnet<sup>183</sup> und Thomas Weigel schreibt über den „einer Reliquie gleich[en]“ „Bekennnis- und Verweischarakter“ der Spolien.<sup>184</sup>

In Kreuzenstein herrschte beim Aufstellen der Spolien weniger die Absicht vor, das Besiegen seiner Gegner durch das Aufstellen geraubter Gegenstände auszudrücken<sup>185</sup>, sondern eher das Werner Jacobsen aus der Karolingischen Architektur bekannte „Zeugnis des eigenen Alters, eigener Würde, eigener Geschichte“ aus altem Eigentum darzustellen<sup>186</sup> und der von Stefan Kummer aus dem 16. Jahrhundert bekannte Wunsch, „Den Eindruck historischer Authentizität zu vermitteln“<sup>187</sup>. In der Burgenbauromantik des 19. Jahrhunderts herrschte laut Bommer der Wunsch vor, „die Kontinuität der eigenen Geschichte wiederzuspiegeln.“<sup>188</sup>

---

<sup>180</sup> Hugo BRANDENBURG, „Die Verwendung von Spolien und originalen Werkstücken in der spätantiken Architektur“, in: POESCHKE, Joachim, „Antike Spolien des Mittelalters und der Renaissance“, München, 1996, S. 17-18

<sup>181</sup> BRANDENBURG „Die Verwendung von Spolien ...“, in: POESCHKE, „Antike Spolien des Mittelalters...“ S.24

<sup>182</sup> Joachim POESCHKE, „Architekturästhetik und Spolienintegration im 13. Jahrhundert“, in: POESCHKE: „Antike Spolien des Mittelalters ...“, S.225

<sup>183</sup> Beat BRENK, „Spolien und ihre Wirkung auf die Ästhetik der varietas“, in: POESCHKE „Antike Spolien des Mittelalters ...“, S.56

<sup>184</sup> Thomas WEIGEL, „Spolien und Buntmarmor im Urteil mittelalterlicher Autoren“, in: POESCHKE „Antike Spolien des Mittelalters ...“, S.117-118

<sup>185</sup> Wie es Professor Wehdorn meiner [TK] Erinnerung nach in den Denkmalpflege Vorlesungen, besonders betreffend des Markusplatzes in Venedig, vermittelt hat

<sup>186</sup> Werner JACOBSEN, „Spolien in der Karolingischen Architektur“, in: POESCHKE „Antike Spolien des Mittelalters ...“, S.162

<sup>187</sup> Stefan KUMMER, „Antiker Buntmarmor als Dekorationselement römischer Kirchen im 16. Jahrhundert“, in: POESCHKE „Antike Spolien des Mittelalters ...“, S. 336

<sup>188</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen...“, S.9

Als „altes Eigentum“ kann die Ruine Kreuzenstein, also der Ort und die steinernen Reste der Burg, sowie der Steinbruch, aus dem einiges an Material gewonnen wurde, betrachtet werden. Die zahlreichen Sammlungen, welche Wilczek bereits im Kindesalter begann, zählen wohl eher zur Einrichtung der Burg, denn Wilczek schrieb: „Ich hatte wohl schon von Jugend an unter den altertümlichen Gegenständen mit Vorliebe gotische und romanische gesammelt; von nun aber sammelte ich ausschließlich nur mehr aus diesen Zeitperioden, und zwar alles, was mir zum Bau und der Einrichtung Kreuzensteins wünschenswert schien.“<sup>189</sup> Auch aus den Familienbesitzen in Schlesien ließ Wilczek Spolien für Kreuzenstein heranschaffen.<sup>190</sup>

Die „historische Authentizität“ sollte durch besonders alte Materialien sowie die Verwendung von historischem Werkzeug bewerkstelligt werden: „Getreu meinen Prinzipien war ich bemüht, alles, was ich an Holz, Stein und Eisen zur Gestaltung der Burg fügte, mit dem alten Geräte, das ich zusammengebracht hatte, für das Auge zu stimmen wie die Farben in einem alten Bilde.“<sup>191</sup>



Abbildung 33 Glasmalereien am Orgelchorfenster

Es war also nicht nur der Wunsch, eine neue Familiengruft zu erschaffen, der Wilczek dazu veranlasste, die Burg Kreuzenstein wieder aufzubauen, sondern auch die Tatsache, dass er leidenschaftlicher Kunstsammler war, denn die Burg diente auch als Ausstellungsobjekt für seine Sammlungen, die sich nicht nur im herkömmlichen Sinne aus Museumsobjekten zusammensetzten, welche er auch auf Reisen erwarb, sondern auch aus Bauteilen, aus denen die Burg zusammengesetzt wurde.

Manche Sammelobjekte wurden an ihren Herkunftsorten abgebaut und in Kreuzenstein neu errichtet, andere wurden kopiert und in Kreuzenstein nachempfunden, wieder andere wurden als Ausstellungsobjekte in der Burg ausgestellt.

<sup>189</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke.“ S. 21

<sup>190</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“ S.13

<sup>191</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke.“ S. 21-22

Die Objekte stammen aus aller Herren Länder, allen voran jedoch Kaschau, Nürnberg und Venedig. Walcher berichtete: „In den Jahren 1860 bis 1880 waren seine bevorzugten Erwerbungsorte Triest, Venedig, Rom, Padua, Barcelona, Sevilla, Madrid, Dijon, Straßburg, Köln, Frankfurt, Nürnberg, Salzburg und Innsbruck.“<sup>192</sup>

Das wohl größte und auffälligste translozierte Objekt in der Burg ist der sogenannte Kaschauer Gang. Bei seinem Besuch in Kaschau, dem heutigen Kosice, fand Wilczek die Orgelempore des in Restaurierung befindlichen und in Geldnöte geratenen Kaschauer Domes vor dem Dom und berichtete: „Ich fand es vor dem Dom als Bruchstein zum Verkauf aufgeschichtet, ebenso schöne Wasserspeier, Sockel und Konsolen, und kaufte alles zum gewöhnlichen Materialpreis.“<sup>193</sup> Durch diese Handlung hatte er auch die Finanzierung der Restaurierung des Domes gesichert. Der Kaschauer Gang wurde quer über den Burghof, auf einer Mauer, aufgestellt. Über ihm befanden sich die orientalischen Räumlichkeiten, welche nach dem Brand 1915 nicht wieder aufgebaut wurden.<sup>194</sup>

Wilczek konnte es nicht ertragen, dass die „sehr interessante steinerne Wendeltreppe aus dem 16. Jh. mit schönen humoristischen Details, offenbar von einem italienischen Künstler gefertigt“ aus dem Schloss Schönborn, welches zu einem Gefängnis wurde, „ja allen anständigen Menschen für immer entzogen und nur Verbrechern zugänglich“ sein würde und kaufte sie für Kreuzenstein, wo sie als Haupttreppe neben dem Kaschauer Gang eingebaut wurde. Bei dem Transport zerbrachen einige Teile, doch sie konnten wieder ergänzt und nachgebildet werden.<sup>195</sup> Die Originalteile befinden sich in einem nicht öffentlich zugänglichen Raum in der Burg, die Treppe wurde großteils aus nachgebauten Teilen errichtet.<sup>196</sup>

Auf der Suche nach einem Brunnen im Burghof fand man zwei Wasserabläufe, an deren Kreuzung sich ein 84 m tiefer Brunnen befand, aus dem zwei Jahre lang Schutt ausgehoben wurde, welcher auch „interessante Gegenstände“ wie Waffen und Trinkbecher zum Vorschein brachte. Wilczek ließ eine Brunnenfassung aus Strà bei Venedig über den Brunnen stellen und ein altes Wasserheberad, sowie ein Dach aus alten Ziegeln darüber anbringen, um ihn fertig zu stellen.<sup>197</sup> Auch eine alte Zisterne, aus der wahrscheinlich „ältesten Zeit der Burg“ wurde zufällig, bei Niveauveränderungen entdeckt.<sup>198</sup>

---

<sup>192</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 50

<sup>193</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.140

<sup>194</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.24

<sup>195</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.143 f

<sup>196</sup> Sonderführung Burg Kreuzenstein 22.8.2015

<sup>197</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.136

<sup>198</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.162



Abbildung 34 Neustifter Kasten

Dass Wilczek für manche Stücke nicht weit reisen musste, beschrieb Karl Kirsch: „Wie genau man sich an den ursprünglichen Grundriß [sic] der alten Burganlage hielt, beweist der Graben vor dem halbrunden Turm. Als beim Neubau der Aushub erfolgte, stieß man auf die Abmauerungen des früheren Grabens, und im Schutt lagen große Teile des alten Torgewändes, das sofort wieder verwendet wurde. Die Torflügel erwarb der Bauherr vom alten kaiserlichen Zeughaus in Innsbruck.“<sup>199</sup>

Der Kachelofen des Saales ist laut Walcher eine Nachbildung des Ofens im geschlossenen Augustiner-Chorherrenstiftes im oberösterreichischen Waldhausen.<sup>200</sup>

Der Bauherr, und selbst seine Töchter, arbeiteten bei der Errichtung Kreuzensteins mit, wo sie eines Tages den Raum unter der Sakristei von Schutt befreiten und Kacheln fanden, womit sie an der Originalstelle in der Sakristei einen Kachelofen erbauen ließen, für den auch teilweise Kacheln nachgefertigt werden mussten.<sup>201</sup>

Laut Wilczek zählen zwei aus Sigmundsherberg stammende rote Marmorsockel „Zu den interessantesten Bildhauerwerken der Burg“, sie wurden als Säulen des Kamins im obersten Stockwerk wiederverwendet.<sup>202</sup>

Alfred Walcher von Molthein berichtet von einem grünen Kachelofen aus Radstadt, welcher um den hohen Preis von 100 Gulden für das noch im Bau befindliche Kreuzenstein gekauft wurde.<sup>203</sup>

<sup>199</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.31

<sup>200</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.46

<sup>201</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.140

<sup>202</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.175

<sup>203</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.46



Abbildung 35 Die Jagdkammer mit Wappensäule und Salzburger Ofen

### 1.4.3. Sammlungen

Für seine umfangreichen Sammlungen – neben Kreuzenstein waren auch die Speicher in Seebarn und Tresdorf und später der Schüttkasten bei Kreuzenstein mit Kunstschätzen gefüllt – holte sich Wilczek im Jahr 1902 Alfred Walcher von Moltheim, den Bruder seines Architekten Humbert Walcher von Moltheim, als Leiter seiner Kunstsammlung in Kreuzenstein, um diese gemeinsam auszubauen. Walcher beschreibt Kreuzenstein als das Lieblingswerk Wilczeks, welcher gesundheitliche Probleme hatte und deshalb nicht auf Reisen gehen konnte, um noch mehr Kunstschätze zu erstehen. Da sich der gesundheitliche Zustand jedoch besserte und Wilczek noch weitere 20 Jahre lebte, konnten die beiden auch noch gemeinsam auf Reisen gehen, wobei Walcher bemerkte, dass er der „einzig geeignete Gefährte dieses großen Sammlers“ gewesen sei, da er mit der „Lebensweise mittelalterlicher Ritter“, welche der genügsame Wilczek an den Tag legte, mithalten konnte, denn das Essen hatte neben dem Kunstsammeln eine sehr untergeordnete Rolle.<sup>204</sup> Walcher betonte das gute Verständnis Wilczeks für Gegenstände und deren Wert, besonders in einer Zeit, in der es wenig

---

<sup>204</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 52

Literatur und wenig Versteigerungen gab, anhand derer man Vergleichswerte heranziehen hätte können. Auch schreibt Walcher: „Abgesehen davon, daß es überhaupt keinen Sammler aller Zeiten gegeben hat, der eine solche Menge von Kunstgegenständen, Arbeiten der graphischen Künste, Werke der älteren Literatur und des für die Kulturgeschichte des deutschen Volkes so wichtigen Hausrates der Vergangenheit persönlich erworben hat – ich beziffere den Gesamtumfang auf weit über hunderttausend Einzelgegenstände–, nahm Graf Wilczek hinsichtlich seiner Sammelrichtung und der Art und Weise, wie er sammelte, eine von anderen Kunstliebhabern sich streng abzeichnende Stellung ein.“<sup>205</sup> Mit Hausrat meint er unter anderem die Waffeisensammlung und den Windbräter in der Küche.<sup>206</sup>

Die Sammelleidenschaft Wilczeks ging soweit, dass er sogar mitten im Gefecht ein keltisches Bronzeschwert entdecken und mit nach Hause nehmen konnte, da er das Bronzegrün aus dem Grasgrün der Umgebung hervorleuchten sah.<sup>207</sup>

Bereits seit seiner Kindheit sammelte er Gegenstände aus dem europäischen Mittelalter bis zum Beginn der Renaissance. In der Bibliothek in Seebarn fand er als Kind alte Dokumente, zum Beispiel eine Schuldurkunde Kaiser Rudolf II. über 50000 Dukaten, welche er wie einen Schatz hütete, bis sie eines Tages der Hofmeister als Putzfetzen verwendete.<sup>208</sup>

Er besaß eine Privatbibliothek mit 40.000 Titeln und 100.000 Objekten auf Kreuzenstein und Schloss Moosham, welches als Erweiterung diente.<sup>209</sup> Er machte sich einen Ruf als Connaisseur und wurde als Berater herangezogen. „Fast von Kindheit an, ohne jede fachmännische Anleitung, läßt [sic] sich ein überraschend instinktiver Blick für Wert und Bedeutung von Altertümern beobachten, unterstützt durch oft unwahrscheinlich anmutendes Sammlerglück. ... Ein Stück, vom Grafen als echt anerkannt, brauchte keine weitere Legitimation!“<sup>210</sup>



**Abbildung 36 Keltisches Bronzeschwert, welches der Graf mitten im Gefecht fand**

---

<sup>205</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.46

<sup>206</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S.45 f

<sup>207</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.118

<sup>208</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.41

<sup>209</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S. 12

<sup>210</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.12

Der „Neustifter Kasten“, ein (damals) 500 Jahre altes Möbelstück aus Neustift bei Brixen, wurde Wilczek von den Mönchen des Neustifter Klosters zum Kauf aufgedrängt, da diese nicht wollten, dass der Kasten in falsche Hände geriet.<sup>211</sup> Walcher bezeichnete ihn als „typisches Werk Tiroler Kunst“ mit Einlege- und Schnitzarbeiten. Ein Feld des Kastens fehlte und fand durch Zufall über einen Kunsthändler den Weg zu seinem Ursprungsort zurück<sup>212</sup>. Die Ausmaße des Kastens, nämlich die Breite und die Höhe, wurden von Wilczek beim Bau des großen Rittersaales als Proportionen des Saales übernommen.<sup>213</sup>

Für die Kunstausstellung in Petersburg ließ Wilczek Kunstgegenstände mit dem Zug bringen, um sie dort auszustellen. Er schrieb: „Die Wiener Exposition war, wie sich bald zeigte, die bedeutendste unter allen ausländischen“<sup>214</sup>, doch ließ er für einen schöner wirkenden Hintergrund auch noch roten Renaissance-Samt per Telegramm aus München bestellen, welcher danach in der Frauenkammer in Kreuzenstein ausgestellt wurde.

Walcher schrieb über den Besuch des deutschen Kaisers auf Kreuzenstein, dass beide, der Kaiser und Wilczek, sich sehr ähnlich waren und sich sehr zu schätzen wussten. Bei diesem Besuch wurde Wilczek eine Wappenscheibe geschenkt, welche im „Wilhelmserker“ in der Burg ausgestellt ist.<sup>215</sup>

Auf dem Dach der Kapelle befindet sich eine Figur des Heiligen , ein Symbol für Widerstand, welche mit einer Eisenstange und zwei Zentnern Blei gesichert wurde und dessen Schild und Schwert von Wilczek selbst entworfen wurden.<sup>216</sup>



Abbildung 37 Tür zur Kapelle



Abbildung 38 Gotischer Glockenturm und HI Michael

<sup>211</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.175

<sup>212</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 50

<sup>213</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S. 144

Sowie KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.144

<sup>214</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“,S.440

<sup>215</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 54

<sup>216</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 140, sowie KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S. 27

Aus Brühl bei Mödling ließ der Bauherr sogenannte „Dacherlföhren“ kommen, welche mit dachförmiger Spitze wachsen, da sie mit den Wurzeln bald auf Kalkstein stoßen. Er ließ schwere Steinblöcke an einer Ecke des Ringwalles eingraben und die Samen der Bäume anpflanzen, um den selben Wuchs herbeizuführen, was er jedoch nicht mehr erleben sollte.<sup>217</sup>

Die lebensgroßen hölzernen Relieffiguren an der Tür zu Kapelle und Gruft wollte Wilczek der Kapelle in Irrsdorf abkaufen, welche ihm jedoch nur gestattete, Gipsabdrücke anfertigen zu lassen, aus welchen ein Bildhauer die Tür aus altem Eichenholz aus dem Rohrwald nachbaute. Die Öffnung der Kapellentür wurde der Irrsdorfer Türe angepasst.<sup>218</sup>

Als Wilczek in die Gegend der Vormbacher reiste, fand er Grabsteine der vermeintlich ersten Burgbesitzer. Er ließ auch diese abgießen und Kopien im Burghof, gemeinsam mit alten Grabplatten aus Untersberger Marmor, in die Mauern einarbeiten.<sup>219</sup>

Auf einer Rheinreise entdeckte Wilczek ein Fenster mit einer bogenartigen Lichtöffnung in einem Einfamilienhaus, erkannte es als romanisches Fenster aus dem 14. Jahrhundert und fand Ornamente unter der Tünche, und kaufte es für 20 Mark für die Herrenschlafstube im zweiten Stock der Burg. Ein ähnliches Gewölbe, mit Blumenranken verziert, fand er in einem Wohnturm in Friesach, fertigte eine Skizze an und ließ dem Bildhauer Spiera diese nachbilden.<sup>220</sup>

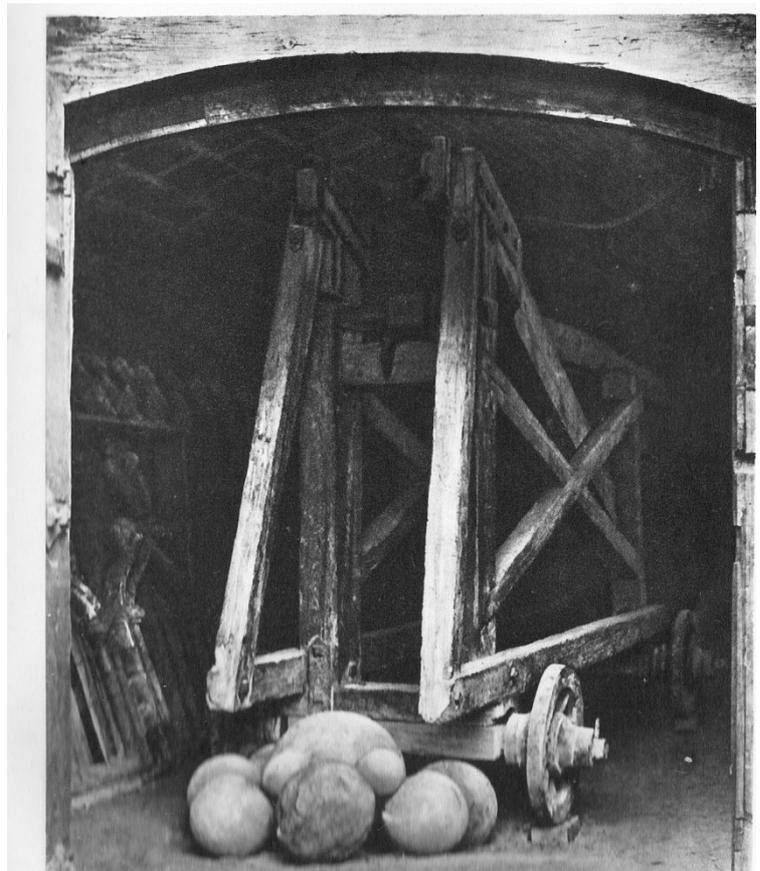


Abbildung 39 Wurfmaschine aus Hohensalzburg

Wilczek entdeckte bei kriegswissenschaftlichen Studien für Kaiser Napoleons III eine Wurfmaschine in Hohensalzburg, welche der Depotkommandant nicht zu schätzen wusste. Erst Jahre später bat er Wilczek

<sup>217</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.141

<sup>218</sup> Führung Kreuzenstein, 21.9.2013, Sowie KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.145 f

<sup>219</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.147; Sowie BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen...“, S. 60

<sup>220</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.157 f

das „überflüssige Holzwerk“ zum Kauf an, welches er in Kreuzenstein aufstellte.<sup>221</sup>

Von einem Antiquar kaufte Wilczek Teile der Decke einer eingestürzten Hochgebirgskapelle aus Tirol, welche mit Heiligenfiguren bemalt war. Die Decke wurde im Arbeitsraum neben der großen Bibliothek wieder aufgebaut und fiel leider 1915 dem Brand zum Opfer.<sup>222</sup>

Die Badekammer in Kreuzenstein wurde mit einer hispano-maurischen Fayence-Badewanne ausgestattet, welche Wilczek in Rom erstand. Walcher berichtet jedoch von einer Badewanne aus Neapel, welche Wilczek bei einem Antiquitätenhändler gesehen und erst Jahre später sich daran erinnert und sie gekauft habe, denn sie war immer noch in der „Rumpelkammer“, was Walcher sehr kritisierte: „Es ist eigentlich unfassbar [sic], daß [sic] solche Raritäten den ortsansässigen Museumsbeamten entgehen konnten, da diese ja gegenüber dem Privatsammler hinsichtlich des Umfanges und der Sammelmöglichkeit im Vorteil sind.“<sup>223</sup>

Des weiteren ist die Badekammer ausgestattet mit einem hölzernen Kaminmantel aus dem 14. Jahrhundert, welcher ihm aus Venedig geschenkt wurde und einem eisernen Feuerbock, der zwei Hirsche darstellt, und laut Wilczek bei Linz aus der Donau gezogen wurde.<sup>224</sup>

---

<sup>221</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.75 f

<sup>222</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.164

<sup>223</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 48, sowie KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.164

<sup>224</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S.165

## 1.5. Die Architekten der Burg

„Ich bat den Architekten Karl Gangolph [sic] Kayser, mir dabei zu helfen, und wir entwarfen die ersten Pläne, die aber später oft verändert wurden.“<sup>225</sup> berichtete Wilczek über den Wiederaufbau der Burg. Kayser war also der Architekt, der an der Seite Wilczeks den Wiederaufbau der Burg 1879 startete. Nach Kaysers Tod im Jahr 1895 übernahm Humbert Walcher von Molthein seine Stelle. Wilczek schrieb weiters: „Ich hielt stets mit großer Energie an seinen Ansichten fest und kam dadurch nicht selten mit ihm [Kayser] über-quer.“<sup>226</sup> Es ist anzunehmen, dass Walcher eine ähnlich untergeordnete Funktion hatte und Wilczek sich selbst am meisten um die künstlerische Gestaltungen kümmerte. „Im Zusammenhang mit Burg Kreuzenstein, dem Hauptwerk der Architekten Kayser und Walcher von Molthein, ist ihre Rolle als kreative Künstler paradoxerweise schwer zu bestimmen.“, schreibt Nierhaus, und meint, dass sich der Bauherr als „„Schöpfer‘ der Burg“ darstellte und er die Architekten bloß zu den „Vollstreckern seines Willens“ degradierte, was im Schlossbau des Historismus eher typisch war.<sup>227</sup> Selbst Entwürfe und Details wurden von Wilczek gezeichnet. Der Architekt übernahm die Aufgabe des Bauleiters oder Baumeisters, der für reibungsfreie Abläufe der Bauarbeiten zu sorgen hatte. Trotz dieser „Entmachtung“ des Architekten, war es der Wunsch Kaysers, „unter den Stufen des Gruftaltars bestattet zu werden.“<sup>228</sup> Es ist zu bezweifeln, dass dies wirklich geschah, jedoch als Zeichen seiner Anerkennung ließ Wilczek eine Büste des Architekten anfertigen und in der Burg ausstellen. Den Architekten, der Kaysers Nachfolge übernahm, sein Schüler Humbert Walcher von Molthein, erwähnte Wilczek bloß als „tüchtig.“ Der Bruder des zweiten Architekten, Alfred Walcher von Molthein, wurde jedoch als Direktor der Kunstsammlung Wilczeks bestellt und unternahm mit diesem auch einige Reisen. Er publizierte auch mehrere Bücher über Kreuzenstein und die Kunstsammlungen des Grafen, in denen er unter anderem auch über sein gutes Verhältnis zu der Persönlichkeit Wilczek berichtete.

### 1.5.1. Karl Gangolf Kayser

Oberbaurat Karl Borromäus Kaiser, mit Künstlernamen Karl Gangolf Kayser, wurde am 12.2.1837 als Sohn eines Stukkaturermeisters in Wien geboren und starb am 2.9.1895<sup>229</sup> in Inzersdorf. Er war „einer der bemerkenswertesten Architekten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich“<sup>230</sup>.

Seine Ausbildung absolvierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien für die Malerei bei Carl Blass und für die Bildhauerei bei Franz Bauer und an der Bildhauerschule der Akademie der bildenden Künste in München bei Max v. Widmann. Nach seiner Ausbildung reiste er durch Europa sowie Mittel- und Nordamerika. Laut AzW gibt es nur „spärliche Informationen über seine

---

<sup>225</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 135

<sup>226</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 135

<sup>227</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S. 29

<sup>228</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S. 30, Quelle: Camillo Sitte

<sup>229</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> 28.6.2013

<sup>230</sup> Sissi LENHART, „Burg Kreuzenstein und Hans Nepomuk Graf Wilczek“, in: NOE Landesausstellung (Hg) „Sein und Sinn, Burg und Mensch“, 2001, S.592

Ausbildung“. Er war ein Vertreter des Späthistorismus, der jedoch kaum Wohn- und Geschäftsgebäude entwarf.<sup>231</sup>

Er war Mitarbeiter bzw. nicht an der Akademie inskribierter Schüler von Friedrich Schmidt<sup>232</sup>, welcher laut Nierhaus eine „führende Stellung bei Restaurierungsprojekten“ besaß, „zunächst von Sakralbauten, ab den 1860er Jahren dann auch in zunehmendem Maß von Burgen und Schlössern.“<sup>233</sup>

Kayser war Mitarbeiter von Ludwig Förster und Theophil Hansen, sowie ein „Hofarchitekt“ des Kaiser Maximilian in Mexiko, des jüngeren Bruders des Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, für den Maximilian den Bau der Votivkirche in Wien stiftete (Rettung bei Attentatsversuch 1853). Maximilian und seine Frau Charlotte wollten unbedingt Kaiser werden, sodass sie trotz allen Risiken die Krone in Mexiko annahmen und aufgrund der schlechten finanziellen Lage des Landes, sowie des großen Gestaltungswillen des Kaisers vieles aus eigener Tasche bezahlten.<sup>234</sup> Der Kaiser zeichnete auch selbst Entwürfe und beschäftigte in Miramar und Mexiko viele verschiedene Architekten, wobei Karl Gangolf Kayser und Julius Hofmann als Hofarchitekten in Mexiko genannt werden. Die Aufgabenverteilung zwischen den zwei Hofarchitekten ist wohl etwas schwammig nachvollziehbar, denn einige Entwürfe, die Kayser zugeordnet waren, weisen laut Ferdinand Anders die „unverkennbare Zeichentechnik“ Hofmanns auf.<sup>235</sup> Nierhaus berichtet: „Alle Projekte Kaysers für Mexico blieben Papier.“<sup>236</sup>

Da das Baugeschehen in Mexiko auf Kayser „plan- und ziellos“ wirkte, verfasste er ein Schreiben zur Verbesserung der Vorgehensweisen und empfahl, anstatt mehrere Aufträge gleichzeitig an verschiedene Personen zu vergeben, eine Art Bauaufsicht, die Baufortschritte, Abläufe und Kosten kontrollieren sollte.<sup>237</sup>

Nach der Hinrichtung des Kaisers Maximilian 1867, welcher aufgrund seiner Bauten große Schulden hinterlassen hatte, kehrte Kayser nach Wien zurück. Von 1867-1895 war er selbstständiger Architekt und arbeitete hauptsächlich für adelige Bauherren und entwarf einige Interieurs, wobei er sich größtenteils jedoch mit „Restaurierung, Rekonstruktion und Wiederaufbau hochadeliger Paläste, Burgen und Schlösser in Wien, Niederösterreich, Böhmen und Mähren“ auseinandersetzte. Seine Auftraggeber waren – bis auf einige Bürgerliche zu Beginn seiner Karriere – hochrangige Persönlichkeiten.<sup>238</sup>

---

<sup>231</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>232</sup> Liste der „Schmidt-Schüler resp. Mitarbeiter, welche nicht an der k.k. Akademie der bildenden Künste inskribiert waren“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, Wien, 1991, S. 238

<sup>233</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>234</sup> Ferdinand ANDERS, „Von Schönbrunn und Miramar nach Mexico – Leben und Wirken des Erzherzog-Kaisers Ferdinand Maximilian“, Graz, 2009, S. 11 ff

<sup>235</sup> ANDERS, „Von Schönbrunn und Miramar nach Mexico“, S.174

<sup>236</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.14

<sup>237</sup> ANDERS, „Von Schönbrunn und Miramar nach Mexico“, S.215 ff

<sup>238</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> Zugriff am 28.6.2013

Von den 1970er Jahren bis zu seinem Tod befasste er sich hauptsächlich mit „Burgenrestaurierungen und –rekonstruktionen“, wobei der Wiederaufbau von Kreuzenstein als sein „Hauptwerk“ bezeichnet wird, da es einerseits inhaltlich äußerst komplex und andererseits sein Vorreiterprojekt war, aufgrund dessen er „zu einem ‚Spezialisten‘ für den historisierenden Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen“ wurde<sup>239</sup>. Weitere Werke waren die Rekonstruktion der Burg Hardegg für Fürst Khevenhüller ab 1878 und der Ausbau der Veste Liechtenstein für den Fürsten Liechtenstein ab 1884, welche laut Bommer mit Kreuzenstein zu den drei wichtigsten Werken zählen.<sup>240</sup> Weiters die Restauration des Schlosses Sternberg 1886 für Fürst Johann II sowie die Restauration des Schlosses Moosham, ebenfalls für Wilczek. Er restaurierte das Palais Auersperg, wo er laut Nierhaus demonstrierte, dass er nicht nur Kenntnisse über mittelalterliche Architektur hatte, sondern auch mit barocker Bausubstanz umzugehen wusste.<sup>241</sup>

Obwohl über Teile seiner Tätigkeiten vieles bekannt ist, gibt es einige Lücken in seiner Biographie und auch die Frage, wie er dazu kam, Hofarchitekt zu werden, ist nicht eindeutig geklärt.<sup>242</sup>

Trotz all seiner Großaufträge befand sich Kayser gegen Ende seines Lebens in finanzieller Notlage und bat Katharina Schratt, eine Vertraute des Kaisers, ein gutes Wort bei Franz Josef für ihn einzulegen.<sup>243</sup>

Nach Kaysers Tod in der „Heilanstalt des Dr. Fries“ –laut Nierhaus Irrenanstalt<sup>244</sup> – im Alter von 58 Jahren übernahm Humbert Walcher von Molthein sämtliche Projekte Kaysers.<sup>245</sup> Kaysers Wunsch war es, unter den Stufen des Gruftaltares von Kreuzenstein beerdigt zu werden.<sup>246</sup>



Abbildung 40 Büste von Carl Gangolf Kayser

<sup>239</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>240</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen...“, S.25

<sup>241</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>242</sup> BOMMER, „Der Wiederaufbau...“, S. 6

<sup>243</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>244</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S. 13; Sowie LENHART, „Burg Kreuzenstein ...“, Sissi Lenhart, in: „Sein und Sinn...“, S.592

<sup>245</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>246</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S. 30, Quelle: Camillo Sitte

### 1.5.2. Humbert Walcher Ritter von Molthein

Humbert Walcher von Molthein wurde am 12.9.1865 in Wien geboren und starb 1926 in Ksiaz, Polen.

Er studierte an der Technischen Hochschule Wien und an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Viktor Luntz.

Er war Mitarbeiter bei Karl Gangolf Kayser, zu welchem er wahrscheinlich schon während seines Studiums Kontakt hatte, Wilczek bezeichnete ihn als Kayzers Schüler. Ab 1895 war er als selbstständiger Architekt tätig, wobei Fritz von Herzmanovsky-Orlando kurzzeitig sein Mitarbeiter war. Nach Kayzers Tod übernahm er dessen unvollendete Projekte und stellte sie fertig, wodurch auch er, wie Kayser, auf „Wiederherstellung, Restaurierung und Umbau mittelalterlicher Burgen und frühneuzeitlicher Schlösser in Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien“ spezialisiert war.<sup>247</sup> Neben der Burg Kreuzenstein realisierte er für Wilczek auch die Rückfassade des Palais Wilczek in Wien.

Moltheins Auftraggeber waren – wie bei Kayser – hauptsächlich Adelige, die Einrichtung des „Urbani-Kellers“ am Hof ist das einzige bekannte Werk für einen bürgerlichen Auftraggeber. Sein Hauptaugenmerk richtete sich auf mittelalterliche Bauten, ein weiteres Beispiel ist der Keller des mittelalterlichen Hauses am Hof 12, der als Weinlokal umgebaut wurde.

Walcher starb am 22.2.1926 in Ksiaz, im heutigen Polen, damals Fürstenstein in Schlesien, wo er das Schloss Fürstenstein des Fürsten Hans Heinrich XV umbaute und erweiterte.<sup>248</sup>

„Walcher von Molthein kann als Vertreter des späten Historismus bezeichnet werden, der Dank seiner konservativen Auftraggeber diese Stilstufe noch bis in das dritte Jahrzehnt des 20.Jh.s fortsetzen konnte. [...] Ein eigenständiger „Stil“ kann Walcher von Molthein deshalb nicht attestiert werden. Seine Qualitäten liegen eher im spezifischen Umgang mit der überkommenen Bausubstanz, der zwischen konservierendem Erhalten und radikaler Neuinterpretation changiert.“<sup>249</sup>

Sein Bruder, Alfred Walcher von Molthein war Direktor der Wilczek'schen Kunstsammlung.<sup>250</sup>

---

<sup>247</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/739.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>248</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/739.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>249</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/739.htm> Zugriff am 28.6.2013

<sup>250</sup> NIERHAUS, „Rekonstruiertes Mittelalter“, S.49

## 1.6. Meinungen über die Burg

### 1.6.1. Graf Hans Wilczek über Restaurierung und Burg Kreuzenstein

Da Wilczek ein Kunstliebhaber war, setzte er sich auch mit der Denkmalpflege auseinander, welche zur damaligen Zeit teilweise die Meinung vertrat, dass der Verfall alter Bauwerke – wie er auch bei Kreuzenstein stattgefunden hatte – eine Naturnotwendigkeit wäre, da er die einzige historische Wahrheit darstellte und jede Art von Restaurierung eine Verfälschung und daher abzulehnen sei. Dieser sogenannten „Ruinenromantik“ konnte Wilczek nicht gänzlich zustimmen, er kontierte mit Ironie: „Man tut einfach gar nichts und betrachtet das herrliche, unberührte Bauwerk mit stillem Entzücken, bis es einstürzt. Bedauerlich wird die Betrachtung zerstört, wenn der Zusammensturz den platonischen Bewunderer erschlägt oder, um dergleichen zu verhindern, ein Aufgebot an Warnungstafeln und Schutzleuten die Gegend verunziert.“<sup>251</sup>

Er war aber sehr wohl für die Erhaltung historischer Bausubstanzen und berichtete: „Auch ich huldige dem richtigen Grundsatz der Nichtrestaurierung, kann aber den übereifrigen Vertretern dieser Theorie, welche dieselbe als ein ausschließliches, alleine gültiges Dogma hinstellen, nicht bis zu den letzten Konsequenzen uneingeschränkt folgen.“<sup>252</sup>, er war dagegen, Gebäude lieber einstürzen zu sehen als einen neuen Stein hinzuzufügen, war aber auch der Meinung, dass das Alter den gewissen Reiz eines Bauwerkes erhöhe: „ich weiß, daß [sic] der Zahn der Zeit, der ihn [den Kunstgegenstand] berührt, der größte unbewußte [sic] Künstler ist – aber doch nur so lange, als er nicht vernichtet, und halte es deshalb für unsere Aufgabe, seinen Einfluß [sic] ,sobald er Schaden bringt, zu mildern und die Vernichtung, welche schließlich doch eintreten, so lange als möglich zu verhüten.“<sup>253</sup>, wobei er ein altes Bauwerk mit einem alten oder kranken Menschen verglich, welchen man auch nicht einfach sterben ließe, sondern zu heilen versuche, so wie man die Bauwerke „durch geschickte Anwendung der reichen Hilfsmittel der heutigen Technik, dem bevorstehenden Zusammenbruch vorzubeugen“<sup>254</sup> versuche. Denn: „Zweifellos hat jeder, der ein Kunstwerk oder gar ein historisches Denkmal schafft oder schaffen läßt[sic], den Wunsch, daß [sic] dasselbe der Nachwelt erhalten bleibe. Resultiert schon daraus für die Nachkommen die moralische Verpflichtung, alle Sorgfalt anzuwenden, die Kunstdenkmäler vor Schaden zu bewahren und sie möglichst unversehrt zu erhalten, so ist die intakte Konservierung derselben außerdem ein kategorisches Gebot der Wissenschaft.“<sup>255</sup>

Wichtig war ihm das richtige Maß der Restaurierung, welches die alte Patina erhielt und die Spuren nicht verwischte, also ein zu starkes Putzen oder die Wiederherstellung der Farben vermied, da ein altes Gebäude mit neuen Farben einem Greis mit jugendlicher Schminke glich: „Diese Geschmacklosigkeit ist ein ästhetischer Fehler, der uns den Kunstgenuß [sic] vergällt.“<sup>256</sup>

---

<sup>251</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 8-9

<sup>252</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 9

<sup>253</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 9-10

<sup>254</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 10-11

<sup>255</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 8

<sup>256</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 12

Dass für den Wiederaufbau von Kreuzenstein keine solche Fehler gemacht werden könnten, berichtete Wilczek ebenfalls: „Ich konnte mit dem besten Willen oder der schlechtesten Intention am Hügel von Kreuzenstein keine Sünde begehen. Ich konnte dort nichts restaurieren, geschweige denn verderben, denn es war keine Burg zur Stelle, sondern nur mehr ein Steinhaufen. Meine Phantasie konnte zügellos walten und die aus Stein, künstlicher Patina und altem Gerät zusammengefügte Nachahmung einer mittelalterlichen Burg aus einem Schutthaufen ohne Sünde entstehen lassen.“<sup>257</sup>

An den letzten vorhandenen Resten der Burg orientierte sich der Bauherr genau, auch ließ er zur Wiederherstellung der mittelalterlich wirkenden Bauwerke nicht nur alte Materialien sondern auch alte Werkzeuge verwenden, um ein altertümliches Aussehen zu erhalten. Er war der Meinung, dass sich Ergänzungen in alten Bauwerken nicht durch ihr neues Aussehen von der Umgebung abheben durften, empfand es sogar als Störung des Gefüges: „Leider huldigen ganz tüchtige Restauratoren dem Gebrauche, die ergänzten Steine, welche sie an Stelle der schadhafte einfügen, neben dem alten, dunkleren Gestein, blendend hell zu belassen. Es ist mir unfindbar, warum nur die bauliche Form, die Linien das Relief, das Ornament wiederhergestellt werden soll und nicht auch die Farbestimmung der ganzen Oberfläche, die ja doch auch restaurierungsbedürftig ist – und warum man jahrelang warten soll, bis der widerliche Anblick einer wie von Blatternkrankheit befallenen Oberfläche durch den Einfluß [sic] der Atmosphäre halbwegs gemildert wird.“<sup>258</sup>

„Demnach ist meiner Anschauung die Hauptaufgabe des restaurierenden Künstlers die homogene, harmonische Vereinigung der neuen Bauteile mit den alten.“<sup>259</sup> Verbindungsstellen sollten unkenntlich gemacht werden, was in den Augen des Bauherren nur die besten Künstler zu schaffen imstande waren.

Jedoch lehnte er auch das Streben nach Purismus ab, das manche Künstler dazu verleitete, verschiedene Stile in einem Bauwerk, welche durch die Jahre hindurch entstanden waren, rückzubauen, um eine künstliche Einheitlichkeit zu erzielen. Namentlich nannte er die Vermauerung romanischer Doppelbogenfenster im Schloss Tirol, welche durch neue ersetzt wurden. Nach der Meinung Wilczeks sollten nur schadhafte Bauelemente entfernt werden, zum Beispiel das gotische Tor von St. Stephan, welches einem romanischem Riesentor vorgemauert wurde, und zu Wilczeks Bedauern restauriert wurde, anstatt das ursprüngliche Tor wieder freizulegen.<sup>260</sup>

Nach der Fertigstellung der Burg meinte der Bauherr, er habe zwei große Fehler begangen, nämlich einerseits, dass er die Burg viel zu reich ausgestattet habe, denn auf keiner mittelalterlichen Burg hätten sich so viele Kunstgegenstände gefunden, wie er in Kreuzenstein ausgestellt habe, obwohl sie doch der Zeit entsprechend gewählt wurden, sei der Eindruck „kein kulturhistorisch ganz richtiger“. Der zweite Fehler sei der, dass die Burg – aufgrund ihrer rein mittelalterlichen Ausstattung – wirke,

---

<sup>257</sup> Hans Graf WILCZEK, „Begüßungsansprache des Gesellschaftsabends der österreichischen Kunstfreunde Dez. 1905“, in: WILCZEK „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 19

<sup>258</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 16

<sup>259</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 17

<sup>260</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 13 f

als sei sie nach Beginn der Renaissance verlassen und erst zweieinhalb Jahrhunderte später wieder ins Leben gerufen worden, was er mit einem schlummernden Märchenschloss verglich.<sup>261</sup>

Als Wilczek im Jahr 1915 seine Enkelin in Meran besuchte, las er an einer Anschlagtafel die Kriegsnachrichten und entdeckte den Satz „Am 25. April ist das Schloß [sic] Kreuzenstein von Exzellenz Grafen Wilczek abgebrannt.“ In Friedenszeiten hätte ihn diese Nachricht mehr geschockt. Er schickte ein Telegramm an seine Tochter, welche sich persönlich von dem Ausmaß der Schäden überzeugte und ihm in einem weiteren Telegramm schonend beibrachte, dass etwa ein Viertel der Burg und der Kunstgegenstände vernichtet wurden.<sup>262</sup> Ob der Grund für den Brand eine Kriegshandlung, ein Blitzschlag oder ein Kaminfeuer war, ist nicht bekannt. Walcher vermutete einen Brand im Inneren des Gebäudes, welcher sich hinter den Holzvertäfelungen über mehrere Stockwerke ausbreitete. Da die Feuerwehren der Umgebung den Brand nicht eindämmen konnten, bat Wilczeks Tochter in Wien um Hilfe, wo „ausnahmsweise“ ein starker Löschzug entsendet wurde, welcher die Burg retten konnte. Leider waren dem Brand einige Kunstschatze, „die Bilderkammer, die Stube mit den Holzbildwerken, das Musikzimmer, die kleine Bücherei mit wertvollen Handschriften, die gesamten Sammlungen an Kupferstichen, Holzschnitten und Exlibris, sowie sämtliche orientalische Kammern zum Opfer gefallen.“<sup>263</sup>

Wilczeks Reaktion auf die Nachricht des Brandes war laut Führung auf der Burg Kreuzenstein: „Bei so viel menschlichem Leid ist keine Burg wichtig“, Walcher schrieb: „Am leichtesten trug von uns allen der Bauherr dieses Unglück. ... fand noch für den Überbringer der traurigen Botschaft die tröstenden Worte: ‚In so ernster Zeit, wo so viele unwiederbringliche Verluste an Menschenleben und an kulturellen Werten zu beklagen sind, wo ich für zwölf nahe Familienmitglieder in der Front besorgt bin, vermag mich diese Schreckensnachricht nicht zu erregen.‘“<sup>264</sup>

Nach dem Brand hörte Wilczek mit dem Sammeln und Aufbauen der Burg auf, es wurden nur mehr die zerstörten Gebäudeteile wieder aufgebaut.<sup>265</sup>

Zum Löschen des Brandes wurde Wasser aus dem Fischteich unterhalb der Burg, welcher von Wilczek aus der nur mehr „nassen Wiese“ wiederhergestellten wurde, sowie drei Relais-Dampfspritzern der Wiener Feuerwehr, verwendet.<sup>266</sup>

Die Glocke für seinen „Berchfrit“ bestellte der Bauherr bei „unserem besten Glockengießer“, Peter Hilzer aus Wiener Neustadt, mit gotischen Ornamenten und dem „viel zitierten Spruch aus Schillers unsterblichen Gedicht“ verziert. Als jedoch im ersten Weltkrieg viele Glocken eingegossen wurden, um sie als Kanonenkugeln wieder zu verwenden, entschied auch Wilczek in seiner noblen Art, sich

---

<sup>261</sup> WILCZEK, „Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“, S. 22 f

<sup>262</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 188 ff

<sup>263</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 56

<sup>264</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 57

<sup>265</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, S. 57

<sup>266</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 152

von seiner Glocke zu trennen: „hätte ich vielleicht meine Glocke behalten können, doch wollte ich nicht, daß [sic] man für mich eine Ausnahme mache“<sup>267</sup>

Als das Interesse an der beinahe fertigen Burg stieg und die Besucherzahlen immer mehr wurden, entschied Wilczek, da es zu Störungen der noch offenen Bauarbeiten kam, Eintrittsgelder zu verlangen, obwohl es gegen seine Grundsätze war. Die Erlöse kamen der Wiener Rettungsgesellschaft zu Gute. Nur Schulklassen mussten keinen Eintritt zahlen. Dazu meinte Wilczek: „Ich finde die Idee, diese Schülerbesuche offiziell in den Lehrplan aufzunehmen, sehr erfreulich, denn es wird der heranwachsenden Jugend die alte Zeit, die der Sozialismus rücksichtslos durch die neue bekämpfen will, in sympathischer Weise vor Augen geführt.“<sup>268</sup>

### 1.6.2. Besucher über die Burg

„Dieses Werk hat inzwischen in gleicher Weise wie seine übrigen Taten die Bewunderung der kunstsinnigen Welt erweckt und wird durch Jahrhunderte von der Größe seines Schöpfers Zeugnis ablegen“, schrieb Alfred Johannes Rességuier im Vorwort zu „Hans Wilczek erzählt ...“<sup>269</sup>

Trotz sehr viel Lobes wurde auch einiges an Kritik laut, so zum Beispiel, dass die Burg keine „echte“ Burg und nicht (durchgängig) wehrhaft sei, zu viele Schauseiten an der Außenfassade trage und deshalb nicht historisch korrekt sei. Außerdem existieren zu viele verschiedene Stilrichtungen nebeneinander. Wilczek selbst äußerte sich zu diesem Thema, dass er keine „Musterburg“ für einen Baustil hatte schaffen wollen, „sondern auch das unterschiedliche Wirken verschiedener mittelalterlicher Zeitabschnitte aufzeigen wollte.“ Das „Übermaß an Kunstwerken aller Art, welches zu der historischen Wahrheit in krassem Widerspruch steht“ erklärt Kirsch mit den Worten „Der Sammler in der Person des Grafen hat den Historiker überrundet.“<sup>270</sup>

Alfred Walcher von Moltheim, der Direktor der Kunstsammlung der Burg, schrieb 1926, dass der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen im allgemeinen „ihre Begründung im Überlieferungsgeist ehrbarer Geschlechter oder in kultur- und kunsthistorischen Zielen suchten und fanden.“ Und dass Wilczek „dermaßen ein deutsches Kulturbild des Mittelalters geschaffen, wie wir es hinsichtlich historischer Treue in keinem Lande wiederfinden.“<sup>271</sup>

Paukert: „... es sollte die ganze Burg getreu der idealen Vorstellung einer Feste der romanischen und gotischen Zeitperiode im Rahmen des zerstörten Bollwerks wieder erstehen.“<sup>272</sup>

---

<sup>267</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 162-163

<sup>268</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 189-90

<sup>269</sup> RESSEGUIER, „Hans Graf Wilczek...“, in: KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. IX

<sup>270</sup> KIRSCH, „Burg Kreuzenstein“, S.22

<sup>271</sup> WALCHER, „Burg Kreuzenstein“, 1926, S. 1

<sup>272</sup> PAUKERT, „Geschichte der Burg Kreuzenstein“, in: WALCHER, „Burg Kreuzenstein an der Donau (letzte Seite der Einleitung, keine Seitenzahl)

Kaiser Wilhelm besuchte die Burg am 9. Juni 1906 und hielt eine Ansprache, welche niedergeschrieben wurde: „Mein innigster Wunsch war seit langer Zeit, hierher zu kommen, das bewunderungswürdige Werk in Augenschein zu nehmen, von dem mir schon berufene Kunstfreunde und Kunstverständige berichtet haben. [...] Sie haben hier ein Kunstwerk vollbracht. Wenn auch manches wohl oder übel kritisiert oder bewundert wird, aber Stellung dazu muß genommen werden.“<sup>273</sup>

„Bei einem Begrüßungstoast, den Bürgermeister Dr. Karl Lueger gelegentlich seines Besuches auf der Burg sprach, antwortete ich ihm, daß [sic] ich mich sehr freue, wieder einmal einen Bürgermeister von Wien in den Mauern der Burg Kreuzenstein begrüßen zu können, denn ein früherer Bürgermeister sei auch schon hier gewesen, doch als Gefangener; er hieß Konrad Vorlauf.“<sup>274</sup>

„Ein korrespondierendes Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften, Prof. Torstenson aus Christiania, kam mit seinen akademischen Kollegen, und bei seinem Trinkspruch drückte er sein Bedauern aus, ein Nachkomme jenes schwedischen Generals gleichen Namens zu sein, der die Burg in die Luft gesprengt hat; er war darüber betrübt und schien Gewissensbisse zu haben, doch ließ ich es ihm nicht entgelten und sagte: „General Torstenson war ein gar tapferer General und diente seinem Vaterlande gut, und gerade daß er die Burg in die Luft sprengte, gab mir die Gelegenheit, sie wieder aufzubauen, und wenn ich das nicht getan hätte, so wären die Herren auch nicht hier erschienen. Aus diesem Grunde erhebe ich mein Glas auf General Torstenson und seinen Nachkommen, der hier zugegen ist!“<sup>275</sup>

Als Theodore Roosevelt die Burg besuchte, sagte „einer seiner Herren: ‚Das ist die richtige Landschaft die zur Burg gehört, die Albrecht-Dürer-Landschaft; keine Landstraße, keine Fabrik, keine Kaserne ist zu sehen, und doch sind wir nur vierzig Minuten im Auto von Wien entfernt.“<sup>276</sup>

In „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“ ist ein Excerpt aus der „hist.topographische Skizze von Johann Paukert Wien 1899“ eingearbeitet, welches die Burg in hohen Tönen lobt. Einige Zitate daraus sind:

„Die Stadt Korneuburg besitzt in ihrer nächsten Nähe ein wahres Juwel einer Ritterburg.“<sup>277</sup>

Und etwas später: „Die Verwirklichung des kühnen Planes ruhte in den Händen keines gewöhnlichen Bauherren. [...] Als trefflicher Kenner der romanischen und gothischen [sic] Kunstperiode, ihres Wesens und ihrer Geschichte wie kein Anderer hatte Graf Wilczek mit seinem Architekten, dem allzufrüh (1895) verstorbenen genialen Karl Gangolph Kayser, eine vortreffliche Bauhütte zusammengestellt. Das Baumaterial beschaffte er aus aller Herren Länder und sorgte dafür, dass es ungeändert wieder vom Neuen demselben Zwecke diene, in inniger Harmonie zum Ganzem sich fügend, so dass kein Kenner der Baukunst an die Verschiedenheit seines Ursprunges zu glauben

---

<sup>273</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 181

<sup>274</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 182

<sup>275</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 182-183

<sup>276</sup> KINSKY-WILCZEK, „Hans Wilczek erzählt...“, S. 184

<sup>277</sup> JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S.28

vermag. Nothwendige [sic] Ergänzungen besorgten Fachleute, vom Bauherrn selbst geschult und geleitet, der ebenso gewandt Kelle und Meissel zu handhaben versteht, als er die schwierigsten Constructionen [sic] auf dem Reissbrette sicher löst.“<sup>278</sup> Und nach der Beschreibung der Burg steht geschrieben: „Unter der bewährte Leitung des tüchtigen Architekten Humbert Walcher, Ritter von Molthein, ist auch der Wiederaufbau der übrigen Gebäude im inneren Burgraume der Vollendung nahe.“<sup>279</sup> Die Beschreibung der Burg endet mit „Wer die einstige Ruine selbst gesehen oder das Bild derselben bei Vischer, Schweigharter oder Fronner betrachtet und sodann den Triumph der Feste in ihrer herrlichen Wiedergeburt und die Schätze, die sie fasst, mit eigenen Augen zu schauen Gelegenheit hat, wird der gerechten Anerkennung laut beipflichten, dass der hochsinnige Schlossherr im Dienste einer culturgeschichtlich [sic] bedeutsamen Idee durch jahrelanges Bemühen und mit dem Aufwande wahrhaft fürstlicher Mittel ein Werk vollbracht hat, durch das Kunst und Wissenschaft eine vielverheissende Anregung erfuhren und das den Ruhm des Vaterlandes mehrt!“<sup>280</sup>

### 1.6.3 Kritiker über die Burg

In der Wiener Bauindustriezeitung von 29.Juni 1899 (Nr. 40, XVI Jahrgang) wird die Burg in den höchsten Tönen gelobt:

„In der Person des Grafen Hans Wilczek sen. besitzt Oesterreich [sic] einen der gediegensten Kenner und liebevollsten Förderer der mittelalterlichen Bauweise.“

„... hat er ein künstlerisch und historisch interessantes und hervorragendes Werk geschaffen.“ „ein edles Stück mittelalterlichen Lebens wieder erweckt“ und ein „Idealbild einer Burg geschaffen, wie sie aus ihren Anfängen im Frühmittelalter durch allmälige [sic] Zu- und Umbauten der verschiedenen Herren bis ins XV. und XVI. Jahrhundert sich gestaltete.“

„Von besonderer Schönheit ist die Silhouette der zahlreichen, weit ins Land hinausblickenden Thürme[sic].“<sup>281</sup>

„Ganz besonders malerisch und künstlerisch ist die Halle der Südseite“<sup>282</sup>

„Eine Loggia in delicatester[sic], romanischer Architektur. [...] Die zierlichen Bögen, von mannigfaltigen Säulen gestützt, die sparsame und wirkungsvolle Vertheilung [sic] der Ornamente, das weitvorrangende Dach geben zusammen eine reizvolle Façade[sic].“

„Wie sich der neue Bau an die Ueberreste [sic] des alten Mauerwerkes anschliesst [sic], ist auf diesem Bilde sehr hübsch zu beobachten. – Seit zwanzig Jahren wird von einer Schaar unermüdlicher

---

<sup>278</sup> JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S. 31 f

<sup>279</sup> JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S. 33

<sup>280</sup> JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S. 33f

<sup>281</sup> Alle Dr. Ludwig ABELS, „Burg Kreuzenstein“, in: WBIZ Nr.40, 29.Juni 1899, S.311

<sup>282</sup> ABELS, „Burg Kreuzenstein“, in: WBIZ Nr.40, 29.Juni 1899, S.312

Künstler an diesem in der Welt einzig dastehenden Bauwerk gearbeitet und noch bedarf es einer Reihe von Jahren, um den gross [sic] angelegten Plan durchzuführen.“

Und schließlich:

„Graf Hans Wilczek, der vom Anfang an nicht nur die Oberleitung in Händen gehabt, sondern auch durch zeichnerische Entwürfe sowie durch Führung von Kelle und Meissel praktisch eingegriffen hat, setzt sich in diesem Werk, das jeder Oesterreicher [sic], besonders die Angehörigen des Baufaches, gesehen haben sollte, ein unvergängliches Denkmal. Das zugleich den Ruhm unseres kunstreichen Vaterlandes in weiteste Ferne tragen wird.“<sup>283</sup>

In der Wiener Zeitung von 25.12.1902 war zu lesen: „...Burg Kreuzenstein durch langsame und bedächtige, aber zielbewußte [sic] Arbeit seines kunstsinnigen Besitzers Sr. Exzellenz Graf Hans Wilczek und der Künstlerschar, die er mit Bedacht um sich zu sammeln wußte[sic], aus dem Schutte erhoben, eine kostbare Perle historischer Erinnerungen...“<sup>284</sup> und über das „harmonische Durcheinander“ der Komposition der Bauteile: „solche psychologische Feinheiten ergeben sich an dem Bau im einzelnen wie von selbst und bilden einen ganz intimen, auch dem Gefühle des Laien sich einschmeichelnden Reiz“<sup>285</sup> und „Welch bunter Wechsel der Bilder! Überall scheinbare Unregelmäßigkeit, überall sanft wirkende Kontraste und doch die warme Empfindung harmonischer Zusammenstimmung und des Gleichgewichtes der Massen, anmutend und anmutig, reizvoll und ahnungsvoll zugleich“ wobei die Kapelle als „Perle des Baues“ und ihre Fenster, sowohl die des Presbyteriums als auch die des Orgelchores und des Oratoriums als „von höchstem Kunstwerte“ bezeichnet werden.<sup>286</sup> Zum Abschluss ist noch zu lesen: „Die Burg Kreuzenstein ist mithin in ihrer jetzigen Gestalt ein historisches und zugleich kulturhistorisches Wahrzeichen Nieder-Österreichs und im besonderen Wiens.“<sup>287</sup>

Nierhaus kontert gegen Fritz Karpfens Urteil, Kreuzenstein sei „Kitsch“ und „vergewaltigte Baukunst“, dass diese Meinung zwar „das zutiefst gestörte Verhältnis der künstlerischen Moderne“ ausdrücke, Kreuzenstein sei jedoch „ein Ort, an dem der Freude am geschichtlich Vergangenen und seiner potenziellen Wiederherstellbarkeit, an der historischen Travestie, durch umfassende Evokation, Rekonstruktion und Reinszenierung einer fiktiven Vergangenheit Ausdruck verliehen werde.“<sup>288</sup> Des weiteren beschreibt er die Burg als „Zeitmaschine, mit der bis heute eine virtuelle Reise in die Vergangenheit möglich ist.“<sup>289</sup>

---

<sup>283</sup> Alle ABELS, „Burg Kreuzenstein“, in: WBIZ Nr.40, 29.Juni 1899, S.314

<sup>284</sup> Dr. Karl FUCHS, „Burg Kreuzenstein“, in: Wiener Zeitung 296, 25.12.1902, S.2

<sup>285</sup> FUCHS, „Burg Kreuzenstein“, in: Wiener Zeitung 296, 25.12.1902, S.3

<sup>286</sup> FUCHS, „Burg Kreuzenstein“, in: Wiener Zeitung 296, 25.12.1902 S.4

<sup>287</sup> FUCHS, „Burg Kreuzenstein“, in: Wiener Zeitung 296, 25.12.1902, S.5

<sup>288</sup> NIERHAUS, „Kreuzenstein – Die mittelalterliche Burg als Konstruktion der Moderne“, S.12

<sup>289</sup> NIERHAUS, „Kreuzenstein – Die mittelalterliche Burg als Konstruktion der Moderne“, S.13

## 2. Das Rathaus Korneuburg

### 2.1. Geschichte der Stadt Korneuburg



Abbildung 41: Provinz Nieder\_OesterreichNro 249, Kreis Viertel unter Mannhartsberge, Gemeinde Korneuburg 1819

Die Städte Korneuburg und Klosterneuburg waren einst als „Niwenburg“<sup>290</sup> miteinander verbunden und wurden durch die unregulierte Donau, welche sich immer wieder neue Wege suchte, voneinander getrennt. Neuburg bestand als Ufersiedlung bereits im Jahr 791<sup>291</sup>. Schon im Mittelalter war sie ein wichtiger Haupthandelsplatz und landesfürstliche Festung, es entstanden neben dem Markt auch einige Fähren, Fuhrwerksrastplätze und Gastwirtschaften.<sup>292</sup>

In der Zeit zwischen 1040-1046 wurde die „Reichsfeste Nuienburg“ gegründet und das Landesgericht entstand. Solche „Landtaidinge“ gab es auch in Städten wie Tulln, Mautern, St. Pölten und Krems.<sup>293</sup> In Urkunden aus 1136 und 1171 wurde „Nuienburg Markt“ bereits als Stadt bezeichnet, 1195 wurde „am Platz“ ein Hospital samt Kapelle für erkrankte Pilger errichtet<sup>294</sup> und in

---

<sup>290</sup> KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, N.N., S.6

<sup>291</sup> Franz ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg, Band I“, Wien, 1959, S. 31

<sup>292</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 26 ff

<sup>293</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 33ff

Sowie: Ludwig RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus 1895-1995“, Korneuburg, 1995, S.9

<sup>294</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 43 ff und S. 66 ff

einer Urkunde aus 1212 wurde die Niklaskirche als Bestand erwähnt, auf welche später noch näher eingegangen wird.<sup>295</sup> Der Hauptplatz war damals etwa 220x110m groß, was ein übliches Platzformat für die Babenbergerzeit war, wodurch man sein Alter schätzen könnte. Durch Zubauten wurden allerdings die Häuserfronten verändert, die Abmessungen des Platzes wurden kleiner. Was blieb, waren die zwei Häuserblöcke in der Mitte, welche quer zu den umgebenden Gebäuden standen, was teilweise immer noch der Fall ist. Damals waren es noch das „Langhaus“ und das Amtshaus mit der Pfarrwohnung am Hauptplatz 2 sowie die Niklaskirche und der Friedhof am Hauptplatz 1. Sie bildeten einen Dreiecksplatz, den Franz Zeissl mit einem Anger aus dem 11. Jahrhundert vergleicht, obwohl, wie er selbst feststellt, die Hintergründe der Entstehung andere sind.<sup>296</sup>

Die Niklas- oder Nikolaikirche hatte einen rechteckigen Grundriss, das Langhaus war West-Ost-orientiert, 40x18 m groß. Im Osten gab es eine halbrunde Apsis und über dem Chorquadrat schloss der Kirchturm an. Der Grundriss war, laut Zeissl, typisch für romanische Landkirchen.<sup>297</sup> Sie war von einem Friedhof umgeben,<sup>298</sup> eine kleine Kirche mit einem niedrigen Turm, dem Schutzpatron der Fischer gewidmet, da Salz und andere Güter in Korneuburg gelagert werden mussten, weshalb die Schifffahrer hier anlegten und die Kirche besuchten. Damals führte – laut Auskunft im Stadtmuseum und laut Zeichnungen Franz Zeissl – ein Donauarm in der Innenstadtnähe vorbei, woran heute nur mehr Straßennamen erinnern. Da der Friedhof allerdings das Markttreiben behinderte, wurde er aufgelassen und an den Nordrand der Stadt verlegt.<sup>299</sup>

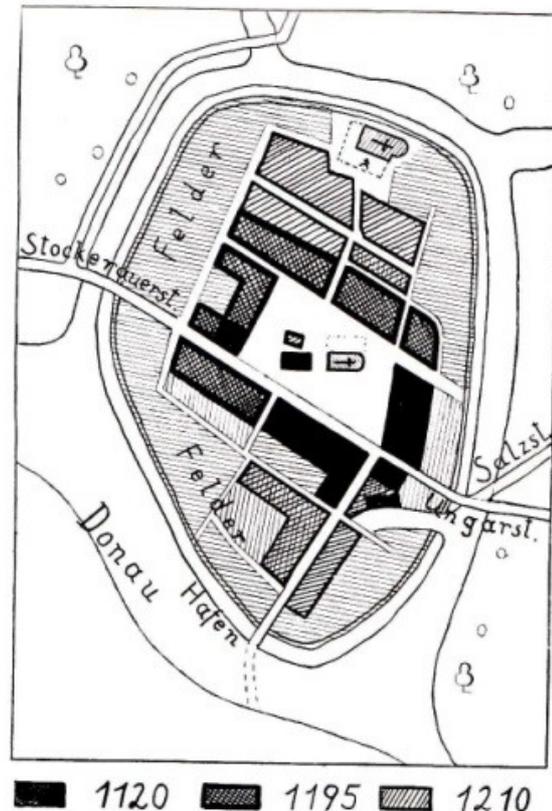


Abbildung 42 Historischer Stadtplan mit Donau neben der Stadt

Durch die Kreuzzüge im 13. Jahrhundert erfuhr die Stadt einen wirtschaftlichen Aufschwung, woraus eine planmäßige Stadterweiterung innerhalb der Stadtumwehrung folgte. Wie bei Gründungsstädten im 13. Jahrhundert wurde auch hier ein rechteckiges Planschema gewählt, welches jedoch in die ovale Stadtumwehrung

<sup>295</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 52

<sup>296</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 47 ff

<sup>297</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 48

<sup>298</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S.45

<sup>299</sup> UHRLIZ „Die Sehenswürdigkeiten...“, in: „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, N.N, S. 50

eingepasst werden musste. Durch den Zuwachs wurde auch eine neuere, größere Pfarrkirche benötigt, 1212-1214 erbaut und nun dem Schirmherren der Kaufleute, dem St. Ägydius gewidmet.<sup>300</sup> Die alte Nikolaikirche wurde daraufhin nicht mehr benötigt und als Salzmagazin, für geistliche Schauspiele und als Feuerlöschmagazin genutzt.<sup>301</sup>



Abbildung 43 Verleihung des Stadtrechtes

1298 wurde Neuburg von Kaiser Albrecht I. getrennt, da sich die beiden Teile Kornseits und Klosterhalben durch die Donau immer weiter voneinander entfernten. Korneuburg wurde das Wiener Stadtrecht verliehen – so erzählt es auch das Gemälde im großen Sitzungssaal des neuen Rathauses.<sup>302</sup>

Im Jahr 1311 wurde Korneuburg das bereits bestehende Stadtrecht durch Herzog Friedrich bestätigt und die Errichtung der Stadtmauern auf der ovalen Umwehrung durchgeführt. Das genaue ursprüngliche Verleihungsdatum des Stadtrechtes ist unbekannt. Seit der Verleihung des Stadtrechtes waren die Stadtverwaltung und „Landtaidinge“ nicht mehr in repräsentativen Privathäusern, sondern in städtischen Verwaltungs- und Repräsentationsbauten untergebracht.<sup>303</sup>

Bereits im 13. Jahrhundert waren auf dem Korneuburger Stadtwappen drei Türme abgebildet, was einerseits ein Abbild der Stadt mit ihren Türmen sein könnte, andererseits wäre es möglich, dass Premysl Ottokar, König von Böhmen und Herzog von Österreich, auf die Wichtigkeit der Stadt hinweisen wollte, denn drei Türme waren sehr selten und wurden nur in bedeutenden Städten wie zum Beispiel Salzburg, Prag und Bruck an der Leitha verwendet<sup>304</sup>. 1453 wurden das Stadtwappen und –siegel erneuert, laut Festschrift „650 Jahre Stadt Korneuburg“ entsprach es dem damaligen

<sup>300</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S.53

<sup>301</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.11

<sup>302</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 64

<sup>303</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 65, sowie KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, N.N., S. 8

<sup>304</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 67 f

Stadtbild mit deren Mauergürtel, den Türmen der Stadtpfarrkirche, Augustinerkirche und des Stadtturmes, auf welchen später noch näher eingegangen wird.<sup>305</sup>

Die Stadt „Neuburg markthalben“, wie sie bei der Bestätigung des Stadtrechts genannt wurde, wurde im 14. Jahrhundert auch schon mit „Karnewnburg“, „Cornewburg“ und „Khorn-Newnburg“ bezeichnet, was sich nicht unbedingt auf Getreide, welches „Traid“ genannt wurde bezieht, sondern eher von „Kar“, das Geschirr zum Keltern des Weines<sup>306</sup> oder von den Fuhrleuten, auch „Karner“ oder „Kärner“ genannt<sup>307</sup>, ableiten könnte.

1340 bekam die verwitwete Anna Gräfin Görz, die Tochter von Friedrich dem Schönen, Sohn des Albrecht I., Kreuzenstein als Pfand und zur Sicherung der Morgengabe, woraufhin das Landgericht auf die Burg verlegt wurde und der Richter in Korneuburg von nun an dem von Kreuzenstein untergeordnet war.<sup>308</sup>

1365 wurde das Salzhandelsprivileg für Korneuburg ausgesprochen, wodurch die Bewohner zu größerem Wohlstand kamen und als Folge daraus im 14. Jahrhundert die Blut-Christi-Kapelle, der Chor der Stadtpfarrkirche, der Judentempel und einige Bürgerhäuser errichtet wurden. Die Bürger Korneuburgs wurden als „rittermäßige Leute“ bezeichnet und bekamen am 16.2.1404 von Herzog Wilhelm das Recht, sich einen „burgermaister“ zu ernennen, welcher jedoch dem Richter unterstand.<sup>309</sup>

1417 brannte die Stadt „bis zur frei stehenden Kirche“ ab, weshalb das alte Rathaus in das Pilgerhospital übersiedelt werden musste.<sup>310</sup>

Im 15. Jahrhundert fielen die Hussiten in Niederösterreich ein, woraufhin die 1231 errichtete Befestigung der Stadt 1408 erneuert und 1421-40 ausgebaut wurde. 1450 wurde Korneuburg zur landesfürstliche Festung erklärt, eine Festung in der Ebene mit hohem Turm für die weite Sicht. Kommandant der Festung war der Pfleger der landesfürstlichen Burg Kreuzenstein.<sup>311</sup>

Im Zuge der Stadtbefestigung wurde 1440-47 über dem Chor der alten Nikolaikirche der Stadtturm als Wartturm errichtet<sup>312</sup>, da es in der relativ flachen Gegend keine natürlichen Aussichtspunkte gab und der Turm der Nikolaikirche nicht hoch genug war,<sup>313</sup> um die weite Ebene bis nach Wien zu überblicken, da Korneuburg ein wichtiger Standort zur Verteidigung dessen war. Der Turm wurde aus Sandstein aus dem Höfleiner Brüchen, ähnlich dem der Burg Kreuzenstein, welcher jedoch vom Schlieffberg stammte, in fast quadratischem Grundriss mit fünf Stockwerken und im oberen Bereich

---

<sup>305</sup> KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, N.N., S.10

<sup>306</sup> KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, N.N., S.7

<sup>307</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S.26

<sup>308</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S.70

<sup>309</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S.70 ff

<sup>310</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S.79

<sup>311</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S.79 ff, sowie KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: N.N., „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, S.11

<sup>312</sup> Dehio Handbuch Niederösterreich N., S. 537

<sup>313</sup> Schautafel im Stadtturm, siehe Seite 65

einer achtkantigen Form und einem gotischen Helmdach errichtet<sup>314</sup>. Die Warten im oberen Bereich sind Erker, die auf Verkragungen auf Konsolen gelagert sind<sup>315</sup>. Den ältesten Teil des Turmes bildet der sechseckige Chorraum der Kirche. Hier waren jahrhundertlang, ab 1556 „Thürmer“ oder „Turner“ aufgestellt, welche wöchentlich einen Gulden und pro Jahr Naturalien bekamen.<sup>316</sup>

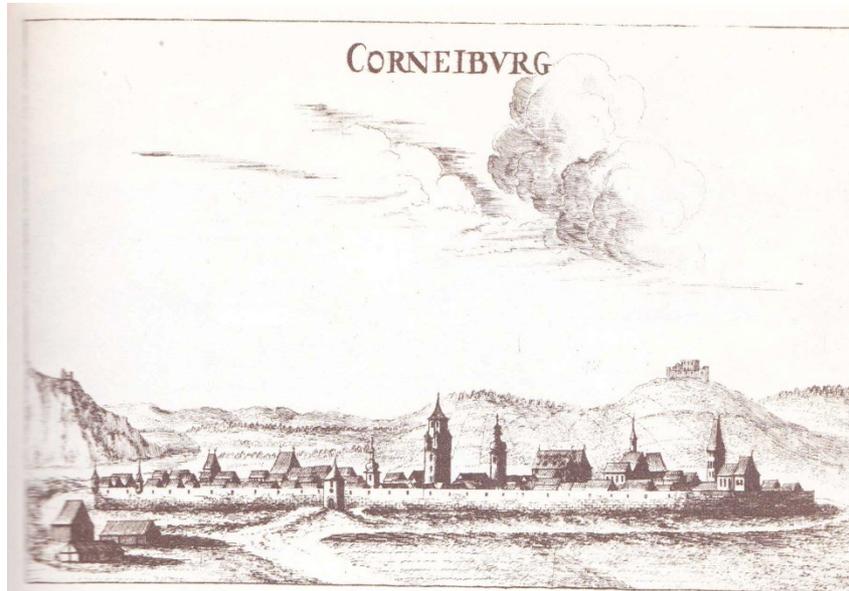


Abbildung 44 Stadt Korneuburg nach Vischer 1672

Durch die verstärkte Stadtbefestigung wurde allerdings das Handelstreiben gehemmt, was die Stadt Stockerau für Händler attraktiver machte. Durch verschiedene Gesetze war Korneuburg jedoch als Handelsplatz definiert. Als mehrere Markttage festgelegt wurden, besserte sich die finanzielle Lage.<sup>317</sup>

Im 16. Jahrhundert verbreiteten evangelische Priester die Lehren Luthers, ihnen wurde die damals noch bestehende Niklaskirche zur Verfügung gestellt.<sup>318</sup> Auch die Stadtschule war einst mit der Nikolaikirche verbunden.<sup>319</sup>

Als die Türken 1529 einfielen, hatten sie dank der Stadtmauern und der 600 Mann starken Besatzung keine Chance, Korneuburg einzunehmen.<sup>320</sup> 1603 wurde die Stadt zum Garnisonsort.<sup>321</sup> 1645 musste die Stadt an die sie belagernden Schweden unter Thorstenson übergeben werden,

<sup>314</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 84

<sup>315</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S. 14 (12ff)

<sup>316</sup> Schautafel im Stadtturm, Abbildung Seite 107

<sup>317</sup> KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: N.N. „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, S.14 f

<sup>318</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 116

<sup>319</sup> KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: N.N. „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, S. 24

<sup>320</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 120

<sup>321</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 122

welche ihr Hauptquartier auf der Burg Kreuzenstein aufschlugen und bei ihrem Abzug sowohl auf der Burg als auch in der Stadt große Verwüstung hinterließen.<sup>322</sup>

Nach dem 30jährigen Krieg wurden die Stadtmauern ausgebessert, um sich gegen die herannahenden Türken schützen zu können. Im Fluchtortverzeichnis von 1663 sind die Feste Korneuburg, die Burgruine Kreuzenstein mit ihren breiten Umfassungsmauerresten und das Schloss Bisamberg eingetragen.<sup>323</sup> Die Ruine Kreuzenstein war nicht nur Zufluchtort sondern auch Steinbruch, bis sie 1879 durch Wilczek wieder aufgebaut wurde. In der Festschrift zur 650 jährigen Stadtjubiläum Korneuburgs steht „seit sich Kreuzenstein in der Hand des Hauses Wilczek befand, wurde das Verhältnis zu Korneuburg ein freundliches, was früher nicht der Fall war“ auch wird Kreuzenstein mit seinen Kunstschatzen und geschichtlich wertvollen Gegenständen in dieser Schrift als „Schmuckkästchen“ bezeichnet.<sup>324</sup>

Als 1683 die Türken aus Wien vertrieben wurden und Prinz Eugen von Savoyen die „Militärgrenze“ entlang der politischen Grenzen festlegte, wurde die Stadtumwehrgung Korneuburgs gelockert, da sie auch ein großes Verkehrshindernis darstellte. Die Gefangenen der Stadt wurden nicht mehr im Reckturm, welcher sich bei dem Stadtausgang entlang der Laaerstraße befunden hatte, sondern im Stadtturm untergebracht<sup>325</sup>.

Im 17. Jahrhundert versandete der Korneuburger Donauarm, das alte Urfahr verödete und die Prager- sowie Brünnerstraße wurden erbaut. Die Gegend „Am Spitz“ wurde immer beliebter, nach dem Probst Floridus Leeb aus dem Stift Klosterneuburg, dem die Grundstücke gehörten, benannt und durch die Brücke über die Donau zum wichtigen Verkehrsknotenpunkt, durch den Korneuburg an Bedeutung verlor und nur mehr Durchzugsort wurde.<sup>326</sup>

Beim zweiten Einzug Napoleons 1809 wurden die Stadttore verrammelt, durch Artilleriefuehr wurde jedoch viel zerstört und die Stadt wurde geplündert.<sup>327</sup>

1854 wurde das Kreisgericht fertiggestellt, an der Stelle, wo früher das alte Rathaus über vier Jahrhunderte gestanden war.<sup>328</sup>

---

<sup>322</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 127

<sup>323</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 134

<sup>324</sup> KALLUS, „Aus der Geschichte der Stadt“, in: N.N., „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, S.26

<sup>325</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 142

<sup>326</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 143 f

<sup>327</sup> ZEISSL, „Geschichte der Stadt Korneuburg“, S. 152 f

<sup>328</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.10 f



Abbildung 45 „Altes Rathaus“ mit dem Stadt-Gericht

Der Stadtturm wurde sowohl von militärischen Truppen 1646, als auch vom Großbrand 1633 und bei der Einnahme der Stadt durch die Franzosen schwer beschädigt. Er wurde immer wieder durch die wichtigsten nötigen Arbeiten instandgesetzt, bis 1888 der Stadtturm Restaurierungsverein gegründet wurde, unterstützt durch die k.u.k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, des Niederösterreichischen Landtages, des Chorherrenstiftes Klosterneuburg und des Burgherren Wilczek, welche den Turm generalsanieren ließen. Bei der Sanierung lieferte Architekt Hermann Helmer im Jahr 1890 „aus Liebe zur Sache“ Pläne ohne Entschädigung, unter seiner Leitung arbeiteten der Stadtzimmermeister H. Otte aus Wien und Baumeister Buchinger aus Korneuburg. Die Erker, welche im Schwedenkrieg zerstört wurden, konnten originalgetreu wieder aufgebaut werden.<sup>329</sup>

Eine Zeit lang befand sich das Stadtmuseum im Stadtturm, heute ist es am Doktor-Max-Burckhard-Ring untergebracht.<sup>330</sup>

Der Stiegenaufgang des Turmes wurde 1727 von Augustinermönchen errichtet, sein heutiges Aussehen erhielt er jedoch 1992 von Christian Eichinger, welcher mit Hilfe des Bundesdenkmalamtes die Turmwappen wiederherstellte. Hierbei handelt es sich um das Stadtwappen, den Doppeladler, das Wappen des Erzherzogtums Niederösterreich und das rot-weiß-rote Bindenschild der Babenberger. Dazu kamen eine neue Windfahne und eine Sonnenuhr.<sup>331</sup>

---

<sup>329</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S. 14,

<sup>330</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg erbaut 1894-1895 nach den Plänen des Architekten Max Kropf“, Korneuburg, 1896, S.36

<sup>331</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S. 14 f

Der Stadtturm wurde 1990 mit Unterstützung durch die Sparkasse renoviert. Es wurden Rekonstruktionen der Wappen, eine Sonnenuhr und vier Turmuhren hergestellt. Die Höhe des Turmes betrug 46,9m (43,5m bis zur Kugel an der Dachspitze, Fahnenaufsatz 3,4m).<sup>332</sup> Laut einer Neuvermessung des Turmes aus 1994 beträgt seine Höhe 50,07m.<sup>333</sup>

Heute ist der Stadtturm als Aussichtsturm öffentlich zugänglich. In den Räumlichkeiten der Türme befinden sich noch ein alter Ofen und ein Waschbecken.



Abbildung 46 Nikolauskirche

Im Jahr 1895 wurde an Stelle der Niklaskirche und der „Deutschmeisterwache“ das neue Rathaus erbaut. Am 28.6.1895 wurden die Standbilder enthüllt, wobei Kaiser Franz Josef persönlich anwesend war. Die Schlußsteinlegung [sic] fand am 15.2.1896 statt.<sup>334</sup> In der Festschrift steht, das Rathaus „bildet zusammen mit dem alten Stadtturm das Wahrzeichen Korneuburgs“ und es „paßt [sic] sich das Rathaus in äußerst geschickter Weise dem alten Stadtturm an und weist viele interessante Einzelheiten auf“<sup>335</sup>, womit Wappen und Standbilder genauso gemeint sind wie der Herzogshut über dem Haupteingang, der auf die ehemalige Zusammengehörigkeit zwischen Korneuburg und Klosterneuburg hinweist.

Nach der Fertigstellung des neuen Rathauses wurde auf dem Turm eine Inschrift über seine Geschichte angebracht.

---

<sup>332</sup> Broschüre Stadtturm siehe Seite 108

<sup>333</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S. 15

<sup>334</sup> N.N., „Das neue Rathaus...“, S.15 f

<sup>335</sup> UHRLIZ „Die Sehenswürdigkeiten...“, in: N.N., „Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier ...“, S. 48

„Eh daß man zählt 1200 Jahr  
 Allhier ein Thürmlein zu Sankt Niklas war.  
 Gen den Hussit zog man Wall und Graben,  
 1440 sie mich dazugestellt haben.  
 Manch Kriegsvolk sah ich kommen zu Hauf',  
 der Böhm der Ungar schaut' zu mir herauf,  
 Der Türk, der Schwed, der Türk zum andern  
 Zweemal der Franzmann auch.  
 Sie kamen wie Feuer und gingen wie Rauch.  
 1890 ward ich dann nach all dem Sturm  
 Hergericht' aufs Neu als Rathausturm.  
 Dem Aufrecht' schenkt Korneuburg Ehr'.  
 Der wankt und schwankt, dess kein Begehr.  
 Anno Domini 1898“ [sic]<sup>336</sup>

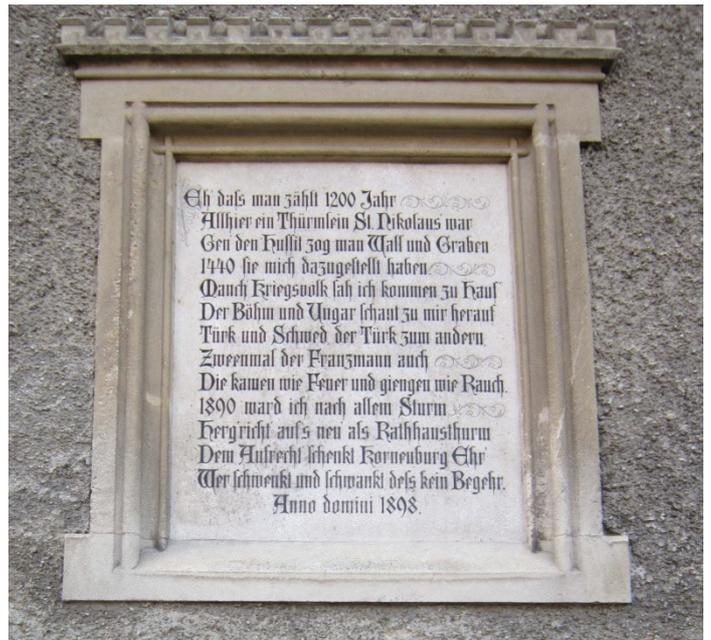


Abbildung 47 Inschrift am Rathausturm



Abbildung 48 Abbruch der Nikolauskirche

Die im Krieg entstandenen Schäden konnten durch geringe finanzielle Mittel beseitigt und der Originalzustand wiederhergestellt werden.  
 Im Jahr 1995 wurde eine Jubiläumsfeier abgehalten.<sup>337</sup>

<sup>336</sup> Inschrift auf dem Rathausturm siehe Abbildung 47 Inschrift am Rathausturm

<sup>337</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, Vorwort (keine Seitenzahl)

## 2.2. Der Neubau des Rathauses

In „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ ist über den Neubau des Rathauses folgendes nachzulesen:

„Bis zum Jahre 1853 hatte die Stadt ein im Barockstyle erbautes umfangreiches Rathaus besessen. Bis zur Einführung der landesfürstlichen Gerichte im Jahre 1852 an Stelle der städtischen sowie der Patrimonialgerichtsbarkeit wurde auch der in Korneuburg bestehende organisierte Magistrat aufgehoben und der damaligen Stadtverwaltung nahegelegt, für die geeignete Unterbringung der kaiserlichen Gerichtsbehörde, insbesondere des neu errichteten Kreisgerichtes Sorge zu tragen.“<sup>338</sup>

Die damals 8.000 Einwohner zählende Kreisstadt Korneuburg, Hauptort des ehem. Viertel unter dem Manhartsberge, Sitz der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg, Kreisgericht, Bezirksgericht und Finanz-Bezirksdirection für das V.U.M.B, Garnisonsort des k.u.k. Eisenbahn- und Telegraphenregimentes, hatte also in der zweiten Hälfte der 1860er Jahre, als immer mehr Menschen in die Stadt kamen und auch Institutionen für Gemeinwohl geschaffen wurden, beschlossen, das alte, restaurierungsbedürftige Rathaus zu „opfern“ um ein neues Gerichtsgebäude zu erbauen. Die „erste freigewählte Gemeindevertretung“ übersiedelte in ein Wohnhaus. Die Lokalzeitung und die Sparkassa wurden gegründet, Gemeinnützige Unternehmungen wie Gasbeleuchtung, fliegende Brücke und die Friedhofsverwaltung entstanden und es gab viel Arbeit für Gemeindebeamte, einzig die Amtslokalitäten entsprachen nicht den gestiegenen Anforderungen. Der Bürgermeister Franz Schaumann stellte den Antrag auf Trennung der Verwaltung der „Sparcasse“ und der Gemeinde, Bestellung eines eigenen Beamtenkörpers und aufgrund der Lokalitätsproblematik auf Erbauung eines neuen Rathauses.<sup>339</sup> Es war der Beginn einer „neuen Ära der Gemeindeverwaltung“<sup>340</sup> und die Dringlichkeit dessen wurde durch das schnelle Vorgehen beim Bau sichtbar:

„Es wurde daher in der Sitzung vom 4. Juli 1893 der einstimmige Beschluss gefasst, dass am Hauptplatz an Stelle des Feuerlöschmagazines, der ehemaligen Nikolaikirche, im engen und organischen Anschlusse an den alten Stadthurm [sic] ein Rathaus [sic] zu erbauen sei, das auch die Amtslokalitäten [sic] für die Sparcasse [sic] enthalten sollte!

Weiters wurde beschlossen, ein Comité [sic] aus der Rechts-, Finanz- und Bausection [sic], welches durch den Baumeister und Gemeindeausschuss Goldsteiner verstärkt wurde, unter dem Dorfsitze des Bürgermeisters zu bilden, welches die Aufgabe hatte, detaillierte Vorschläge über den Rathausbau bis zur nächsten Sitzung zu erstatten. Dieses Comité [sic] ging nun unverzüglich an die Arbeit und verfasste dieses Bauprogramm, dem der Gemeindeausschuss in der Sitzung vom 9. August 1893 seine Zustimmung gab; gleichzeitig beschloss derselbe die Bausumme mit circa 120.000 Gulden festzusetzen, eine unbeschränkte Concurrenz [sic] für die Beschaffung von Bauplänen mit dem Endtermine vom 30. November 1893 einzuleiten und drei Preise für dieselbe,

---

<sup>338</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 3-4

<sup>339</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 3-6

<sup>340</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S. 18

nämlich 2000 Kronen als ersten, 1000 Kronen als zweiten und 500 Kronen als dritten Preis auszuschreiben.“<sup>341</sup>

Die zur Bebauung stehende Fläche wurde in einem Lageplan festgelegt, ebenso das Niveau des Parterrefußbodens mit 6,40 m über dem Nullpunkt des Donau-Werftpegels, da der höchste Wasserstand mit 4,20 m gemessen wurde.<sup>342</sup>

Als Grundbedingung galt, dass sich der Neubau sowohl im Grundriss, als auch im Aufbau organisch an den bestehenden Stadtturm anschließen sollte, was durch den „ungünstigen Stand“ des Turmes, nämlich in einem Winkel von 45 Grad zu den umliegenden Gebäuden, etwas problematisch darstellte. Von Seiten der Stadt wurden bereits Studien zur Änderung durchgeführt.<sup>343</sup>

Der Bau sollte nicht zur „finanziellen Last“ für die Gemeinde werden, deshalb wurden von Beginn an Verkaufslokale im Erdgeschoß mit Magazinen im Soutterrain und Wohnungen im Mezzanin gefordert.<sup>344</sup> Das Raumprogramm wurde sehr genau festgelegt und beinhaltete unter anderem einen großen und einen kleinen Sitzungssaal zu 150m<sup>2</sup> und 45m<sup>2</sup>, dazu eine Garderobe und ein Archivzimmer mit 49m<sup>2</sup>. Diese Räumlichkeiten sollten für Festlichkeiten nutzbar und miteinander verbunden sein. Weiters wurden die Büros für den Bürgermeister und die Gemeindeverwaltung sowie für die Sparkassa mit Anzahl der jeweiligen Fenstern definiert. Die Polizeiinspektion mit Arresten für Männer und Frauen, Marktlokale, ein Feuerlöschrequisiten-Depot, Feuerwachstube, Remise, Amtsdienervohnungen, Verkaufsgewölbe und Magazine, Wohnungen für Restaurateur und Polizeiinspektor, Dienstbotenzimmer, ein „Rathskeller“ mit Clublokalen und nicht zuletzt „ein Café-Restaurant, getheilt [sic] als Caféhaus und Restaurant, mit den oberen Festlokalitäten in Verbindung gebracht“, mit Küche und Schwemme, wurden angeordnet.<sup>345</sup>

Ein einstöckiger Bau wurde gewünscht, Mezzanin wurde toleriert, auf einen großen Hof wurde viel Wert gelegt, ebenso wie auf die zwei voneinander getrennten Stiegenanlagen für öffentliche und private Nutzung des Gebäudes.<sup>346</sup>

„Bei der Gesamtanlage und Ausführung ist Rücksicht auf den bestehenden Stadtturm [sic] zu nehmen, mit welchem die Architektur des Rathhauses [sic] in Einklang zu bringen ist. Der Bau ist als Putzbau, der Sockel mit Quaderverkleidung, die Umrahmung der Wandöffnungen sowie die Gesimse in haltbarem Kalkstein auszuführen. Die ebenerdigen Localitäten [sic] sind feuersicher einzuwölben.“<sup>347</sup>

---

<sup>341</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S.6

<sup>342</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S.7

<sup>343</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 21

<sup>344</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 22

<sup>345</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 8

<sup>346</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 9

<sup>347</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 9

Die Wahl der Bedachungs-, Heizungs- und Lüftungsanlagen blieb dem Architekten überlassen, eine Gasbeleuchtung wurde vorgeschrieben. Die Pumpen- und Reservoiranlage im Stadtturm konnte zu Wasserleitungszwecken verwendet werden.<sup>348</sup>

„In der Sitzung vom 6. Dezember 1893 wurde beschlossen, die eingelangten Pläne einer Jury unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, bestehend aus den Herren Architekten Baron Hasenauer, Hofrath [sic] Ritter von Gruber, Professor Lunz [sic], Carl Kaiser und Baurath [sic] Hermann Hellmer und den Herren Gemeinde-Ausschussmitgliedern Carl Schaumann, Buchinger, Goldsteiner, Dr. Hesch und Lischke zur Begutachtung vorzulegen.“<sup>349</sup> Als weiteres Ausschussmitglied wurde auch Stadt-Ingenieur Rudolf Wondracek als Bauleiter genannt.

Die Sparkasse widmete am 6.12.1893 75.000 Gulden, damit ihr im Rathaus „auf immerwährende Zeit“<sup>350</sup> Amtslokalitäten eingeräumt wurden – was allerdings nicht mehr der Fall ist.<sup>351</sup>

Bis zum 30. November 1893 wurden 17 Projekte von 14 Architekten eingereicht.<sup>352</sup>

7 der Projekte mussten wegen „wesentlicher Mängel“ ausgeschieden werden. 5 von 10 kamen in eine engere Wahl. Die Mottos der Projekte lauteten „Alt und Neu“ von Professor Deininger, „Bürgersinn“ von M. und C. Hinträger, „Viribus Unitis“ von L. Schöne, „Deutsche Bürgerburg“ von Paul Brang, „Wahrzeichen“ von Max Kropf. Die „Deutsche Burg“ vom Paul Brang bekam den 2. Platz, die anderen wurden als gleichwertig angesehen und mit 625 Kronen honoriert, das Projekt „Bürgerstolz“ wurde ehrenvoll erwähnt. Die Architekten Brang, Deininger und Kropf wurden eingeladen, „an ihren Projecten nothwendige Aenderungen [sic] vorzunehmen oder neue Pläne zu verfassen. Am 8. März 1894 unterzog die Jury diese neu eingelangten Projecte [sic] einer eingehenden Prüfung und empfahl dem Gemeindeausschusse das des Architekten Max Kropf einstimmig als das in jeder Beziehung günstigste zur Ausführung, welchen Antrag der Gemeindeausschuss in der Sitzung vom 28. März 1894 mit allen gegen zwei Stimmen annahm.“<sup>353</sup>

---

<sup>348</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 10

<sup>349</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 10, sowie RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.18

<sup>350</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 11

<sup>351</sup> Die Sparkasse befindet sich heute in einem eigenen Gebäude am Hauptplatz

<sup>352</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 11; Sowie RIED „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.19

<sup>353</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 11-12

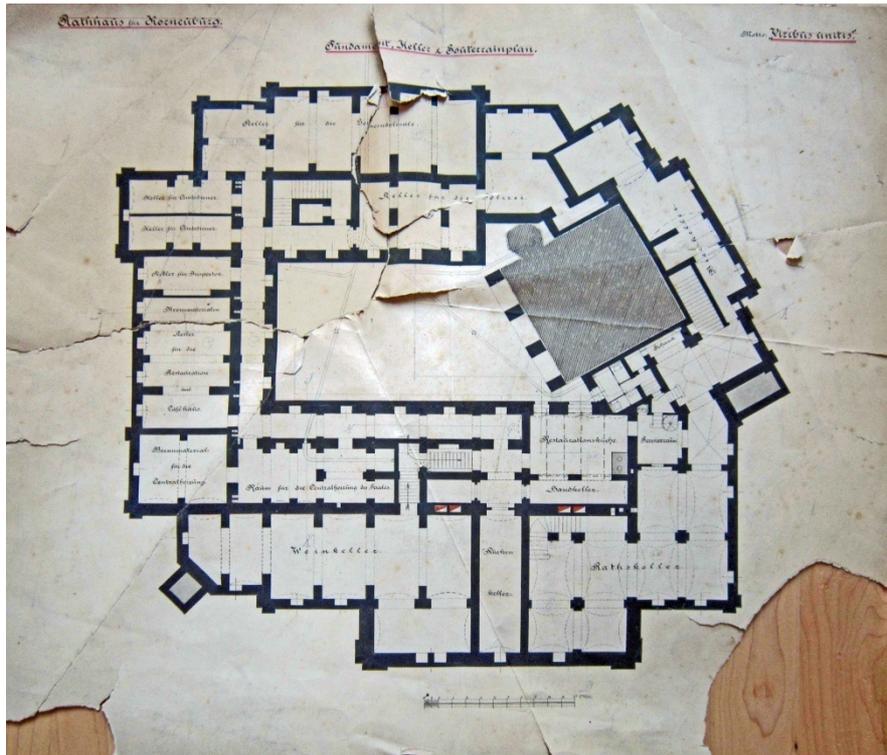


Abbildung 49 Entwurf „Viribus Unitis“ von L. Schöne

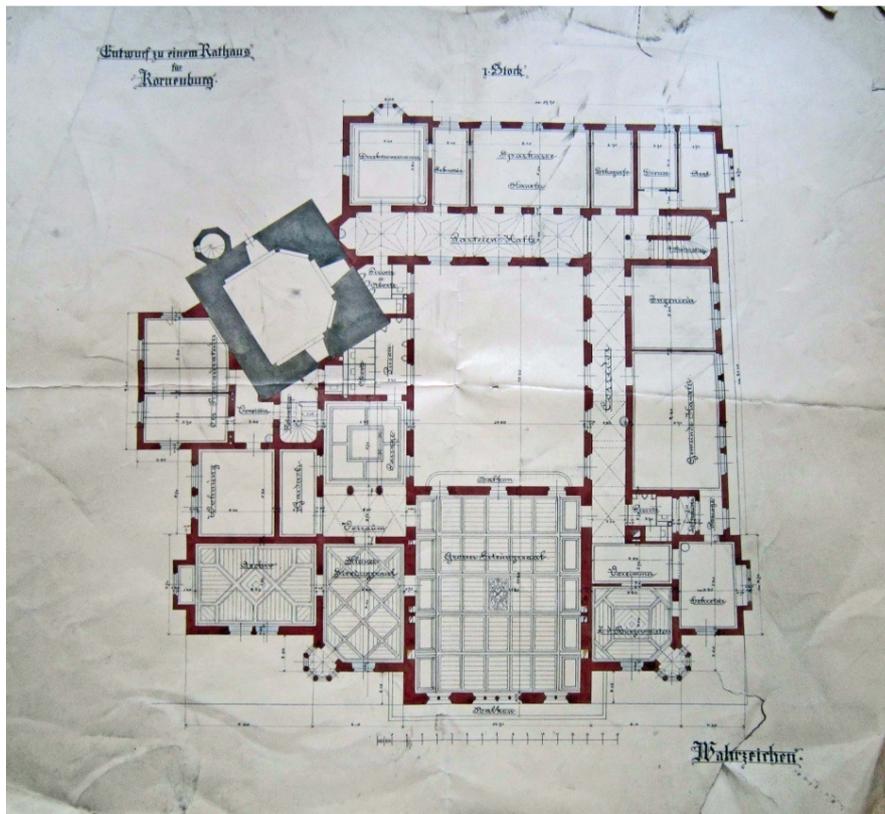


Abbildung 50 Entwurf „Wahrzeichen“ von Max Kropf

Mit 15.Mai 1894 wurden die Detailpläne „mit einer geringfügigen Abänderung angenommen“<sup>354</sup>, laut Angaben der Wiener Bauindustrie Zeitung wurden die „Baulinien mehreremale [sic] umgeändert“. Die Offertausschreibung für Bauarbeit wurden veröffentlicht, bis 6. Juni 1894 wurden Angebote eingeholt und die Bauvollendung wurde für 1.November 1895 festgelegt.

Den Zuschlag erhielten für Maurerarbeit die Firma Carl Langer und Paminger, für Ziegeldeckerarbeit Wilhelm Radda, für die Steinmetzarbeit aus Stettnerstein die Gebrüder Roschütz, die übrigen Steinmetzarbeiten gingen an Hofsteinmeister Eduard Hauer, die Lieferung der Eisentraversen erhielt Max Wahlberg als Mindestbieter.

Nach der Materialbeschaffung fand am 20. Juni 1894 um 7 Uhr Früh der 1. Spatenstich vom Bürgermeister Franz Schaumann statt, zeitgleich wurde die alte Nikolaikirche, zuletzt Feuerlöschmagazinzin, abgebrochen.<sup>355</sup>

„Bei diesem Abbruch kam an der alten Kirche ein bisher unbekanntes gothisches Eingangsthor [sic] zum Vorschein, welches Sr. Excellenz dem Herrn Grafen Hans Wilczek, welcher auch die Dachziegel und das Dachgebälk angekauft hatte, für sein Schloss Kreuzenstein überlassen wurde.“<sup>356</sup>

Am 18.Juli wurde der Grundstein unter Anwesenheit von „Se. Excellenz der Herr Stadthalter Graf Kielmansegg, Landmarschall Baron Gudenus, Excellenz Baron Czedik und die Spitzen der hiesigen Civil- [sic] und Militärbehörde“ gelegt. Die entsprechende Urkunde befindet sich im südöstlichen Eck des Saales.<sup>357</sup>

Bereits im Oktober 1894 konnte der Dachstuhl aufgestellt werden, damit die Dachdeckung „vor Einbruch der schlechten Jahreszeit“ hergestellt werden konnte. Im Winter wurden die steinerne Fenster- und Türrahmen versetzt, zu Beginn des Frühjahres wurden die Putzarbeiten an der Fassade durchgeführt. Mitte Juni 1895 konnte bereits das Baugerüst beseitigt und die Kaiserbilder aufgestellt werden.<sup>358</sup>

Am 28. Juni wurden die Standbilder in Gegenwart des Kaisers enthüllt, dieser „sprach sich, sowohl dem Bürgermeister und dem Architekten gegenüber, in der schmeichelhaftesten Weise über diesen Bau aus.“<sup>359</sup>

War der Bau zügig vorangeschritten, so brachte nun der Innenausbau Verzögerungen mit sich, wodurch die für Oktober 1895 geplante Schlusssteinlegung verschoben werden musste. Trotzdem

---

<sup>354</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 12

<sup>355</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 12-13

<sup>356</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 13;  
Sowie RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.21

<sup>357</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 13  
Sowie RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“,S.21

<sup>358</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 15  
Sowie RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“,S.21

<sup>359</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 15  
Sowie RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“,S.22

konnten im November schon ein Teil der Wohnungen und der Verkaufsgewölbe, am 2.12. auch die Amtslokalitäten der Gemeinde und Sparkasse und am 5.1.1896 das Café bezogen werden.<sup>360</sup>

Der Gemeindeausschuss hielt seine erste Sitzung am 30.1.1896, doch erst am „15. Februar 1896, 12 ½ Uhr mittags“ kam es endlich zur „Schlusssteinlegung mit Empfang der Festgäste am Bahnhof, Besichtigung, Festessen im Rathauskeller, 8 ½ Uhr Festball.“ Eine Liste der Anwesenden findet man in „Das neue Rathaus...“ auf Seite 16, ebenso wie die Rede des Bürgermeisters, welche mit folgenden Worten endete: „...Die Bauzeit war kurz, die Mühen und Sorgen waren lang; doch am heutigen Tage sollen sie alle vergessen sein. Wir wollen uns vom Herzen freuen, weil wir glauben, nicht nur ein schönes, sondern auch ein allen gerechten Anforderungen entsprechendes Haus der Bürgerschaft, ohne nennenswerte Belastung der Steuerträger, geschaffen zu haben. Wir haben dieses schöne Haus im engen, organischen Anschluss und in Übereinstimmung mit unserem alten Wahrzeichen, dem Stadthurme [sic], dem einzigen übriggebliebenen Zeugen einer rühmlichen Vergangenheit, an Stelle der alten Nikolaikirche erbaut. Es soll, wie es im Mittelpunkt unseres alten Städtchens liegt, den Mittelpunkt aller Bestrebungen bilden, welche auf das Wohl unseres Gemeinwesens abzielen, und im Verein mit dem alten Thurme [sic] ein neues Wahrzeichen sein, das kommenden Geschlechtern Zeugnis gibt von der Eintracht, der Thatkraft [sic], dem Kunstsinn der Bürgerschaft. ...“<sup>361</sup>

Auch die Dankesworte des Architekten, als er den goldenen Schlüssel an den Bürgermeister übergab, sind festgehalten:

„ ...zum alten Wahrzeichen ein neues gestellt! Ich danke Ihnen aus vollem Herzen, dass sie mir dabei Gelegenheit gaben, meine Kunst zu erproben und übergebe nunmehr dieses mein Jugendwerk in Ihre treubewährten Hände. ... Möge er [der goldene Schlüssel] auch die Pforte erschließen zu einer goldenen Zukunft der Stadt“,

worauf der Bürgermeister erwiderte:

„ ...danke in erster Linie dem Künstler, der in nimmermüdem Eifer sein ganzes Können jederzeit eingesetzt hat um ein unseren Wünschen entsprechendes Gebäude zu schaffen, das ihm und uns zur Ehre gereicht. Heiß war das Mühen, doch das Werk wird den Meister loben und mit Genugthuung [sic] können Sie auf das Werk blicken, mit dem Sie sich ein Denkmal gesetzt!“<sup>362</sup>

Nach der feierlichen Übergabe wurde eine Besichtigung des Gebäudes durchgeführt, gefolgt von einem Festdinner und einem Ball.<sup>363</sup>

---

<sup>360</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 15-16

<sup>361</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 16-17  
Sowie RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.22

<sup>362</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 20  
Sowie RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.26

<sup>363</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 21

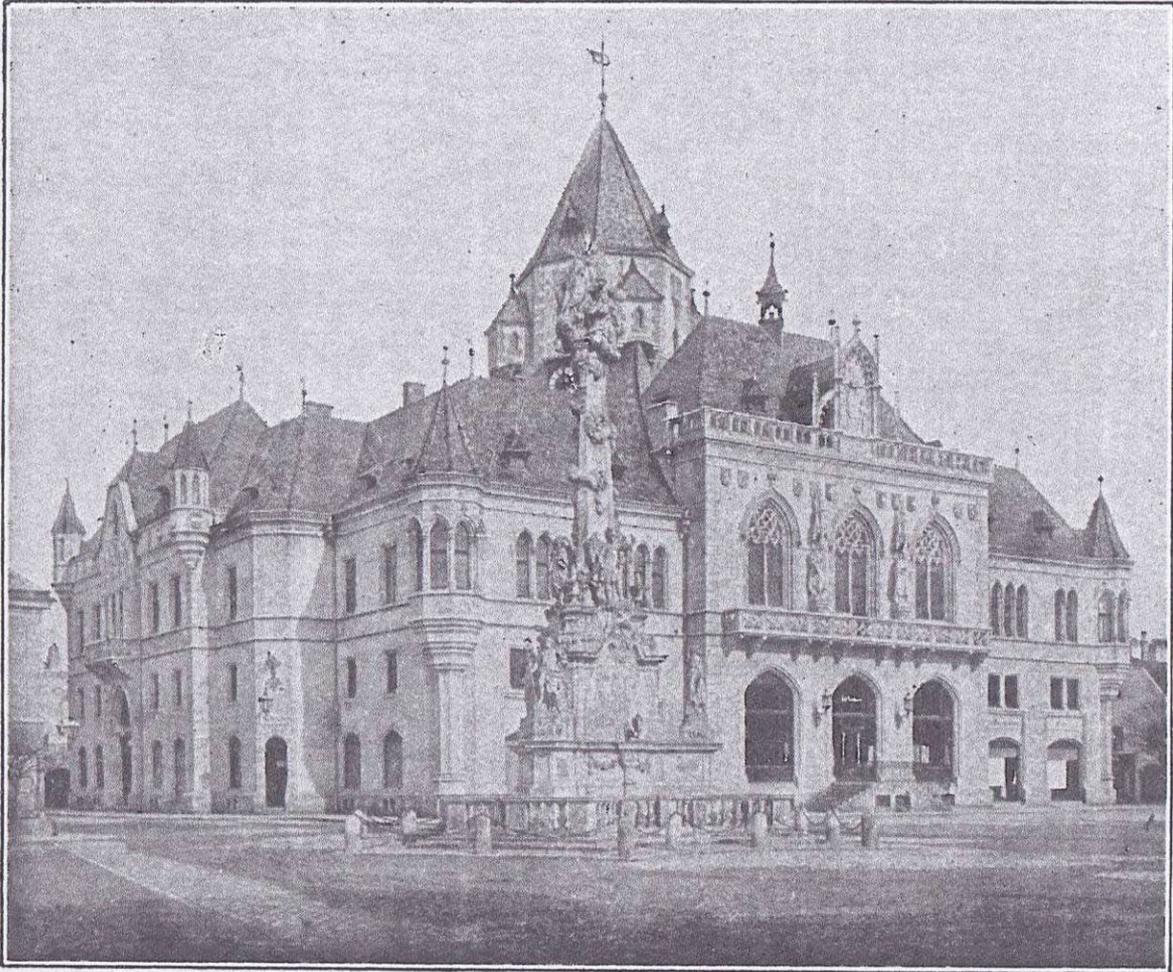


Abbildung 51 Rathaus nach der Errichtung

## 2.3. Bautechnische Beschreibung des Rathauses

### 2.3.1. Allgemeines

Da der alte Stadtturm, welcher in einem Winkel von 45° zu den umliegenden Gebäuden stand, laut Wettbewerbsprogramm in den Rathausbau miteinbezogen werden musste, wurde ein Trakt in der Achse des Turmes gebaut, die anderen drei Trakte um den Innenhof wurden parallel zu den umgebenden Gebäuden, mit 90° Winkeln zueinander und 45° zu dem Turmtrakt angeordnet.

Der Haupteingang des Rathauses wurde nicht auf Seite des Hauptplatzes, sondern aus „finanzielle[n] Erwägungen“<sup>364</sup> auf die Nordwestseite, Richtung Langhaus, dem ehemaligen Rathaus positioniert. Dies ließ zu, dass das Café-Restaurant, welches als „Hauptraum“<sup>365</sup> des Erdgeschoßes bezeichnet wurde, zum Hauptplatz hin orientiert wurde.

Betritt man das Rathaus durch den Haupteingang, welchen die Büste des Architekten Max Kropf ziert, gelangt man in das Vestibül, welches mit einem Netzgewölbe über vier schlanken Marmorsäulen ausgeschmückt ist. An der linken Seite des Vestibüls befand sich einst eine Amtsdienervohnung,<sup>366</sup> doch mittlerweile wurde die Mauer zwischen Wohnung und Vestibül abgebrochen und der Bereich wurde mit einer Glaswand vom Vestibül getrennt zum Bürgerservice umgestaltet.



Abbildung 52 Eingang des Rathauses



Abbildung 53 Prunkstiege vom 1.Stock aus

Geht man vom Vestibül geradeaus weiter, gelangt man zur Prunkstiege aus Karstmarmor. Diese wurde so großzügig angelegt, dass eine zweite Nebenstiege entfallen konnte und „eine äußerst einfache und klare Lösung des Grundrisses“ erzielt wurde, wobei die Stiege auch „eine vornehme und bedeutende Wirkung“ erzielte und als „Hauptschmuck des Hauses“ bezeichnet wurde<sup>367</sup>. Der

<sup>364</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 22

<sup>365</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 25

<sup>366</sup> Siehe Pläne Seite 84 f

<sup>367</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 23-24

erste, gerade Stiegenlauf ist etwa 2,40 m breit und führt ins Mezzanin, von wo aus sich die Stiege an der Hofseite vor fünf Spitzbogenfenster mit färbiger Glaseinlage nach links und rechts teilt und in geringerer Breite von 2,30 m, jeweils L-förmig wieder Richtung Eingangsseite führt. Die Stiegegeländer, sowie das Geländer im 1. Stock sind ebenfalls aus Karstmarmor mit gotischer Verzierung. Die Geländersteher sind mit aufwändig gestalteten metallenen Kandelabern bestückt. Laut „Das neue Rathaus...“ sind die Stiegenpodeste aus „Beton zwischen Traversen“ hergestellt.<sup>368</sup>

Die Decke über dem Stiegenhaus ist plastisch und farblich mit Ornamenten und Wappen einiger für Korneuburg wichtiger Bürger aus dem Mittelalter verziert. An den Ausgangspunkten des Plafonds befinden sich die Wappen der geschichtlich wichtigen Bürger zwischen dem 15. Und dem 17. Jahrhundert, da das 15 Jahrhundert einerseits die Blütezeit der Stadt im Mittelalter war, andererseits aus dem 13. Und 14. Jahrhundert keine Wappen bekannt waren und nach dem 17. Jahrhundert kaum noch Wappen verwendet wurden.

Über dem ersten Stiegenlauf, am Geländer des Verbindungsganges, befindet sich die Büste des ehemaligen Bürgermeisters Franz Schaumann.<sup>369</sup>

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Wappendecke mit Pfeifentönen in Sandsteinfarbe übermalt. Diese Farben wurden im Jahr 1986 entfernt, woraufhin nicht nur Mauerrisse, sondern auch die Originalfarben und Vergoldungen zum Vorschein kamen, welche unter der Leitung von Stadtbaudirektor Christian Eichinger durch vor Ort gekochte Leimfarben originalgetreu wiederhergestellt wurden. In der Festschrift „100 Jahre Rathaus Korneuburg“ ist nachzulesen: „Unter seiner Leitung gelang es, eine nicht nur einwandfreie, sondern auch vom Bundesdenkmalamt voll akzeptierte künstlerische Bemalung der Wappendecke auszuführen.“ (Restaurateure: Franz Kaiser, Walter Müller, Franz Hochstaffl). Auch die 150 m<sup>2</sup> umfassenden Wandmalereien des Stiegenhauses wurden rekonstruiert und mittels Schablonen in bis zu fünf Arbeitsgängen in Handarbeit wiederhergestellt.<sup>370</sup>



Abbildung 54 Wappendecke über der Prunkstiege



Abbildung 55 Blick vom Mezzanin auf die Prunkstiege

<sup>368</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ S. 28

<sup>369</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 31

<sup>370</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S. 43-44

Dem ersten Stock des neuen Rathauses wurde die größte Wichtigkeit beigemessen. Hier wurden die Räumlichkeiten für Gemeinde und Sparkasse untergebracht, welche ausschlaggebend für den Neubau waren und oberste Priorität hatten. Besonders bemerkbar macht sich diese Tatsache in der Höhe des Gebäudes, denn die Höhe des 1. Stockes war maßgebend für die anderen Geschoße. Durch die Anlage der zwei Stiegenläufe konnte eine geringe Durchgangshöhe im Mezzanin vermieden werden.<sup>371</sup>

### 2.3.2. Gemeindefrakt

Folgt man dem rechten Stiegenlauf in den 1. Stock, gelangt man zur Gemeindefrakt an der langen Seite des Stiegenhauses über dem Haupteingang und den repräsentativen „Rathssälen“ entlang des Nebentraktes über dem Café-Restaurant an der Hauptplatzseite. Ursprünglich wurden hier das Gemeindefraktbüro, das Sekretärszimmer, das Bürgermeisterbüro und ein gemeinsames Vorzimmer angeordnet, von welchem aus man auch zum „Vorsaal“ der „Rathssäle“ gelangte. Hinter dem Vorsaal befand sich ein Office, von welchem aus man einen Lift bediente, der im Erdgeschoß, Mezzanin und 1. Stock Stationen hatte, und eine Wohnung, welche primär von der Nebenstiege aus erreichbar war.

Der große Ratssaal oder Sitzungssaal wurde „seinem Zweck entsprechend“, „erst in der Decoration [sic]“, mit „tiefen, kräftigen Farbtönen“ und „spärlicher Verwendung von Gold“ ausgeführt.<sup>372</sup> Über dem großen Sitzungssaal wurde eine weite Balkendecke gespannt, unter der ein hohes Getäfel mit Bildern der Ehrenbürger der Stadt und dem Bürgermeister im Fries angebracht wurden. Die hohen Maßwerkfenster an der langen Seite wurden farblich verglast, rings um den Raum Bänke aufgestellt. Das Fresko über dem Eingang zeigt die Verleihung des Stadtrechtes an Korneuburg durch den Kaiser Albrecht I., über dem Durchgang zur „Rathsstube“ hängt ein Bild Kaiser Franz Josephs I., dem gegenüber befindet sich die Musiklonge mit Balkon. Die „Caloriferes“ (Warmluftöfen) wurden von geschmiedeten Ofenmänteln verdeckt. Die „Rathsstube“ wurde mit einer schweren Balkendecke und dunklem Getäfel ausgestattet, das Fries mit Sinnprüchen versehen, es sollte ein „mehr trauliches Ensemble, dem Zweck des Raumes entsprechend“ ergeben<sup>373</sup>.

Die „Rathsstube“ oder kleiner Sitzungssaal befindet sich rechts vom großen Sitzungssaal und ist durch eine doppelflügelige Türe mit ihm verbunden. Die Wände sind mit dunklem Holz vertäfelt, darüber findet sich ein gemaltes Band und an einer Stelle der Spruch „Wer nicht geziemend reden kann, dem steht Schweigen besser an.“ Die Raumhöhe ist niedriger als beim großen Sitzungssaal. Allgemein ist das Ambiente ein sehr ernstes und dunkles.

---

<sup>371</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 22

<sup>372</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S.33

<sup>373</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S.34

Das Archiv oder Damensalon wurde mit einer „reich polychromierte und vergoldete Decke“ ausgestattet und erhielt „durch die helltönigen Wände ein festliches Ensemble“.<sup>374</sup>

Da die Räume auch als Festräume nutzbar sein sollten, wurden sie miteinander verbunden und mit Nebenräumen ausgestattet. Sie wurden auf der Hauptplatzseite angeordnet und sind nach außen hin an der Fassadengestaltung zu erkennen.

Im Jahr 1993 wurden die Tapeten, welche nach dem Krieg in den Sitzungssälen angebracht wurden, mit größter Sorgfalt vom Restauratorenteam, welches auch die Stiegenhausdecke, entfernt. Die Bemalung war aufgrund eines Wasserschadens im großen Sitzungssaal an der Hauptplatzseite zu schwer beschädigt. An den anderen Stellen waren teilweise überspachtelte Bereiche. Mag. Karl Scherzer restaurierte diese Malereien auch mittels Schablonen. Die Schäden an der Holzvertäfelung konnten ausgebessert werden.

Der Luster im großen Saal, welcher mit Bronzefarbe übermalt und im Krieg beschädigt worden war, konnte ebenfalls restauriert werden.<sup>375</sup>



Abbildung 56 Der große Saal

---

<sup>374</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S.34

<sup>375</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.47

Heute ist der „Vorsaal“ durch Abbruch einiger Wände größer und offener. Zwei Küchenräume wurden mit geschwungenen Wänden abgetrennt, von denen aus die Festsäle versorgt werden können.



Abbildung 57 Der kleine Saal / Archiv/Damensalon



Abbildung 58 Die „Rathsstube“

### 2.3.3. „Sparcassentrakt“

Folgt man dem linken Stiegenlauf in den 1. Stock, gelangt man zum ehemaligen Sparcassen-Trakt, welcher allerdings durch einen Mittelgang mit den Räumlichkeiten der Gemeinde verbunden ist, was für eine bessere Orientierung sorgen sollte. Zwischen den beiden Bereichen befand sich ein Dienerzimmer, von welchem aus man in ein Arztzimmer auf der einen Seite und ein „Ingenieur“-Zimmer oder Bauamt auf der anderen Seite gelangte. Heute sind dies Büros der Gemeinde. Von dem Mittelgang über den Stiegen aus gelangte man in einen abgetrennten Vorraum, dahinter befanden sich die Bodenstiege, Sanitäranlagen, Sparkassenkanzlei, Parteienraum, Sekretärszimmer, Dienerzimmer und Direktion. Dieser Trakt wurde an den Stadtturm angebaut, das Polygon der gewendelten Stiege außerhalb des Turmes wurde in Dienerzimmer und Direktion sichtbar. Heute befindet sich die Sparkasse in einem anderen Gebäude am Rande des Hauptplatzes. Die Räumlichkeiten wurden umgebaut und werden als Büros der Finanzabteilung genutzt.

### 2.3.4. Café-Restaurant und Rathaukeller

Im Erdgeschoß wurde dem Café-Restaurant große Bedeutung beigemessen. Direkt vom Hauptplatz führten zwei symmetrische, einläufige Treppen auf ein kleines Podest, von welchem aus man den Gastraum betrat. Die Ausmaße des Raumes wurden dem des Ratssaales angepasst, unter welchem er positioniert wurde. Durch den Gastraum gelangte man in ein Office, durch dieses auf der einen Seite in die Küche, weiter in den Abwaschraum und weiter in den Vorratsraum und auf der anderen Seite gelangte man zur Passage, welche in das Nebenstiegenhaus, ein Verkaufsgewölbe und eine Schank führte. Der Boden des Cafés, der Küchenräume, der Office und der WCs wurde um 1,00 m höher als die restlichen Lokale angelegt, nur die Schwemme, die von außen zu betreten war, befand sich auf niedrigerem Niveau.

Über dem Gastraum wurde ein Netzgewölbe über vier Granitsäulen gespannt. Das Getäfel war eher niedrig gehalten und der Raum wurde damals durch mit Spiegelscheiben verglaste Fenster belichtet, welche heute durch normale Glasscheiben ersetzt wurden. Die Einrichtung entsprach „den Sitten und

dem Geschmack unseres Publicums [sic], sowie den Erzeugnissen unserer Industrie“ und war demnach „vollkommen modern“<sup>376</sup>. Ein Foto über Gasträume gibt es nur vom Rathauskeller, welcher dem Café-Gastraum ähnlich aufgebaut ist. Auf diesem Bild erkennt man die gewölbte und verzierte Decke, die massiven Säulen, eine Wandvertäfelung und einige große, gedeckte Tische mit Holzsesseln. Der heutige Restaurantbereich ist nach der heutigen Mode eingerichtet. Die gewölbte Decke ist jedoch im originalen Stil verziert. Vor dem Restaurant befindet sich eine große Terrasse mit drei steinernen Stiegenaufgängen, statt der ehemaligen kleinen Treppenanlage. Bei Bedarf wird auch der Rathausplatz mitbenutzt.

Durch das an der Südostseite gelegene Nebenstiegenhaus gelangte man auch in den Keller, wo sich die dem Café-Restaurant angeschlossenen Rathauskeller und Clublokale befanden. Der Eingang wurde durch einen Erker an der Fassade deutlich hervorgehoben und durch ein Metalltor von der Nebenstiege getrennt angelegt, damit die Sperrstunde der Lokale und die Hausordnung voneinander unabhängig waren.<sup>377</sup>

Auch eine Waschküche sowie Lagerräume für Wein, Bier und Eis waren hier untergebracht. Heute ist es eher ein Lieferanteneingang, da der Rathauskeller, die damalige Schank und das Café Restaurant zusammengehören und deshalb miteinander verbunden sind.

Das Souterrain wurde, da Korneuburg schon bedeutende Überschwemmungen zu verzeichnen hatte, „nicht zu tief“<sup>378</sup> vorgesehen. Da die Kellersohle jedoch durchlaufend ausgeführt wurde und die Clublokale eine größere Raumhöhe benötigten als die Lagerräume für Bier, Wein, Holz und Kohlen, wurden die Räumlichkeiten des Cafés angehoben, was für die Besucher jedoch nicht merkbar ist.

Der Rathauskeller wurde in einem dem Café-Restaurant ähnlichen Stil, ebenfalls mit Netzgewölbe, allerdings mit geringerer Raumhöhe, erbaut. Die Gewölbe wurden vom Maler Alfred Roller ausgestaltet und „bringen eine Fülle humorvoller Gedanken zur Geltung und verhelfen dem Raum, namentlich bei künstlicher Beleuchtung, zu einer reichen, farbigen Wirkung“<sup>379</sup>, als Kontrast wirkten die dunkle Täfelung und Möbel aus gebeiztem Zirbenholz. Den Raum belichten drei Fenster, welche mittlerweile teilweise von der auf dem Hauptplatz dazugebauten Terrasse verdeckt werden. An den großen Raum wurden auch zwei Clublokale angeschlossen, von denen eines den Namen „Jägerstübl“ trug. Heute sind sie zu Garderobe und das größere Clublokal zu Verbindungsstiege zum Restaurant und Sanitärräumen umgebaut worden.

### **2.3.5. Erdgeschoß**

Im ganzen Erdgeschoß wurden Verkaufslokale untergebracht, welche von außen zu betreten waren und aber auch größtenteils durch einen Gang verbunden waren, welcher nicht nur in den Hof, sondern

---

<sup>376</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 34

<sup>377</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 27

<sup>378</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S.26

<sup>379</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S.35

auch in das Vestibül des Haupteinganges führte. Einige der Lokale hatten Magazine im Erdgeschoß, einigen wurden welche im Kellergeschoß zugeordnet. Eine kleine Stiege führte vom Verbindungsgang aus in den Keller. Der Magazinkeller der Lokale war von dem des Cafés baulich getrennt.

Im Erdgeschoß waren nicht nur Verkaufslokale, sondern auch ein Marktlokal und ein Büro für den Marktkommissar neben dem alten Stadtturm untergebracht. Daneben befand sich die Feuerwache mit Remise oder Durchfahrt in den Hof. Für die Sicherheit sorgte die daran anschließende Polizeiwachstube, sowie der Arrest für Männer und für „Weiber“, welche vom Hof aus zu betreten waren.

Heute sind aus den Räumlichkeiten für den Markt Büros geworden. Die Feuerwehr befindet sich in der Stockerauerstraße und das Feuerlösch-Requisiten-Depot ist ein Lagerraum. Aus den Polizeiräumlichkeiten, der Amtsdienervohnung und dem Arrest für Männer wurde nach einigen Innenwandabbrüchen das Bürgerservicebüro mit dazugehörigem Archiv, Sanitär- und Technikräumen. Der Arrest für Weiber wurde zu einem barrierefreiem Zugang und Behinderten-WC umgebaut. Die Verkaufslokale blieben größtenteils dieselben, in dem mit „Gewölbe“ bezeichneten Raum neben dem Haupteingang wurde ein neuer Lift eingebaut.

### **2.3.6. Mezzanin**

Das Mezzanin wurde eher untergeordnet behandelt. Obwohl man es ebenso durch die große Prunktreppe erreicht, ist diese so geführt, dass der Blick sich sofort in Richtung weiteren Stiegenlauf richtet und man erst ein wenig nach hinten blicken muss, um die Räumlichkeiten wahrzunehmen. Auf der rechten Seite befanden sich einige Magazinsräume, ein Raum für Dienstpersonal, eine Küche, ein Sesseldepot und die Wohnung des Restaurateurs. Laut „Das neue Rathaus...“ befand sich auch die Wohnung des Wirtes im Mezzanin.<sup>380</sup> Der Bereich, in dem sich das Café-Restaurant befindet, ist in diesem Geschoß quasi nicht vorhanden, da die Räumlichkeiten des Café-Restaurants über eine größere Höhe verfügen. Links von der Stiege befanden sich „Zimmer“ und „zu Kanzleizwecken vermietete [Unleserlich] Räume“.

Dass diesem Geschoß heute mehr Bedeutung zugemessen wird, erkennt man einerseits an der Umbenennung in „1. Stock“ – woraufhin der ursprüngliche 1. Stock klarerweise zum 2. Stock wurde – und an der Umfunktionierung in Büroräumlichkeiten – hier ist unter anderem das Standesamt untergebracht – und Archive.

Dieses Geschoß verfügt über einen Zugang zum Stadtturm auf beiden Seiten des Turmes und zur Wendeltreppe des Turmes.

---

<sup>380</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 26

### 2.3.7. Turm

Bei der Anordnung der Räume im Erdgeschoß wurde darauf geachtet, dass der alte Aufgang zum Turm mit der außen liegenden Wendelstiege vom Hof aus frei blieb.<sup>381</sup> Im untersten Geschoß des Turmes, dem Chor der ehemaligen Nikolaikirche, einem halben Sechseck, das geschlossen wurde und dem der quadratische Turm aufgesetzt wurde, wurde das „reich gegliederte Deckengewölbe“, welches aus der Zeit um 1445 stammt, gründlich restauriert. Das alte Maßwerkfenster, das gegen den Platz gerichtet war, wurde erneuert, der ehemalige Triumphbogen Richtung Kirche wurde vermauert und mit einem von Wilczek gestifteten Fenster restauriert. Da der Raum aufgrund seiner Höhe für eine andere als eine kirchliche Nutzung kaum geeignet war und die Wände als „uninteressant“ bezeichnet wurden, wurde er horizontal geteilt und für das städtische Museum verwendet, welches durch die neue Nebenstiege eine bessere Erreichbarkeit bieten konnte als durch die enge Wendeltreppe.

In den Jahren 1890 und 1924 wurde der Turm bereits renoviert.<sup>382</sup>

Im untersten Raum des Turmes wurde bei der Errichtung des Rathauses ein Gasmotor untergebracht, der Wasser vom Brunnen in das Reservoir des Turmes pumpte.<sup>383</sup>

Im Jahr 1990 wurde der Rathauturm generalrenoviert. Dabei wurden Putz- und Sandsteinteile erneuert, sowie Inschriften nachgeschnitten und ausgebessert. An der Südseite wurde das schwer in Mitleidenschaft gezogene Fenster mit der Inschrift „jesus nazarenus rex judeor 1447“ renoviert. Die vier Wappen unterhalb des Turmdaches, welche gänzlich verblasst waren, konnten von Dr. Christine Eichinger über verschiedene Archive ausfindig gemacht und wieder hergestellt werden. Es handelte sich um das Korneuburger Stadtwappen an der Südseite, den k.u.k. Doppeladler an der Westseite, das Wappen des Erzherzogtums Niederösterreich an der Nordseite und das Wappen der Babenberger an der Ostseite.<sup>384</sup> Die Sonnenuhren am Turm wurden nach alten Fotos wieder hergestellt. Leider ist mittlerweile (2015) nur mehr das Korneuburger Wappen erhalten.

Laut „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“ aus 1901 war der unterste Raum des Turmes, der Chor der ehemaligen Nikolaikirche, dem Männergesangsverein als Übungslokal überlassen.<sup>385</sup>

Heute kann man den Turm noch zu Aussichtszwecken betreten.

---

<sup>381</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 25

<sup>382</sup> SANDNER, „Konservatorische Befundsicherung...“, S. 5

<sup>383</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 35-36

<sup>384</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S. 48

<sup>385</sup> JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S.11



Abbildung 59 Rathaus von Süden betrachtet

### 2.3.8. Stilistisches

Im Wettbewerbsprogramm wurde verlangt, dass sich das neue Rathaus „nicht bloß im Grundriss, sondern auch im Aufriss harmonisch dem alten Stadtturm [sic] anfüge; war schon einmal der alte Stadtturm[sic] in die Anlage einbezogen, so musste naturgemäß diese Forderung erhoben werden. Die Stylrichtung [sic] war demnach von vornherein gegeben.“<sup>386</sup> Auch das ausgeführte Objekt wird in seiner Anpassung an den aus 1440-1445 stammenden, spätgotischen Turm so beschrieben: „Es war daher Raison, beim neuen Gebäude diese Richtung, die Barocke der Gothik [sic] in maßvoller Weise einzuschlagen und dabei zugleich das Aeußere [sic] so zu gliedern und gestalten, dass das Ganze einheitlich wirkte.“<sup>387</sup> Im Dehio-Handbuch sehr schlicht ein „neugot. Rathausbau“ vermerkt.<sup>388</sup> Die repräsentativeren Bereiche, wie die Fassade zum Hauptplatz und die Fassade des Haupteinganges sind sehr wohl mit gotischen Elementen wie Spitzbogenfenstern, ähnlich denen des Rathausturmes ausgestattet, auch die Prunkstiege im Inneren wurde mit Maßwerkgeländern verziert. Die Rückseite des Rathauses jedoch und Teile des Innenhofes erhielten schlichte, kaum dekorative Fenster. Auch die typische gotische Überhöhung, die Betonung der Länge, ist bei diesem Bauwerk kaum zu bemerken, was wahrscheinlich jedoch in Anlehnung an den eher massig wirkenden, weil wehrhaften, Stadtturm durchgeführt wurde.

<sup>386</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 28

<sup>387</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 28

<sup>388</sup> „Dehio Niederösterreich nördlich der Donau“, S.544

„Die Putzflächen der Façaden [sic] wurden des vorteilhaften Aussehens wegen aufgestockt.“<sup>389</sup> Das „so malerisch wirkende Äußere“<sup>390</sup> wurde den spätgotischen Formen des Turmes entsprechend mittelalterlich gehalten und durch Erker, Zinnen und Giebeln, die farbige Dachgestaltung und die Wappenschilder der Kronländer Österreichs an der Süd- und Ostfassade, sowie der wichtigsten Städte Niederösterreichs an der Westfassade geschmückt, die Hauptfassade durch ihre Größe monumental hervorgehoben. Auf die Geschichte der Stadt wurde durch die Wappen der für sie bedeutendsten Herrschergeschlechter, nämlich die der Babenberger, Hohenstaufen, Przemisliden und des Mathias Corvinus, an den Giebeln und den Herzogshut über dem Haupteingang, der mitsamt beider Wappen auf die Verbindung zu Klosterneuburg hinweist, Bezug genommen.<sup>391</sup>

An der Hauptfassade würde „alles aufgeboten, was an Schmuckformen zu erreichen war“<sup>392</sup>, zum Beispiel die überlebensgroßen Figuren von Kaiser Franz Joseph I und Albrecht I. am Mittelrisalit, die ein Geschenk des Bürgermeisters Schaumann und dessen Bruders waren und unter zwei verzierten Baldachinen zwischen den großen spitzbogigen Fenstern platziert wurden. Darüber befindet sich ein Aufsatz mit dem Stadtwappen und dem Kaiseradler.

Den Innenräumen musste „in stylistischer [sic] Hinsicht den strikten Anforderungen unserer Zeit vor allem Rechnung getragen werden“, weshalb die „modernen Räume“ nicht in „das Gewand vergangener Zeiten“ gepresst werden sollten und „ohne viel Bedenken stellenweise zu einer freiheitlichen Auffassung der Gotik“ gegriffen wurde „um unserem modernen, vornehmlich in der Renaissance gebildeten Empfinden entgegen zu kommen“ Hier sind besonders das Stiegenhaus und das Caféhaus gemeint.<sup>393</sup>

### 2.3.9. Technik

In „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“ steht, dass das „Gebäude im allgemeinen einfach ausgeführt ist, [trotzdem] wurde doch besonderes Gewicht auf eine solide Durchführung in bautechnischer Beziehung gelegt.“ „Sämtliche [sic] Architekturteile“ seien aus Margarethner und Stettner Haustein, die Hauptstiege aus Karstmarmor. Die Putzflächen wurden aufgestockt, die Dachdeckung aus glasierten grünen Bieberschwänzen mit gelben Design, da der Versuch, die Deckung an den Turm anzupassen ein „ungünstiges Resultat“ ergab.

Bis auf das oberste Geschoß, in welchem Tramdecken eingesetzt wurden, wurden die Räume gewölbt und „einzelne architektonisch hervorragende Räume mit Kreuz- oder Netzgewölben versehen“.<sup>394</sup>

---

<sup>389</sup> N.N., „Das neue Rathaus in Korneuburg von Architekt Max Kropf“, in: WBIZ Nr. 5, 28.Oktober 1897,S.53

<sup>390</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 29

<sup>391</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 29

<sup>392</sup> N.N., Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg, S. 29

<sup>393</sup> N.N., Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg, S. 30

<sup>394</sup> N.N., Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg, S. 27

Für die Beleuchtung wurde Gas eingesetzt. Statt für eine Zentralheizung entschied man sich bewusst für Einzelöfen. Das Wasserreservoir im Stadtturm diente der Spülung der WCs im Rathaus, die Pissoires hatten eine Ölspülung.<sup>395</sup>

In „Das neue Rathaus...“ steht über die Abdichtung des Kellers gegen das Erdreich: „Das ganze Compartment [sic] des Rathskellers [sic] ist durch Isolierschichten möglichst gegen das Eindringen von Feuchtigkeit geschützt“.<sup>396</sup> Bei der Sanierung des Rathauses in den 2000er Jahren waren keine Spuren einer Isolierung zu erkennen, die Mauern standen direkt auf dem Erdreich auf. Mittels Gelinjektage wurde eine Trockenlegung derselben vorgenommen.<sup>397</sup>

Nachdem im zweiten Weltkrieg einige Schäden an der Südfassade des Rathauses zu beklagen waren, wurde in den Jahren 1964-65 unter Einverständnis des Bundesdenkmalamtes eine Renovierung durchgeführt, welche „Steinmetz-, Maurer-, Dachdecker-, Spengler- und Anstreicherarbeiten beinhaltet[e]“. Aufgrund des hundertjährigen Jubiläums des Rathauses wurde 1993 ein Restaurierungskonzept des ganzen Gebäudes erarbeitet, welches zu Fassadenrestaurierungen in den Jahren 1994-95 (Süd- und Westfassade), sowie 1998 (Nord- und Ostfassade) führte.<sup>398</sup>

In den Jahren 2011-2012 wurden die Fassaden des Rathauses vermessen, Pläne angefertigt und Gesteinsproben entnommen, da einige Bereiche so stark verwittert waren, dass einzelne Bauteile aus Naturstein aufgrund von Absturzgefahr abgenommen werden mussten. Bei den Untersuchungen wurde festgestellt, dass bei der Restaurierung in den 1960er Jahren „reine Weißzementkittungen“ ausgeführt wurden, in den 1990er Jahren wurden „weniger harte Massen“, „meist [...] Weißzement-Kalk-Mischung[en]“ ausgeführt.<sup>399</sup> Die verwendeten Steine wurden ausgewiesen als Flyschsandstein, „Kalksandstein 1 (Leithakalk, verm. aus St. Margarethner)“, „Kalksandstein 2 (feinkörnig, Breitenbrunner oder Loretto)“ und Granit.<sup>400</sup> Die Schäden wurden in drei Kategorien eingeteilt, wobei der Sandstein, besonders der Flyschsandstein, aufgrund seiner Porosität stark verwittert war und teilweise komplett getauscht werden musste. Im Sockelbereich war eine starke Salzbelastung erkennbar, welche auf Streusalz sowie auf eine Sperrwirkung der Ergänzungen zurückzuführen sein kann. Bei dem Flyschsandstein wurde eine Auswechslung durch einen optisch identen Quarzsandstein empfohlen. Bei Kalksandstein wurde eine Sanierung mittels Originalgestein empfohlen, der Granit war das einzige Gestein ohne Schadensbilder.<sup>401</sup> Die Standbilder an der Hauptfassade wurden mittels „Vakuum-Kreislauf-Festigungsverfahren“ saniert. Die abgenommenen Bauteile befinden sich noch am Bauamt Korneuburg.<sup>402</sup>

---

<sup>395</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 28

<sup>396</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 28

<sup>397</sup> Gespräche Bauamt Korneuburg

<sup>398</sup> Susanne SANDNER, „Konservatorische Befundssicherung, Rathaus Korneuburg – Südfassade“, 2011-2012, S.6

<sup>399</sup> SANDNER, „Konservatorische Befundssicherung...“, S. 9

<sup>400</sup> SANDNER, „Konservatorische Befundssicherung...“, S. 7f

<sup>401</sup> SANDNER, „Konservatorische Befundssicherung...“, S. 9, S.13

<sup>402</sup> Bauamt Korneuburg

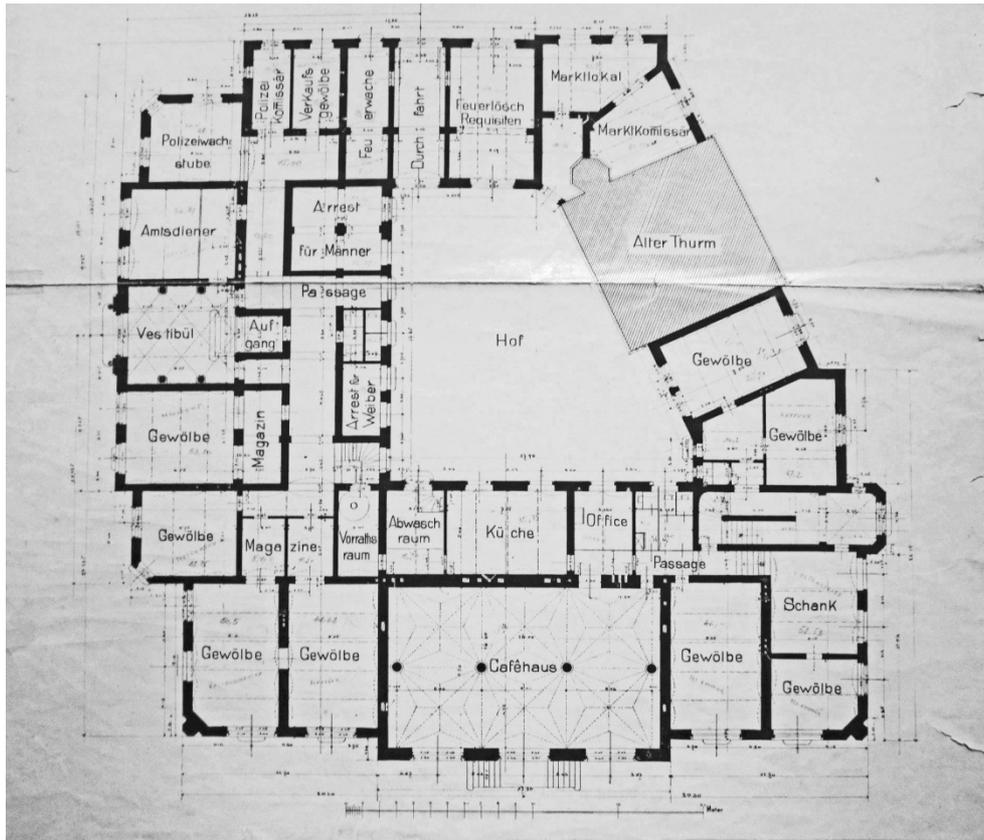


Abbildung 60 Grundriss des Erdgeschoss des Rathauses von Max Kropf

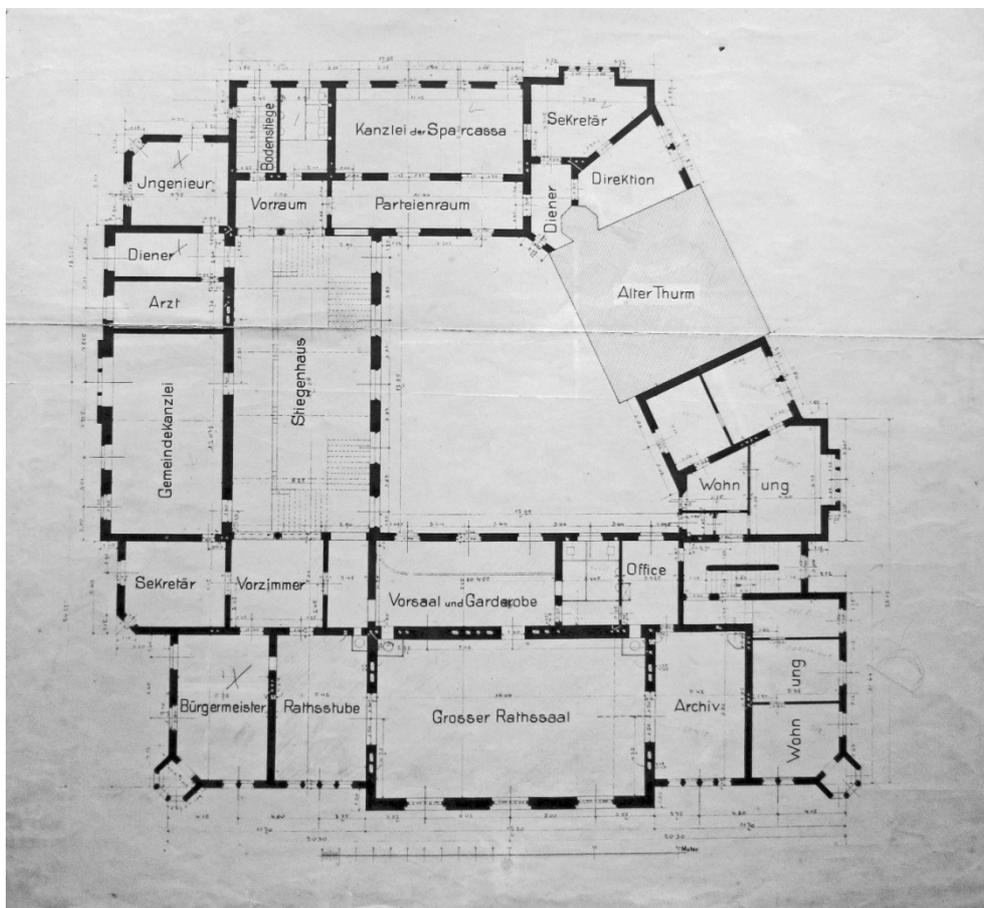


Abbildung 61 Grundriss des 1.Stockes von Max Kropf

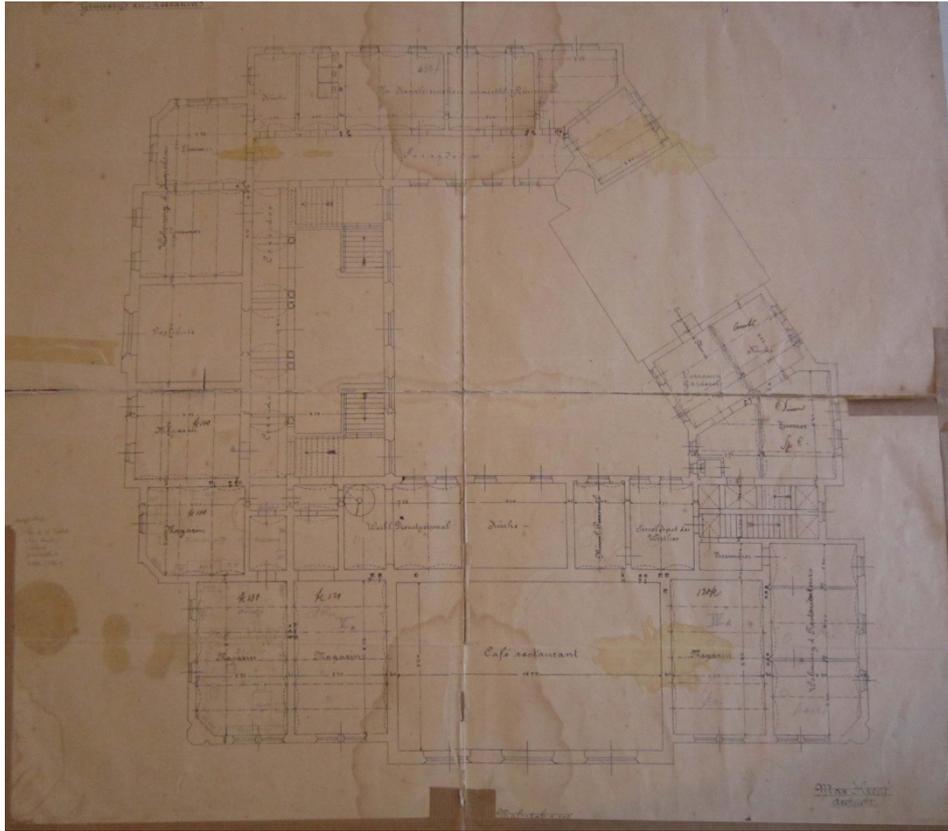


Abbildung 62 Mezzanin des Rathauses von Max Kropf

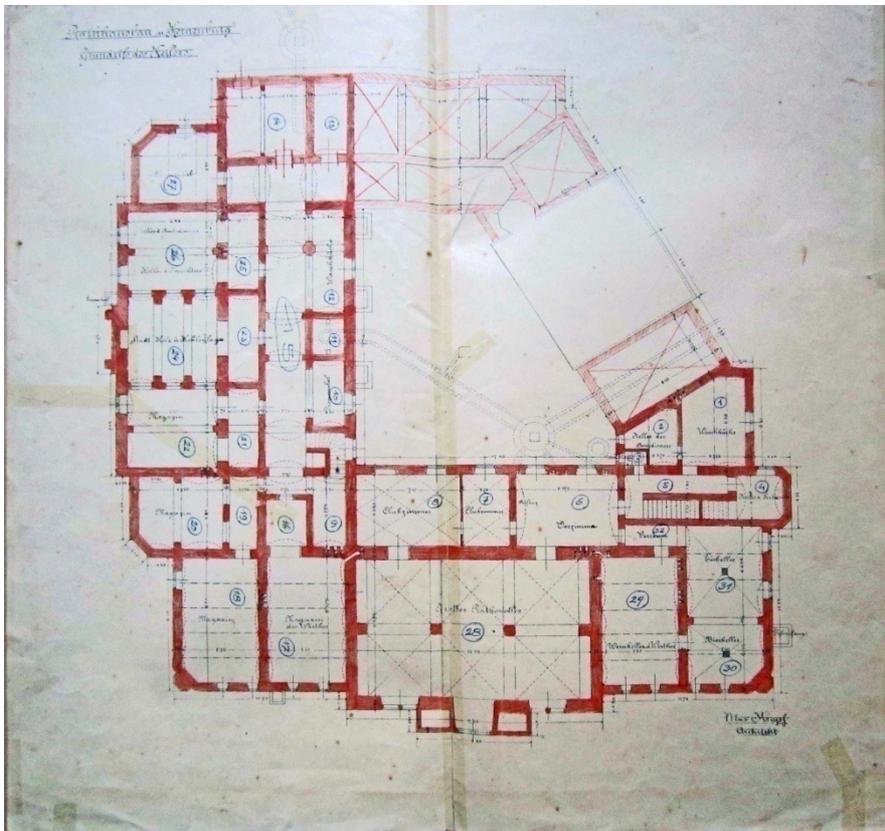


Abbildung 63 Keller des Rathauses von Max Kropf



Abbildung 64 Ansicht gegen Bezirksgericht von Max Kropf



Abbildung 65 Ansicht gegen altes Rathaus von Max Kropf

## 2.4. Der Architekt des Rathauses

Der Architekt des Rathauses war Max Conrad Kropf. Er wurde am 25.11.1858 in Bodenbach oder Podmókly im heutigen Tschechien geboren und studierte am Prager Polytechnikum und ab 1879 an der Wiener Akademie bei Friedrich Freiherr von Schmidt<sup>403</sup>, welcher der Architekt des Wiener Rathauses war. 1880 erhielt er von der Akademie den „Stremayrschen Preis“. Er war Mitarbeiter in der Bauhütte zu St. Stephan und einige Jahre später, zumindest bis 1890, Mitarbeiter im Atelier Alexander Wielemanns, welcher ebenso ein Schüler von Schmidt war. Als selbstständiger Architekt, hier sind Werke ab 1894 bekannt, hatte er sein Büro in Wien im 8. Bezirk, in der Skodagasse 22. Wohnhaft war er im 17. Bezirk, in der Heuberggasse 11.



Abbildung 66 Max Kropf

Er war von 1886-1915 und ab 1923/24 Mitglied des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, bis 1906 der Wiener Bauhütte und ab 1908 der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs.<sup>404</sup>

Er war verheiratet und hatte keine Kinder. Seine Frau war Berta Strache, die Tochter von Eduard Max Strache, einem Abgeordneten des Frankfurter Reichstages, durch welchen er auch „Eingang in die Gesellschaft des Wiener Großbürgertums der Gründerzeit“ erhielt. Sie waren kinderlos, ihr gesamtes Erbe ging an ihre Nichte Hedwig „Hedda“ Wittasek, welche allerdings nicht die einzige Nichte war. Da seine Frau ein Lungenleiden hatte, reisten sie jährlich auf die kanarischen Inseln, als ihnen diese Reise zu beschwerlich wurde, reisten sie nach Gries bei Bozen, wo seine Frau 1936 starb und beerdigt wurde.<sup>405</sup>

Zu seinen Korneuburger Werken zählen neben dem Rathaus, dem Stadt- oder Rattenfängerbrunnen und dem Turmdach der Augustinerkirche auch einige Villen und das Kwizda-Haus.

In Stockerau entwarf er ebenfalls Villen, sowie das Konviktsgebäude und die Landwehrkavallerie-Kaserne, leitete den Ausbau des Kaiser Franz Josephs Platzes und der Kirchenstiege, zeichnete die

---

<sup>403</sup> „Verzeichnis jener Schmidt-Schüler, welche an der k.k. Akademie der bildenden Künste in Wien inskribiert waren. (Mit dem Stande vom 1. November 1905“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S. 234

<sup>404</sup> Architektenlexikon AzW <http://www.architektenlexikon.at/de/336.htm> 28.06.2013

<sup>405</sup> Grid und Walter SCHLÖGL, „Max Kropf – Architekt des Korneuburger Rathauses“, in: Museumsverein Korneuburg (Hg), „Korneuburger Kultur Nachrichten“, Korneuburg, 1997, S. 3f

Pläne des Spitals, welches heute ein Pflegeheim ist und entwarf das Bundesgymnasium. Die Elisabethsäule auf dem Bisamberg stammt ebenfalls aus seiner Feder.<sup>406</sup>

Da Julius Meindl II in der Pointergasse wohnte und somit beinahe Kropfs Nachbar war, wurde Kropf mit dem Bau seines Geschäftslokales am Fleischmarkt 7 und der Schokoladenfabrik in der Heigerleinstraße 74 im 16. Bezirk betraut.

Für Wien entwarf er mehrere Villen und gewann als Mitarbeiter im Atelier Wielemann im Jahr 1887 einen Wettbewerb über Typenhäuser für das Währinger Cottage, bei dem drei Typen gefordert waren, wovon zweimal ein Entwurf Kropfs den ersten Platz erhielt und einmal, bei einer Aufteilung des Preises, Kropf zumindest beteiligt war.<sup>407</sup>

Nach 1912 sind aufgrund des Ausbruches des ersten Weltkrieges keine Bauten mehr dokumentiert. Am 21.6.1928 gab er seine Befugnis als Zivilingenieur auf. Am 27.2.1940 starb er in seinem Haus in Wien und wurde in Gries bei Bozen beerdigt.<sup>408</sup>

Über seinen Stil steht im Architektenlexikon des Architekturzentrums Wien, dass sich Kropf bei seinen Entwürfen verschiedenster Formenvokabulare bediente. So verwendete er bei öffentlichen Bauten „gemäß den gängigen assoziativen Elementen“ den „Historismus unter Einbeziehung der regionalen Gegebenheiten“, für Wohnhäuser und Villen „secessionistisches“.

Das Rathaus Korneuburg wurde, nicht wie andere Amtsgebäude zu jener Zeit im Stil der Renaissance oder des Barock, sondern in einem „gotisierenden Historismus“ entworfen, um den „Bürgerstolz des Mittelalters“ zu betonen, aus welchem der Stadtturm stammt. Als Schmidt-Schüler „bediente er sich stilsicher des gotischen Formenvokabulars“. Er wird auch als „geschickt“ beschrieben, was die Wahl des jeweils passenden Formenvokabulars, ob historistisch oder modern, jedoch sich selbst treu bleibend, anbelangt.<sup>409</sup>

Die überlebensgroßen Standbilder des Kaiser Franz Joseph I und des König Albrecht I, welche am 28.6.1895 enthüllt wurden, stammen, ebenfalls wie der Rattenfängerbrunnen direkt vor dem Rathaus, vom Bildhauer Emanuel Pendl.<sup>410</sup>

Der Maler Maximilian Lenz, welcher laut Ludwig Ried „zu den besten der um Gustav Klimt (Hauptmeister der Wiener Jugendstilmalerei) versammelten Künstler“ gehörte, fertigte das Fresko der symbolischen Verleihung des Stadtrechtes durch König Albrecht I im großen Festsaal an.<sup>411</sup>

---

<sup>406</sup> Architektenlexikon AzW <http://www.architektenlexikon.at/de/336.htm> 28.06.2013

<sup>407</sup> Architektenlexikon AzW <http://www.architektenlexikon.at/de/336.htm> 28.6.2013

<sup>408</sup> Architektenlexikon AzW <http://www.architektenlexikon.at/de/336.htm> 28.6.2013

<sup>409</sup> Architektenlexikon AzW <http://www.architektenlexikon.at/de/336.htm> 28.6.2013

<sup>410</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.64 f

<sup>411</sup> RIED, „100 Jahre Korneuburger Rathaus“, S.68

## 2.5. Meinungen über das Rathaus

Das Buch „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg, erbaut 1894-95 nach dem Plänen des Architekten Max Kropf“ schließt mit den lobenden Worten:

„Unsere alte Stadt kann sich rühmen, nunmehr ein Rathaus zu besitzen, das die schönste Zierde der Stadt bildet, das allen, die es beschlossen, geplant und ausgeführt haben, zur Ehre gereicht. Wohl sind bei Beginn dieses Werkes Zweifel laut geworden und es hat, wie immer bei solchen Unternehmungen, nicht an heftiger Opposition gefehlt. Aber trotz aller Hindernisse, die sich in den Weg stellten, ist es gelungen, kürzester Frist und ohne nennenswerte Belastung des Steuersäckels der Bürger das Werk fertig zu stellen.

Und nun erhebt sich der prächtige Bau als neues Wahrzeichen neben dem alten, dem Stadtturm [sic]. Kunde soll er fernen Geschlechtern geben von dem Aufblühen unserer alten Stadt unter der segensreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I., von der Tatkraft [sic], dem Unternehmungsgeist und dem Gemeinsinn der Bürgerschaft.

Gerechtigkeit und Eintracht mögen als schönste Bürgertugenden darin walten: Dann wird das Haus im Sturm und Drang der Ereignisse in frohen und trüben Zeiten stets das bleiben, als was wir es geplant und erbaut haben: Eine feste Burg des Bürgerthums[sic].“<sup>412</sup>

In „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“ von 1901 wird das Rathaus als Wahrzeichen, „wie der Stephansturm [sic] jenes von Wien“ bezeichnet.<sup>413</sup>

„Ein anderer Vorteil dieses monumentalen Stiegenhauses ist der, dass sich durch seine Anlage nicht bloss [sic] eine äusserst [sic] einfache und klare Grundrisslösung ergab, sondern dass dasselbe durch seine Dimension und seine opulente Ausstrahlung eine vornehme Wirkung ausübt und mit den Hauptschmuck des Hauses bildet.“<sup>414</sup>

„Mit Erkern, Zinnen, Giebeln, mit farbigen Wappenschildern reichgeschmückt entbehrt die Façade [sic] dennoch nicht des monumentalen Charakters.“<sup>415</sup>

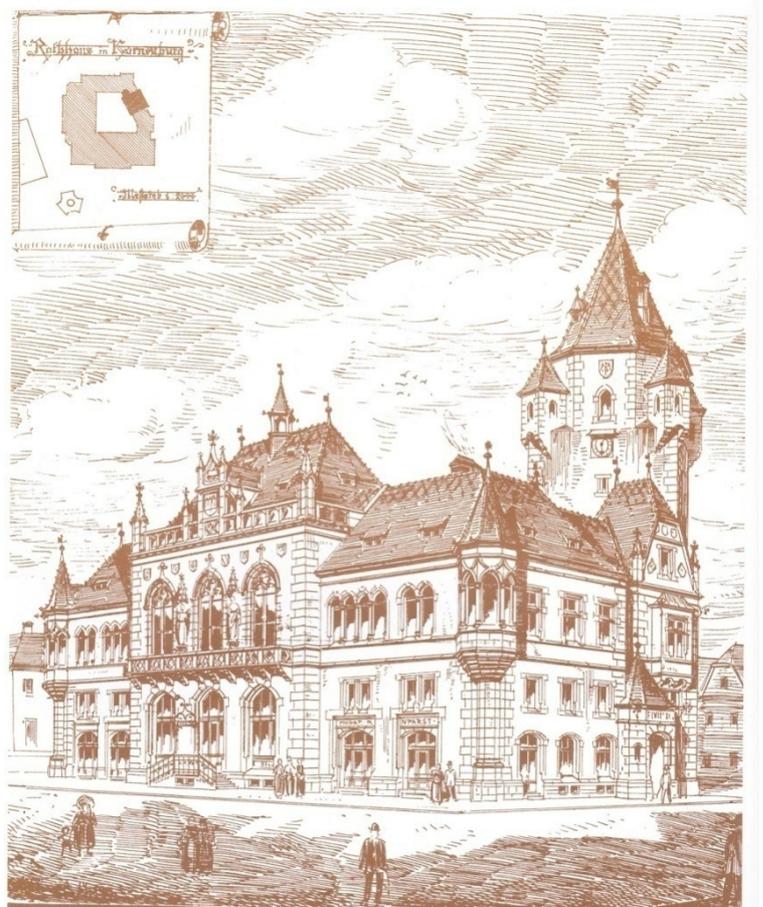


Abbildung 67 Tuschezeichnung von Max Kropf

<sup>412</sup> N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg“, S. 36 f

<sup>413</sup> JADEN, „Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein“, S.8

<sup>414</sup> N.N., „Das neue Rathaus...“, in: WBIZ Nr. 5, 28.Oktober 1897,S.52

<sup>415</sup> N.N., „Das neue Rathaus...“, in: WBIZ Nr. 5, 28.Oktober 1897,S.53

### 3. Gegenüberstellung der Bauwerke

#### 3.1. Geschichte

Während die Burg Kreuzenstein ihre erste urkundliche Erwähnung im Jahr 1115 findet und uns davor ein prähistorischer Ringwall an dieser Stelle bekannt ist, weiß man von der Existenz der Ufersiedlung Nuienburg, damals noch Korneuburg und Klosterneuburg, bereits aus dem Jahr 791, welche in den Jahren 1040-1046, immer noch vor der Erwähnung der Burg, als wirtschaftlicher Handelsplatz etabliert war und als Reichsfeste bezeichnet wurde, die auch über einen Gerichtsstandort verfügte.

Die Herkunft des Namens ist bei der Burg Kreuzenstein nicht eindeutig bestimmbar, sie könnte sich von „Kreuz am Stein“ oder „Kreislunder Stein“ oder von einem Burgbesitzer namens „Grizzo“ ableiten. Korneuburg, welches ursprünglich als „Neuburg“ oder „Neuburg markthalben“ bekannt war, erhielt im 14. Jahrhundert die auf die Weinkeltereier oder die Fuhrwerkerei erinnernde Vorsilbe „Kor-“ und vermittelt somit auch über den Namen den Eindruck eines bedeutenden und gut befestigten Handelsplatzes.



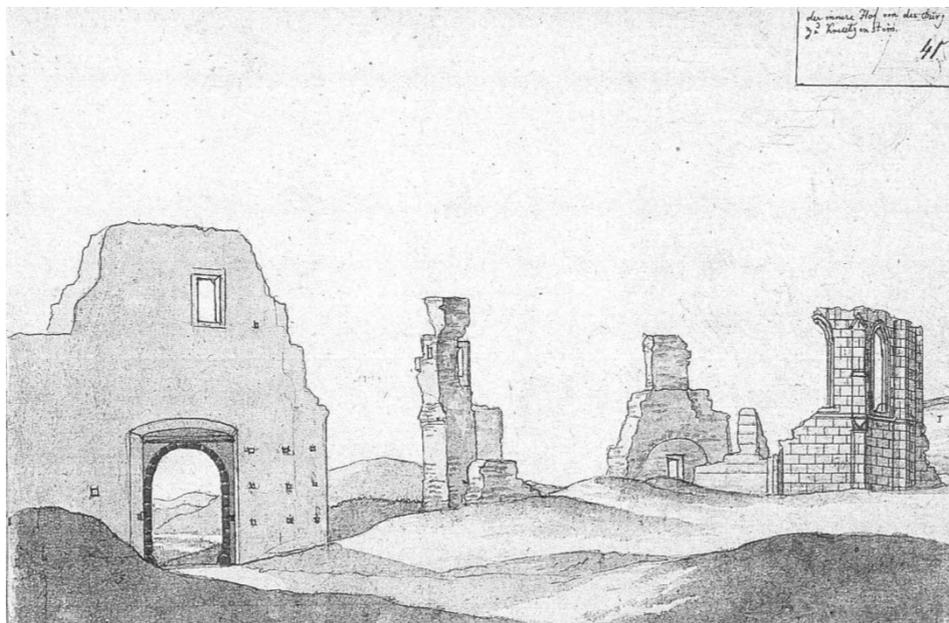
Abbildung 68 Hauptplatz Korneuburg

Als im Jahr 1311 das Korneuburger Stadtrecht bestätigt wurde, war die Burg im Besitz der Habsburger. Als die Burg 1340 in den Besitz von Anna Gräfin Görz überging, wurde auch das Landgericht nach Kreuzenstein verlegt, wodurch die Stadt der Burg untergeordnet war.

Die Stadt Korneuburg war von einer Stadtmauer umgeben, welche drei Tore hatte. Die drei Türme über den Toren prägten wohl auch das Stadtwappen. 1440-47 wurde der Stadtturm Korneuburg als

Aussichtsturm über dem Chor der alten Nikolaikirche errichtet. Sowohl von der Stadt als auch von der Nikolaikirche gibt es verschiedene graphische Darstellungen. Von Kreuzenstein sind keine historischen Darstellungen bekannt. Allerdings ist die Burg durch ihre hohe Lage alleine schon ein guter Aussichtspunkt, weshalb beide, sowohl Korneuburg als auch Kreuzenstein in der Verteidigung Wiens strategisch wichtige Punkte waren. In beiden Bauwerken, der Burg Kreuzenstein und dem Stadtturm Korneuburg, waren einst Gefangene untergebracht.

Die Belagerungen der Hussiten und der Türken hatten beide Orte gut überstanden, jedoch konnten die Schweden 1641-45 sowohl in die Stadt als auch in die Burg eindringen und beide schwer verwüsten. Während die Stadt mit Plünderungen und Zerstörungen ein kleineres Leid zu tragen hatte, wurde die Burg, welche Feldmarschall Thorstenson als Hauptquartier genutzt hatte, gesprengt und somit komplett verwüstet.



**Abbildung 69 Ruine Kreuzenstein**

Korneuburg wurde wieder aufgebaut und die Stadtbefestigung verstärkt während Kreuzenstein verfiel und als Steinbruch genutzt wurde. Als 1529 die Türken abermals einfielen, konnten sie Korneuburg nicht einnehmen. Zu jener Zeit waren sowohl die Feste Korneuburg als auch die Burgruine Kreuzenstein im Fluchtortverzeichnis aufgeführt.

Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man in Korneuburg ein neues Kreisgericht an der Stelle des alten Rathauses errichten, während sich die Burg Kreuzenstein immer noch im Ruinenzustand befand.

Kreuzenstein	Jahr	Korneuburg	
	791	Ufersiedlung Niwenburg (KO+KL)	
	1040	Reichsfeste Nuienburg, Gericht, Handel	
erste Erwähnung KS	1115		
	1300	Türme	
	1311	Umwehrung	
	1340	Landgericht	
	1500	Befestigung, landesf. Festung, Hussiten	
Schloss und Landgericht	1525		
	1529	Türken	
Verteidigung Wiens	1621		
Sprengung der Burg	1645	Schwedenbelagerung	
	1663	Türkenbelagerung	
	1809	Napoleon	
	1853	barockes Rathaus	
	1860	altes Rathaus ersetzt	
Probebohrungen	1874		
Oratorium	1880		
Gruft konsekriert	1884		
Kapelle	1891		
weit über die Hälfte fertig	1892		
	1892	Jury	6.12.1892
	1893	Entschluss Rathaus und Sparcasse	
	1893	Wettbewerb	
	1893	17 Projekte	30.11.1893
	1894	Dachstuhl	Oktober
	1894	Detailpläne fertig	15.5.1894
	1894	Grundsteinlegung	18.7.1894
	1894	Spatenstich, Abbruch Kirche	20.6.1894
	1894	Ausschreibungsende	6.6.1894
	1894	neue Projekte, Zuschlag	8.3.1894
Kaschauer Gang	1895		
	1895	Gerüst entfernt	Jänner
	1895	festgelegtes Bauende	1.11.1895
	1895	Amtslokalitäten und Sparkassa bezogen	2.12.1895
	1895	Standbilder enthüllt	28.6.1895
	1896	Schlusssteinlegung	15.2.1896
	1896	erste Sitzung	30.1.1896
	1896	Cafe eröffnet	5.1.1896
möbliert	1898		
Gadem	1900		
bis auf einzelne Teile vollendet	1902		
Dachdeckerarbeiten	1905		
Vollendung	1908		
Einrichtung vollendet	1912		

Abbildung 70 Zeittafel Errichtung der Bauwerke

### 3.2. Die Bauarbeiten

Durch das Bedürfnis nach einer neuen Familiengruft veranlasste Wilczek im Jahr 1874 Probebohrungen im Felsen unter den in der Ruine Kreuzenstein noch erkennbaren Resten der dortigen St. Niklas Kapelle, wie sie von Johann Paukert bezeichnet wurde.

Die Niklaskapelle in Korneuburg war zum damaligen Zeitpunkt noch erhalten, der angebaute Stadtturm jedoch durch Kriege in Mitleidenschaft gezogen. Erst durch die Gründung des „Stadtturm Restaurierungsvereines“ im Jahr 1888 wurde der Turm generalsaniert, wobei hier der Bauherr von Kreuzenstein, Graf Wilczek, ebenfalls involviert war.

Als im Jahr 1893 der Entschluss gefasst wurde, an der Stelle der Nikolaikirche in Korneuburg ein neues Rathaus im Anschluss an den Stadtturm zu errichten, waren die Bauarbeiten in Kreuzenstein bereits 19 Jahre im Gange und „weit über die Hälfte fertiggestellt“<sup>416</sup>.

Auf den Entschluss, ein neues Rathaus zu errichten, folgten noch im selben Jahr, 1894, die Ausschreibung und Abgabe eines Wettbewerbes, im darauffolgenden Jahr wurden einige der Projekte überarbeitet und neu abgegeben, die Detailpläne angefertigt, eine Ausschreibung durchgeführt, die Kirche abgebrochen, der erste Spatenstich und die Grundsteinlegung durchgeführt. Selbst die Dachdeckung konnte noch vor dem Winter erfolgen.

Im Jahr 1895 konnte im Jänner das Gerüst um das Rathaus entfernt werden, die Standbilder wurden feierlich enthüllt und die Amtslokalitäten wurden im Dezember bezogen. Im selben Jahr wurde in Kreuzenstein der „Kaschauer Gang“ erworben und errichtet, auch der Architektenwechsel fand statt.



Abbildung 71 Enthüllung der Standbilder

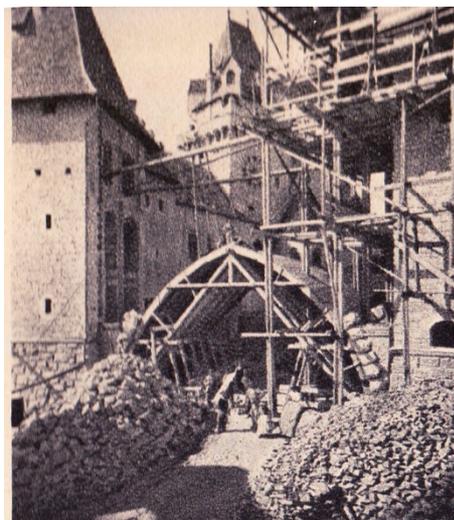


Abbildung 72 Bau des Kaschauer Ganges

---

<sup>416</sup> Wiener Bauindustrie Zeitung 1892, S.503

Im Jahr 1896 wurde das Café im Rathaus eröffnet, die erste Sitzung des Rates fand statt und schließlich wurde am 15.2.1896, 20 Monate nach dem ersten Spatenstich, der Schlussstein gelegt.

Die Burg Kreuzenstein wurde im Jahr 1898 teilweise möbliert, im Jahr 1900 war der Gadem fertig errichtet, 1902 wurde sie als „bis auf einzelne Teile vollendet“ bezeichnet, 1905 wurden noch Dachdeckerarbeiten durchgeführt und die tatsächliche Vollendung des Bauwerkes ist mit 1908 datiert, ganze 34 Jahre nach Beginn der Bauarbeiten.

Die Baukosten der Burg betragen jährlich etwa 50.000 Gulden<sup>417</sup>, bei einer Bauzeit von 34 Jahren wären das 1.700.000 Gulden über die gesamte Bauzeit. Die Gesamtbaukosten des Rathauses wurden bei der Ausschreibung des Bauprogrammes mit 120.000 Gulden festgesetzt.<sup>418</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Erbauung des Rathauses innerhalb sehr strikter Vorgaben und mit konkreten Zielen und Finanzierungsplänen – einen Teil der Kosten trug die „Sparcasse“ und auch die Geschäftslokale im Erdgeschoß trugen zur Finanzierung des Gebäudes bei – von statten ging, die Burg Kreuzenstein jedoch ganz im Gegensatz dazu ohne einen Generalplan, wie der Wilczek selbst gestand, sowie ohne Zeitdruck und ohne Geldsorgen –Wilczek war ja finanziell unabhängig – sich entwickelte.

Auch die Auswahl der Arbeiter erfolgte auf unterschiedliche Weise, denn während das Rathaus als öffentlich ausgeschriebenes Projekt von eingetragenen Handwerksfirmen hergestellt wurde, suchte sich Wilczek die Bauarbeiter für seine eigens zusammengestellte Bauhütte persönlich und einzeln aus, er reiste dafür sogar bis nach Venedig.

---

<sup>417</sup> [www.kreuzenstein.com](http://www.kreuzenstein.com) 7.6.2013

<sup>418</sup> N.N., „Das neue Rathaus...“ S.6

### 3.3. Bautechnischer Vergleich

#### 3.3.1. Bauliche Anlage, Grundriss

Betrachtet man die Grundform beider Bauten, stellt man fest, dass es sich um zwei um Innenhöfe gruppierte Anlagen handelt, wobei der Innenhof der Burg Kreuzenstein durch eine Mauer mit breitem Spitzbogen, welche den Kaschauer Gang trägt, mehr oder weniger unterteilt ist. Bereits bei dem Vergleich der Grundrisse stellt man dies weiteren fest, dass es sich bei dem Rathaus Korneuburg um eine geometrisch geplante, bloß durch den mittelalterlichen Turm nicht quadratische Anlage handelt, deren Innenhof laut Plan 17,95 x 17,85 misst und deren Flügel parallel zu den Gebäuden der Umgebung orientiert wurden. Für die Anlage des Rathauses wurden von Seiten der Gemeinde Bebauungspläne angefertigt<sup>419</sup>, welche zwar nicht die genauen Konturen vorgaben, jedoch die bebaubare Fläche einschränkten<sup>420</sup>. Die Burg Kreuzenstein hingegen weist einen sehr unregelmäßigen, am ehesten elliptischen Grundriss auf, welcher auf den Mauern der ursprünglichen mittelalterlichen Burg basiert, an welche sich Wilczek bei der Errichtung der neuen Burg genauestens hielt, und welche wohl an dem prähistorischen Ringwall, welcher die Burg auch heute noch teilweise umgibt, orientiert waren. Man könnte auch hier behaupten, dass auch die Burg sich an ihre umgebenden Gebäude, sofern man den Ringwall als ein solches bezeichnen kann, anpasst.

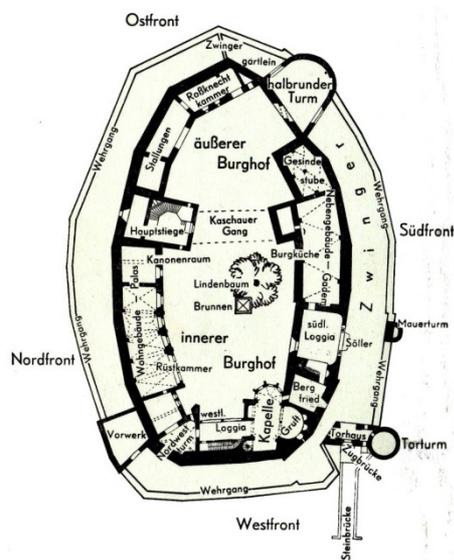


Abbildung 73 Grundriss der Burg

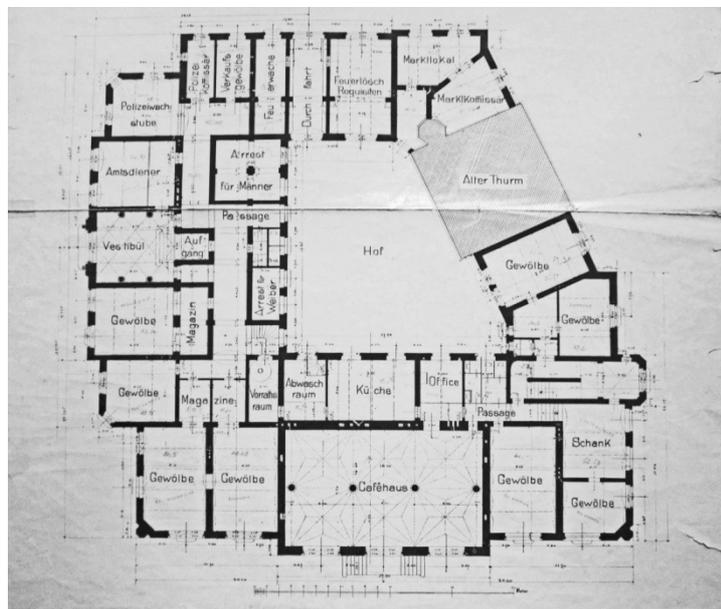


Abbildung 74 Grundriss des Erdgeschoss des Rathauses von Max Kropf

<sup>419</sup> N.N., „Das neue Rathaus...“ S.7

<sup>420</sup> Vgl. Pläne „ViribusUnitis“ (Seite 70) und „Wahrzeichen“ (Seite 70), aufliegend im Archiv des Rathauses Korneuburg

### 3.3.2. Zugangssituation

Die Erschließung folgt bei beiden Anlagen auf sehr unterschiedliche Weise: die Ritterburg war primär dazu gedacht, ihr Inneres zu schützen, also wurde sie nur mit einem Eingang ausgestattet. In Kreuzenstein handelt es sich hierbei um eine Steinbrücke mit anschließender Zugbrücke, hinter der ein großes Tor mit Fallgitter sowie das kleine „Schlupftür“ angelegt wurden, durch welche man jedoch vorerst nur in den Zwinger, eine Art Vorhof oder Schleuse gelangte, welcher immer noch sehr wehrhaft ausgestattet war und erst über ein weiteres Tor, nämlich das des halbrunden Turmes, in das Innere der Burg führte. Vom Innenhof der Burg, welcher in Äußeren und Inneren Burghof unterschieden wird, gelangt man direkt in die im Erdgeschoß liegenden Räume wie die Küche, die Rüstkammer oder die Stallungen, sowie über mehrere Stiegenanlagen in die in den Obergeschoßen liegenden Räume, welche (soweit öffentlich zugänglich und für mich nachvollziehbar) schlauchartig hintereinander angeordnet wurden. Im Allgemeinen ist die Zugänglichkeit der Burg primär eine schwierige, da sie nach außen hin stark abgesichert angelegt wurde, im zweiten Schritt jedoch gibt sich die Burg als öffentlicher Bau, der für jeden Bewohner nahezu gleichen Maßes zugänglich ist.<sup>421</sup>



Abbildung 75 Eingang Burg Kreuzenstein



Abbildung 76 Eingang Rathaus

Die Anlage der Erschließung des Rathauses war im kompletten Gegensatz zu der der Burg geplant. Es wurden mehrere Haupteingänge angelegt, einer auf der Nordwestseite, welcher über das Vestibül und die Prunktreppe in die Verwaltungsbereiche und zu den Festsälen führte und einer auf der

---

<sup>421</sup> Leider fehlen planliche Darstellungen der Burg und es sind auch viele Bereiche nicht öffentlich zugänglich sondern nur aus der Literatur nachzuvollziehen

Südwestseite, welcher in das Caféhaus führte. Durch einen Durchgang an der Nordostseite wurde ein Zugang zum Innenhof und somit auch zum Stadtturm geschaffen. An der Südostseite wurde ein Nebenstiegenhaus mit eigenem Zugang für die von der Verwaltung getrennten Nutzungen positioniert.

Sämtliche Lokale, welche im Erdgeschoß angeordnet wurden, sind mit eigenen Eingängen an der Außenfassade versehen und an der Rückseite mit den Innengängen des Rathauses oder direkt mit dem Innenhof verbunden. Bloß der Rathauturm, die Arreste und die Toiletten waren ausschließlich durch den Innenhof zu betreten.

Die Obergeschoße wurden durch zwei Stiegenhäuser erschließbar angelegt, wobei hier eine Hierarchie zwischen der großen, prunkvollen Hauptstiege und der kleinen, unscheinbaren Nebenstiege, an den gegenüberliegenden Seiten des Gebäudes und somit auch mit getrennten Eingängen, gemacht wurde. Es war von Anfang an geplant, diese zwei Stiegenanlagen und somit die verschiedenen Bereiche, den Verwaltungs- und den Wohn- und Depotbereich, unabhängig voneinander unterschiedlichen Nutzern zugänglich machen zu können.

Betreffend der Zugangssituation ist also festzustellen, dass die Burg nach außen hin verschlossen, innen jedoch sehr offen gestaltet ist, das Rathaus nach außen hin eigentlich offen, innen jedoch systematisch für die Nutzertypen getrennt ist. Den kontrollierten Zugang der Burg über den Burggraben, den Zwinger mit Wehrgang und die zwei Tore könnte man höchstens mit dem kontrollierten Zugang des Rathauses, mit Vestibül und Amtsdienerswohnung, heute Bürgerservicebüro mit Glastrennwand vergleichen.

### 3.3.3. Der Turm

Am Baukörper selbst ist bei beiden Bauwerken ein dominanter Turm zu bemerken, welcher auch in beiden Fällen etwa 50 m hoch ist. Der Stadtturm des Rathauses Korneuburg stammt tatsächlich aus dem Mittelalter und wurde als Aussichtsturm zur Verteidigung der Stadt Korneuburg und auch der Stadt Wien errichtet. Über eine enge Wendeltreppe gelangt man in sieben Geschoße, ganz oben im Turm waren die Türmer untergebracht, hier gab es auch eine kleine Küche. Heute ist der Turm über den Innenhof öffentlich zugänglich, er dient immer noch der Aussicht, es wurden Tafeln zur Orientierung der Besucher angebracht. Im Mezzanin ist der Turm mit dem Rathaus verbunden. Laut einer Vermessung von 1994 ist der Turm 50,07 m hoch.



Abbildung 77 Blick aus dem Rathausturm Richtung Kreuzenstein

Der Bergfried der Burg Kreuzenstein hatte ebenfalls den Zweck, eine gute Aussicht zur Verteidigung der Burg zu bieten. Er ist ebenfalls 50 m und sieben Stockwerke hoch und war im Mittelalter, bei einer Belagerung der Burg, der letzte Zufluchtsort. Auch eine Glöcknerstube war hier vorhanden. Er ist nur im Rahmen der Sonderführung zu betreten, Pläne gibt es keine mehr. Er besteht aus großen Räumen– zum Schutz der Zufluchtssuchenden –, welche durch eine gerade Treppe erschlossen werden. Im Gegensatz dazu erfolgt die Erschließung des Rathausturmes durch eine Wendeltreppe, mit Türen zu den einzelnen Geschoßen im unteren Bereich, erst im oberen Bereich sind die Ausmaße des Turmes erkennbar. In beiden Türmen wurde ein Wasserreservoir angelegt.

Über die Materialien, welche zur Erbauung des Stadtturmes verwendet wurden, ist wenig Information vorhanden, der Bergfried in Kreuzenstein wurde aus dem Material eines Turmes am Inn wieder aufgebaut. Zur Zeit der Erbauung des Rathauses war Wilczek in die Restaurierung des Stadtturmes involviert.

Den Stadtturm in Korneuburg zierten einst die Wappen der Stadt Korneuburg, des Landes Niederösterreich, das österreichische Bindenschild und das österreichische Reichswappen. Heute (2015) ist nur mehr das Korneuburger Stadtwappen zu sehen. Auf allen Seiten des Turmes befindet sich eine Uhr, deren Uhrwerk im Inneren ein ganzes Stockwerk in Anspruch nimmt. Vom Innenhof des Rathauses erkennt man im unteren Bereich des Turmes noch einen ehemaligen Triumphbogen und ein Spitzbogenfenster. Der Bergfried in Kreuzenstein ist mit einem Spruchband, auf welchem „wer rastet rostet“ zu lesen ist, verziert.

Obwohl die Türme beider Bauwerke große Gemeinsamkeiten aufweisen, besteht der Unterschied in der Inszenierung derselben. Um den mittelalterlichen, grob verputzten, hohen Stadtturm in Korneuburg wurde ein zwar gotisches, jedoch farbig und fein verputztes, etwa halb so hohes Ensemble errichtet, während der Bergfried der Burg, welcher dem Rathausturm wie bereits erwähnt in der Höhe und in der Bauart gleicht, in eine Komposition von verschiedenen hohen, eher vertikal ausgerichteten und ebenfalls in groben Mauerwerk ausgeführten Baukörpern, eingegliedert wurde.

Die Silhouetten der beiden Bauwerke unterscheiden sich somit trotz der Gemeinsamkeit des hohen Turmes durch die eher gleichmäßige, ruhige Anordnung der Baukörper des Rathauses und die unruhigere, abenteuerlich wirkende Struktur der Burg. Man könnte von der Komposition der Baukörper auf das Geschehen im Inneren der Bauwerke schließen und behaupten, dass das Rathaus Ordnung und die Burg ein Gefühl von mittelalterlichem Leben ausstrahle.



Abbildung 78 Blick vom Bergfried nach Korneuburg



Abbildung 79 Rathausurm Korneuburg



Abbildung 80 Bergfried Kreuzenstein

### 3.3.4. Materialien und Konstruktion

Sowohl die Burg Kreuzenstein, als auch das Rathaus Korneuburg wurden aus Sandstein errichtet. In Kreuzenstein verwendete man für die Mauer, auf welcher der Kaschauer Gang ruht Saumquader aus Tuffstein aus Waidhofen an der Ybbs, für sehr viele Bereiche wurde Haustein aus dem eigenen Steinbruch im Burggraben verwendet. Das Rathaus Korneuburg wurde aus Margarethner und Stettner Stein errichtet, die Außenstiegen aus Granit und die Prunkstiege wurde aus Karstmarmor hergestellt.

Während in Kreuzenstein verschiedenste gesammelte Bauteile zur Verwendung kamen, wurden im Rathaus sehr zielgerichtet Steine aus ausgewählten Steinbrüchen eingesetzt.

Historisches Material wurde bei beiden Bauwerken auf verschiedene Arten eingesetzt, denn die Burg Kreuzenstein, welche sich aus vielen Spolien zusammensetzt, kann mit „eigenen“ Spolien in der Form der Grundmauern der alten Burg aufwarten, genauso wie mit dem Bogen des halbrunden Turmes und den Grundmauern der Kapelle. Im Vergleich zu den Fragmenten, auf welche Kreuzenstein aufgebaut wurde, konnte für das Rathaus Korneuburg ein noch vollständig vorhandener Bauteil, nämlich der gesamte Stadtturm als Ausgangspunkt für den Neubau verwendet werden. Der Stadtturm gab nicht nur die Lage sondern auch den Baustil für das Rathaus vor, während die eigens für den Rathausbau abgebrochene Niklaskirche, welche in einer Achse zu dem Stadtturm stand, im Rathausbau nicht berücksichtigt wurde, dafür jedoch in kleinen Teilen, nämlich in einem gotischen

Tor, welches beim Abbruch der Kirche zum Vorschein kam, sowie in Dachziegel und Dachgebälk der Kirche, in der Burg Kreuzenstein weiter existieren durfte.<sup>422</sup>

Von der Errichtung der Burg Kreuzenstein weiß man von der Verwendung versteckter moderner Konstruktionen, da mit der gewünschten mittelalterlichen Bauweise, welche sich bis zur Einrichtung der Burg konsequent durchzog, manche Details nicht zufriedenstellend lösbar waren. In Korneuburg hingegen wurde keine Bauhütte erstellt, sondern eine Ausschreibung mit Firmen durchgeführt, welche nach dem damaligen Stand der Technik arbeiteten. War die Außenhülle des Rathauses mittelalterlich an den existierenden Stadtturm angepasst, so wurden trotzdem bewusst die Innenräume nach der damaligen Mode eingerichtet. Einen Anspruch auf Mittelalterlichkeit der Bauweisen und Konstruktionen wurde bei der Errichtung des Rathauses im Gegensatz zur Burg nicht gestellt.

### 3.3.5. Dekoration

Der Anspruch auf Mittelalterlichkeit zeigt sich bei der Burg Kreuzenstein auch in der Wehrhaftigkeit, in der manche Bauteile durchgeführt sind. Bereits erwähnt wurde hier die Zugangssituation, des weiteren handelt es sich bei dem halbrunden Turm mit seinen Wehrgängen und Schießscharten sowie bei den schmucklosen Außenfassaden des Gadems um mittelalterlich-wehrhafte Bauelemente, welche jedoch immer wieder von filigranen und leicht verletzbaren Elementen, welche der Sammler als Teile seiner Ausstellung in die Burg einfügte, unterbrochen werden. Die korrekte mittelalterliche Wehrhaftigkeit ging also aufgrund der Sammelleidenschaft des Burgherren verloren und die Burg kann durch und durch als Museum betrachtet werden. Hingegen hat im Rathaus Korneuburg die Prunkstiege mit ihren Maßwerkgeländern Ausstellungs- oder wohl mehr Repräsentationscharakter, ebenso die Fassaden an den Außenseiten, besonders zum Hauptplatz hin, welche mit gotischen Elemente durch und durch, allerdings im Gegensatz zur Burg Kreuzenstein sehr einheitlich, nicht schlicht sondern eher harmonisch gleichmäßig komponiert sind.



Abbildung 81 Gadem, Fachwerkbau und Kaschauer Gang, Palas



Abbildung 82 Mittelrisalit

<sup>422</sup> Leider ist nicht bekannt, wo genau diese eingesetzt wurden

Blickt man in den Innenhof des Rathauses, so trifft man schlichte, zweckmäßig einfach gestaltete Fassaden an. Diese Schlichtheit und Einfachheit der untergeordneten Gebäudeteile, welche sich in Korneuburg auf den weniger besuchten Innenhof beschränken, findet man in Kreuzenstein an Bauteilen, welche durch ihre Funktion eine untergeordnete Rolle spielten. Der prunkvolle Palas und der zweckmäßige Gadem sind ein Beispiel dafür. Der Innenhof in Kreuzenstein wurde hingegen nicht schlicht wie im Rathaus sondern dekorativ, mit Steinplastiken und Metallringen, welche zum Anbinden der Pferde oder zum Einhängen von Fackeln gedacht sein sollten, gestaltet. In diesem Innenhof sollte sich das Leben auf der Burg abspielen, er wurde weniger als Lichthof, eher als Wohnraum angelegt.

Die Eingänge beider Bauwerke werden durch Plastiken der für ihre Errichtung wichtigen Personen geziert: es sind über dem Eingangstor und Fallgitter von Kreuzenstein die Wappen der Familie Wilczek und des Kaisers Maximilian angebracht und über dem halbrunden Turm die der früheren Burgbesitzer, der Familien Salm, Wasserburg, Saint-Hilaire, Herberstein und Hardegg. Die Büste des Architekten Max Kropf bewacht den Eingang des Rathauses Korneuburg, die des Bürgermeisters Franz Schaumann die Prunkstiege und an der Decke über der Prunkstiege sind die Wappen der für Korneuburg wichtigen Bürger angebracht. An der Hauptplatzfassade des Rathauses wurden Standbilder des Kaiser Franz Joseph und Albrecht I. angebracht. In beiden Bauwerken wird somit auf die Verbundenheit zu ihrer eigenen Geschichte und Tradition Stellung genommen.



Abbildung 83 „Rückseite“ des Rathauses



Abbildung 84 Außenmauer Gadem

Gotische Elemente wie Erker und Spitzbogenfenster kamen in beiden Bauwerken zur Ausführung. Besonders zu erwähnen sind hier die große Maßwerkfenster hinter der Prunktreppe des Rathauses, welche in den Innenhof gerichtet sind und die großen Maßwerkfenster des Festsaales auf der Seite des Hauptplatzes sowie die beiden Maßwerkfenster der Kapelle Kreuzenstein, welche von außen deutlich sichtbar sind. Auch die kleineren Fenster an der Schauseite des ersten Stockes des Rathauses wurden als dekorative Spitzbogenfenster ausgeführt, während sich dieses Motiv in der Burg nicht mehr gezielt wiederholt. Unter den Erkern ist besonders der Wilhelmserker der Burg hervorzuheben, welcher seinen Namen aufgrund der geschichtlichen Bedeutung erhielt. In der Burg finden sich Erker

in verschiedenen Variationen, während das Rathaus nur an den Ecken der Schauseite mit Erkern, wohl in Anlehnung an die des Stadtturmes, ausgestattet wurde und in der Mitte der Fassadenseiten durch Risalite betont wurde.



**Abbildung 85** Maximilianisches Wappen über dem Eingang zur Burg



**Abbildung 86** Wilczek'sches Wappen über dem Schlupftürl



**Abbildung 87** Schaumann-Büste und Wappendecke im Rathaus

### **3.3.6. Wohnfunktion**

Der Palas war das Repräsentations- und Wohngebäude der Burg, in welchem nicht nur der Festsaal, sondern auch die Schlafräume untergebracht waren. Im zweiten Obergeschoß gibt es Kemenaten, einzelnen Schlafräumen, welche allerdings durchgängig mit Kachelöfen ausgestattet waren. Eine Küche wurde im Erdgeschoß des Gadems angelegt und eine Badestube im zweiten Obergeschoß des Palas. Man kann behaupten, dass die gesamte Burg Wohnzwecken diene, da das Leben im Mittelalter noch ein geselligeres war als zur heutigen Zeit, wobei die Burg Kreuzenstein selbst nie

bewohnt wurde und – wie einige Autoren behaupten<sup>423</sup> – für den fiktiven Burgherren, den letzten Ritter Maximilian I. errichtet wurde.

Im Rathaus Korneuburg wurden hingegen Wohnungen im Mezzanin vorgesehen, welche heute allerdings nicht mehr als solche genutzt werden. Im Wettbewerbsprogramm wurden zwei Amtsdienervohnungen gefordert, in Plänen des ersten Stockes waren zwei Wohnungen an der Nebentriege eingezeichnet.

Als jetzigen Wohnraum des Rathauses kann man vielleicht noch das Restaurant und die Sitzungssäle mit dem Palas, dem Hauptraum der Burg, aufwiegen.



Abbildung 88 Spitzbogenfenster im Stiegenhaus des Rathauses

---

<sup>423</sup> NIERHAUS, „Die Mittelalterliche Burg als Konstruktion der Moderne“, S. 166 ff, sowie SPITALER, „Johann Nepomuk Graf Wilczek“, S.102 (Stiassny)



Abbildung 89 Spitzbogenfenster der Kapelle in Kreuzenstein

### 3.3.7. Verwaltungsfunktion

Die bei der Errichtung des Rathauses so wichtige Verwaltungsfunktion zeigt sich in den Gemeinde- und Sparcassentrakten, wobei die Gemeinderäumlichkeiten sich mittlerweile auf den Sparcassentrakt und das Mezzanin ausgeweitet und andere Funktionen verdrängt haben. Eine verwaltende Funktion hatte auf der Burg vielleicht ein Burgherr, ein Archivar oder ein Pfarrer, somit könnte man den Gadem, welcher Bibliothek, Archiv und Pfaffenstube beherbergte, mit einem Verwaltungsbau vergleichen.

### 3.3.8. Technik

Die technischen Eigenheiten beider Bauwerke unterscheiden sich insofern voneinander, als das in Kreuzenstein zumindest im Burghof eine Pfanne für Öl- oder Pechbeleuchtung unter dem Bogen des Kaschauer Ganges, sowie Metallringe für Fackeln, in den Innenräume Luster, wahrscheinlich für Kerzen, angebracht wurden, das Rathaus hingegen vollständig mit einer Gasbeleuchtung versorgt wurde.

Im Rathaus wurde das mit Gasmotor betriebene Wasserreservoir des Stadtturmes zur WC-Spülung verwendet, in Kreuzenstein gibt es bis heute keine Toiletten, jedoch eine Badestube, welche, sofern sie tatsächlich verwendet wurde, wahrscheinlich mit Brunnenwasser oder Wasser aus dem Reservoir des Bergfriedes bedient wurde.

Zur Beheizung wurden im Rathaus Einzelöfen, wahrscheinlich ebenfalls gasbetrieben, in einzelnen Räumen der Burg Kachelöfen errichtet.

Die Kellersohle des Rathauses durfte wegen der Hochwassergefahr nicht zu tief angelegt werden und wurde auch durch Abdichtungen gegen das Wasser geschützt. In Kreuzenstein war die Gefahr des Hochwassers nicht gegeben, die Fundamente der alten Burg wurden wiederverwendet, weshalb hier keine „modernen“ Konstruktionen angewendet werden konnten.

### 3.4. Die Architekten

Die Arbeiten an der Burg Kreuzenstein wurde vom Architekten Karl Gangolf Kayser begonnen und nach dessen Tod von Humbert Walcher von Molthein fertiggestellt.

Kayser lebte von 1837-1895, hatte eine Ausbildung an der Akademie als Maler und Bildhauer absolviert und war nicht inskribierter Schüler bei Friedrich Schmidt. Über Kayser sind nicht viele Informationen bekannt, er war ein Vertreter des Späthistorismus und der Neugotik und hatte bereits für Kaiser Maximilian von Mexico Frescen über Ruinen des Kaiserreiches gemalt, sich mit Gartenplanung beschäftigt und Baukoordinationen in Mexico durchgeführt. Er hatte ausschließlich für adelige Bauherren gearbeitet und sich auf Burgenrestaurierung und Rekonstruktion spezialisiert. In Kreuzenstein übernahm er eine sehr untergeordnete Rolle gegenüber dem schaffensfreudigen Bauherren.

Nach Kaysers Tod übernahm Humbert Walcher Molthein dessen Projekte. Dieser lebte von 1865 bis 1926 und hatte an der technischen Hochschule Wien und der Akademie Wien studiert. Er war Schüler und Mitarbeiter Kaysers und spezialisierte sich ebenfalls auf Burgen und adelige Auftraggeber.

Der Architekt des Rathauses Korneuburg war Max Conrad Kropf. Er lebte von 1858 bis 1940 in Wien. Sein Studium absolvierte er am Prager Polytechnikum und an der Wiener Akademie als inskribierter Schüler Friedrich Schmidts. Er war Mitarbeiter bei der Bauhütte zu St. Stephan und realisierte mehrere Projekte in Korneuburg, Bisamberg und Stockerau. Zu seinen Auftraggebern zählte auch Julius Meindl. Kropf beteiligte sich aber auch an Wettbewerben, zum Beispiel für das Wr. Cottage. Bis zu Beginn des ersten Weltkrieges sind Bauten aus seiner Feder bekannt. Er bediente sich verschiedener Formenvokabulare, je nach Anforderung des Bauwerkes.

Es ist also festzustellen, dass die Schnittstelle der Architekten beider Gebäude ihr Lehrmeister ist. Während Max Kropf bei Schmidt inskribierter Student war, war Kayser nicht inskribierter Schüler und Molthein nur Schüler des Schülers. Trotzdem waren es Kayser und Molthein, welche sich mit repräsentativ höherrangigen Objekten wie Burgen und Schlössern beschäftigten während Kropf ein breiteres Spektrum an Bauten und Stilen entwarf und auch kleinere Objekte realisierte. Max Kropf war zwar Mitarbeiter in Schmidts Bauhütte, richtete aber wahrscheinlich selbst keine ein, was hingegen bei dem Bau der Burg Kreuzenstein von Kayser gemacht wurde und für andere Burgenrestaurierungen auch anzunehmen ist.

### 3.5. Der Lehrmeister der Architekten

Den 1858 in Böhmen geborenen Max Kropf und den 1837 in Wien geborenen Karl Gangolf Kayser verbindet der gemeinsame Lehrmeister Friedrich von Schmidt (1825-1891), bei welchem „Kropf Max, Architekt, Wien, VIII. Skodagasse 22“ als „Schmidt-Schüler“ an der k.k. Akademie der bildenden Künste in Wien seit 1879 inskribiert war, „Kaiser Gangolf in Wien“ jedoch nur in der Liste der „Schmidt-Schüler, resp. Mitarbeiter, welche nicht inskribiert waren“ ohne Jahreszahl erwähnt wird.<sup>424</sup>

Friedrich von Schmidt wurde am 23.10.1825 in Frickenhofen, Baden-Württemberg als Sohn eines Pastorenehepaares geboren, absolvierte die königliche Gewerbeschule Stuttgart, war Mitarbeiter Schinkels. Erging mit 18 Jahren auf Empfehlung Mauchs zu Fuß nach Köln um eine Ausbildung zum Steinmetz, zuerst als Hilfssteinmetz mit der Nr.406 in der Bauhütte, und später die Meisterprüfung am Kölner Dom zu absolvieren. In Berlin legte er die Baumeisterprüfung ab. Er konvertierte zum katholischen Glauben, da er als Evangelischer oft benachteiligt wurde. Nach seinem dritten Platz beim Wettbewerb zur Wiener Votivkirche 1854 – als er noch am Kölner Dom arbeitete, durch den der Entwurf sehr stark beeinflusst wurde – kam er mit der Unterstützung des Erzherzog Ferdinand Max, des späteren Maximilian von Mexiko, zuerst, 1858, als Professor an die Akademie nach Mailand – um diese „aufzuwerten“ – und schließlich 1859 an die Akademie der bildenden Künste nach Wien.

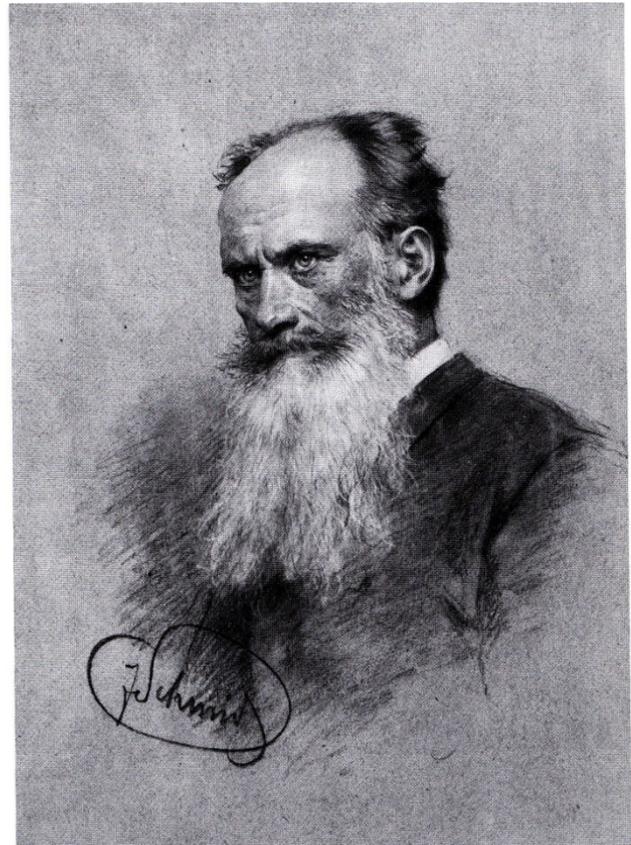


Abbildung 90 Friedrich von Schmidt

In Wien war er außerdem 28 Jahre lang Dombaumeister von St. Stephan, Erbauer des Rathauses und vieler anderer Bauwerke und für seine Zeitgenossen der „größte Gotiker der Neuzeit“<sup>425</sup>, wobei er sich selbst als modern und unzeitgemäß betrachtete und auf die Frage nach dem Stil des Rathauses antwortete: „Ich muss offen bekennen, daß [sic] ich es nicht weiß!“<sup>426</sup>. An August Reichensperger schrieb er, dass er „beim Rathausentwurf eine Richtung eingeschlagen habe, die

---

<sup>424</sup> „Verzeichnis jener Schmidtschüler, welche an der k. k. Akademie der bildenen Künste in Wien inskribiert waren (Stand 1905)“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt, ein gotischer Rationalist“, S.231 ff

<sup>425</sup> „Bemerkungen zu Friedrich von Schmidt“, Günter Dürriegl in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S.7

<sup>426</sup> „Bemerkungen zu Friedrich von Schmidt“, Günter Dürriegl in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S.7

möglicherweise zum Ziel führt. Denn das muss ich mir eingestehen, ein in rein-deutsch-gotischem Stile durchgeführter Entwurf ist hier absolut unmöglich durchzusetzen.“<sup>427</sup>

Nach einem anfänglichen Außenseiterdasein übernahm Schmidt als Dombaumeister 1863-1891 die Restaurierung von St. Stephan, wo er den großen Turm restaurierte und Entwürfe für den zweiten Turm, sowie die Reromanisierung des gotisch verkleideten Haupteingangstores vorlegte, welche jedoch das Wahrzeichen zerstört hätten und deshalb nicht ausgeführt wurden. Stattdessen wurden mehrere kleinere Eingriffe durchgeführt, unter anderem die Aufstellung der Statuen von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth. Sein Steinmetz-Meisterzeichen hat Schmidt unter der Pilgramkanzel verewigt. „Unter den Zeitgenossen galt Schmidt, der seine Tätigkeit als Dombaumeister in der Wertigkeit ganz hoch ansetzte, als Retter des Stephansdomes. Der Dombauverein widmet 1894 ein Epitaph an der Ostseite des Hohen Turmes zum Andenken an seine hervorragende Leistung“<sup>428</sup>  
Der Kirchenbau nimmt einen großen Teil von Schmidts Werken ein, für die er sogar einen eigenen Bautypus entwarf, bei dem der Turm eine sehr wichtige Rolle spielte. Alleine sechs Kirchen errichtete er in Wien. Er entwarf auch die Kircheneinrichtung, um die Einheitlichkeit des Stils innerhalb eines Bauwerkes zu gewährleisten.

Bei dem Wettbewerb zum Wiener Rathaus 1869 erlangte Schmidt mit „Saxa loquuntur“ den ersten Preis unter 64 Projekten, der nächste Gotiker fand sich erst auf Platz 12. Der Bauplatz des Rathauses wurde von der Stadtparkgegend auf den heutigen Standort, einen früheren Paradeplatz, verlegt und das Rathaus in der Mitte des Platzes auf eine Erhöhung, wie ein Sockel bei einem Denkmal platziert. Von Anfang an war das Rathaus als Symbol für Macht des Bürgertums und als neues Wahrzeichen der Stadt konzipiert worden, bei dem die Repräsentation an oberster Stelle stand. Die Bauarbeiten dauerten von 1872 bis 1883, als Kostenvoranschlag wurden 8,5 Mio. Gulden angenommen, bei der Endabrechnung waren es 14,5 Mio. Gulden. Das Rathaus wurde unter anderem mit Rathausmann und malerischer Innengestaltung, sowie den Eckfiguren „Stärke“ und „Gerechtigkeit“ und drei Habsburgerreliefs ausgeschmückt, nach der Hofburg war es der erste Wiener Monumentalbau mit elektrischem Licht. Sogar die Umgebung, das Rathausviertel, wurde mit Bezug auf das Rathaus von Franz Neumann Jr. entworfen.

Auch mit Schlössern hatte sich Friedrich von Schmidt beschäftigt, so zum Beispiel mit Schloss Fischhorn bei Zell am See, 1862-1866, eine Ruine im Besitz der Familie Liechtenstein, welche er einerseits unter Erhaltung der Grundsubstanz so wiederaufbauen sollte, wie sie früher womöglich ausgesehen hatte, um das Wohnen im Mittelalter nachvollziehen zu können, andererseits aber auch als Herrnsitz und Jagdschloss, sowie Baudenkmal ausbauen sollte.

Auch das verfallene und einsturzgefährdete Schloss Runkelstein bei Bozen, welches dem Kaiser Franz Joseph gehörte, wurde durch Schmidt restauriert, jedoch ohne einen besonderen Nutzen als

---

<sup>427</sup> „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, Peter Haiko, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S.10

<sup>428</sup> N.N., „Biographie - Denkmalpflege“ in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S.200

Ziel zu haben. Eine „historischen Rekonstruktion inklusive Sicherung des Altbestandes“<sup>429</sup>, die nach Fertigstellung der Stadt Bozen geschenkt wurde.

Für die Burg Karlstein bei Prag lieferte Schmidt in den 1860er Jahren Analysen und Entwürfe, von 1887 bis über Schmidts Tod hinaus wurde die Burg historisch rekonstruiert, wobei das Hauptaugenmerk bei dieser Burg aufgrund ihrer hohen Lage an der an der Silhouette lag, für welche es laut Schmidt notwendig sein konnte, einzelne Dächer durch Aufmauerungen zu heben und andere zu senken.

Das akademische Gymnasium in Wien wurde wegen seines gotischen Stiles kritisiert, unter dem Vorwurf, den „Geist des Mittelalters wieder einführen zu wollen und moderne Errungenschaften wie politische und religiöse Freiheiten zu untergraben.“<sup>430</sup> Die Kosten für den Bau wurden viel zu hoch, sodass Schmidt sie zum Teil selbst übernahm, denn „Die Kompromißlosigkeit [sic] seinen künstlerischen Zielen gegenüber, ist charakteristisch für Friedrich Schmidt. Diese Haltung wird ihn Jahre später veranlassen, einen Teil der Kosten für die Dachkonstruktion des Rathauses selber zu tragen.“<sup>431</sup>

Er bezeichnete sich selbst als „Deutscher Steinmetz“ und war dem Mittelalter sehr zugewandt, obwohl er im Gegensatz zu den damaligen Kunsthandwerkern sehr viele Projekte in ganz Europa realisierte. Um den Arbeitsablauf – namentlich die Anfertigung der Steinmetzarbeiten vor Ort anstatt mit aufwändigen Plänen – einfacher zu gestalten, richtete er bei der Erbauung des Rathauses eine Bauhütte mit Steinmetzen, Schmieden und Reißböden ein, wobei er auch der Verwendung neuer Techniken, wie eines eisernen Dachstuhles am Wiener Stephansdom, nicht abgeneigt war. Mit seiner bis in das letzte Detail durchgestalteten Gotik versuchte er der Bekleidungslehre des Historismus, bei der Kern und Hülle voneinander getrennt behandelt und vorgefertigte Ornamente als Schmuckstücke verwendet wurden, entgegenzuwirken. Er war ein „Prototyp des nicht akademischen Architekten, der wie die mittelalterlichen Baumeister aus der Bauhütte hervorgeht, ganz im Sinne von August Reichensperger.“<sup>432</sup>, Gründungsmitglied der „Gesellschaft bildender Künste Wiens“ sowie Mitglied der k.u.k. Centralkommission zur Erhaltung der Baudenkmale.

Seinen Schülern brachte er bei: „Was ihr auch machen möget, Eines bedenket: es muss wahr sein. – Wahrheit in Form, Wahrheit in Construction [sic]!“<sup>433</sup> außerdem berichteten seine Schüler: „Alles Banale, Schablonenhafte war ihm verhaßt [sic].“<sup>434</sup> Er gründete den Verein „Wiener Bauhütte“ und war ein guter Lehrer, der seinen Schülern auch seine Privatbibliothek zur Verfügung stellte und

---

<sup>429</sup> N.N., „Biographie - Denkmalpflege“ in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S.216

<sup>430</sup> Peter HAIKO, „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S.11

<sup>431</sup> Ulrike PLANNER-STEINER, „Friedrich von Schmidt“, in: Renate WAGNER-RIEGER, „Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche“, Wiesbaden, 1978, S. 13

<sup>432</sup> N.N., „Biographie“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S. 70

<sup>433</sup> Max FLEISCHER, „Friedrich Freiherr von Schmidt als Mensch, Lehrer und Chef von Max Fleischer 1891“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S. 51

<sup>434</sup> FLEISCHER, „Friedrich Freiherr von Schmidt als Mensch, Lehrer und Chef ...“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S. 52

Studienreisen organisierte, teilweise sogar finanzierte. Zu seinen Schülern hatte er auch nach deren Abschluss noch Kontakt, bei einigen, wie bei Karl Gangolf Kayser, war er sogar Trauzeuge. Seine Mitarbeiter hatte er gerne um sich und seinen Bauarbeitern gab er oft Trinkgelder. „Mit Leib und Seele war Friedrich Schmidt Wiener geworden. Sprache und Eigenthümlichkeiten [sic] hatte er sehr bald angenommen, und so war es ihm eine hohe Befriedigung, daß [sic] er sein bedeutendstes Werk, das Rathaus in Wien aufführen konnte.“<sup>435</sup>

1864 wurde er österreichischer Staatsbürger, 1865 Oberbaurat und von 1866-70 Mitglied des Wiener Gemeinderates, seit 1883 Ehrenbürger aufgrund der Vollendung des Rathauses und seit 1886 durch die Stadterweiterung in den Freiherrenstand erhoben. 1888 wurde er in das Herrenhaus berufen. Er starb 1891 im Sühnhaus und wurde auf dem Zentralfriedhof in einem Ehrengrab bestattet.

---

<sup>435</sup> FLEISCHER, „Friedrich Freiherr von Schmidt als Mensch, Lehrer und Chef ...“, in: Histor. Museum der Stadt Wien (Hg) „Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, S. 68

## Schlussbemerkungen

Auf den ersten Blick will man meinen, dass die Burg Kreuzenstein und das Rathaus Korneuburg in engerem Zusammenhang miteinander stehen mögen. Grund für diese Annahme ist in erster Linie die geographische Nähe, gefolgt von dem ähnlichen Baustil, dem des Mittelalters, dem der Gotik oder besser gesagt der Neugotik. Daraus lässt sich erahnen, dass beide Bauwerke zu einer ähnlichen Zeit errichtet wurden. Wer jedoch meint, einen ähnlichen Bauherren oder eine politische oder anderweitige Zusammengehörigkeit finden zu können, der irrt.

Es gibt zwar Hinweise auf eine Zusammengehörigkeit Kreuzensteins und Korneuburgs in mittelalterlichen Zeiten, jedoch beziehen sich diese nicht auf die heute existierenden Bauwerke, da beide zur Zeit der Jahrhundertwende errichtet wurden. Die Errichtung des Rathauses fiel in die um einiges länger dauernde Errichtungszeit der Burg Kreuzensteins.

An beiden Plätzen gab es eine Nikolauskirche, die eine wurde von den Schweden verwüstet, die andere für die Errichtung des neuen Rathauses abgetragen. Einzelne Teile dieser Korneuburger Nikolauskirche wurden auf Kreuzenstein wieder eingesetzt, wobei nicht festzustellen ist, an welcher Stelle.

Beide Bauwerke haben einen 50 m hohen Turm, der der Aussicht diente und ein Wasserreservoir sowie eine Unterkunft für die Menschen, die hier oben arbeiteten, enthielt. Der Bauherr der Burg Kreuzenstein, Graf Hans Wilczek, unterstützte auch die Restaurierung des Korneuburger Stadtturmes, um welchen herum das neue Rathaus errichtet wurde. Das sind die Gemeinsamkeiten.

In weiterer Folge muss man beide Objekte getrennt nebeneinander betrachten, man kann sie nicht wirklich direkt miteinander vergleichen. Während das Rathaus aus politischem Interesse und mit wirtschaftlichen Gedanken errichtet wurde, entsprach die Errichtung der Burg der Freizeitgestaltung eines reichen, an Kunst äußerst interessierten Adligen.

Würden für die Errichtung des Rathauses genauere Pläne, was die Zeit, die Finanzierung und die Errichtung betraf, angefertigt, so wurde parallel dazu die Burg nach den Gegebenheiten der Sammlungsobjekte und den beim Bau entstehenden Detailplänen des Bauherren (!) errichtet. Während das Rathaus als moderner Bau in einem Stil, der sich dem Bestand anpasste, geplant wurde, wurde bei dem Bau der Burg ein Anspruch auf Mittelalterlichkeit, in der Materialwahl, in der Bearbeitung, ja auch in der Organisation der Bauleute, gestellt.

Beide Objekte wurden für unterschiedliche Funktionen und Nutzergruppen errichtet und mussten somit auch an unterschiedliche Anforderungen angepasst werden.

Es bleibt also zu sagen, dass beide Objekte, für sich selbst betrachtet, großartige und gelungene Bauwerke der historisierenden Gotik sind, jedoch aufgrund ihrer Geschichte, Verwendung und Ausführung nicht direkt miteinander verglichen werden können.

Der Vergleich der beiden Bauwerke war auch deshalb sehr schwierig, weil von beiden Objekten sehr unterschiedliche Materialien und Informationen vorhanden sind. Über die Burg Kreuzenstein gibt es massenhaft Literatur, in welcher sie unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt wird, im großen und ganzen aber die gleichen grundlegenden Informationen enthält. Sehr hilfreich waren hier die Memoiren des Bauherren, welche seine Tochter publizierte, und die Werke des Leiters der Kunstsammlung, Alfred Walcher von Moltheim, in welchen er, der ja Wilczek ebenfalls noch persönlich gekannt hatte, einiges an Wissen über die Entstehung preisgeben konnte und auch Bilder von nicht öffentlich zugänglichen Bereichen publizierte. Plandarstellungen von der Burg gibt es keine mehr, nur eine Skizze, welche über die Anordnung der verschiedenen Räumlichkeiten Auskunft gibt.

Vom Rathaus gibt es hingegen eine große Masse an Plänen, welche mir die Archivarin des Rathauses, Frau Heidi Noelle, großzügig zur Verfügung stellte. Literatur gibt es im Verhältnis zu Kreuzenstein sehr wenig, dafür mit einem hohen Gehalt an Fakten, welche für diese Arbeit von großem Nutzen waren.

Auch ist die Burg Kreuzenstein nur von April bis Oktober und nur im Rahmen von Führungen zugänglich, wobei hier nur ein kleiner Teil des gesamten Bauwerkes besichtigt und in den Innenräumen nicht fotografiert werden darf. Das Rathaus ist als öffentlicher Bau leicht und beinahe gänzlich zugänglich. Auch das fotografieren war hier sehr unproblematisch. So schließt sich der Kreis der Unterschiedlichkeiten der Bauwerke letztlich in der Unterschiedlichkeit, wie diese beiden von Besuchern auf die verschiedenen Weisen wahrgenommen werden können. Das Rathaus, nahezu jederzeit, gänzlich und kostenlos und die Burg, nur die Hälfte des Jahres, einen Bruchteil des Bauwerkes und im Rahmen einer kostenpflichtigen Führung.

## Literaturverzeichnis

ANDERS Ferdinand

„Von Schönbrunn und Miramar nach Mexiko – Leben und Wirken des Erzherzog-Kaisers Ferdinand Maximilian“

Akademische Druck- und Verlagswerkstatt Graz, 2009

BAHNMÜLLER Wilfried

„Burgen und Schlösser in Niederösterreich“,

NP Buchverlag, 2005

BOMMER Gerlinde

„Der Wiederaufbau mittelalterlicher Burgen im Späthistorismus, untersucht an drei Beispielen in Niederösterreich: Hardegg, Kreuzenstein, Liechtenstein“

Diplomarbeit Geisteswissenschaften, Paris-Lodron-Universität Salzburg, 2002

BÜTTNER Rudolf, MADRITSCH Renate

„Burgen und Schlösser in Niederösterreich, von Bisamberg bis Laa/Thaya“

Birken Verlag Wien, 1987

DEHIO-Handbuch Niederösterreich nördlich der Donau

Wien, 1990

EHRENSDORFER Ina

„Burg Kreuzenstein“

Ried im Innkreis, 1996

GEHART Alois

„Korneuburg in alten Ansichten“

Europäische Bibliothek-Zaltimbommel NL, 1993

GERMANN Georg

„Neugotik, Geschichte ihrer Architekturtheorie“

Dt. Verlags Anstalt Stuttgart, 1974

Histor. Museum der Stadt Wien (Hg), versch. Autoren

„Friedrich von Schmidt – ein gotischer Rationalist“, 148. Sonderausstellung 1991,

Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 1991

JADEN, Dr. Hans Freiherr von

„Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein. Illustrierter Führer für Besucher unserer Stadt“

Korneuburg, 1901

KIRSCH Karl

„Burg Kreuzenstein – Geschichte und Beschreibung“  
im Selbstverlag, Wien, 1956

KINSKY Elisabeth

„Gentleman of Vienna“  
Reynaland Hitchcock, NY, 1934

KINSKY-WILCZEK Elisabeth (Hg)

„Hans Wilczek erzählt seinen Enkeln Erinnerungen aus seinem Leben“  
1933, Leykam Verlag Graz

LANGHAMMER Peter

„Der Stadtturm von Korneuburg – Wahrzeichen durch Jahrhunderte“  
Korneuburger Kultur Nachrichten 2007 Heft 3-4

LENHART Sissi

„Burg Kreuzenstein und Hans Nepomuk Graf Wilczek“ in „Sein & Sinn, Burg und Mensch“,  
NOE Landesausstellung 2001

NIERHAUS Andreas

„Rekonstruiertes Mittelalter, der Wiederaufbau von Burg Kreuzenstein 1874-1906“  
Diplomarbeit Philosophie, Universität Wien, 2002  
ders. „Kreuzenstein – Die mittelalterliche Burg als Konstruktion der Moderne“  
Böhlau Verlag Wien Köln Weimar, 2014

N.N.

„Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg erbaut 1894-1895 nach den Plänen des  
Architekten Max Kropf“  
Kühkopf Verlag Korneuburg, 1896

N.N.

„Festschrift anlässlich der 650-Jahrfeier der Stadt Korneuburg“  
Verlag der Stadtgemeinde 1948

PAUKERT Johann

„Kreuzenstein. Historisch-topographische Skizze“,  
Jasper Verlag Wien, 1899

PIPER Otto

„Österreichische Burgen : im Auftrage Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu  
Liechtenstein und Sr. Exzellenz des Grafen Hans Wilczek“  
Archiv Verlag Wien, Reprint 1902-1910

PLANNER-STEINER Ulrike

„Friedrich von Schmidt“ in „Die Wiener Ringstraße“,  
Franz Steiner Verlag Wiesbaden, 1978

POESCHKE Joachim (Hg)

„Antike Spolien der Architektur des Mittelalters und der Renaissance“  
Hirmer Verlag München, 1996

RIED Ludwig

„100 Jahre Korneuburger Rathaus 1895-1995“  
Verlag Stadtgemeinde Korneuburg, 1995

SANDNER Susanne, Mag.art.

Konservatorische Befundsicherung; Rathaus Korneuburg – Südfassade  
Mödling, 2011-2012

SCHLÖGL Grid und Walter

„Max Kropf – Architekt des Korneuburger Rathauses“  
Korneuburger Kultur Nachrichten 1997 Heft 1/2

SCHLÖGL Grid und Walter

„Das Wappenfries am Korneuburger Rathaus“  
Korneuburger Kultur Nachrichten 2007 Heft 3-4

SCHWEIGER, Josef von

„Andeutungen zu einigen Ausflügen im Viertel unter dem Wienerwalde, und seinen nächsten  
Umgebungen“,  
Verlag M.Chr. Adolph, Wien, 1828

STROBL Joseph

„Lieder von Kreuzenstein“,  
Gorischek Verlag Wien, 1902-03

SPITALER Hermann

„Johann Nepomuk Graf Wilczek, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Philosophischen  
Fakultät der Universität Wien“,  
Okt. 1951

VEREIN FÜR LANDESKUNDE von Niederösterreich

„Topographie von Niederösterreich“  
Wien, 1903

WALCHER, Alfred Ritter von ; Direktor der Kunstsammlungen des Grafen Wilczek  
„Burg Kreuzenstein an der Donau“  
Verlag Anton Scholl & Co, Wien 1914

WALCHER MOLTHEIN Alfred  
„Burg Kreuzenstein“  
Eckart Verlag Wien, 1926

Wiener Bauindustrie Zeitung, Nr. 5 1897, 28.Oktober 1897, Artikel „Das neue Rathaus in Korneuburg von Architekt Max Kropf“, N.N.

Wiener Bauindustrie Zeitung, Nr. 40, 1899, 29. Juni 1899, Artikel „Burg Kreuzenstein“, Dr. Ludwig Abels

Wiener Zeitung Nr. 296, 25.12.1902, Artikel „Burg Kreuzenstein“, Dr. Karl Fuchs

WILCZEK Hans Graf  
„Begrüßungs-Ansprache des Vorsitzenden der Gesellschaft österreichischer Kunstfreunde“, geh. Zu Wien am 5. Dezember 1904, Holzhausen, 1904

WILCZEK, Graf  
„Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“,  
Lechner Verlag Wien, 1908

WILCZEK Hans Graf (Vortrag)  
„Erinnerungen eines Waffensammlers“  
Wien, 1903

ZEISSL Franz  
„Geschichte der Stadt Korneuburg , Band I“  
Touristik Verlag Erwin Müller Wien III, 1959

ZINTZEN Christiane  
„Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild: aus dem >Kronprinzenwerk< des Erzherzog Rudolf“  
1858-1889, Ausgabe 1999

Museum Korneuburg, Gespräche mit Mitarbeitern

Gespräche mit Mitarbeitern des Bauamtes Korneuburg

Stadtführung des Museums Korneuburg

Führung und Sonderführung der Burg Kreuzenstein

Broschüre „Stadtturm“

Stadt Korneuburg, Baualterplan, Bundesdenkmalamt, Wien, 1951

Pläne des Rathauses Korneuburg, bereitgestellt durch Archivarin Fr. Heidi Noelle

Handkarte des politischen Bezirkes Korneuburg, G.Freytag& Berndt, 1913

<http://www.kreuzenstein.com/> 7.6.2013 (wurde überarbeitet), zuletzt 27.7.2015

Max Kropf: <http://www.architektenlexikon.at/de/336.htm> 28.6.2013

Karl Gangolf Kayser: <http://www.architektenlexikon.at/de/287.htm> 28.6.2013

<http://www.pfarre-korneuburg.at/info/geschichte/> 14.6.2013

<http://www.seebarn.at/Geschichte/wilczek.pdf> 14.6.2013

<http://www.burg-finstergruen.at/> 18.4.2015

<http://www.schlossmoosham.at/> 18.4.2015

# Abbildungsverzeichnis

## ARCHIV RATHAUS KORNEUBURG

Abb. 49	Entwurf „Viribus Unitis“ von L. Schöne	
Abb. 50	Entwurf „Wahrzeichen“ von Max Kropf	
Abb. 60	Grundriss des Erdgeschoss des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 61	Grundriss des 1.Stockes von Max Kropf	
Abb. 62	Mezzanin des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 63	Keller des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 64	Ansicht gegen Bezirksgericht von Max Kropf	
Abb. 65	Ansicht gegen altes Rathaus von Max Kropf	
Abb. 74	Grundriss des Erdgeschoss des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 93	Entwurf „Viribus Unitis“ von L. Schöne	
Abb. 94	Entwurf „Wahrzeichen“ von Max Kropf	
Abb. 95	Grundriss des Erdgeschoss des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 96	Grundriss des 1.Stockes von Max Kropf	
Abb. 97	Mezzanin des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 98	Keller des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 99	Dach des Rathauses von Max Kropf	
Abb. 100	Lageplan des Rathauses	
Abb. 101	Ansicht gegen Bezirksgericht von Max Kropf	
Abb. 102	Ansicht gegen altes Rathaus von Max Kropf	
Abb. 103	Ansicht gegen Albrechtsstraße von Max Kropf	
Abb. 104	Ansichten des Turmes von der Stadtvorsteherung Korneuburg	

## BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen

Abb. 1	Provinz Nieder_OesterreichNro 267, Kreis Viertel unter Mannhartsberge, Bezirk Herr. Kreuzenstein	1819
Abb. 41	Provinz Nieder_OesterreichNro 249, Kreis Viertel unter Mannhartsberge, Gemeinde Korneuburg	1819

## HISTORISCHES MUSEUM der Stadt Wien, „Friedrich von Schmidt...“, 1991

Abb. 90	Friedrich von Schmidt	S. 85
---------	-----------------------	-------

## KALLINGER, Theresa

Abb. 3	Bombentreffer am Nordwestturm	2015
Abb.16	Bergfried und Kapellenfenster	2015
Abb. 18	Wappen der ehemaligen Burgherren	2013
Abb. 19	Basis der Umwehrungsmauern	2013
Abb. 20	Eingangsbereich der Burg	2013

Abb. 21	Dachinschrift „ICH“	2015
Abb. 22	Eingangstor	2013
Abb. 23	Zwinger	2013
Abb. 24	Blick aus dem halbrunden Turm durch den historischen Torbogen	2013
Abb. 25	Loggia an der Außenfassade	2013
Abb. 26	Blick in den Burghof: Kaschauer Gang, Ziehbrunnen, Fachwerksbau des Palas, glatte Mauern des Gadem	2013
Abb. 27	Ziehbrunnen im inneren Burghof	2013
Abb. 28	Loggia	2013
Abb. 29	Bergfried und Kapelle	2015
Abb. 32	Wehrhafte und Filigrane Bauelemente an der Westseite	2013
Abb. 37	Tür zur Kapelle	2013
Abb. 38	Gotischer Glockenturm und HI Michael	2015
Abb. 43	Verleihung des Stadtrechtes (Foto)	2013
Abb. 47	Inschrift am Rathausturm	2015
Abb. 52	Eingang des Rathauses	2015
Abb. 53	Prunkstiege vom 1.Stock aus	2013
Abb. 54	Wappendecke über der Prunkstiege	2013
Abb. 55	Blick vom Mezzanin auf die Prunkstiege	2013
Abb. 56	Der große Saal	2013
Abb. 57	Der kleine Saal / Archiv/Damensalon	2013
Abb. 58	Die „Rathsstube“	2013
Abb. 59	Rathaus von Süden betrachtet	2015
Abb. 70	Zeittafel Errichtung der Bauwerke	
Abb. 75	Eingang Burg Kreuzenstein	2013
Abb. 76	Eingang Rathaus	2014
Abb. 77	Blick aus dem Rathausturm Richtung Kreuzenstein	2015
Abb. 78	Blick vom Bergfried nach Korneuburg	2015
Abb. 79	Rathausturm Korneuburg	2014
Abb. 80	Bergfried Kreuzenstein	2015
Abb. 81	Gadem, Fachwerkbau und Kaschauer Gang, Palas	2015
Abb. 82	Mittelrisalit	2014
Abb. 83	„Rückseite“ des Rathauses	2014
Abb. 84	Außenmauer Gadem	2013
Abb. 85	Maximilianisches Wappen über dem Eingang zur Burg	2013
Abb. 86	Wilczek'sches Wappen über dem Schlupftür	2013
Abb. 87	Schaumann-Büste und Wappendecke im Rathaus	2014
Abb. 88	Spitzbogenfenster im Stiegenhaus des Rathauses	2013
Abb. 89	Spitzbogenfenster der Kapelle in Kreuzenstein	2013
Abb. 92	Schautafel im Rathausturm	2013

KINSKY-WILCZEK, Elisabeth, „Hans Wilczek erzählt...“, 1933

Abb. 4	Wilczek beim Makartfest	S. 449	1877
Abb. 5	Hans Graf Wilczek, Ölgemälde von F.A.Kaulbach, in der Burg	S.II	1910
Abb. 6	Schloss Moosham	S. 265	1931
Abb. 39	Wurfmaschine aus Hohensalzburg	S. 73	

KIRSCH, Karl, „Burg Kreuzenstein“, 1956

Abb. 11	Südseite der Burg	S. 5	
Abb. 12	Nordseite der Burg	S. 7	
Abb. 17	Grundriss der Burg	S. 0	
Abb. 31	Fürstentube	S. 49	
Abb. 73	Grundriss der Burg	S. 0	

LENHART, Sissi, „Burg Kreuzenstein und Hans Nepomuk Graf Wilczek“, 2001

Abb. 69	Ruine Kreuzenstein		
---------	--------------------	--	--

MUSEUM KORNEUBURG

Abb. 46	Nikolauskirche		
Abb. 48	Abbruch der Nikolauskirche		
Abb. 68	Hauptplatz Korneuburg		
Abb. 71	Enthüllung der Standbilder		
Abb. 91	Broschüre Stadtturm		

NIERHAUS, Andreas, „Kreuzenstein - Die mittelalterliche Burg...“, 2014

Abb. 13	Bauhütte	S.83	1887
Abb. 14	Bildhauer Pietro Spiera	S.83	1887

N.N., „Das neue Rathaus der landesfürstlichen Stadt Korneuburg...“, 1896

Abb. 51	Rathaus nach der Errichtung	S. 6	
---------	-----------------------------	------	--

ÖNB – Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

Abb. 15	Brücke, Torturm und Steinbruch		1898
Abb. 40	Büste von Carl Gangolf Kayser		

SCHLÖGL Grid und Walter, „Max Kropf...“, Korneuburger Kultur Nachrichten, 1997

Abb. 66	Max Kropf	S. 3	
Abb. 67	Tuschezeichnung des Rathauses von Max Kropf	S. 8	

WALCHER MOLTHEIN, Alfred, „Burg Kreuzenstein“, 1926

Abb. 9	Burg Kreuzenstein im Bau	S.5	1891
Abb. 10	Bau der Halle an der Südseite	S.3	
Abb. 72	Bau des Kaschauer Ganges	S. 4	

WALCHER, Alfred Ritter von, „Burg Kreuzenstein an der Donau“, 1914

Abb. 30	Orgelchor mit Glasmalereien aus der Mitte des XIV. Jhdts		
Abb. 33	Glasmalereien am Orgelchorfenster		
Abb. 34	Neustifter Kasten		
Abb. 35	Die Jagdkammer mit Wappensäule und Salzburger Ofen		

WILCZEK, Hans, „Meine Ansichten...“, 1908

Abb. 7	Teile der Ruine		1863
Abb. 8	Teile der Ruine		1868
Abb. 105-120	„Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke“		

WILCZEK, „Erinnerungen eines Waffensammlers“, 1913

Abb. 36	Keltisches Bronzeschwert, welches Wilczek mitten im Gefecht fand	S. 2	
---------	--	------	--

VISCHER, Georg Matthaeus, „Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae“, 1672

Abb. 2	Kreuzenstein		
Abb. 44	Stadt Korneuburg nach Vischer	Abb. 5	1672

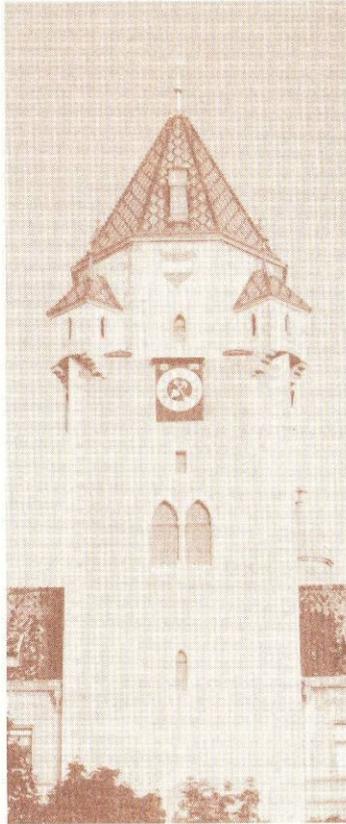
ZEISSL, Franz, „Geschichte der Stadt Korneuburg, Band I“, 1959

Abb. 42	Historischer Stadtplan mit Donau neben der Stadt	S. 173	
Abb. 45	„Altes Rathaus“ mit dem Stadt-Gericht	S. 177	

## Anhang

### Stadtturm

geöffnet täglich 10–17 Uhr  
(März – Oktober)



### Stadtführungen

jeden 1. Sonntag im Monat  
(März bis Oktober) um 10 Uhr  
Treffpunkt: Kulturzentrum, Dr. Max Burckhard-Ring 11  
sowie individuelle Termine nach Vereinbarung  
im Bürgerservice (Tel. 02262/770-700) möglich.

### Mittelalterlicher Stadtturm erbaut 1440–1447

Früher stand an dieser Stelle die wahrscheinlich älteste Kirche Korneuburgs, die Nikolaikirche. (Erb. 12. Jhd., 1894 Abbr.)

Im 15. Jahrhundert musste der kleine Kirchturm der Nikolaikirche dem Stadtturm weichen. Denn die in der Ebene liegende Stadt brauchte einen Wachturm.

Das oberste Geschoss des Turmes beherbergte jahrundertlang den Türmer, der die Korneuburger auf drohende Gefahren aufmerksam machte.

Der Stadtturm wurde im Sommer 1990 mit wesentlicher Unterstützung durch die Sparkasse Korneuburg renoviert. Dabei wurden auch die längst verblichenen Wappen – der Bindenschild der Babenberger, der k. k. Doppeladler, das Niederösterreich-Wappen und das Korneuburger Stadtwappen – wieder hergestellt.

Neben der Rekonstruktion der Sonnenuhr unterhalb des Korneuburg-Wappens, wurden auch die vier Turmuhren originalgetreu restauriert.

Der Stadtturm hat eine Höhe von insgesamt 46,9 m (43,5 m bis zur Kugel an der Dachspitze, der Fahnenaufsatz ist 3,4 m hoch).

Abbildung 91 Broschüre „Stadtturm“

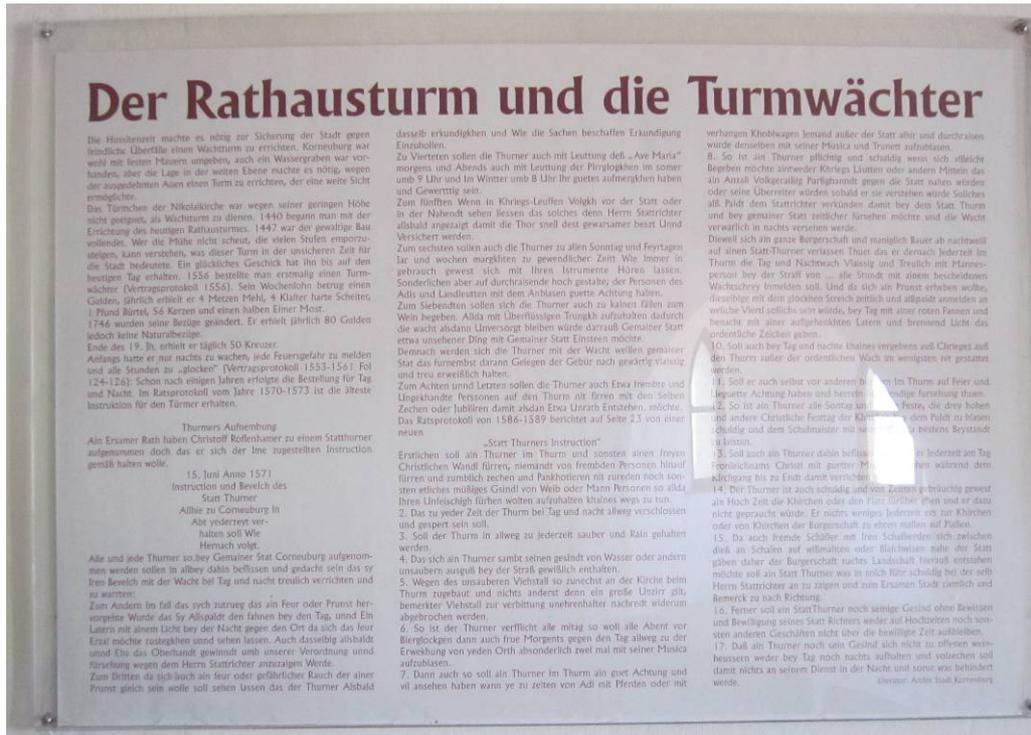


Abbildung 92 Schautafel im Rathausturm (Foto TK, 2013)

# Der Rathausturm und die Turmwächter

Die Hunslerzeit machte es nötig zur Sicherung der Stadt gegen feindliche Überfälle einen Wachturm zu errichten. Kornburg war wohl mit festen Mauern umgeben, auch ein Wassergraben war vorhanden, aber die Lage in der weiten Ebene machte es nötig, wegen der ausgedehnten Auen einen Turm zu errichten, der eine weite Sicht ermöglichte.

Der Turm des Nikolaikirche war wegen seiner geringen Höhe nicht geeignet, als Wachturm zu dienen. 1440 begann man mit der Errichtung des heutigen Rathausturms. 1447 war der gewaltige Bau vollendet. Wie die Mühe nicht schenkt, die vielen Stufen emporzusteigen, kann verstehen, was dieser Turm in der unsicheren Zeit für die Stadt bedeutete. Ein glückliches Geschick hat ihn bis auf den heutigen Tag erhalten. 1556 bestellte man erstmalig einen Turmwächter (Vertragsprotokoll 1556). Sein Wochenlohn betrug einen Gulden, jährlich erhielt er 4 Metzen Mehl, 4 Kufner harte Scheiter, 1 Pfund Bier, 54 Katzen und einen halben Eimer Most. 1746 wurden seine Bezüge geändert. Er erhielt jährlich 80 Gulden jedoch keine Naturalbezüge.

Ende des 19. Jh. erhielt er täglich 50 Kreuzer. Anfangs hatte er nur nachts zu wachen, wie Feuerschutz zu melden und alle Stunden zu „glocken“. (Vertragsprotokoll 1553-1561 Fol. 124-126). Schon nach einigen Jahren erfolgte die Bestimmung für Tag und Nacht. Im Ratsprotokoll vom Jahre 1570-1573 ist die älteste Instruktion für den Turm erhalten.

## Turmers Aufhebung

Als Erster Rath haben Christoph Rellenhaner zu einem Statthurner aufgenommen, doch das er sich der Loe zugestellen Instruktion gemäß haben wolle.

15. Juni Anno 1571

Instruktion und Bewelch des

Statthurner

Althie zu Cornsburg In

Alte vnderzert ver-

halten soll Wie

Hernach volgt.

Alle und jede Turmer so bey Gemeiner Stat Cornsburg aufgenommen werden sollen in alldem dabin beflissen und gedacht sein das sy iren Bewelch mit der Wache bei Tag und nacht treulich verrichten und zu wachen.

Zum Andern im fall das sich zuzunue das ein Feuer oder Prunst hervorgerette Würde das sy alldem den Feuren bey den Tag, und Ein Latern mit einer Lichte bey der Nacht gegen den Ort da sich das Feuer Erst mischte zustegken und sehen lassen. Auch dasselbig alsbaldt und die das Oberhandt gewinndt umb unserer Verordnung vnder forschung wegen dem Herrn Statrichter anzeigen Wende.

Zum Dritten da sich nach ein Feuer oder gefährlicher Rauch der einer Prunst gleich sein wolle soll sehen lassen das der Turmer alsbaldt

dasselb erkundigen und Wie die Sachen beschaffen Erkundigung Einholen.

Zu Vierten sollen die Turmer auch mit Leuttung des „Ave Maria“ morgens und Abends auch mit Leuttung der Psalmen in soner umb 9 Uhr und in Winter umb 8 Uhr ihr gnetes aufmerkhen haben und Gewertig sein.

Zum Fünftten Wenn in Kriegs-Leuffen Volckh vor der Stat oder in der Nahendt sehen lassen das solches dem Herrn Statrichter alsbaldt angezeigt damit die Thor stoll dest gewisser besatz Undt Versichert werden.

Zum Sechstten sollen auch die Turmer zu allen Sonntag und Freytagen Jar und wochen margkhen zu gewendlicher Zeit Wie Inner in gebrauch gewest sich mit ihren Instrumente Hören lassen. Sondernoch aber auf durchreisende hoch gestaltig der Personen des Adls und Landknechten mit dem Anblasen gute Achtung haben.

Zum Siebentten sollen sich die Turmer auch zu kalten Dälen zum Wein begeben. Alsd mit Überflüssigen Trunckh aufzuhalten dadurch die wach abdamt Unversorgt bleiben wüch darauß Gemeiner Stat etwa unwehmer Ding mit Gemeiner Stat Einstecken möchte.

Zum Achten und Letzten sollen die Turmer auch Ewre fremde und Ungehörnde Personen auf den Thurm nit füren mit den Seiben Zechen oder Tabakiren damit abdamt Ewre Unrath Einstecken möchte. Das Ratsprotokoll von 1586-1589 befindet auf Seite 23 von einer neuen

## „Statthurner Instruktion“

Erstlichen soll ein Turmer im Thurm und sonst einet freyen Christlichen Wandt füren, niemandt von fremden Personen hinauf füren und zumlich zechen und Pankhotieren nit zuzuden noch sonst etliches mögiges Gsindt von Weib oder Mann Personen so alldt ihres Ungehörich füren wöllen aufzuhalten khalbes wegs zu tun.

2. Das zu jeder Zeit der Thurm bei Tag und nacht allweg verschlossen und gesperrt sein soll.

3. Soll der Thurm in alldem zu jederzeit sauber und Rein gehalten werden.

4. Das sich ein Turmer samt seinen gesindt von Wasser oder andern unsaubern aussatz bey der Straz gewöhnlich enthalten.

5. Wegen des unsauberen Viehstall zu zurecht an der Kirche beim Thurm zugebaut und nichts anders denn ein große Unrath gilt, benecker Viehstall zur verbittung unehrenhalter nachredt widerun abgebrochen werden.

6. So ist der Turmer verflücht alle mitag so wolle alle Abent vor Bierglocken dann auch frue Morpents gegen den Tag allweg zu der Erwekung von yeden Orth absonderlich zwey mal mit seiner Musica aufzuhalten.

7. Dann auch so soll ein Turmer im Thurm ein gute Achtung und vil ansehen haben wann y zu zeiten von Adl mit Pfrenten oder mit

verhangen Klochwegen jemand außer der Stat allt und durchfahren wurde denselben mit seiner Musica und Trum aufzuhalten.

8. So ist ein Turmer pflichtig und schuldig wenn sich stülliche Begeben mische alldemder Klochwegs Lanten oder andern Mitteln das ein Anzahl Volckes alle Pergamont gegen die Stat nahen würden oder seine Überreter würden sobald er sie verstehen würde Solches alsbaldt dem Statrichter verkünden damit bey dem Stat Thurm und bey gemeiner Stat zünftlicher fürsehen möchte und die Wache verwarlich in nachts versehen werde.

9. Diessel sich ein ganze Burgerschaft und manlich Bauer ab nachweill auf einen Statthurner verlassen Thuer das er demnach Jedereit im Thurm die Tag und Nachtwach Viansig und Treulich mit Harnesperson bey der Straff von ... alle Stunde mit einem bescheidenen Wachschere Irmelden soll. Und da sich ein Prunst erhaben wöllen, dieselbig mit dem glocken Storch anrich und alldem anemden an welche Vordt südlich sein würde, bey Tag mit einer roten Farnen und besucht mit einer aufzuhalten Latern und Brennd Licht das ordentliche Zeichen geben.

10. Soll auch bey Tag und nacht khalbes vergehens auf Kircheng auf den Thurm außer der ordentlichen Woch in wenigsten mit gestuzt werden.

11. Soll er auch selbst vor andern bey dem Thurm auf Feir und leguette Achtung haben und herrlich in alle stunde forschung thun.

12. So ist ein Turmer alle Sonntag an dem Feir die drei hohen und andere Christliche Feirtag der Kirchen und dem Palz zu blauen schuldig und dem Schulmeister mit seinem Besatz bestens Beystandt zu tun.

13. Soll auch ein Turmer dabin beflissen sein das er Jedereit am Tag Fronleichnam Christi mit parter Maria im Thurm während dem Klichgang bis zu Endt damit verrichten.

14. Der Turmer ist auch schuldig und von Zeitlich zu brüchig gewest an Hoch Zeit die Kirchen oder den Plaz so über sein und da zu nicht gepredigt würde. Er nichts verlies Jedereit aus der Kirchen oder von Kirchen der Burgerschaft zu ehren sollen auf Plaz.

15. Da auch fremde Schülter mit iren Schülterlein sich zwischen dem an schäffen auf verhalten oder Bäckweise nahe der Stat geben daher der Burgerschaft nachts Landtschaff heruodt erstehen möchte soll ein Statthurner was in ouch für schuldig bei der seiff Herrn Statrichter an zu zeigen und zum Ersamen Stat zünftig und Bemerk zu nach Bedung.

16. Ferner soll ein Statthurner noch seinige Gsindt oder Bewissen und Bewilligung seines Stat Richters weder auf Hochzeiten noch sonst andern Geschäften nicht über die bewilligte Zeit aufzuhalten.

17. Daß ein Turmer noch sein Gsindt sich nicht zu offhen weihen beussen weder bey Tag noch nachts aufhalten und verlossen soll damit niches an seinem Dienst in der Nacht und sonst was befristet werde.

Literatur: Archiv Stadt Kornburg

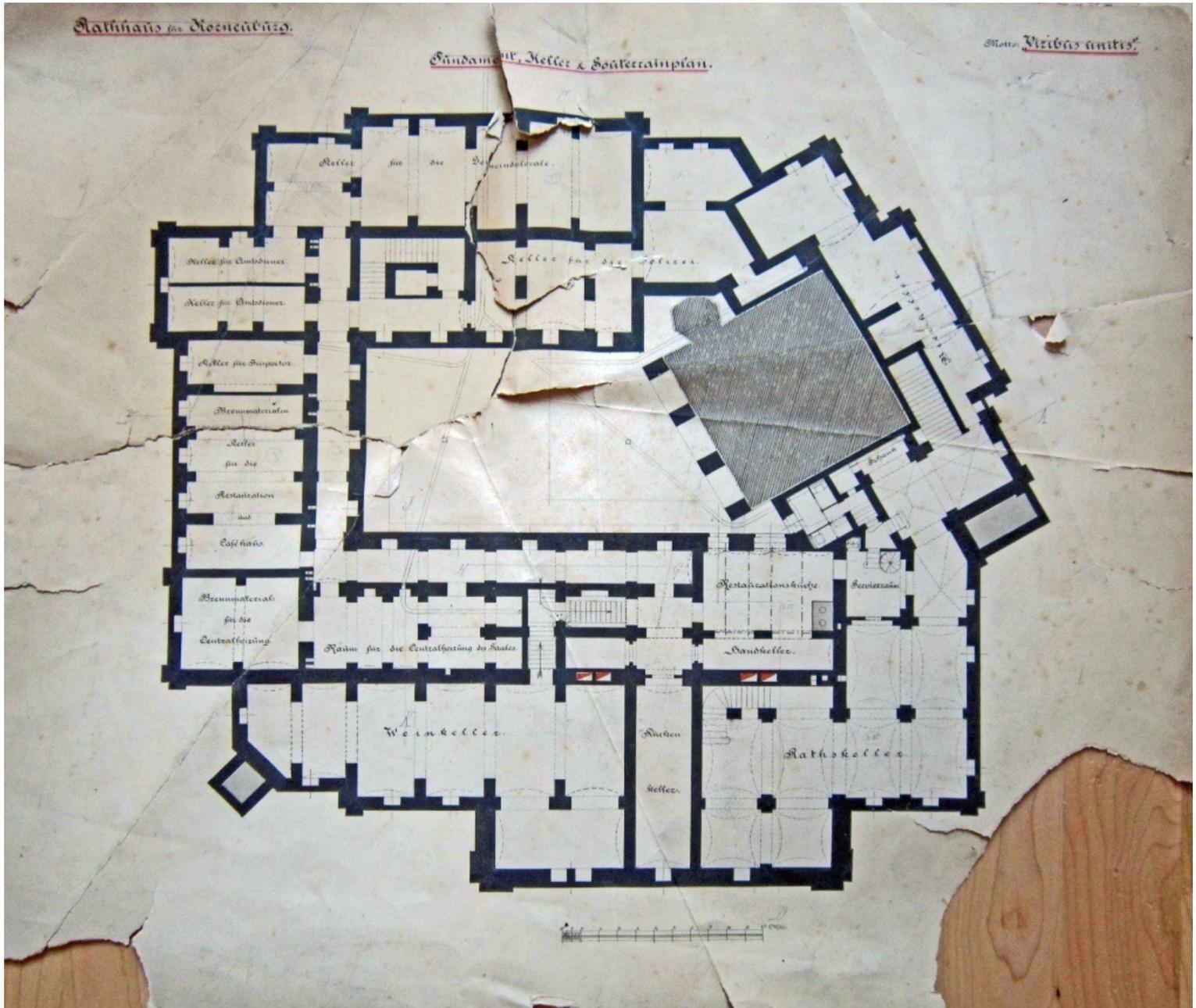


Abbildung 93 Entwurf „Viribus Unitis“ von L. Schöne

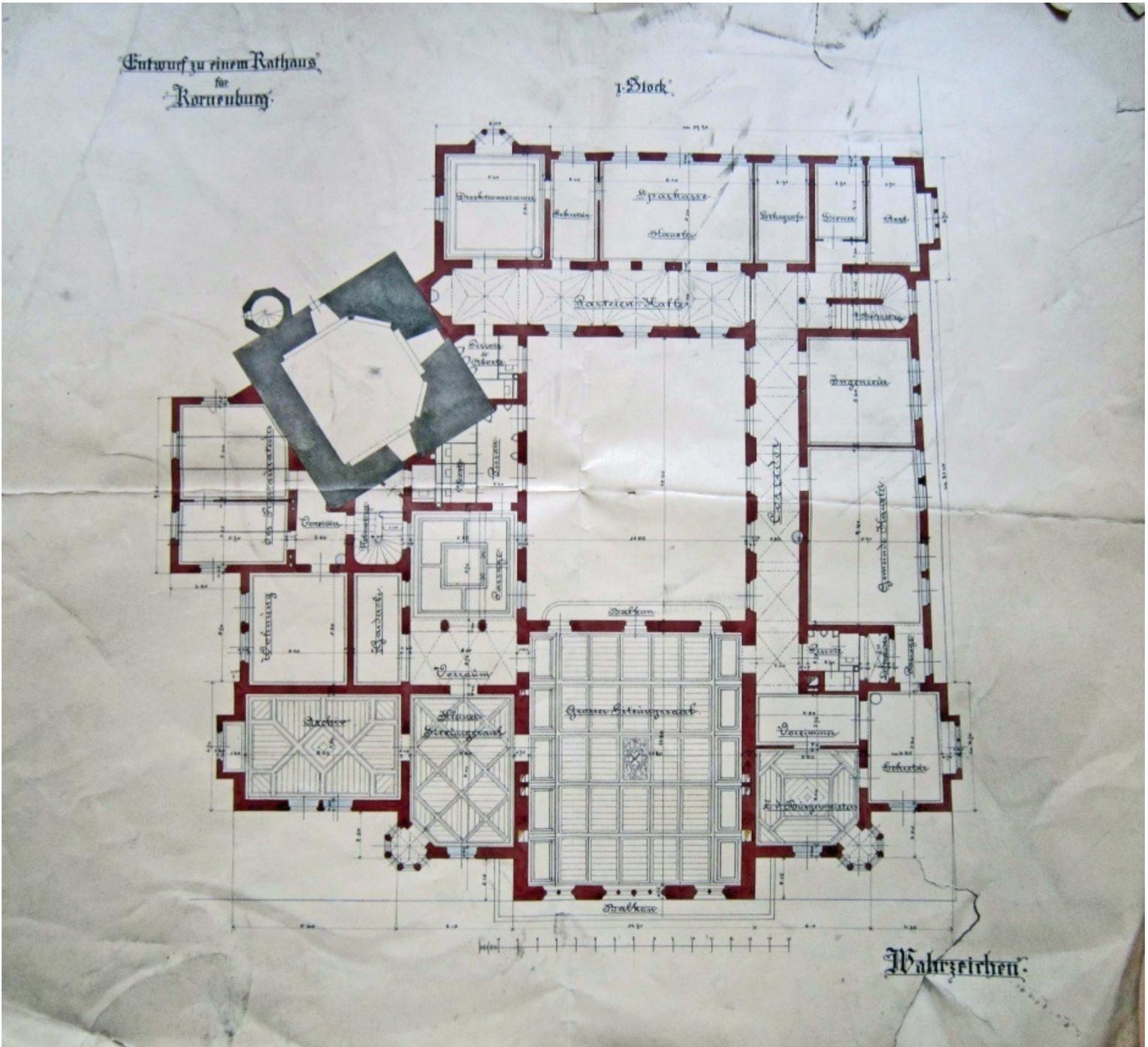


Abbildung 94 Entwurf „Wahrzeichen“ von Max Kropf

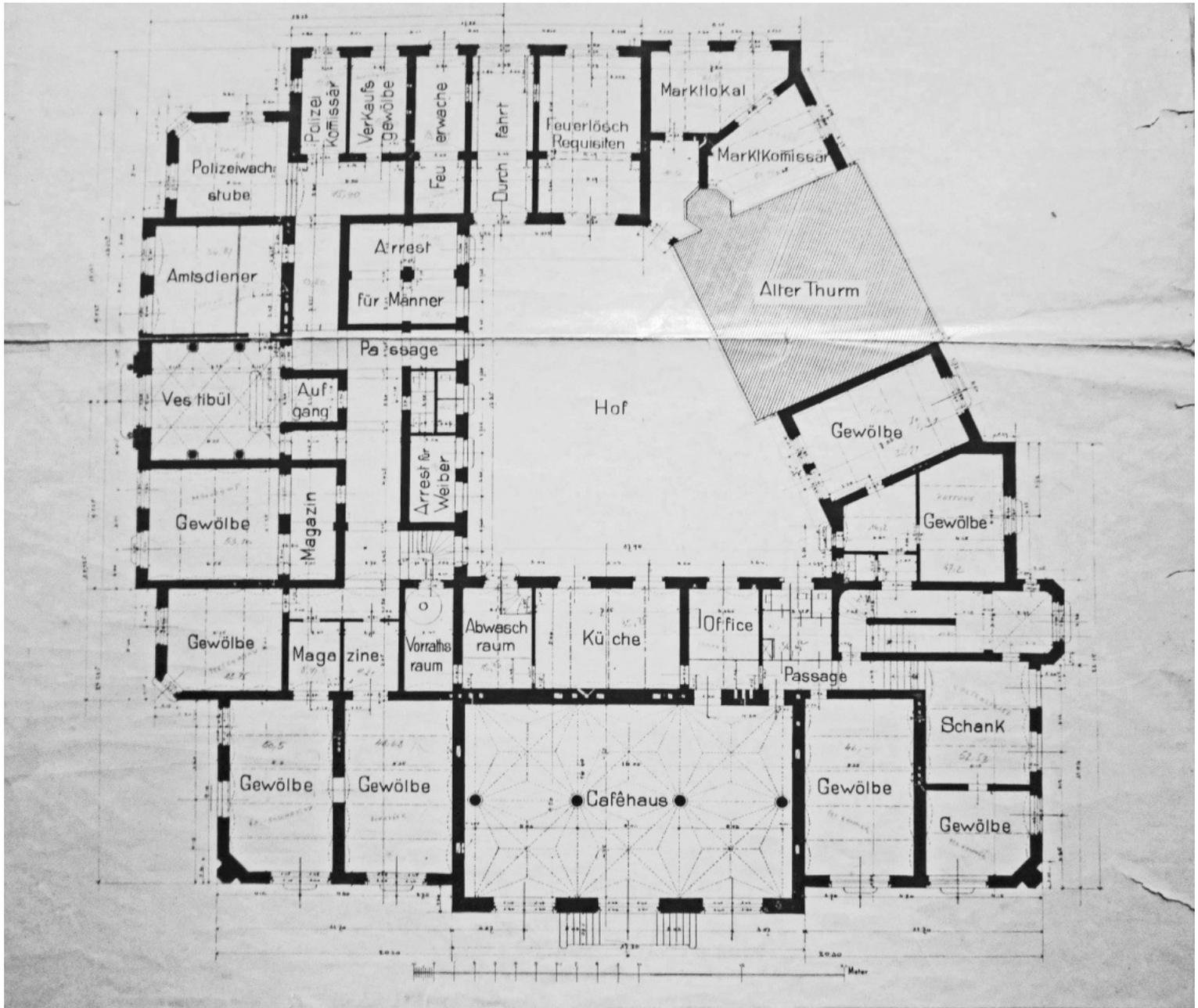


Abbildung 95 Grundriss des Erdgeschoss des Rathauses von Max Kropf

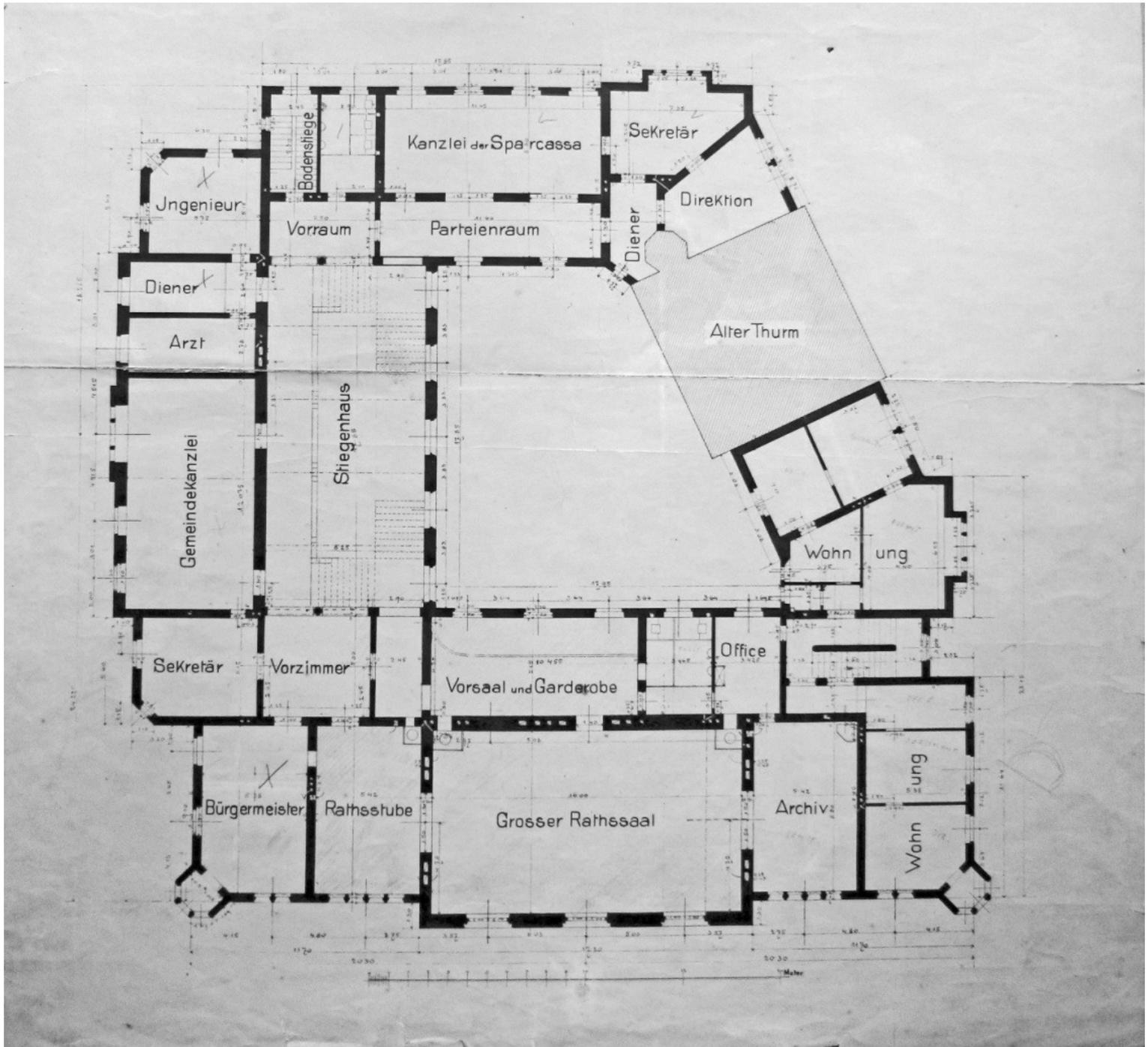


Abbildung 96 Grundriss des 1.Stockes von Max Kropf





Rathhausbau in Aomeubing  
Grundriß der Dachbedeckung

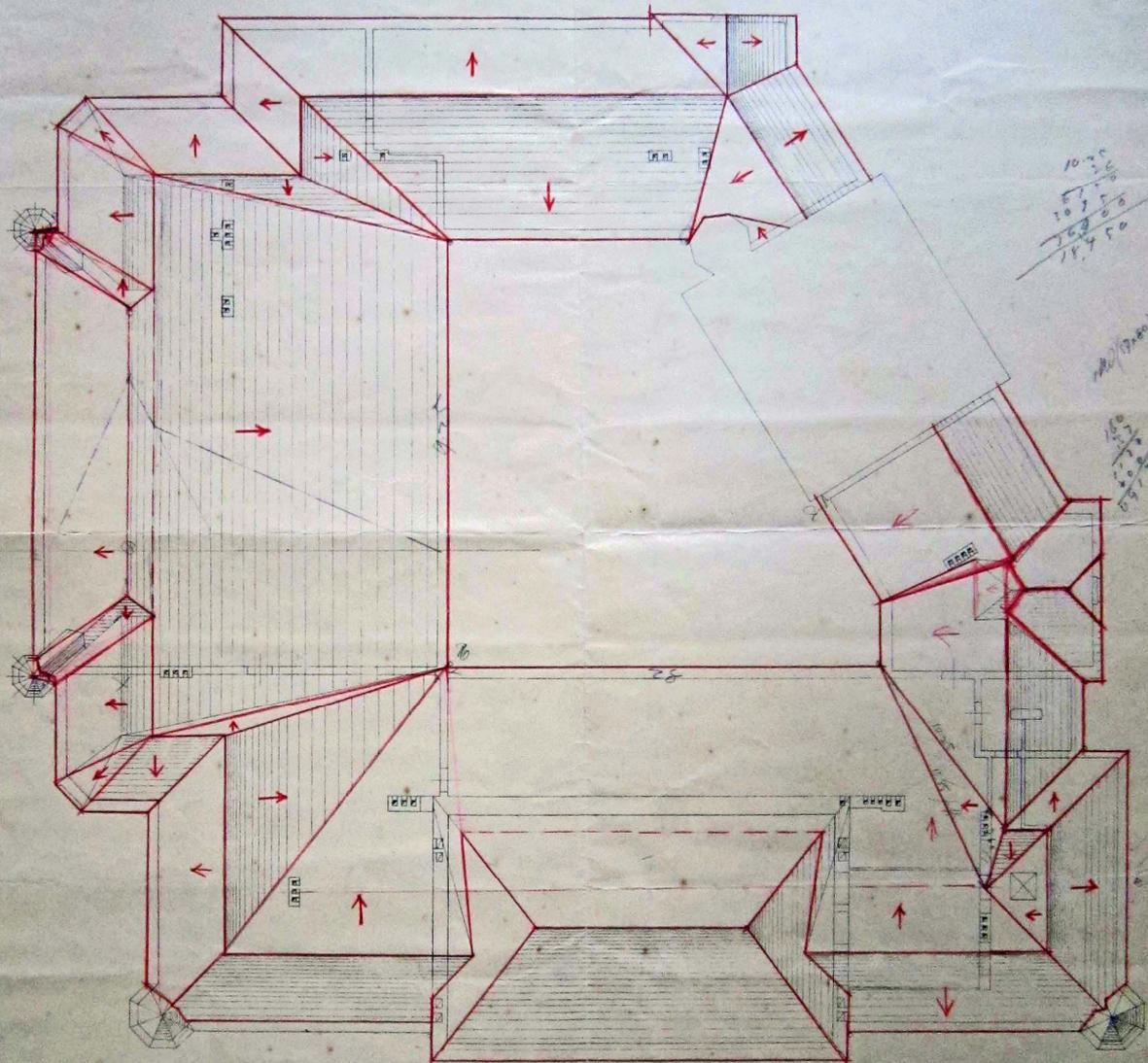


Abbildung 99 Dach des Rathauses von Max Kropf

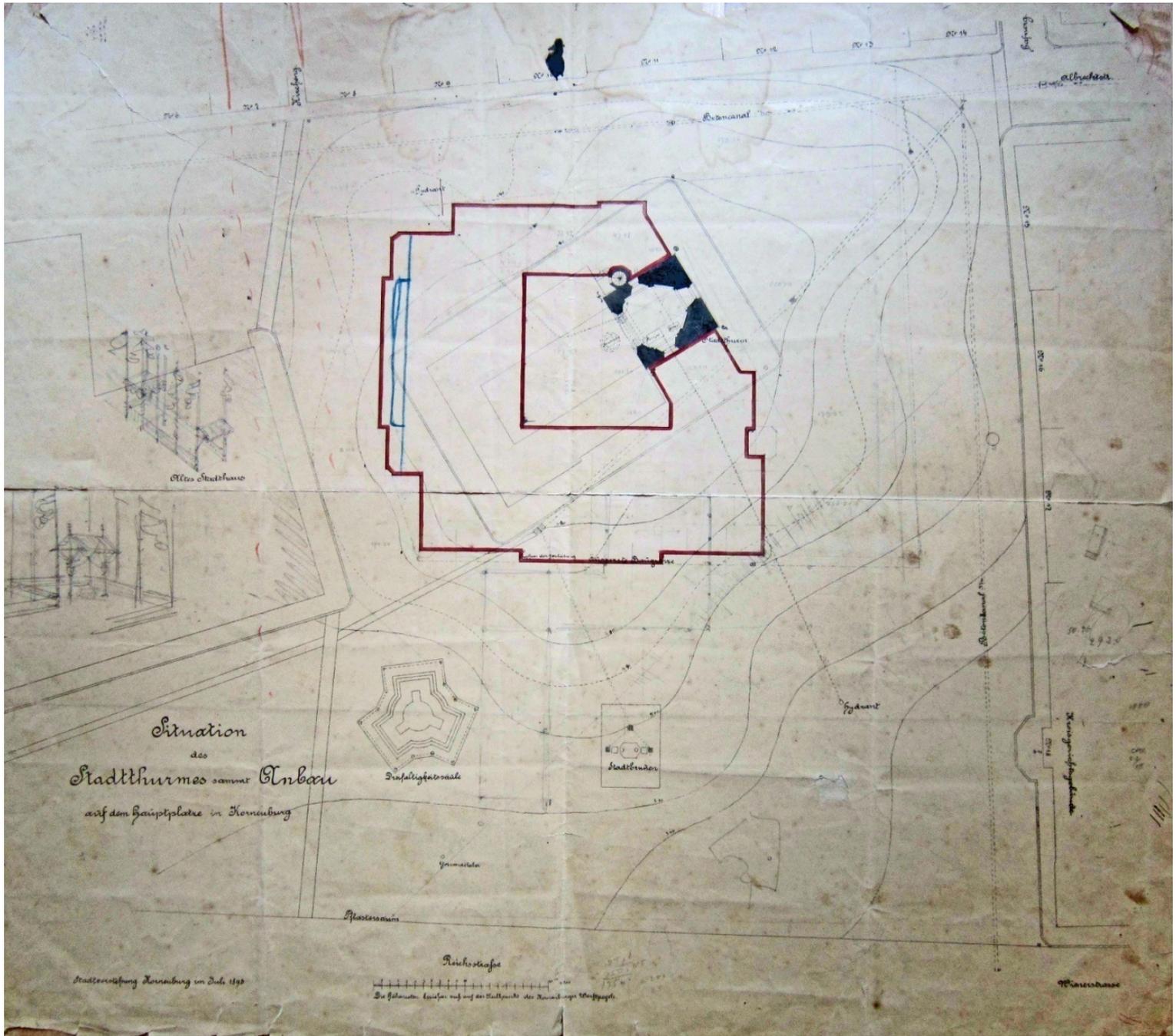


Abbildung 100 Lageplan des Rathauses von der Stadtvorstehung Korneuburg

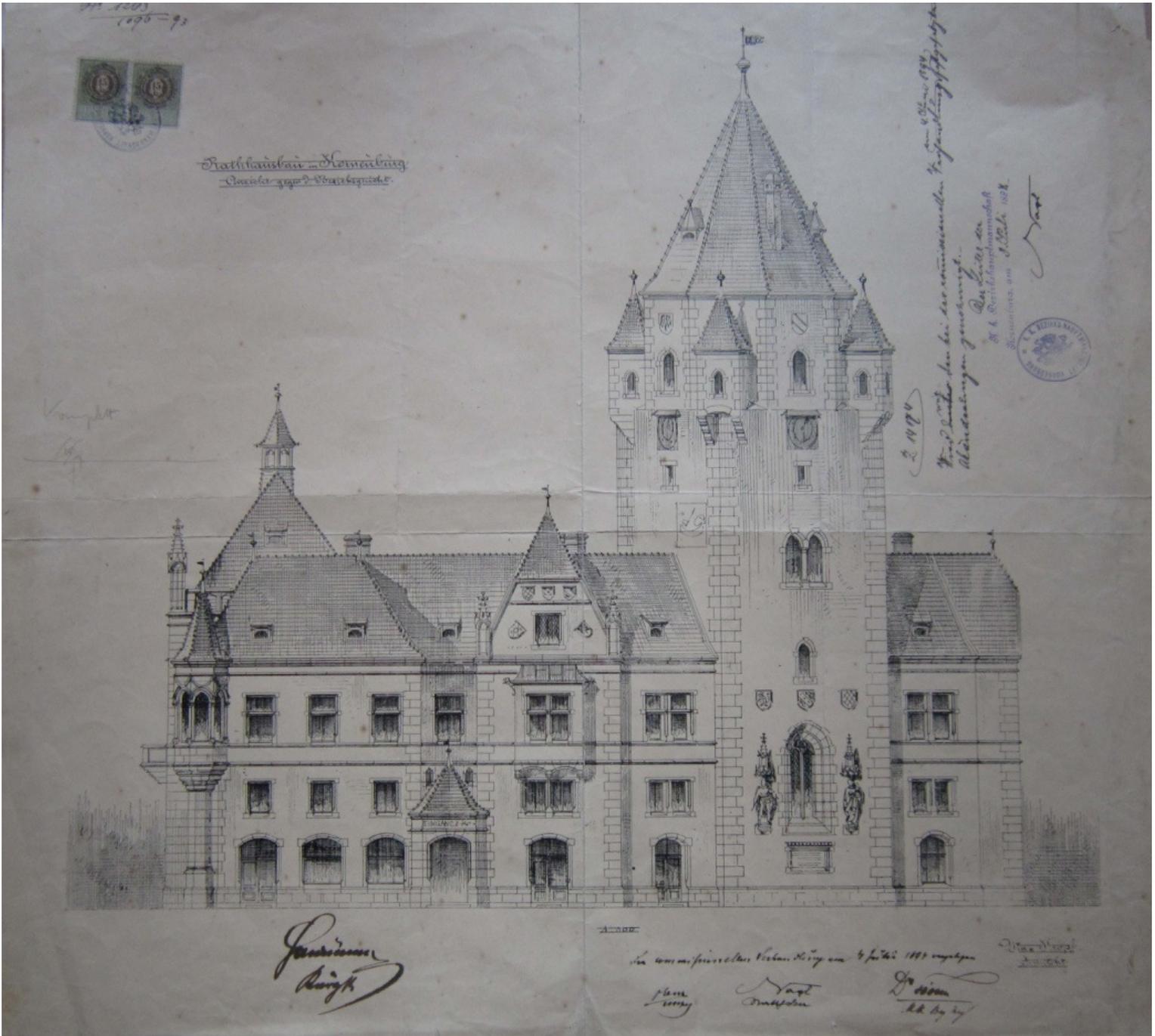


Abbildung 101 Ansicht gegen Bezirksgericht von Max Kropf



Abbildung 102 Ansicht gegen altes Rathaus von Max Kropf



Abbildung 103 Ansicht gegen die Albrechtsstraße von Max Kropf

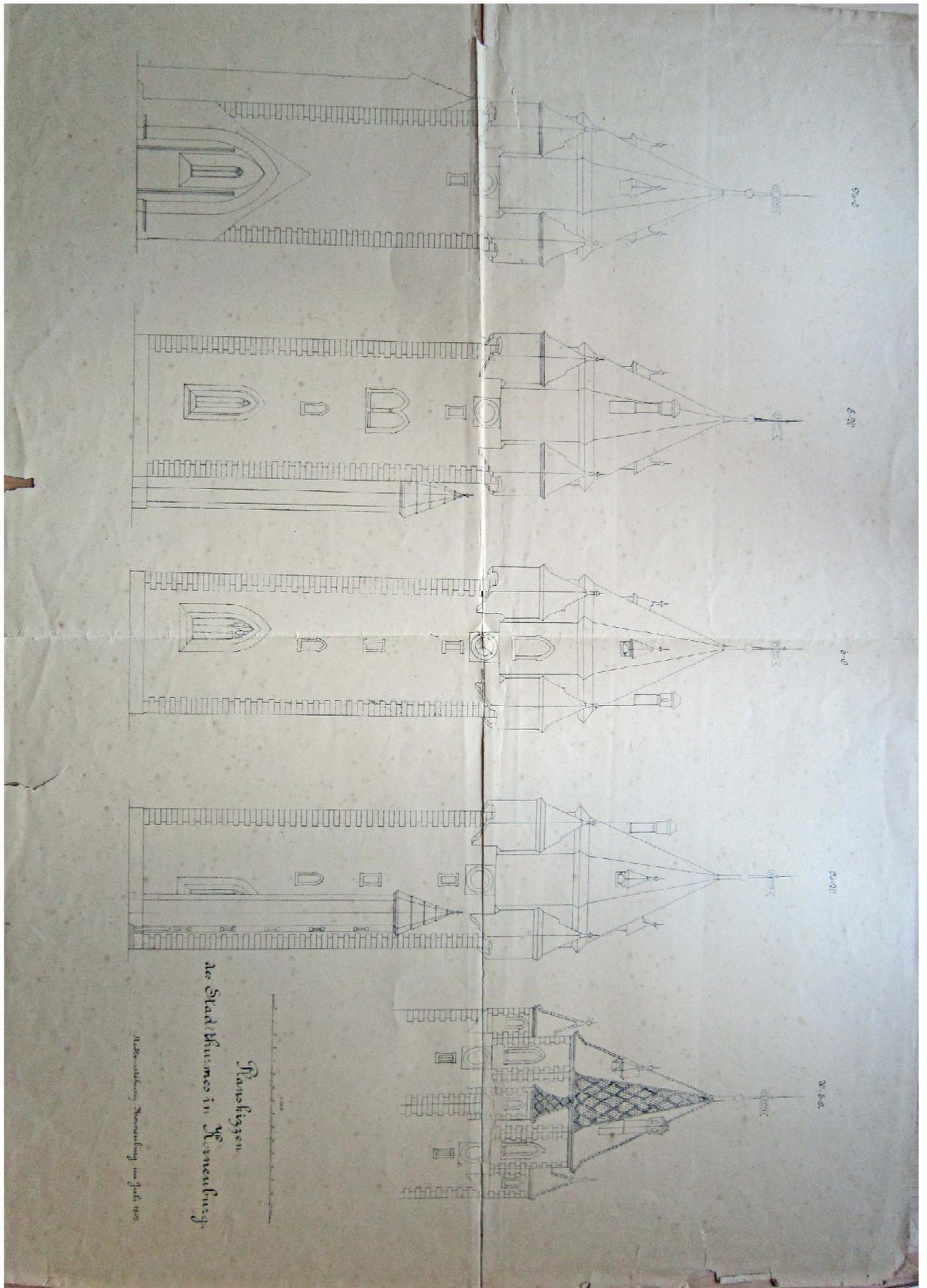


Abbildung 104 Ansichten des Turmes von der Stadtvorstehung Korneuburg, 1895



Abbildung 105 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, Deckblatt

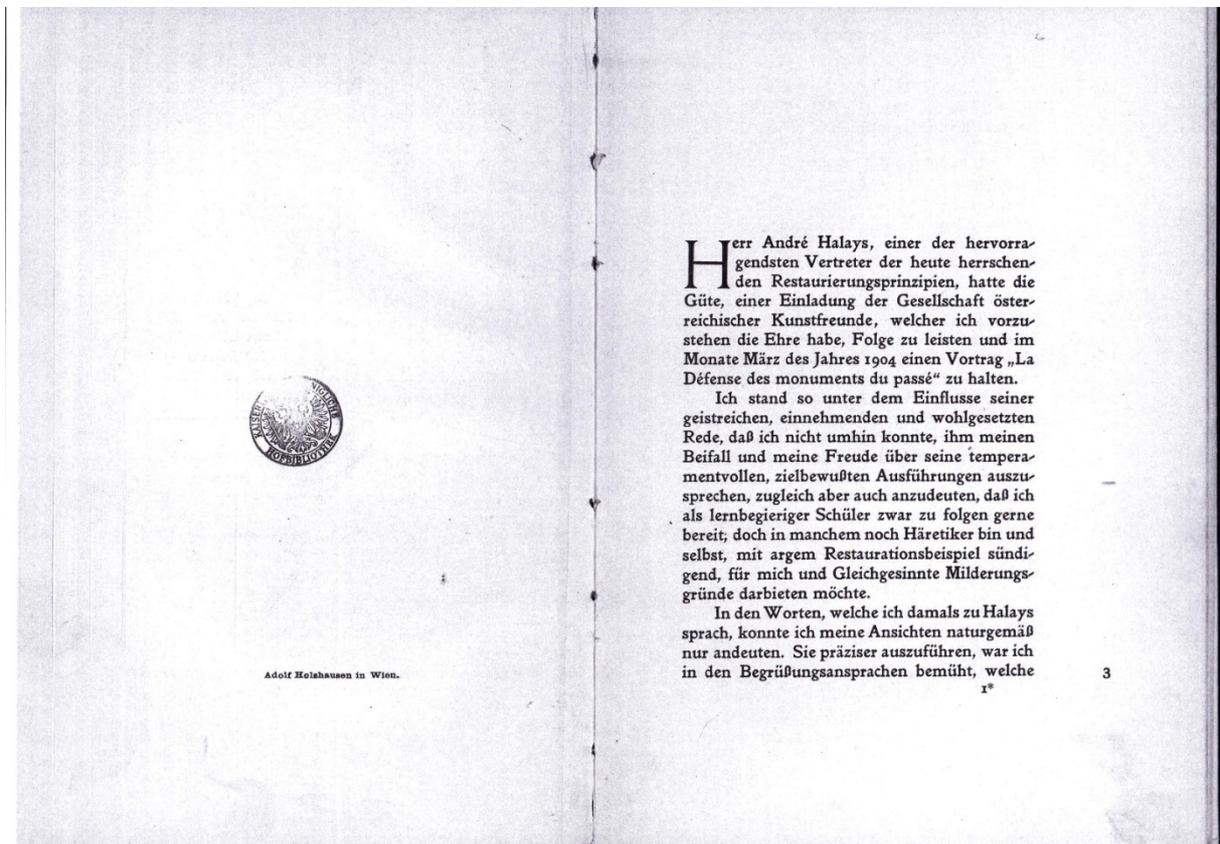


Abbildung 106 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke S.2-3

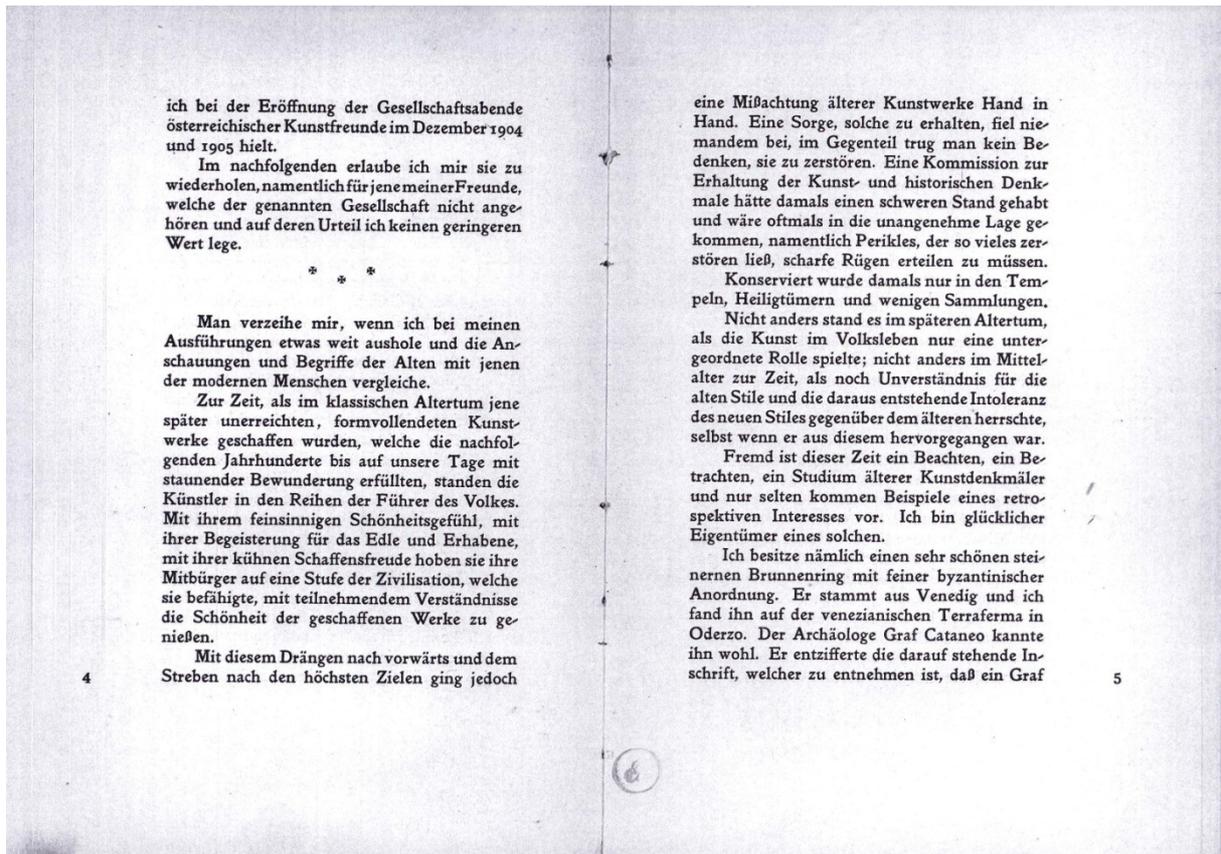


Abbildung 107 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S.4-5

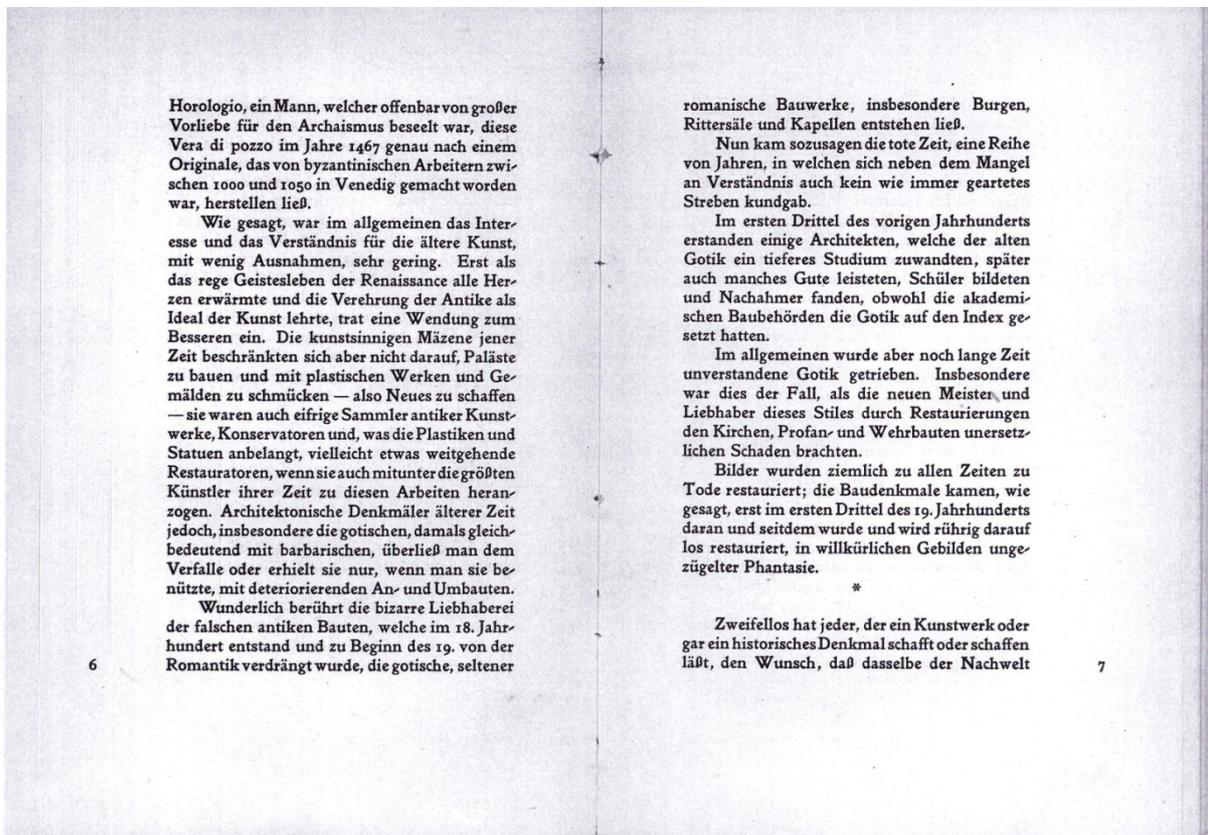


Abbildung 108 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S. 6-7

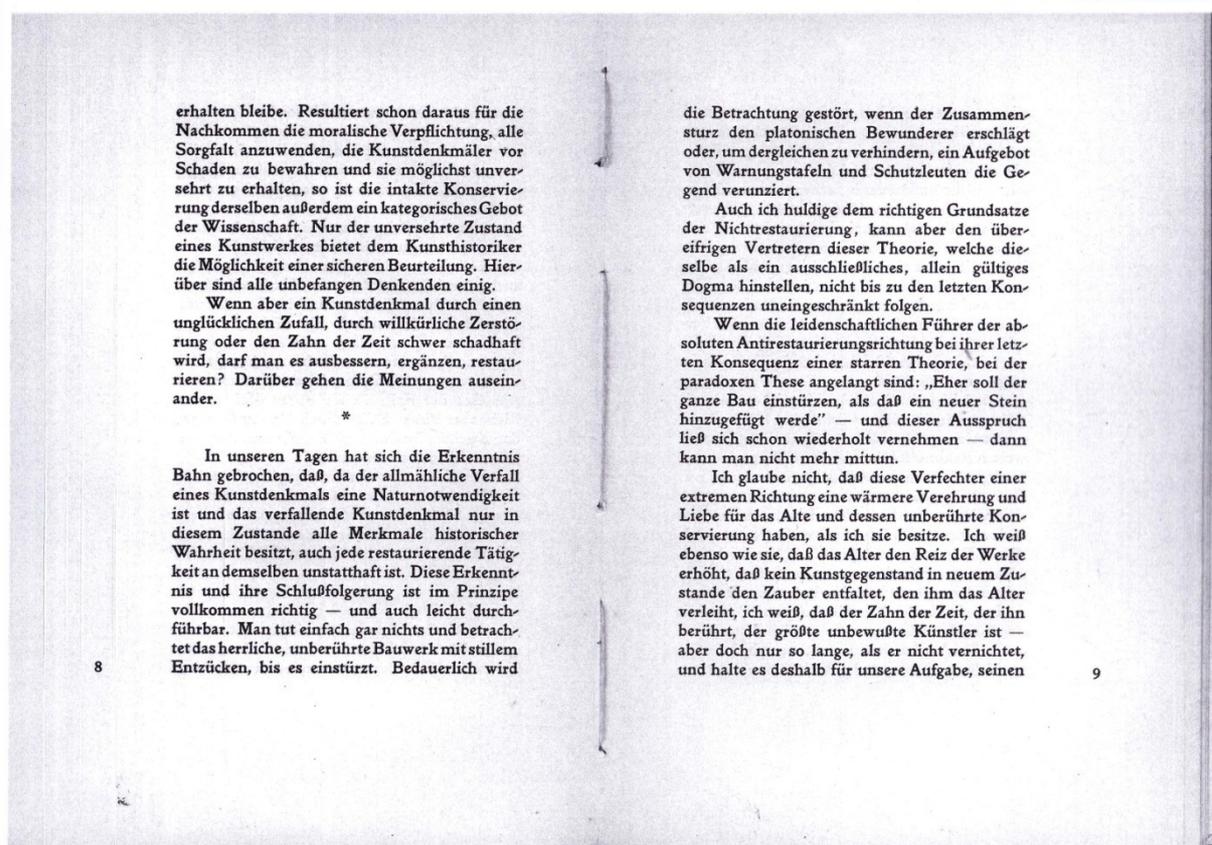


Abbildung 109 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S.8-9

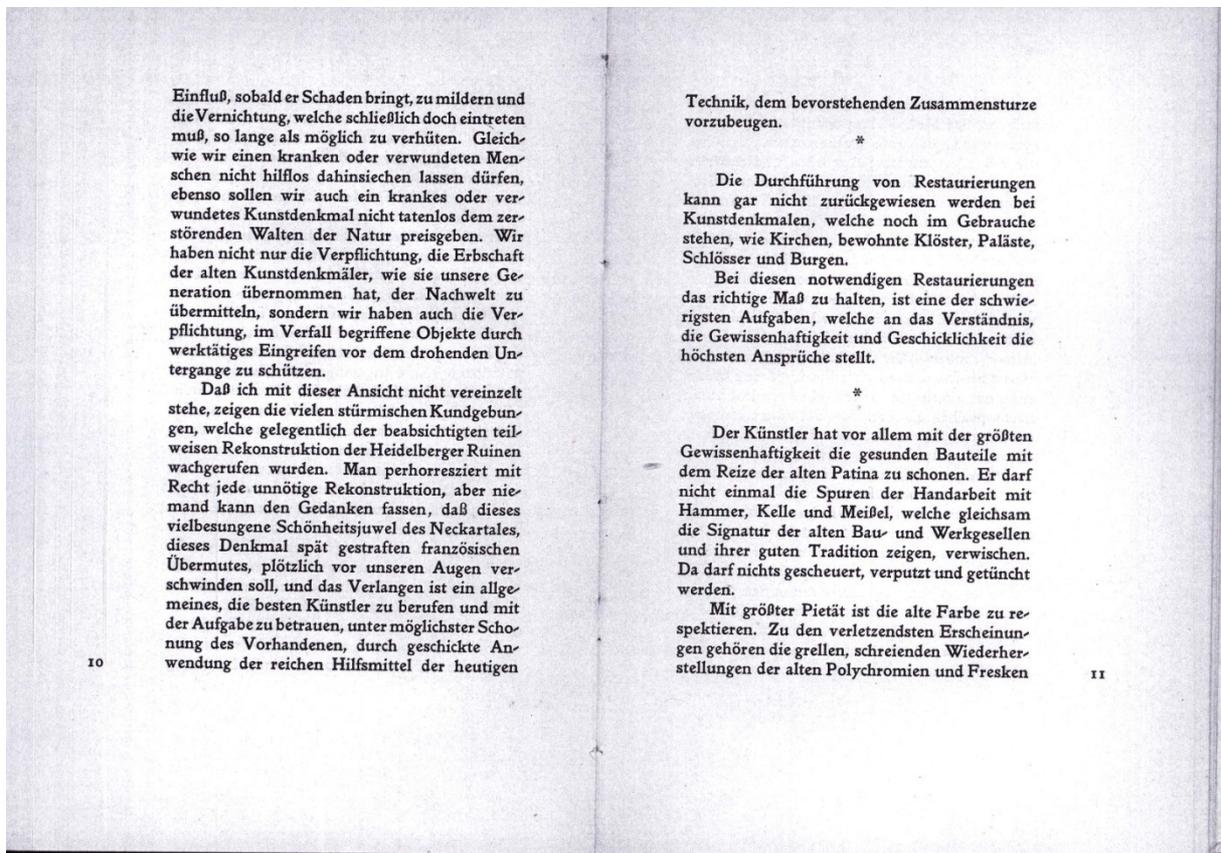


Abbildung 110 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S.10-11

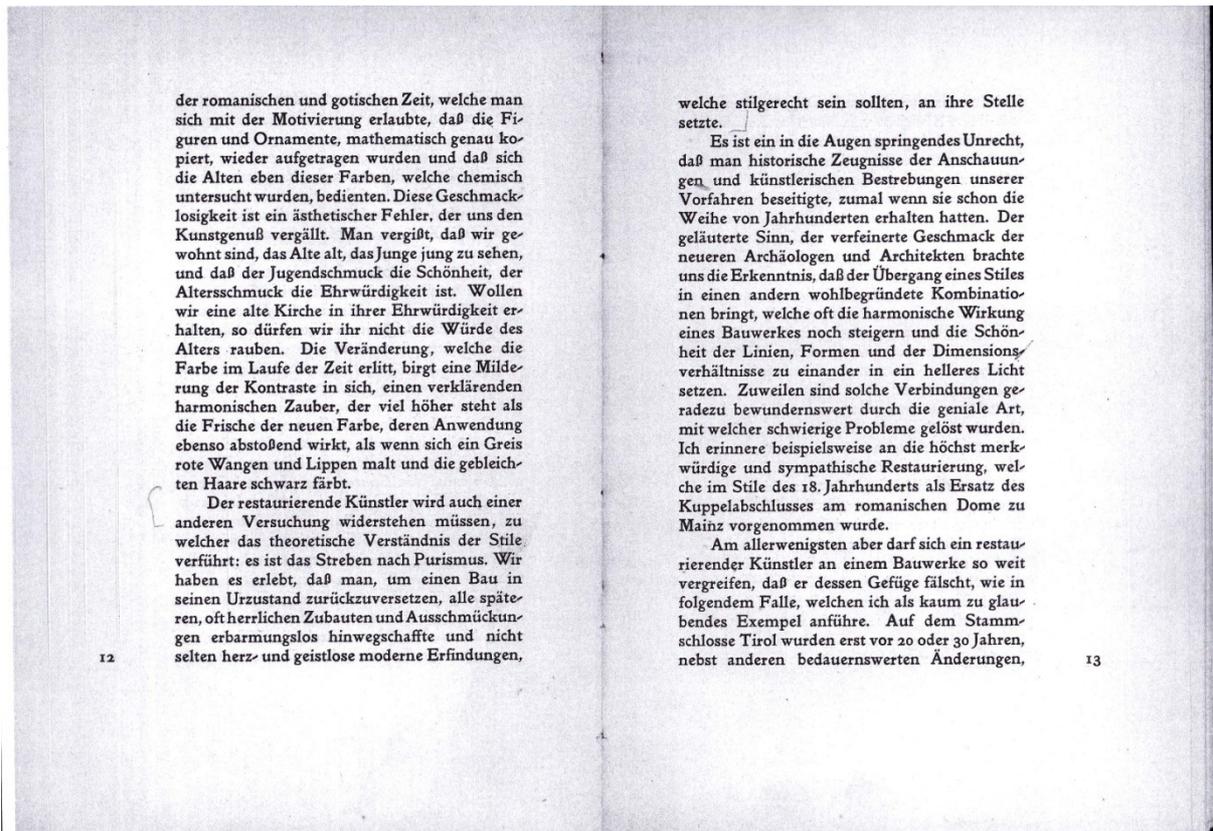


Abbildung 111 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S.12-13

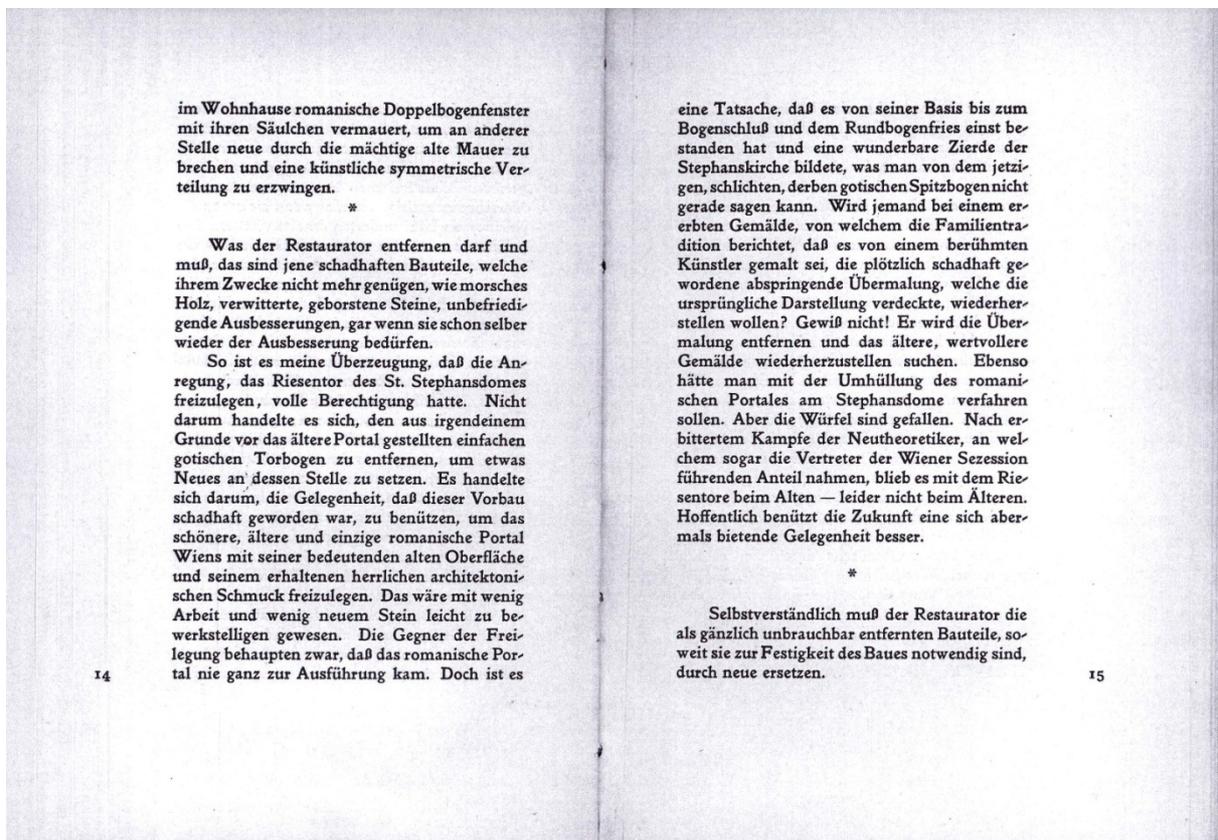


Abbildung 112 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S. 14-15

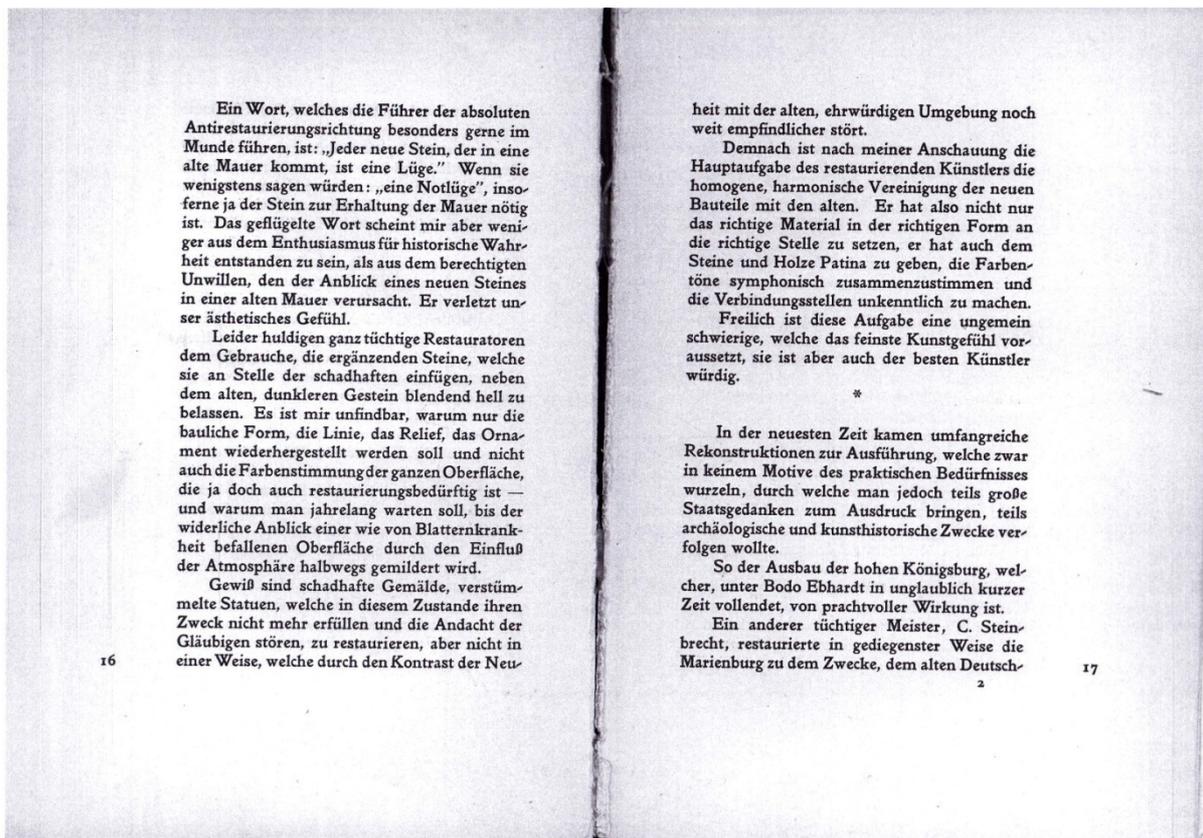


Abbildung 113 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S. 16-17

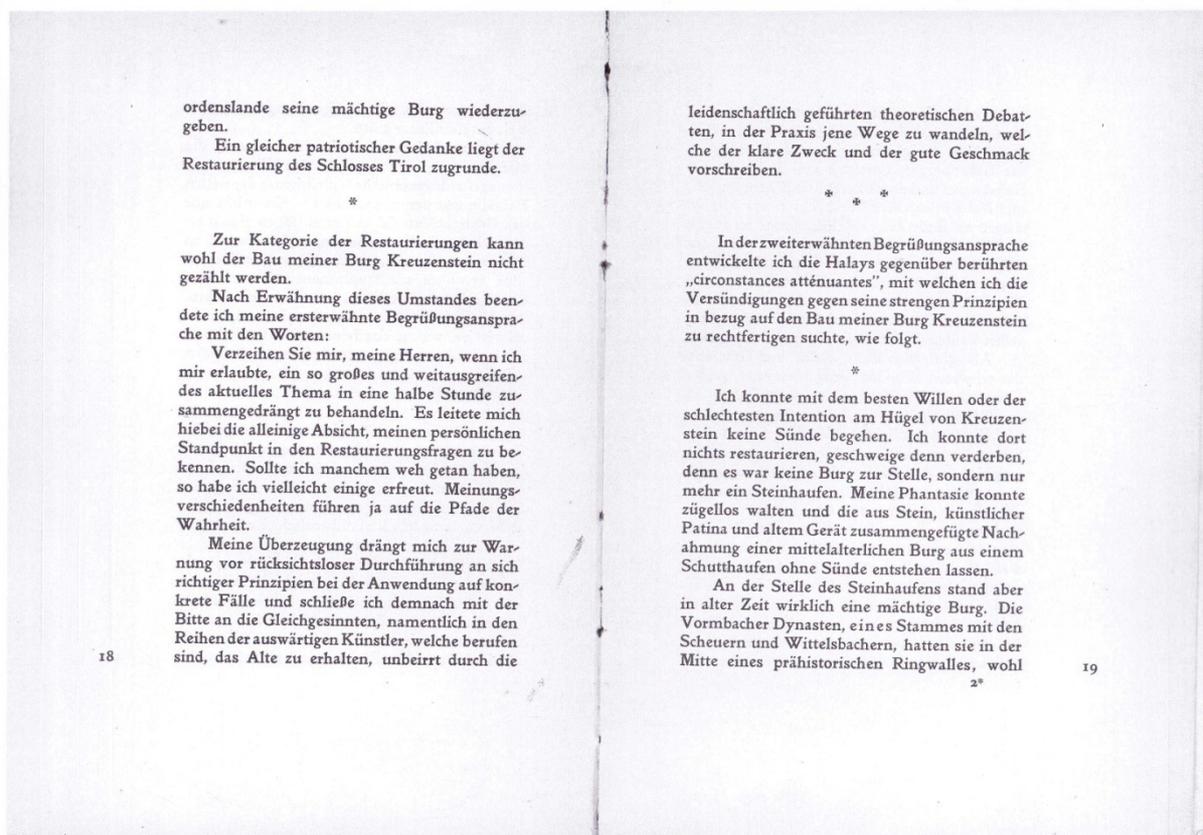


Abbildung 114 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S.18-19

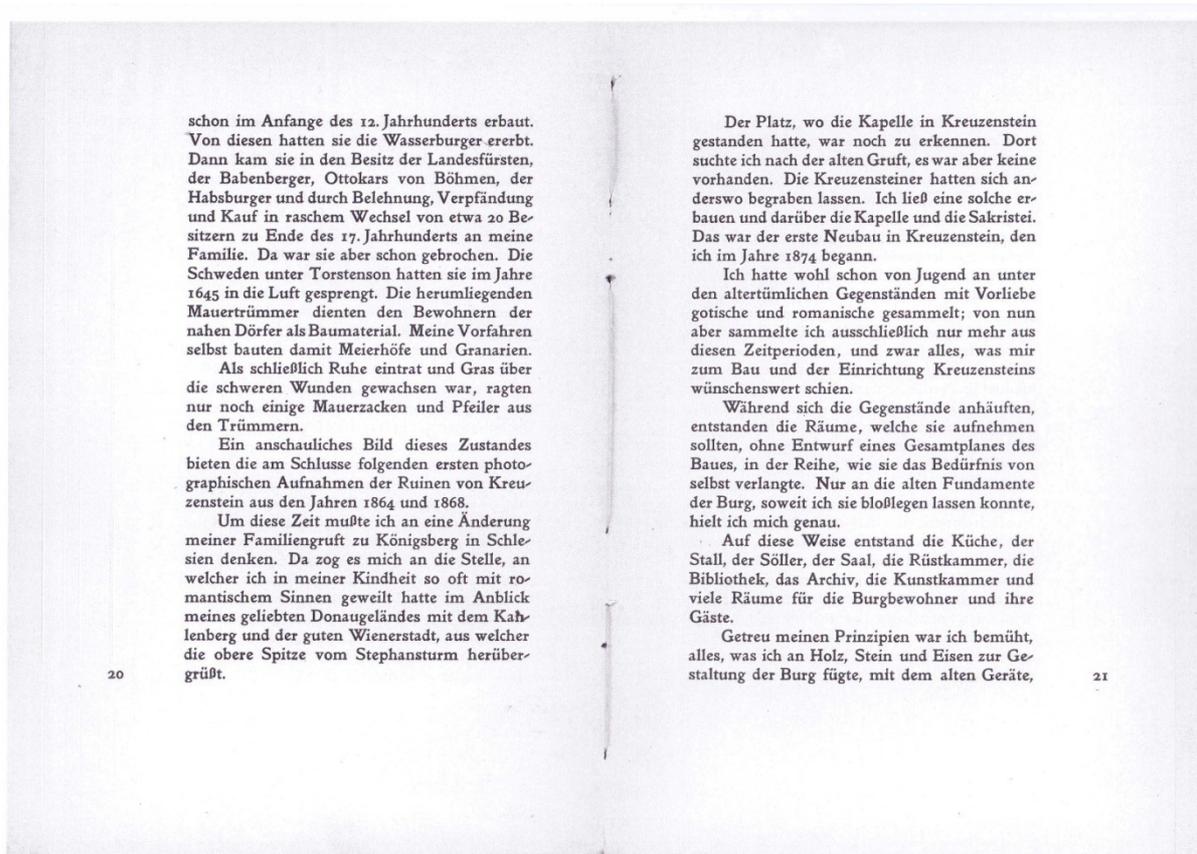


Abbildung 115 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S.20-21

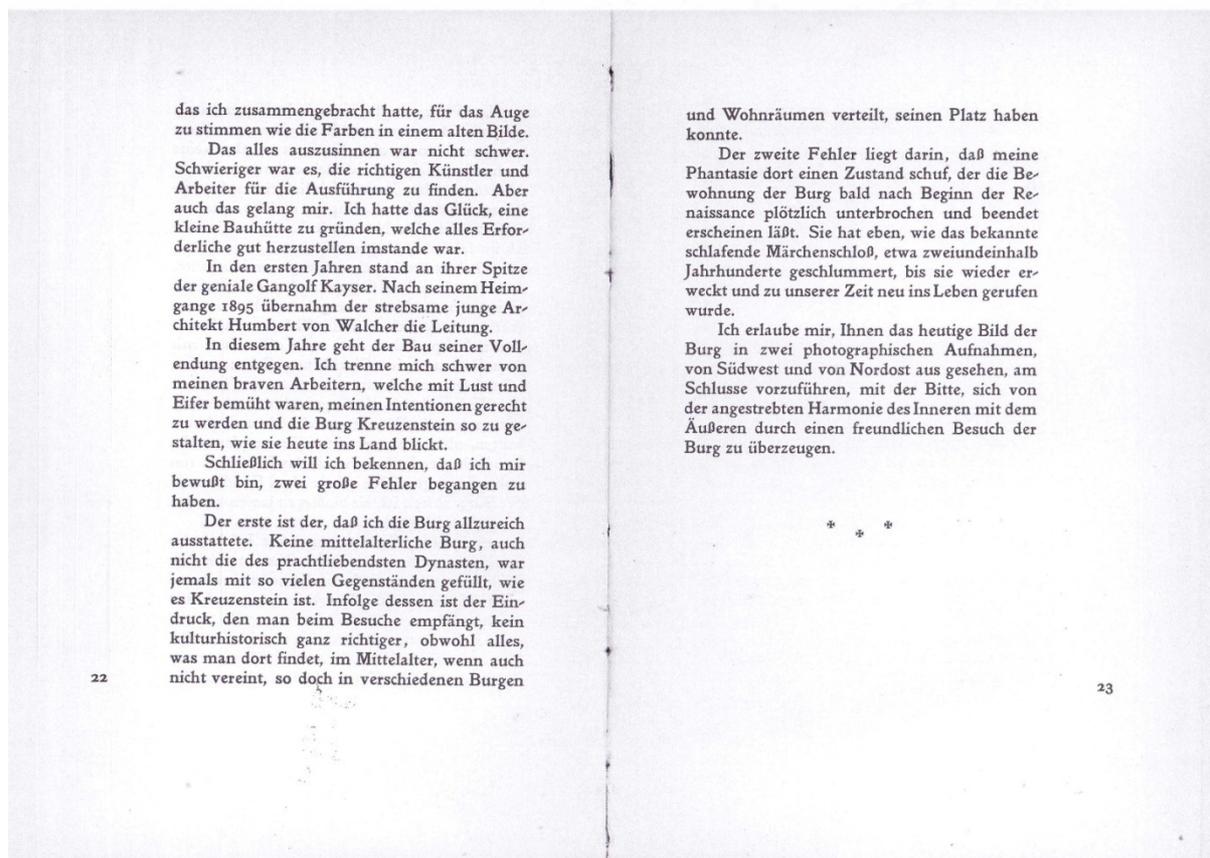


Abbildung 116 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke, S.22-23

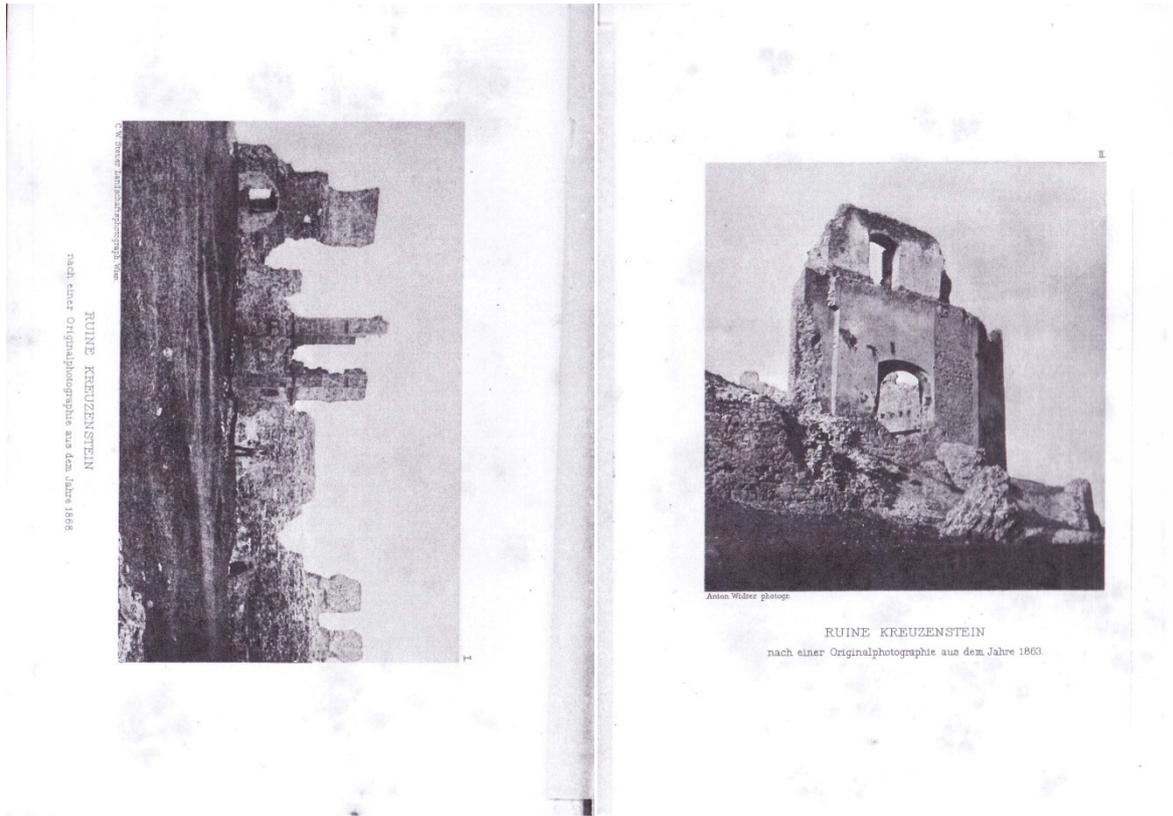


Abbildung 117-118 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke S. I und II

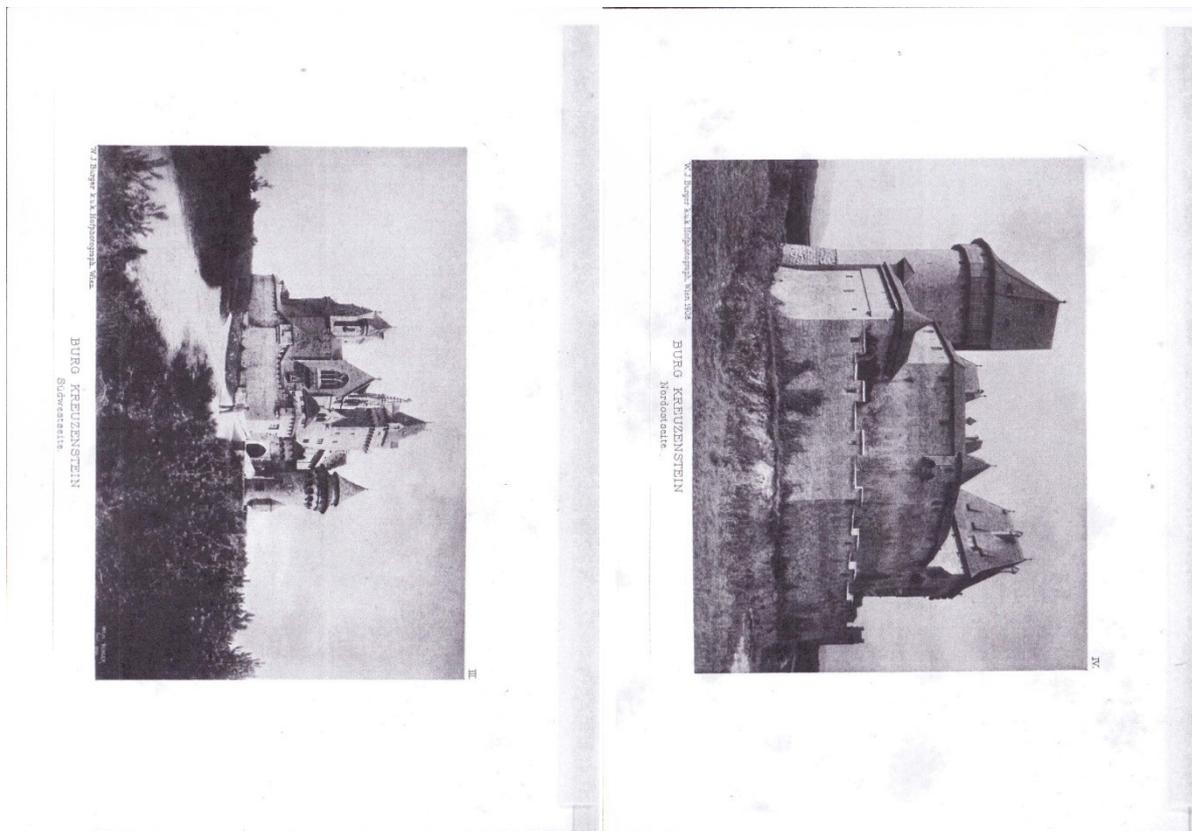


Abbildung 119-120 Graf Wilczek. Meine Ansichten über Konservierung und Restaurierung alter Kunstwerke S. III und IV